BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

~~H. pd. W. 4444. d.~~

~~H. S. ii 4 d~~

Sc. mil 28 (1

S. Paolini

R

Folge
der
Belehrungen
über
den Krieg,
besonders
über den kleinen Krieg,
durch
Beispiele großer Helden und kluger und tapferer Männer.

Mit Anmerkungen
von

J. von Ewald,
Königlich Dänischer Oberst, Chef des Schleswigschen Jägerkorps und Mitglied des Hessischen Ordens pour la vertu militaire.

Den, der für's Vaterland den Tod nicht scheut; —
Erwartet dort sein Himmel, hier sein Ruhm!
Kleist.

Schleswig, bei J. G. Röhß.
1800.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

An

Seine Königliche Hoheit

des

Kronprinzen

Friederich

von Dänemark.

Durchlauchtigster Kronprinz!
Gnädigster Fürst und Herr!

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Der Beifall, mit dem Eure Königliche Hoheit "die Belehrungen über den Krieg durch Beispiele„ aufzunehmen geruheten; die Würdigung, die Allerhöchst Dieselben durch Austheilung einer grossen Anzahl Exemplare unter die Armee dieser Sammlung wiederfahren ließen, und somit die Nützlichkeit derselben bestätigten, verbunden mit der für mich so ehrenvollen Aufforderung eine Folge dieser Beispiele herauszugeben, — sind hinlängliche Ermunterungsgründe, fortzufahren.

Möge demnach diese Sammlung, die ich Eurer Königlichen Hoheit hiermit zuzueignen wage, ähnliche Nachsicht finden; möge sie dem Zweck, den ich darunter beabsichtige, entsprechen; und möge sie endlich als Beweis dienen, wie sehr ich dem Dienste mit Aufopferung aller mir verliehenen Kräfte nützlich zu seyn, mich bestrebe: dann wäre mein kühnster Wunsch erreicht, und ich in der Hoffnung bestärkt, daß Allerhöchst Dieselben diese als ein Merkmal meiner innigsten Verehrung aufzunehmen geruhen werden, mit der ich ersterbe

Eurer Königlichen Hoheit

Eckernförde.

unterthänigst gehorsamster
Ewald.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Heldenmuth . . . . Seite 1.

Zweiter Abschnitt.

Muthvolle Vertheidigung vester Plätze. Von dem Dienst, der hier mit verbunden ist, und von der Vertheidigung einzelner muthvoller Menschen gegen eine überlegene Anzahl im freien Felde . . . — 19.

Dritter Abschnitt.

Etwas vom Ueben der Truppen. Daß der Offizier wohl thut, sich Kenntnisse der Länder zu erwerben. Von der Vorsicht der Außenposten. Von dem richtigen Patrouilliren und von den Meldungen. Von raschen Angriffen. Von unzeitiger Bravour. Die glücklichen Augenblicke zu benutzen. Sich im Unglück helfen zu wissen. Von der Vertheidigung eines Landes und von Furaschierungen . . . . — 59.

Vierter Abschnitt.

Von den Scheinangriffen und Reserven . — 116.

Inhalt.

Fünfter Abschnitt.

Von den Kriegslisten . . . Seite 137.

Sechster Abschnitt.

Von den Expeditionen in entlegene Gegenden, und von Streifereien . . — 203.

Siebenter Abschnitt.

Von den Ueberfällen. . . . — 255.

Achter Abschnitt.

Von den Hinterhalten . . . — 305.

Neunter Abschnitt.

Vom Verfolgen seines Feindes . . — 321.

Zehnter Abschnitt.

Von den Rückzügen . . . — 341.

Eilfter Abschnitt.

Von Verräthern und Ueberläufern . — 419.

Erster

Erster Abschnitt.

Heldenmuth.

Heldenmüthiges Betragen eines dänischen Soldaten.

Im Jahr 1644, in dem Kriege, den Dänemark mit Schweden führte, wurde die Vestung Rendsburg, wo der tapfere Oberstleutnant Walter Befehlshaber war, durch ein Korps Schweden unter dem General Wrangel belagert. Er ließ, um die Vestung durch Sturm zu nehmen, eine Brücke über den Graben gegen das sogenannte hohe Bollwerk verfertigen. Ein dänischer Soldat, den die Geschichte seiner Zeit mit Undank belohnt, da sie seinen Namen der Nachwelt nicht aufbewahrt hat, entschloß sich, diesen Streich, womit die Stadt bedrohet wurde, abzuwehren. Er suchte den schicklichsten Platz auf dem Wall aus, wo er dem Bau der Brücke sehr nahe war, kleidete sich nackend aus, bedeckte sich nur mit einem Mantel, und sahe vom Walle der Arbeit der Schweden solange gelassen zu,

bis der Augenblick kam, wo er glaubte, es sey Zeit, sein Vorhaben auszuführen. Er sprang in den mit Wasser angefüllten Graben, schwamm zur Arbeit des Feindes, und hieb die Stricke ab, wodurch die Brücke zusammenhing. Nach verrichteter Arbeit schwamm er zurück, und obgleich ein heftiges Feuer vom Feind auf ihn gemacht wurde, kam er doch, ausser einer leichten Wunde, glücklich davon. Diese entschlossene That rettete die Vestung.

Folgendes Beispiel, welches viel Aehnliches mit dem vorhergehenden hat, und das die öffentlichen Blätter unserer Tage bekannt gemacht haben, verdient eben sowohl, wie jenes, der Nachwelt aufbewahrt zu werden, und beweist, daß jedes Jahrhundert seine ausserordentlichen Menschen und Helden bildet. Es kommt nur einzig und allein darauf an, daß die Fürsten und ersten Befehlshaber in der Welt verstehen, die Menschen aufzusuchen, sie zu guten Thaten aufzumuntern, und das ausserordentliche Verdienst ausserordentlich zu belohnen.

Nachdem die Oesterreicher in dem Anfange des Feldzugs von 1799. sich der Stadt Schaffhausen bemeistert, fanden sie, daß die Franzosen alle Fahrzeuge an das linke Ufer des Rheins geführt hatten. Der kaiserliche General Baillet, welcher wünschte einige Fahrzeuge in seiner Hand zu haben, ließ bei dem Lakischen Infanteriebattaillon fragen: ob sich nicht einige Mann entschliessen wollten, gegen das jenseitige Ufer zu schwimmen, um einige von den dort liegenden Schiffen herüberzubringen. Der Gemeine, Ignaz Manschura, bot sich auf der Stelle zu dieser gefahrvollen Arbeit an, schwamm von dem rechten nach dem linken Ufer, bemächtigte sich, während das kaiserliche Geschütz die französischen Scharfschützen vom Ufer hielt, ganz allein zweier Schiffe, und brachte sie bis auf die Mitte des Flusses, wo ihn aber der Strom an die brennende Rheinbrücke trieb, welche die Franzosen in Feuer gesetzt hatten, um hier den Kaiserlichen den Uebergang zu verwehren. Als das Feuer schon seine zwei Schiffe ergriff, tauchte dieser muthvolle Mann unter, und schwamm an das rechte Ufer zurück. Hier

munterte er seine Kameraden so auf, ihm zu folgen, und seinen Vorsatz in Erfüllung zu bringen, daß sich sogleich der Korporal Joseph Rehsak, vom nämlichen Battaillon, entschloß, seinem Beispiele nachzuahmen. Augenblicklich folgten diesem Korporale die Gemeinen Andreas Onisch, Franz Doll, Ivan Prohata, Blassus Magarky und Anton Potear. Diese tapfern Leute schwammen ebenfalls über den Rhein, und brachten die meisten Schiffe an das rechte Ufer, die übrigen aber, welche auf dem jenseitigen Ufer fest lagen, wurden verbrannt. Zur Belohnung dieser ausservordentlichen tapfern That gaben der Erzherzog Karl dem Ignaz Monschura die goldne Ehrenmedaille mit der damit verbundenen Zulage, und überdies noch ein besonderes Douceur von vier Dukaten. Dem Korporal Joseph Rehsak ertheilten der Erzherzog eine silberne Ehrenmedaille nebst der hierauf angemessenen Zulage, und bestimmten ihm zugleich, so wie den fünf vorhin benannten, jedem vier Dukaten.

Ein polnischer Offizier opfert sich auf, um dem Feinde zu schaden, und die Schande von einer schlechten Vertheidigung eines vesten Platzes nicht zu überleben.

Während dem Kriege, welchen die Republik Polen im Jahr 1672. mit dem türkischen Kaiser Mahomet den Vierten führte, wurde die Vestung Kaminicik nach einer sehr elenden Vertheidigung an die Türken übergeben. Ein Major von der polnischen Artillerie, welcher sich diese Uebergabe sehr zu Herzen zog, wünschte nicht diese Schande zu überleben, und nahm seine Zuflucht zu folgenden Mitteln: Er legte Feuer in eins der größten Pulvermagazine der Stadt, und stieg auf den obersten Theil des Thurms, um dem Einmarsche der Türken ruhig zuzusehen. Das Magazin flog in die Luft, und es wurden viele Türken und Polen unter den Ruinen des Thurms begraben.

Ein deutscher Soldat opfert sich heldenmüthig auf, um eine Vestung aus den Händen des Feindes zu retten.

In dem spanischen Erbfolgskriege während der Belagerung von Turin im Jahr 1706., die der Herzog von Orleans mit einem vereinigten französischen und spanischen Heere führte, schlichen einige hundert französische Grenadier unbemerkt durch den Graben nach einer Pforte eines bedeckten Ganges, der in das Innere der Vestung führte, überwältigten die Wacht, und waren im Begrif die Pforte aufzusprengen. Zum Glück der Belagerten befand sich ein deutscher Hauptmann mit einem Soldaten in einer Mine, die zur Sprengung dieses Ganges unter demselben angelegt, aber noch nicht bis zum Zünden ganz fertig war. Diese beiden Menschen hören das Getöse über sich, wissen, daß dieser Posten schwach besetzt, und daß die Vestung verlohren ist, wenn der Feind sich Meister von diesem Gange macht. Der deutsche Soldat fast augenblicklich den edelmüthigen Entschluß, die Mine anzuzünden. Er bittet den Hauptmann, sich zu retten, und ruft ihm

dabei zu: „Sagen Sie dem Gouverneur, daß „ich Frau und Kinder in Deutschland habe. „Ich bleibe und zünde die Mine an.“ Kaum hatte der Hauptmann sich entfernt, als die Mine sprang, und diesen Helden und seine Feinde zerschmetterte.

Anmerkung.

Dieser Held, gegen den seine Mitbürger so undankbar gewesen sind, und uns nicht seinen Namen aufbewahrt haben, der es doch wahrhaftig verdient hat, starb, wie der Professor Abbt in seiner Schrift vom Tode fürs Vaterland schreibt — des Todes. „Nicht des Todes, „des, der auf dem weichlichen Sopha einen „durch Wollüste ausgemergelten Körper vollends „starr macht, der bei jedem nähernden Schritte „uns stärkere Vorwürfe zuruft, und vor dem „man sich nur aus viehischer Dummheit nicht „entsetzt: sondern des Todes, der sich in der „Vertheidigung des Vaterlandes darbietet, der „unsere Seele, gleich einer Königin, aus dem „Gefängnisse ruft, und sie nicht gleich einer „Sklavin, darin erdrosselt; der endlich, wenn „ich mich so kühn ausdrücken darf, mit dem „Blute, das aus unsern Adern quillt, das „ächzende Vaterland tränkt, um es wieder „aufleben zu lassen.“ — Schade! daß die beiden so vortreflichen Schriften, „Thomas

„Abbt von dem Tode fürs Vater„land, und Thomas Abbt vom Ver„dienst, welche während dem siebenjährigen Kriege sind geschrieben worden, zum Lesen bei jungen Offizieren ganz aus der Mode gekommen sind. Billig sollten sie in den Händen eines jeden Offiziers seyn.

Ein preußischer Unteroffizier, vom Regimente Gravenitz, welcher bewirkt, daß der König von Preußen, Friedrich der Einzige, während dem ersten schlesischen Kriege im Jahr 1741. die österreichische Vestung Brieg mit Sturm ohne großen Verlust erobern kann.

Der Unteroffizier Zander bei dem Gravenitzischen Regimente hatte im Winter 1741. bei der Blokade von Brieg gestanden. Er suchte damals die Vestungswerke oft und nahe in Augenschein zu nehmen. Als das Regiment nach der Molwizer Schlacht zum zweitenmale diese Vestung einschloß, setzte er sein Beobachten fort, und da er hörte, der König wünsche die innere Beschaffenheit der Vestung und die

Anzahl der Besatzung umständlicher zu wissen: so entschloß er sich, der Kundschafter zu seyn. Da er ehemals auf Werbung in katholischen Ländern oft in Klöstern gewesen, und die Sitten der Mönche gelernt hatte, nahm er sich vor, sein Geschäft in der Person eines Mönchs zu verrichten. Er lieh sich zu diesem Geschäfte den Anzug eines Mönchs von einem benachbarten Geistlichen.

Der König versprach ihm, daß, wenn er alles glücklich ausrichtete, eine Kompanie haben sollte, welches Zander für eine zu große Belohnung hielt; indem er glaubte, daß es eine Schuldigkeit sey, seinem Könige und Vaterlande zu dienen. Das Einzige, was er in Betrachtung zog, bestand in dem Gedanken, daß er vielleicht eines schimpflichen Todes sterben müsse, wenn er bei seinem Geschäfte ertappt würde. Indessen tröstete er sich wieder, daß ihm dieses nicht schimpfen könne; da das Leben vieler Mitbürger erhalten würde, wenn er den rechten Ort auskundschaftete, wo man ohne zu große Gefahr Sturm laufen oder gar überrumpeln könnte.

Der König genehmigte und lobte den Anschlag. Zander bekam ein Schreiben in Zif-

fern mit, in welchem ein österreichischer General dem Kommandanten meldete, ein Korps sey im Anzuge, die Vestung zu entsetzen. Mit diesem Schreiben schlich sich Zander bei Nacht an die Außenwerke, gab sich der feindlichen Schildwache als ein österreichischer Abgeschickter zu erkennen, ließ sich zum Gouverneur Fürst Piccolomini führen, und gab vor, daß ihm das wichtige Schreiben durch einen vertrauten kayserlichen Offizier zur Uebergeben eingehändigt wäre. Der Gouverneur zog ihn zur Tafel und freute sich, zu vernehmen, daß die Preußen Mangel an Belagerungsgeschütz hätten, und beging den Fehler, daß er nach der Tafel dem vermeinten Mönche die Vestung und Vertheidigungsanstalten zeigte. Diese waren vortreflich. Man hatte an die steilen Wälle Walzen mit Stricken anhängen lassen, um im Falle der Noth die Stürmenden mit diesen Maschienen zu begrüßen. Indessen bemerkte Zander doch einige Stellen des Walles, wo keine Walzen lagen, wo der Sturm am leichtesten gewagt werden konnte, wo die Wachen auf dieser Seite der Vestung standen, und wie der Weg zur Hauptwache lief.

Mit dieser Nachricht kam dieser listige Mann zum Könige zurück. Die Oesterreicher zu hintergehen, wurden zwar den acht und zwanzigsten April 1741. in der Nacht die Laufgräben eröffnet, allein, statt einer fortgesetzten förmlichen Belagerung, die Ueberraschung und Sturm der Vestung sogleich beschlossen, und schon in der Nacht vom dritten auf den vierten May ausgeführt. Zander mußte Wegweiser seyn, und der Fürst Leopold von Dessau hatte die Ehre, diesen Sturm glücklich auszuführen.

Die Ueberraschung geschah mit fünf Bataillonen von den Gravenizer, Finkensteinischen und Glasenapschen Infanterieregimente. Das ganze Belagerungskorps mußte Abends nach zehn Uhr in aller Stille ins Gewehr treten; die Laufgräben und Batterieen wurden stark besetzt, daß, im Fall der Sturm mißlänge, die Stürmenden einen sichern Rückzug hätten. Bei Lebensstrafe durfte niemand Toback rauchen oder laut reden, und die Wachtfeuer wurden wie gewöhnlich unterhalten. Jedes der fünf Battaillone bekam neue starke Sturmleitern, die an dem Theile des Walles angelegt wurden, wo keine Walzen waren. Mit unglaublicher Geschwindigkeit stiegen je drei und drei

Mann die Leiter hinauf. Die beiden ersten waren Fürst Leopold und Zander, rasch und still folgten die Freiwilligen, der Wall wurde erstiegen, und die auf dem Walle stehenden Wachen niedergestoßen. Man eilte nach den Wachthäusern, wo die Mannschaft gefangen wurde. Die Preußen drangen möglichst geschlossen schnell in die Stadt, und die Hauptwache wurde entwaffnet, ehe die im Schlaf überraschte Garnison auf ihre Lärmplätze kommen konnte, die einzeln zu Gefangenen gemacht wurden.

Nachdem im siebenjährigen Kriege die preußische Armee unter Anführung des Herzogs von Bevern, den 22sten November 1757., durch eine überlegene österreichische Macht bei Breslau war geschlagen worden, mußte der preußische General von Tauenzien mit fünftausend Mann Breslau vertheidigen, und hatte funfzehntausend österreichische Gefangene zu bewachen. In dieser kritischen Lage erschien der österreichische General Laudon mit einer starken Armee vor dieser vesten Stadt, und forderte den preußischen General unter folgender

Drohung auf, sie zu übergeben: „Wenn die „Stadt nicht übergeben und mit Sturm ein„genommen wird, so soll kein Stein auf dem „andern bleiben und das Kind in Mutterleibe „nicht verschont werden.“ Der tapfere preußische General gab folgende Antwort: „Ich „und meine Besatzung sind nicht schwanger, „und so lange mir nicht das Schnupftuch in „der Tasche brennt, ist die Stadt mein.“ Nach eilftägiger Einschließung und Bombardement kam der große Friedrich und entsetzte seinen braven Tauenzien.

Anmerkung.

Eine eben solche unüberlegte und unbescheidene Aufforderung habe ich während dem amerikanischen Kriege einsmalen selbst angehört, die wenigen Zuhörern gefiel, und wo der Angriff, nur unter andern Umständen, eben so übel ausfiel, wie obiger. Es war der hessische Oberst von Donop, welcher das Fort Redbank, das auf dem linken Ufer des Delaware in der Provinz Jersey lag, im Monat Oktober 1777., einzunehmen suchen sollte. Die Aufforderung geschah mit folgenden Worten: „Wenn das Fort nicht augenblicklich „übergeben wird; so wird es gestürmt, und „die ganze Besatzung nebst dem Kommandanten soll über die Klinge springen.“ Der amerikanische Oberst Grän, der in dem Fort kommandirte, gab zur Antwort: „Man

„wird alles abwarten!“ Das Fort wurde durch die drey hessischen Grenadierbattaillone Linsing, das damals der Kapitain Stamford anführte, Minigerode und Lengerke, und durch das Infanterieregiment Mirbach, das damals durch den Oberst von Schick angeführt wurde, sogleich gestürmt. Da aber die Stürmenden weder mit Faschinen, Aexten und Sägen versehen waren, um einen Theil des tiefen Grabens zu füllen, und Palisaden, Sturmpfähle, Spanische Reuter und die Thore umzuhauen, und man keine Acht auf die bewaffneten Fahrzeuge des Feindes gegeben hatte, die im Delaware lagen und das Fort zu beiden Seiten vertheidigten; auch nach der Abrede nicht warten wollte, bis die englischen Kriegsschiffe den Delaware hinauf kommen konnten, um den Angriff, der von der Landseite geschah, zu unterstützen, welches alles aus Verachtung gegen den Feind vernachlässigt wurde, — so wurden die braven Truppen, nachdem sie Wunder der Tapferkeit verrichtet, und, trotz aller Schwierigkeiten, ein kleiner Theil derselben die Brustwehr erstiegen hatte, mit großem Verluste zurückgeschlagen. Ueber dreyhundert Mann blieben theils todt oder verstümmelt vor und in dem Graben, auf der Brustwehr und im Fort liegen. Zwei und zwanzig Offiziere wurden theils getödtet oder hart verwundet, unter welchen sämmtliche Anführer der Battaillone waren. Dem braven Oberst Donop selbst wurde im Graben ein Bein entzwei geschossen, er wurde gefangen und starb nach einigen Tagen an seinen Wunden. — Möchte doch jeder Befehlshaber im Kriege, und überhaupt jeder Krieger, beständig folgende

Worte

Worte im Sinne haben: „Heut an Dir; „Morgen an mir!“ Denn wie muß man sich nicht schämen, wenn man in einem prahlenden Tone mit dem Feinde geredet hat, und der Handel fällt denn so übel aus, wie obige Beispiele beweisen. Wie bald schlägt das Glück im Kriege um.

Während dem Kriege, welchen England mit Tipposaib in Ostindien unter der Leitung von Lord Cornwallis führte, wurde im Monat Oktober 1791. die Bergveſtung Rundydroog unter Kommando des Generals Medow belagert, um den Rücken frei zu haben. Da der Graf Cornwallis, welcher bei dieſer Belagerung gegenwärtig war, fand, daß der kürzeſte Weg wäre, ſie durch Sturm zu nehmen; ſo wurde ſolches auf die Nacht vom achtzehnten zum neunzehnten Oktober beſchloſſen. In dem Augenblicke, da die engliſche leichte Infanterie und Grenadier, welche zum Sturm kommandirt worden, zum Angriff bereit waren, meldete ein Unvorſichtiger dem General, daß er gehört habe, an einer Mine zu arbeiten, die gerade vor der Breſche ſeyn müſſe. Da nun dieſe ſehr unangenehme Nachricht ſo laut angebracht wurde, daß die

Soldaten sie gehört hatten, gab General Medow, ohne sich weiter um diese Nachricht zu bekümmern, ganz kurz zur Antwort: „Nun „gut, ist eine Mine da; so wird es eine Gold„mine seyn! Marsch! der Sturm wurde un„ternommen, und Nündydroog glücklich „durch den muthvollen Medow erobert.

Als während diesem Kriege zwischen den koalisirten Mächten und den Franzosen die Preußen unter Anführung des regierenden Herzogs von Braunschweig, bei Pirmasens, den 14. September 1793., durch eine überlegene französische Armee mit aller Gewalt angegriffen wurden, drangen zwei Kolonnen Franzosen gegen die preußische Flanke bey Blümelsthale unter einem starken Geschrei heran, welcher Vorfall im ersten Augenblicke die tapfern Preußen stutzig machte. In diesem kritischen Augenblicke sprengte der Herzog an die Spitze seines Regiments, und rief selbigen zu: „Kinder! schreiet auch, und brecht durch!" Die Preußen schrieen, griffen ihren Feind mit dem Bajonett an, und der Sieg war den Preußen, den sie auch verdienten.

Zweiter Abschnitt.

Muthvolle Vertheidigungen vester Posten und Plätze. Von dem Dienste, der hiermit verbunden ist; und von der Vertheidigung einzelner muthvollen Menschen gegen eine überlegene Anzahl im freien Felde.

Tapferes Betragen von funfzehnhundert Schweizern.

Nachdem die Schweizer im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts allen Versuchen des Hauses Oesterreichs, sie unter das Joch zu bringen, ausgewichen waren, und des Kaisers Rudolphs Nachkommen wiederholten Anfällen mit Muth widerstanden hatten, vereitelten sie eben so wohl mit spartanischer Tapferkeit einen andern Angriff, den Ludwig der Eilfte, König von Frankreich, als Dauphin auf ihre Länder that.

Der Dauphin ging mit einer Armee von dreißigtausend Mann in einem innern Kriege der Schweizer dem Kanton Zürch zu Hülfe. Funfzehnhundert Schweizer wurden detaschirt, um Basel zu vertheidigen. Diese Handvoll braver Soldaten stoßen auf ihrem Marsche auf die Franzosen, greifen alles an, was ihnen den Weg will streitig machen, schlagen zwei

starke Korps bei Bratteln und Muttenz, schlagen sich durch die Hauptarmee des Dauphins, erreichen den Baselschen Kirchhof, und vertheidigen sich hier bis auf den letzten Mann.

Tapferes Betragen des preußischen Generals Graf Truchseß bei Vertheidigung eines Dorfs.

Als der König von Preußen, Friedrich der Einzige, im ersten schlesischen Kriege im Frühjahr 1742. die Stadt Brün in Mähren blokiert hielt, versuchten die Oesterreicher den preußischen General Graf Truchseß zu überfallen, der mit dem ersten Battaillone von seinem Regimente im Dorf Lesek (oder Lesch) kantonnirte, welches nur eine kleine halbe Stunde von Brün liegt. Da aber die Preußen auf ihrer Hut waren, und der Ueberfall nicht glückte; so griffen die Oesterreicher, welche dreitausend Mann stark aus Brün marschiert waren, die Preußen mit aller Gewalt an, und steckten das Dorf von allen vier Seiten in Brand. Trotz alle dem, hielt sich der preußische

General sechs Stunden lang; weil aber die Angriffe beständig mit frischen Truppen von den Oesterreichern erneuert wurden, so verließ dieser tapfere Mann das Dorf vor dem Angesichte seines Feindes, und postirte sich auf eine Anhöhe, wohin ihm die Oesterreicher nicht folgen wollten, sondern sich mit der Plünderung des Gepäckes der Offiziere begnügten. Da die Nacht einbrach, zog sich der General nach Glapeniz zurück, wo das zweite Battaillon von seinem Regimente kantonnirte. Die Oesterreicher hatten über zweihundert Mann verlohren, und der Verlust der Preußen bestand aus dreizehn Todten und sechs und zwanzig Verwundeten; unter letzteren befand sich der General selbst, und der Oberstleutnant Marquis von Varenne.

Tapferes Betragen eines schwedischen Offiziers, bei Vertheidigung einer Schanze im siebenjährigen Kriege.

Ein schwedischer Offizier, welcher im siebenjährigen Krieg eine Schanze besetzt hatte, und

von seinem Korps verlassen und völlig abgeschnitten war, wurde von dem preußischen General von Manteufel aufgefordert, dieser aber erhielt eine abschlägige Antwort. Der preußische General glaubte, der schwedische Offizier verlangte vielleicht, bevor er sich zur Uebergabe entschlösse, daß Ehren halber einige Kanonenschüsse auf die Schanze gethan werden sollten. Er ließ also wirklich feuern, und nachhero den Befehlshaber auffordern, worauf er abermals eine abschlägige Antwort erhielt. Da die vorgedachte Schanze dem preußischen Korps nicht schädlich werden konnte, und der General von Manteufel nicht unnöthigerweise Menschen aufopfern wollte, so genügte er sich, die Schanze durch eine gehörige Anzahl Truppen berennen zu lassen. Nach Verfluß einiger Tage ließ der schwedsche Offizier Chamade schlagen, und ergab sich freiwillig ohne alle Kapitulation. Der preußische General, dem dieses Betragen des schwedischen Offiziers unerklärbar war, fragte solchen, was für Ursachen er gehabt hätte, sich nicht gleich zu ergeben, da doch ein Entsatz unmöglich gewesen wäre. „Herr General," antwortete dieser, „als Sie mich auffordern ließen, hatte

„ich noch auf einige Tage Brod für mich und „meine Mannschaft, und hätte ich mich damals „ergeben, ohne mit Gewalt dazu gezwungen „zu seyn, so würde ich nach meinen eignen „Grundsätzen das Leben verwirkt haben, jetzt „aber habe ich es, ohne meine Ehre und Pflicht „zu verletzen, thun können. Denn, wenn „Ew. Excellenz nachsuchen lassen wollen, so „so werden Sie bei mir und meinen Untergebenen auch nicht ein Krümgen Brod mehr „finden; und Hunger ist ein Feind, welchem „nicht widerstehen zu können, Niemanden zur „Schande gereicht."

Tapfere Vertheidigung eines vesten Posten durch sechszig amerikanische Loyalisten.

Am Ende des Jahrs 1779. während dem amerikanischen Kriege wurde ein Posten zu Hobok in der Jersey, auf dem rechten Ufer des Hudsonsflusses, der Stadt Neuyork gegen über, etablirt; es wurde daselbst ein Blockhaus gebauet, mit einem Graben und Verhack um-

geben, und durch sechzig Loyalisten unter dem Kapitain Warth besetzt.

Dreierley Ursachen hatte dieser Posten zur Absicht. Erstens: da die Gegend um Neuyork von allem Brennholz gänzlich entblößt war, so sollten diese Leute die Holzhauer decken, welche bestimmt waren, in den Waldungen von Bergen Point Holtz zu fällen, und solches über den Hudsonsfluß nach Neuyork zu transportiren. Zweitens: Streifparthieen in die Jersey zu unternehmen, und Schlachtvieh zum Besten der Armee einzutreiben. Drittens: den Schleichhandel mit den Einwohnern zu begünstigen, um frische Provision für die Stadt Neuyork zu erhalten, und englische Waaren abzusetzen.

Der General Wassington, dem dieser Posten sehr gefährlich war, beschloß ihn anzugreifen und wegzunehmen. Er detaschirte den General Vayhn mit zweitausend Mann und sechs Kanonen, welcher den zwanzigsten July um Mittag diesen Posten angriff.

Er ließ auf eine Stunde lang das Blockhaus beschießen, wodurch zehn Loyalisten getödtet und eilf verwundet wurden, welches aber keinesweges diese braven Leute aus ihrer

Fassung brachte, und die mit ihren Büchsen einen grossen Theil der Artilleristen zu Boden streckten. Der General Wayhn, der wohl einsahe, daß mit seinen Kanonen gegen solche entschlossene Leute nichts auszurichten war, ließ den Posten drei bis viermal, jedesmal mit frischen Leuten bestürmen; wobei die Stürmenden warm empfangen, und mit grossem Verlust aus dem Verhacke, den das Blockhaus umgab, zurückgeschlagen wurden.

Der Kapitain Wahrt erkannte, daß er am Ende der Uebermacht unterliegen müßte, zog also seine Pflicht und das Bette der Ehre dem Leben vor, und hielt folgende Rede an seine Leute: „Meine Freunde! Ihr sehet, „daß wir bis auf den letzten Augenblick fechten „müssen, welches uns unsere Pflicht befiehlt. „Wollten wir auch diese hintansetzen und uns „ergeben; so wisset ihr, wie übel unsere „Landsleute — die Rebellen — mit uns umgehen, wenn sie uns in ihre Hände bekommen. Laßt uns den Tod einer schändlichen „Gefangenschaft vorziehen, denn hier ist der „Ort, mit Ehre für seinen König zu sterben.“

Da der General Wayhn fand, daß die Einnahme dieses Postens viele Menschen kosten

würde, und seine Leute keine Lust mehr bezeigten, eine so gefährliche Arbeit, durch einen Sturm noch einmal anzugreifen, zu unternehmen, so nahm er nochmals seine Zuflucht zum Beschießen mit dem Geschütz; allein der Muth dieser braven Leute war durch die Rede ihres Anführers so angefeuert, daß sie nichts mehr erschütterte, und der General Vayhn mußte nach einem vierstündigen Gefecht, unter einem ansehnlichen Verlust von Menschen, abziehen.

Anmerkung.

Dies Beispiel dieser Helden, die keine mit Mühe ausgearbeitete und alte Soldaten, sondern von ihrem Führer an, geflüchtete Land- und Handwerksleute waren, die aber Muth hatten, wahre Ehre besaßen, und die Kunst verstanden, gut zu zielen und gut zu treffen, beweist, was Menschen im Kriege thun können, wenn sie einen klugen und tapfern Mann zum Führer haben.

Ihr, jungen Krieger! die ihr den Soldatenstand freiwillig wählt, und deren so viele unter euch sind, die am Dienstalter diese Leute, die kaum die Waffen ergriffen hatten, überreichen, wählt sie zum Beispiel, wenn das Glück Euch die Gelegenheit in die Hände giebt, Euch

hervorzuthun. — Fasset folgende Worte, aus einem alten Dichter gezogen, in eure Herzen:

„Nicht unrühmlich und das will ich — Nein!
„erst eine grosse That verrichtend sterben, und
„sie erzähle die Nachwelt."

Der englische Oberst Musgrave rettete durch seinen Muth und Geschicklichkeit die englische Armee unter dem General Ritter How bei Philadelphia.

Nachdem General How sich im Jahr 1777. zum Meister von Philadelphia gemacht hatte; so nahm dieser den fünf und zwanzigsten September sein Lager eine gute deutsche Meile vor dieser Stadt bei Germantown, welcher Ort von der Länge einer halben Stunde, die Armee durchschnitt; die Rechte war durch den Delaware, und die Linke durch den Schuylkillfluß gedeckt. Vor dem rechten Flügel standen der Königen Ränger; die leichte Infanterie vor der Ritte bei Germantown, welche durch das vierzigste Regiment unter dem

Obersten Musgrave, daß in Germantown stand, unterstützt wurde. Die hessischen nebst den anspachschen Jägern, unter dem Oberst Wurmb hatten ihre Posten vor dem linken Flügel am Schuylkillfluß bei van Dürens Mühle hinter dem Misahikkinbach, wo ein starkes Defilee die Fronte diesen Posten deckte.

Der General Washington, der sich von Reading bis hinter die Schippak wieder genähert hatte, und nur drei deutsche Meilen von der englischen Armee entfernt war, hatte vermuthlich die Nachricht eingezogen, wie sehr die englische Armee durch die vielen starken Detaschements geschwächt war, welche theils bei Chester in und um Philadelphia lagen, um die Zufuhr zu decken. Er suchte diese Gelegenheit zu benutzen, und entschloß sich die englische Armee anzugreifen. Er war den dritten Oktober gegen Abend aufgebrochen, und griff die rechte Seite und die Mitte der englischen Armee den vierten durch Hülfe eines dicken Nebels so rasch an, daß die leichte Infanterie fast überfallen und zurückgeschlagen wurde, und die Kugeln von dem amerikanischen Geschütz schon ins Hauptquartier schlugen, als hier noch jeder ruhig schlief. Der

Oberst Musgrave, der das Unglück vor Augen sahe, welches der Armee widerfahren mußte, wenn nicht ein entscheidender Streich von ihm gewagt würde, der das rasche Vordringen des Feindes hindere, warf sich mit fünf Kompanien des vierzigsten Regiments, die kaum einhundert und funfzig Mann ausmachten, in ein nahgelegenes Landhaus, daß dem Herr Few gehörte und an der Straße lag, welche die amerikanische Armee nehmen mußte, barrikadirte die Zugänge mit Tischen und Stühlen, und machte ein mörderisches und anhaltendes Feuer auf den ihm nahekommenden Feind. Der General Washington, den diese Kühnheit in Erstaunen setzte, beging den Fehler, daß er, anstatt diese Handvoll Menschen mit einem Battaillone blokirt zu halten, und seinen gelungenen Angriff weiter zu poussiren, sich bei diesem Posten aufhielt, und Brigaden nebst Geschütz gegen denselben führte, um sich davon zum Meister zu machen, welches aber keinesweges gelang, sondern jeder stürmende Angriff der Amerikaner wurde mit grossem Verlust abgeschlagen. Die geschlagene englische leichte Infanterie erholte sich von ihrem ersten Schrecken, und schritt wieder

zum Angriff. Die Armee kam ins Gewehr, Wassington wurde mit grossem Verlust zurückgeschlagen, und der tapfere Oberst Musgrave ärntete das Verdienst ein, eine Armee seinem Vaterlande gerettet zu haben.

Anmerkung.

Es ist unbeschreiblich, wie weit man die Verachtung des Feindes in den ersten zwei Jahren dieses Kriegs trieb. Ein jeder vernünftige Mann muste den schiefen Gang der Sache vorher sehen. Gegen Mittag am dritten Oktober, dem Tage vor diesem Gefecht, besuchte mich ein Mann, der keinesweges ein Königsfreund war, dem ich aber, als ich vor einiger Zeit mit der Avantgarde bei seiner Plantasche einkraf, zum Schutze seines Eigenthums eine Wache so lange gegeben hatte, bis der Oberst Wurmb mit dem Jägerkorps ankam, und ihn weiter schützen konnte. Dieser Mann, den vermuthlich die Erkenntlichkeit gegen das ganze Korps antrieb, sagte mir folgende Worte, worauf er sich sogleich entfernte: „Freund! „nehmet euch diese Nacht und Morgen in Acht.“ Ich hatte an diesem Tage den Dienst bei den Aussenposten, eilte zum Oberst Wurmb und machte ihn mit der mir gegebenen Warnung bekannt. Dieser thätige Mann eilte nach den

Haupt-

Hauptquartier, wo man aber nichts von alle dem glauben wollte.

Der Oberst Wurmb verdoppelte mit Einbruch der Nacht die Vorposten, und blieb mit dem Korps unter dem Gewehr, wobei er mir befahl, die ganze Nacht hindurch Schleichpatrouillen so weit wie möglich über das Defilee zu schicken. Mit Anbruch des Tages erschienen einige Battaillone virginische Rifflemänner, die etliche Kanonen bei sich führten, welche vom General Wassington abgeschickt waren, um einen Scheinangriff auf die Linke der englischen Armee zu machen, während Wassington selbst die Rechte mit Gewalt angriff. Es entstand zwischen beiden Theilen ein heftiges Büchsenfeuer, das wohl auf beiden Seiten hundert Mann gekostet hat. Da aber der Feind bei diesem Angriffe keine Gewalt brauchte, über das Defilee zu gehen: so ließ sich leicht merken, daß dieser Angriff ein Scheinangriff sey, aus welcher Ursach der General Knipshausen, der die Linke kommandirte, die Jäger nicht unterstützen ließ, sondern der Rechten zu Hülfe eilte.

Ich mache diesen Vorfall in Betreff der mir gegebenen Nachricht vor diesem Gefecht mit allem Vorbedachte bekannt, da es jedem Krieger die Lehre giebt, im Kriege menschlich mit den Einwohnern umzugehen, indem ein gutes

und menschliches Betragen uns Freunde unter den Feinden macht.

Muthvolle Vertheidigung eines Kirchhofs durch den preußischen Leutnant von Baier.

In dem Kriege, den Preußen im Jahr 1794. mit den Konföderirten in Polen führte, wurde der Leutnant von Baier von dem Füßelierbattaillone Hinrichs mit zwanzig Mann und zwölf Reutern nach Labischin detaschirt, um den Marsch des preußischen Korps unter dem Oberst Szekuly auf Bromberg zu decken. Dieser Offizier besetzte einen auf einem hohen Berge gelegenen Kirchhof, der mit einer hohen und starken Mauer umgeben war; hinter dieser Mauer ließ er ein Gerüste machen, von welchem herunter seine wenige Mannschaft, im Falle eines Angriffs, sich mit Vortheil wehren könnte, und um sich möglichst sicher zu stellen, schickte er fleißig Patrouillen aus. Die erste dieser Patrouillen fiel den Polen in die Hände, und mit der zweiten kamen sie zu gleis

cher Zeit bei dem Kirchhofe an. In dieser mißlichen Lage bewies der Leutnant von Baier, was Muth und Gegenwart des Geistes vermögen. Er sammlete seine Leute, stellte sie an die vortheilhaftesten Orte auf dem Gerüste, und wehrte sich mit diesen wenigen Menschen gegen zweihundert polnische Jäger von der Avantgarde beinahe zwei volle Stunden. Während dieser Zeit war das Geschütz der Polen angelangt, und mit diesem ließ der General Dombrowsky Bresche auf die Mauer schiessen. Als ein Theil derselben einstürzt, und die Polen eindringen wollen, wirft sich der Leutnant von Baier in die Kirche, verrammelt die Thüren, schießt aus den Fenstern unter den Feind, und vertheidigt sich beinahe eine Stunde. Endlich sprengen die Polen die Kirchthüre ein, worauf dieser tapfere Offizier Anstalt trifft, sich mit seiner kleinen Mannschaft, die äußerst ermüdet war, und beinahe ihr Pulver und Blei verschossen hatten, auf dem Chore hinter dem Altare zu vertheidigen. Dieses heldenmüthige Benehmen rührte den polnischen General. Er winkt mit einem Schnupftuche, geht selbst gegen den Hochaltar zu, und beschwört den braven Baier, jetzt,

da aller längere Widerstand vergeblich sey, sein eigenes und seiner noch übrigen Leute Leben zu schonen, und ihn nicht in die traurige Nothwendigkeit zu setzen, so brave Truppen niederschießen zu müssen. Ueberzeugt, daß Baier der Gewalt ohne weitern Nutzen werde unterliegen müssen, giebt er endlich nach, und der feindliche General umarmt diesen tapfern preußischen Offizier, und stellt ihn seinen Offizieren als ein Muster von Tapferkeit vor.

Tapfere Vertheidigung der Vestung Valenzia d'Alcantara durch einen spanischen Obersten.

In dem spanischen Erbfolgskriege belagerte 1705. ein Heer, unter dem holländischen General Fagel, das aus Engländern, Portugiesen und Holländern bestand, die spanische Vestung Valenzia d'Alcantara, die nicht weit vom rechten Ufer des Tago in Extremadura liegt. Don Alfonzo de Mariga war Befehlshaber dieses Platzes, und die Besatzung bestand kaum aus dreihundert

und funfzig Kastilianern. Dieser muthvolle Mann hielt noch nicht für schicklich, die ihm anvertraute Vestung dem Feinde zu übergeben, nachdem der Wall eine große Bresche hatte. Hinter solcher aufs neue verschanzt, empfing er heldenmüthig die Stürmenden, und schlug fünf auf einander folgende Stürme ab; aber da beständig frische Truppen vom Feinde sich beim Stürmen ablöseten, so ward endlich Alfonso von der Bresche und von dem Walde verdrängt. Jedoch gab dieser große Mann die Vertheidigung noch nicht auf, er hatte vorhero die Straßen des Orts mit Abschnitten versehen, und jeden Schritt, den seine Feinde gewannen, mußten sie theuer bezahlen. Während diesem Gefechte in den Straßen wird dieser würdige Mann dreimal verwundet, das er aber nicht achtete, und nicht eher den Streit aufgab, bis seine Besatzung auf hundert Mann zusammengeschmolzen war, und er selbst durch den Verlust seines Blutes gänzlich ermattet zu Boden sank.

Tapfere Vertheidigung der Vestung Alicante durch den englischen General Richard.

In dem spanischen Erbfolgskriege 1708. unternahm der französische General Ritter Affeld die Belagerung der spanischen Vestung Alicante, im Königreiche Valenzia, in welcher der englische General Richard Befehlshaber war. Durch Affelds lebhaften Angriff wurde die Stadt nach einer Gegenwehr von drei Tagen den zweiten December den Franzosen übergeben, und Richard war genöthigt, sich mit zwei Regimentern in das Schloß zu ziehen, nachdem der übrige Theil der Besatzung freien Abzug erhalten hatte. Allein vor diesem Schlosse fanden die Franzosen eine solche beschwerliche Arbeit, die sich weit in das folgende Jahr erstreckte. Damit die Alliirten den Belagerten keine Hülfe bringen könnten, ließ Affeld den Raum zwischen der Vestung und der See mit Schanzen versehen, und beschloß, als er keinen andern Weg vor sich fand, den harten Felsen, auf welchem das Schloß liegt, durch Minen in die Luft zu sprengen. In der Zeit von einem vollen Vierteljahre wurde die

Mine unter der Leitung geschickter Kriegsbaumeister bereitet, und mit etlichen hundert Fässern Pulver, einer Menge großer Balken, eiserner Stangen und anderer Werkzeuge der Zerstörung gefüllt, dann General Richard eingeladen, durch verständige Offiziere das furchtbare Werk in Augenschein nehmen zu lassen, und dem vernichtenden Schlage durch eine ehrenvolle Kapitulation binnen dreien Tagen zuvorzukommen.

Der englische General Richard sendete zwei seiner Kriegsbaumeister hinab, vernahm bei ihrer Wiederkunft den Bericht, daß vielleicht das ganze, höchstwahrscheinlich das halbe, Schloß der Zerstörung unentreißbar sey, beschloß gleichwohl mit seinen Offizieren, die Sprengung der Mine zu erwarten, da man mit jedem Tage der Erscheinung einer Hülfsflotte entgegen sahe. Betroffen über die erhaltene Antwort, stellten die Franzosen in einer zweiten Gesandschaft dem Befehlshaber seine Halsstarrigkeit vor Augen, und boten ihm die vorigen Bedingungen an. General Richard trotzte dem Verderben. Sie wiederholten in der dritten Nacht ihre Ermahnung, sie mel-

deten, daß das Zündkraut an der Mine liege, daß um sechs Uhr des folgenden Morgens die Sprengung unausbleiblich geschehen werde. Noch antwortete der General Richard wie zuvor. Der Vorsehung empfohlen, brachte er die traurige Nacht im Gespräche mit einigen vertrauten Offizieren zu, und ging, als man ihm am Morgen das Flüchten der Stadtbewohner aus der Gegend des Schlosses meldete, mit seiner Gesellschaft auf die westliche Batterie, von der Sache sich mit eigenen Augen zu überzeugen. Umsonst erinnerten ihn die Umstehenden, daß eben dieses die Stelle wäre, welche der Bericht der beiden Kriegsbaumeister für die gefährlichste erkläret, an die Entfernung nach einem andern Orte. Der General Richard meinte, der Tod könne ihn überall finden, und blieb. Gegen sechs Uhr sahe die Wache den Rauch der Lunten; sie schrie, das Zündkraut sey angesteckt. Auf seiner Batterie erwartete der General Richard mit zehn Offizieren den Schlag. Er geschahe. Mit schrecklichem Krachen zerspringt der Fels, und schließt sich wieder; der Berg erbebt; ein Theil der Stadt stürzt zusammen, das Schloß wankte. Richard wurde mit allen, die bei ihm waren,

von dem Felsen verschlungen, über hundert Weiber und Soldaten, und sämmtliche Miniz rer hatten auf verschiedenen Stellen der Veſtung ein trauriges Ende gefunden. Bis auf den fünften Tag hörte man das Aechzen verschiedener dieser Uuglücklichen, welche im Innern des Felsens der Tod langsam würgte.

Wie groß aber auch immer die Zerstörung war, so blieb dennoch das Schloß, da der Schlag durch Gegenminen und Felsenadern einen Weg gefunden hatte, immer in Vertheidigungsstande, und die Besatzung zeigte noch an dem nämlichen Tage durch einen wüthenden Ausfall, wie wenig die schreckliche Begebenheit ihren Muth gebrochen habe. Ihr Feuer war lebhafter als je, Bomben und Kugeln in Menge fielen auf die Stadt. Die Belagerer erstaunten über das, was sie sahen, und hofften jetzt von der Zeit, was die mörderische Kunst nicht hatte bewirken können. Endlich erschien das so lange erwartete Geschwader mit Truppen unter dem englischen General Stanhopen zum Entsatz, und fing an, die Uferbatterieen der Franzosen zu beschießen. Aber der muthige Widerstand, den es fand, und ein

widriger Wind, der die Fortsetzung des Angriffs hinderte, brachte den General Stanhopen zu dem Entschlusse, wegen des Abzugs der Besatzung mit dem Ritter Affeld zu unterhandeln.

Folgendes Beispiel giebt die Lehre, daß ein Befehlshaber in einem Posten selbst nachforschen muß, ob der Dienst nicht nachlässig geschehe.

Als Heinrich der Vierte im Jahr 1591. die Stadt Paris, wo der Sitz der Ligue war, blokiert hielt, und dieser der volkreichen Stadt durch Besetzung der Oerter Lagnie, Corbeil, Saint Cloud, Saint Denis und Charenton von allen Seiten die Zufuhre abgeschnitten hatte, so wurde in Paris der Entwurf gemacht, die Stadt Saint Denis zu überfallen, um sich von dieser Seite Luft zu machen, da dieser Ort nur zwei französische Meilen von Paris liegt, und in die fruchtbaren Ebenen von Isle de France

führt. — Diesem Unternehmen reichten folgende Umstände die Hand; Zuvörderst war es Winter, und eine so außerordentliche Kälte war eingefallen, daß alle Gewässer und Graben zugefroren waren. Ferner war der Ort nur mit dreihundert Mann Fußvolk und einhundert und funfzig Reutern unter dem Herrn de Vic besetzt, welche Truppenanzahl nicht hinlänglich war, den Umfang der Stadt gehörig zu besetzen. Endlich war ein Theil der Stadtmauer zerfallen, und der Dienst in der Stadt geschah bei der strengen Kälte etwas nachlässig, obschon der Befehlshaber der Besatzung ein sehr thätiger Mann war, und beständig Parthieen im Felde hielt.

Nachdem der Ritter Aumale alles dieses in Erwägung gezogen, marschierte er in einer Nacht mit tausend Mann Fußvolk und zweihundert Reutern aus dem Thor Saint Denis, schlug einen entgegengesetzten Weg ein, und näherte sich der Stadt von der Seite her, welche an die Abtei stößt. Der Ritter hatte die Nachricht, daß diese Gegend am nachlässigsten bewacht werde. Auch hatte er sich in seiner Meinung nicht betrogen, denn er kam

der Mauer, ohne von einer Schildwacht entdeckt zu werden, so nahe, daß er vier Leitern anlegte, auf welchen zwei Hauptleute und vierzwanzig Mann die Mauer bestiegen, sich ohne Widerstand des nächsten Thores bemächtigten und einsprengten, wodurch der Ritter Aumale mit seinen übrigen Truppen eindrang, um sich des Orts völlig zu bemeistern.

Der Befehlshaber des Orts, welcher von dem Unglücke, das ihm über dem Kopfe schwebte, benachrichtigt wurde, und seine Ehre, und den seit so vielen Jahren so sauer erworbenen Ruhm, durch die Nachlässigkeit seiner Soldaten für verlohren hielt, suchte in der größten Geschwindigkeit dreißig Mann zu Pferde von seiner Garnison zu sammlen, entschloß sich, sein Unglück nicht zu überleben, und warf sich auf die Tete der Feinde, welche in guter Ordnung auf der Hauptstraße vorrückten, die nach dem Marktplatze lief. In eben diesem Augenblicke nahm er seine Zuflucht zur List, und ließ durch zwei Trompeter Marsch blasen, um stärker zu scheinen, als er war. Er hatte das Glück, daß er durch die außerordentliche Tapferkeit seiner wenigen Mannschaft den Feind

in Unordnung brachte und ihn unter einem gro-
ßen Verluste wieder aus dem Orte jagte. Der
Ritter Aumale blieb selbst in diesem Gefecht,
welches die Verwirrung unter den Liguisten so
vermehrte, daß die Uebriggebliebenen, ohne
sich umzusehen, bis nach Paris liefen.

Anmerkung.

Man bleibt dem Tadel beständig ausgesetzt,
wenn der Feind uns unvermuthet auf den Leib
kommt, mag man sich auch mit Muth und
Glück aus dem gefährlichsten Handel ziehen;
denn der Befehlshaber eines Postens muß für
die Nachlässigkeit seiner Leute, die sie im Dien-
ste begehen, mit seiner Ehre und Leben stehen.
Aber, gesetzt, man hätte nun alles gethan,
was unsre Pflicht erfordert, und würde durch
Menschen hintergangen, auf die man alles Zu-
trauen setzt, welche Fälle ich selbst durch Erfah-
rung erprobt habe; so ist das einzige Mittel,
um sich aus der Schlinge zu ziehen, sich mit
demjenigen Theile der Truppen, die man in der
Geschwindigkeit zusammenraffen kann, mögen
sie zu Pferd oder zu Fuß seyn, mit dem blanken
Gewehr, ohne zu schießen, auf die Tete des
Feindes zu werfen, welches auch gemeiniglich
glücklich ausschlägt. Denn da der Feind bei
einem Ueberfalle selten in der besten Ordnung

ist, seines Spiels gewiß zu seyn glaubt, und keinen großen Widerstand vermuthet; so wird er durch einen so unvermutheten Angriff leicht aus seiner Fassung gebracht. Diejenigen Partheigänger, mit welchen ich in Bekanntschaft gerathen bin, und mit denen ich mich über diesen kritischen Fall oft unterhalten habe, gaben mir diese Lehre.

Der Oberstleutnant Emmerich den man mit Recht unter die ersten Partheigänger unsers Zeitalters rechnen kann, gab mir den Rath, daß man, wenn man solche Posten habe, die den Insulten des Feindes ausgesetzt wären, und die Leute durch den Dienst und harte Witterung sehr litten, man sie mit solchen Vorfällen, die sich unglücklicherweise ereignen könnten, bekannt machen, und sie auf diesen Fall abtheilen müsse, um im Stande zu seyn, den schon eingedrungenen Feind von allen Seiten angreifen zu können.

Folgendes Beispiel zeigt, was Muth und Entschlossenheit einer tapfern Besatzung thun kann, und daß in dem Augenblick noch nicht alles verlohren ist, wenn der Feind durch Verrätherei

oder auch wohl gar durch einen Ueberfall in die Stadt gedrungen ist. Es zeigt aber auch, daß jeder Befehlshaber eines vesten Orts solchen in den besten Zustand setzen muß, nachdem ihm derselbe anvertraut worden. Z. B. Nach einer geendigten Belagerung, alle Belagerungswerke zu demoliren, und die durch die Belagerung beschädigten Werke wieder völlig auszubessern.

Während der französische General Ritter Affeld im spanischen Erbfolgskriege 1708. sich des ganzen Königreichs Valenzia in Spanien bemeisterte, um der österreichischen Parthie den letzten Stoß zu geben, ging der österreichische General Graf Staremberg in Katalonien mit einem Anschlage auf Tortosa um, durch dessen schnelle Wegnahme er dem Feinde die ganze Frucht seines Feldzugs zu entreißen gedachte. Vermittelst eines heimlichen Verständnisses in der Stadt von dem Zustande der Vestungswerke, in welchen die Breschen noch nicht hergestellt waren, und von dem Abgange eines Theils der Besatzung zu des Ritters Affelds Heer, genau unterrichtet,

that er mit fünftausend Soldaten und einigen tausend Miqueleten einen geschwinden Marsch, und stand am vierten des Christmonats mit Tages Anbruch vor Tortosa. Ohne Gegenwehr kam er durch die Vorstädte, bemächtigte sich einiger Aussenwerke, und des bedeckten Wegs bei dem Johannisthor, ließ Leitern an die Carlsbastei legen; ein anderer Haufe brach gegen das Thor von Romellino vor. Da jedoch mit aller Vorsicht nicht alle Unordnung verhindert worden, da der zweite Haufe nicht zeitig genug das Romelliner Thor erreichen konnte, so gewann die Besatzung Zeit, das Gewehr zu ergreifen, und von dem Johannisthore die Deutschen zurück zu schlagen. Noch war der Kampf nicht geendigt als Kriegsgeschrei und Musquetenfeuer plötzlich in der Unterstadt sich erhob, wo die Deutschen durch das aufgehauene Thor mit hellen Haufen hereindrangen. Bretancourt, Befehlshaber des Platzes, stürzte mit so viel Soldaten, als er in Eil zusammen bringen konnte, ihnen entgegen; die erste Salve tödtete ihn; aber die Besatzung setzte den Streit muthig fort und trieb auch hier den Feind endlich zurück. Nicht zufrieden, die Vestung erhalten zu haben, that

sie,

sie, von dem Unterkommandanten Longchamp geführt, einen Ausfall, um die Deutschen noch aus der Vorstadt, die sie noch inne hatten, zu vertreiben. Nach einem lebhaften Gefechte wichen diese zu einem Kloster, wo sie zwar den übrigen Theil des Tages, ohngeachtet des Kanonenfeuers aus der Festung, sich behaupteten, aber ohne Hoffnung, ferner etwas ausrichten zu können, in der Nacht den Rückweg nach Tarragona nahmen. Sechshundert kamen von dieser Unternehmung nicht wieder zurück; den Franzosen kostete sie dreihundert Mann.

Wichtiger Streich, welchen der Prinz Eugen den Franzosen im Frühjahr 1712, während dem spanischen Erbfolgskrieg in den Niederlanden spielte, um ihnen ihr Hauptmagazin, das in der Vestung Arras sich befand, zu zerstören, und sie dadurch von früher Erscheinung im Felde abzuhalten. Dieses Beispiel giebt zwei Lehren: Erstens, seine Vorräthe nicht an einem Orte zu haben; sondern solche von allen Arten,

so viel es sich thun läßt, in sichere Oerter zu vertheilen. Zweitens; in einer Vestung oder vestem Posten, besonders während den Ruhequartieren, nie sicher zu seyn, sei der Feind auch noch so weit entfernt, sondern beständig Partheien im Felde zu halten. Denn Wachten an den Thoren, und Posten auf den Wällen können uns nicht gegen einen listigen und thätigen Feind schützen.

Graf Albemarle erhielt den Befehl, diesen Streich auszuführen, und marschirte am Morgen des ersten März mit der Besatzung und vielem Geschütz aus Douai. Durch die Vereinigung mit den Garnisonen von Lille, Bethune und Dornik wuchs sein Korps auf dem Marsche sehr heran; sechs und zwanzigtausend Mann stark erschien es am zweiten mit Anbruch des Tages vor Arras, wo zwischen der Citadelle und der Stadt dreissig ungeheure Futterschober hoch über die Mauern sich erhoben. Die Besatzung von Arras gerieth in Entsetzen über die Gegenwart eines Feindes, von dessen Annäherung es keinen

Gedanken gehabt hatte. Man fing von den Wällen an zu feuern, die Besatzung that einen Ausfall, wurde aber zurück getrieben. Aus den Werken, welche die Holländer zu errichten eilten, entdeckte der Gouvernör ihre Absicht auf das Magazin, und alles, was in Arras Hand und Fuß bewegen konnte, mußte herbei, um von demselben zu retten, so viel es die Kürze der Zeit bis zum Losbruch des feindlichen Feuers erlaubte. Am Abend waren die Werke der Holländer vollendet, Bomben eröffneten die Handlung, Feuerballen und glühende Kugeln folgten nach, in kurzer Zeit standen die Schober in lichten Flammen. Als am Morgen Albemarle das Geschäft vollbracht sahe, zog er sich zurück, und kam unaufgehalten wieder zu Douai an. Bei diesem Unglücke blieb es nicht allein, das die Franzosen traf, sondern man dachte auch zu gleicher Zeit darauf, ihnen die Mittel zu der Ersetzung des großen Schadens zu benehmen, welches alles sie ihrer Nachlässigkeit im Dienste zu verdanken hatten. Zu diesem Ende versammelte sich an eben dem Tage, wo die Vestung Arras beschossen wurde, ein anderes Korps Alliirter unter dem General Dohna bei Pinch, das sich nach der

Sambre zog, Thuin und andere Städte in Besitz nahm, die Brücken sprengte, und durch Verderbung der Schleusen den Fluß unschiffbar machte.

Folgende drei Beispiele beweisen, was gute Schützen, die wahren Muth besitzen und unerschrokken sind, thun können.

Erstens.

Zwei Flibustiers, welche in der Insel St. Domingo bei der Jagd unvermuthet auf eine Anzahl spanischer Reuter, die mit Lanzen bewaffnet waren, stießen, wurden, da sie eine Ebene zu passiren hatten, überall umringt, wobei die Spanier schrieen, daß sie sich ergeben sollten. Allein die beiden Franzosen setzten sich Rücken an Rücken, nnd droheten, jeden Spanier zu erschießen, der sich ihnen nähern würde. Da nun keiner von den spanischen Reutern sich zuerst dem Tode opfern lassen wollte, so ließen sie die beiden tapfern Leute in Ruhe ziehen.

Zweitens.

Ein Flibustier stieß von ohngefähr auf der Jagd auf einen Trupp Spanier, welcher, so bald er merkte, daß sie ihn sahen, sein Gewehr auf die Spanier anlegte, wobei er rief: Hierher, hierher! Kameraden. Die Spanier stutzten, nahmen die Flucht, und der Franzose suchte das Holz, das ihm in kleiner Entfernung im Rücken lag, zu gewinnen.

Drittens.

Während den Expeditionen, welche die Flibustiers am Ende des vorigen Jahrhunderts in der Südsee unternahmen, und einen Posten auf der Insel Saint Jouan, auf der westlichen Küste von Südamerika, genommen hatten, von wo aus sie ihre Streifereien und Plünderungen auf dieser Küste und in dem Lande unternahmen, bemeisterten sie sich der Stadt Chiriquita, welche von der Insel etliche zwanzig französische Meilen liegt. Bei ihrem Aufenthalte erfuhren sie, daß in einiger Entfernung von der Stadt ein kleiner spanischer Posten auf einer Plantasche sey, welchen fünf Flibustiers zu delogiren unternahmen. Bei ihrer Annäherung ließen sich nur einige

Spanier in einer kleinen Entfernung sehen; allein als die Flibustiers in der Nähe des Wohnhauses ankamen, wurden sie von hundert und etliche zwanzig Mann, die aus einem in der Nähe liegenden kleinen Busche hervorsprangen, von allen Seiten umzingelt. Diese Menschen, die auf alle Fälle stets bereit waren und keine Gefahr kannten, schlossen einen Kreis, Rücken an Rücken zusammen, und vertheidigten sich so über anderthalb Stunden, bis von ihrer Seite Hülfe erschien. Drei von diesen fünf tapfern Leuten waren während dem Gefechte verwundet, und über dreißig Spanier niedergeschossen worden.

Anmerkung.

Der Offizier, besonders der von Jägern oder Scharfschützen, wird sehr wohl thun, wenn er seine ganze Aufmerksamkeit auf letzteres Beispiel lenkt, da er, sey es auf Parthie, auf Patrouille, auf Seitenpatrouille oder bei einem Nachzuge, gar leicht in eben eine solche Lage kommen kann, aus welcher er sich beständig mit Ehren ziehen wird, wenn er dem Beispiele jener braven Flibustiers nachzuahmen sucht. Und gesetzt, ein Haufen Reuterei hauet in einen Haufen von Fußvolk ein; sollte nicht ein Theil

sich retten können, wenn ein Theil haufenweise sich in kleine Kreise zusammen zu schließen, und sich von allen Seiten zu vertheidigen und sich zurückzuziehen suchte? Mancher Jägeroffizier, — jedoch der nur, der bei allem, was halsbrechend scheint, Schwierigkeiten findet, — wird mir antworten, daß die Jäger keine Bajonette haben, um sich gegen Reuterei zu vertheidigen. Diesen gebe ich aber zur Antwort: daß jene braven Flibustiers mit keinen Bajonetten versehen waren, und daß nicht das Bajonett, sondern der gute Schuß den Reuter, den er beim Jäger oder Scharfschützen vermuthet, abhält, ihm zu nahe kommen! Ich meines Theils habe mich mit einer Parthei Jägern nie vor der Reuterei gefürchtet, denn ich fand aus Erfahrung, daß der Reuter den Jäger mehr als den Infanteristen mit seinem Bajonette respektiert. Man muß nur den Kopf nicht verlieren und das Zutrauen seiner Leute sich erworben haben, welches aber nicht anders zu erwarten ist, als wenn der Soldat sieht, daß der Offizier sein Handwerk versteht.

Ehe ich diese Anmerkung schließe, will ich noch in aller Kürze die Geschichte der Flibustiers abhandeln.

Die Geschichte dieser Abentheurer fällt in die zweite Hälfte bis an das Ende des letzten Jahrhunderts. Diese Menschen bestanden aus zusammengelaufenen Europäern

von allen Ständen, grösstentheils Engländern und Franzosen, die auf gut Glück nach den westindischen Inseln eilten, und dort von der Jagd, dem Fischfang und dem Raube zu Lande und zu Wasser lebten. Sie wurden durch die Noth und Uebung die besten Schützen, Fischer und Matrosen. Sie formirten eine Republik unter sich in den französischen und englischen Besitzungen auf den westindischen Inseln, besonders auf Saint Domingo und Jamaika. Keine spanische Vestung und Besitzung, weder auf den Inseln noch auf dem vesten Lande, war sicher vor ihren Anfällen. Mehr wie einmal brachten sie die stärksten Batterieen vom spanischen schweren Geschütz durch ihr Büchsenfeuer zum Schweigen. Sie nahmen mit bewaffneten Booten die mit Geschütz bewaffneten stärksten Schiffe weg. Entern war ihr Hauptmanöver. Den Säbel zu führen, verstanden sie so gut, als das gute Zielschießen mit Büchsen, Flinten und Pistolen. Mit den elendesten Fahrzeugen liefen sie in See, wo sie suchten und alles fanden, was sie zum Kriegführen nöthig hatten. Die Engländer und Franzosen bedienten sich ihrer oft während dem Kriege mit Spanien, wo sie an den gefährlichsten Unternehmen gewöhnlich den größten Antheil hatten. In Friedenszeiten wurden ihre Räubereien so wohl von den englischen als französi-

schen Gouvernören geduldet, da sie beträchtlichen Schaden den Spaniern zufügten. Sobald einige von diesen Abentheurern eine Expedition entworfen hatten, machten sie es bekannt, und wiesen einen Sammelplatz an, wo jeder hinströmte und wo die Bravsten, Erfahrensten und im Kriege Geübtesten einen Kriegsrath hielten, in welchem der Anführer und die Hauptleute gewählt wurden, die von dem Augenblicke an die strengste Kriegszucht über ihre Kameraden ausübten. Ihre Kleidung bestand aus langen leinenen Pantalons und einem leinenen Wamste, welches in Thierblute gefärbt war, damit es nicht schmutzte. Ihre Waffe war eine Büchse oder Flinte, ein Pistol und ein Säbel oder Dolch. Einige ihrer Anführer, z. B. Olonois, Montbars, Morgan und Grammont, könnte man den ersten Generalen an die Seite stellen. Schade, daß die Geschichte dieser Abentheurer nicht ins Deutsche übersetzt wird, ich kenne wenigstens keine deutsche Uebersetzung. Es ist eines der lehrreichsten und unterrichtensten Bücher für einen Offizier bei leichten Truppen, der aus dieser Geschichte lernen kann, was Menschen thun können, wenn sie wollen. In der Folge dieses wird man diese Abentheurer näher kennen lernen. Ih-

re Thateu verdienen die Bewunderung jedes Soldaten. Die amerikanische Riflemänner haben im Betreff ihrer Lebensart, Kleidung und Waffen viel Aehnliches mit jenen Menschen.

Dritter Abschnitt.

Etwas von dem Ueben der Truppen. Daß der Offizier wohl thue, sich Kenntnisse der Länder zu erwerben. Von der Vorsicht der Außenposten. Von dem richtigen Patrouilliren und von den Meldungen. Von raschen Angriffen. Von unzeitiger Bravour. Die glücklichen Augenblicke zu benutzen. Sich im Unglücke helfen zu wissen. Von der Vertheidigung eines Landes, und von Fouraschierungen.

Vom Ueben der Truppen.

Man muß jede Art von Truppen nicht beständig nach den Vorschriften des Reglement üben, sondern sie auf alle Fälle abrichten, die sich im Kriege ereignen können; zum Beispiel: mit halben Kompanieen rechts abmarschieren, und rechts einschwenken; mit Rotten oder Sektionen rechts abmarschieren und rechts auflaufen zu lassen; mit halben Kompanieen links abmarschieren, und mit links wieder einschwenken; mit Rotten links marschieren und links auflaufen; mit rechts abmarschiert, die ersten Kompanieen sich geschwind formiren, und die übrigen mit rechts- und linksum auflaufen oder deployiren zu lassen. Man marschiert mit rechts- oder linksum über eine Brücke oder ein Defilée, man nimmt an, man habe den Feind vor sich; kaum ist eine halbe oder ganze Kompanie durch den Paß, so findet sich's, daß der Feind auf einer der Seiten ist. Der Theil, der passiert hat, macht nach der Flanke, wo der Feind

angenommen wird, Front, oder marschiert auf, sprengt aus einander, dient zu Plänkeres und rückt vorwärts, um den Feind aufzuhalten und unsern Aufmarsch zu decken, während der übrige Theil aufläuft oder aufmarschiert, und sich einschwenkt. Man passiert eine Brücke oder Defilée mit Rotten aus der Mitte. Man nimmt an, der Feind ist auf der Fronte; allein kaum ist die Hälfte durch, so zeigt sich's, der Feind ist auf der Fronte und auf beiden Flanken. In diesem Augenblicke formiren die Theile, welche noch nicht den engen Paß passiert haben, zwei Haken zu beiden Flanken des Theils, der schon den Paß passiert hat. Man sucht bei solchen Uebungen ein Battaillon oder Regiment Fußvolk so durch einander zu werfen, daß die Flügel ganz verwechselt, die Kompanie getrennt, und das Ganze in einer Art von Unordnung ist. Man zieht sich zurück, und man nimmt an, daß man in der Entfernung von tausend Schritten Reuterei entdeckt, die sich in Trab uns nähert. In dieser Lage läßt man geschwind ein volles oder leeres Viereck machen, oder deckt durch Haken beide Flanken.

Man thut am besten, wenn man die Trup-

pen auf solche Art übt, daß man nichts weiter redet, als den Offizieren zuruft: Der Feind zeigt sich auf der rechten oder linken Flanke; der Feind ist gerade vor Ihnen. Helfen sie sich, meine Herren! Hierdurch gewöhnt man Offiziere, Unteroffiziere und Gemeine zum Aufpassen und Nachdenken, und jeder lernt sich helfen; denn es ist nicht genug, daß man den Offizier von allem unterrichtet, was bei Uebungen geschehen soll; man muß den Unteroffizier und Gemeinen auch unterrichten und ihm Beschäftigungen für seinen Geist geben, damit er den Gedanken verliert, daß er nur nöthig habe, als bloße Maschiene zu handeln. Besonders rathe ich solches bei leichten Truppen, daß man die Befehle bei Uebungen so laut gebe, daß der Gemeine es auch verstehen kann. Folgendes Beispiel dient zum Beweise der Lehre, welches ich aus der Paradoxa, meistentheils militärischen Inhalts von dem königlichen preußischen Major v. Brenkenhoff, gezogen habe. Dieses sehr nützliche und unterhaltende Buch empfehle ich jedem Offizier und Unteroffizier, der weiter kommen will, zum öfteren Lesen, besonders Seite 31. 32. und 33. — Denkt der junge Mann, der sich aus freiem

Willen in diesen Stand begiebt, — nicht so, wie diese drei Seiten sagen; so bin ich einerlei Meinung mit dem Verfasser: „er thue am besten, den Degen gegen ein anderes Handwerkszeug zu verwechseln, oder zur Mama zurückzugehen.“

Im Jahr 1759. hatte das Regiment Jung Platen, (jetzt Voß genannt), bei Meiro ohweit Wittenberg folgenden Vorfall. Dieses Regiment stand bei dem Korps des Generalleutnant von Wunsch, das gegen das feindliche wenigstens acht bis zehntausend Mann starke Korps des Generals v. Flemming angerückt war, um den Generalmajor v. Rebentisch, der sich mit vier Battaillonen Infanterie und fünf Eskadronen Husaren fast gänzlich eingeschlossen befand, loszumachen. So bald die Oesterreicher von dem Anmarsche des Generalleutnants von Wunsch Nachricht erhalten hatten, zogen sie sich nach einem Walde zurück, vor dem eine Anhöhe lag, die deren Rückzug den Augen der Preußen gänzlich verbarg. Allein, ehe man sich's versahe, zeigte sich auf erwähnter Anhöhe eine Linie von ohngefähr fünfhundert feindlichen

Küras-

Küraſſierern in der rechten Flanke des Regiments von Jung Platen, das rechts abmarſchiert und in Kolonne ſtand. Der Generalmajor von Platen befahl, ſogleich rechts einſchwenken zu laſſen, aber ein Stabsoffizier des Regiments, welcher dieſes wider die Regel hielt, jagte ſogleich zu ſeinem Chef, und ſagte: Halten der Herr General zu Gnaden, wir ſind rechts abmarſchiert, können alſo unmöglich rechts einſchwenken. Erſterer, ein damals junger feuriger Mann, nahm aber hierauf keine Rückſicht, ließ deſſen ungeachtet rechts einſchwenken, und ſetzte ſich mit dem Regimente ſogleich in Trab, indeſſen der Leutnant Schweb von der Artillerie, der die beim Regimente befindlichen ſechs leichten Kanonen kommandierte, ſolche ſogleich auf eine Höhe auffahren ließ, und den noch ziemlich weit entfernten Feind ſo wirkſam damit begrüßte, daß er die Flucht ergriff, bevor gedachtes Regiment ſolchen erreichen konnte. Letzteres verſtärkte hierauf ſeinen Trab, und hoffte die feindliche Kavallerie noch hinter den Anhöhen zu erreichen. Allein dieſe hatte ſich ſchon in den Wald geworfen, und ſtatt derſelben fand es auf dem Abhange des Berges zwei Battallione Grenadier

im Anschlage liegen. Ungeachtet nun dieses sehr unerwartet war, so ließ sich doch der Generalmajor von Platen dadurch nicht irre machen, schrie: Drauf! Drauf! und alle Offiziere: Marsch! Marsch! Das Regiment setzte sich en Carriere und hieb mit so gutem Erfolge in die feindliche Infanterie, daß von solcher der sie kommandierende General, von Gemming, selbst, ein Oberster, zwei und zwanzig Offiziere und einhundert und vierzig Mann gefangen gemacht, und zwei Kanonen erbeutet wurden.

Anmerkung.

Ob ich wohl viele Fälle aus dem amerikanischen Kriege anführen könnte, wo man genöthigt war, bei leichten Truppen auf obige Art zu verfahren, da das Land mit undurchdringlichen Wäldern so häufig durchschnitten ist, daß man den Feind oft in kleiner Entfernung erst entdeckte; so ist es mir außerordentlich lieb, vorhergehendes Beispiel gefunden zu haben, welches darthut, daß reguläre, eben so gut wie leichte, Truppen in ähnliche Fälle kommen können, sich so geschwind wie möglich zu formiren, und dem Feinde die Spitze zu bieten. — Sie, meine Herren Offiziere und Un-

teroffiziere der beiden Battaillone, die mir, zu führen, anvertraut sind, werden sich aufs neue durch obiges Beispiel überführen, wie nöthig die Manöver von dieser Art sind, die ich Ihnen anweise, und worüber ich mich so oft mit Vergnügen mit Ihnen unterhalte.

Diese Manöver, die gewöhnlich mit aller Geschwindigkeit und, ohne sich lange zu besinnen, müssen ausgeführt werden; die im Anfange oft Manchem unter Ihnen, der das steife Exerziren der Infanterie von Jugend auf gewohnt war, Paradoxa zu seyn schienen, — pressen freilich öfters Schweißtropfen aus, und machen müde Beine und wunde Füße. Aber vielleicht werden Sie, meine Herren! die noch jung sind, den Nutzen von dieser Arbeit einärnten, wenn meine Gebeine längst vermodert sind. Denn schwerlich wird unser Vaterland so viele Jahre den süßen Frieden ungestört genießen, als es diese vergangene glückliche Zeit genossen hat. — Gott gebe, daß ich nicht wahr sage.

Folgendes Beispiel zeigt, daß der thätige und einsichtsvolle Offizier auch von dem gewöhnlichen Schlendrian abzugehen versteht, so bald er

sieht, daß solcher dem wahren Zwecke beim kritischen Augenblicke im Kriege entgegensteht.

Als bei den Angriffen der Oesterreicher auf die Preußen bei Hochkirchen die Oesterreicher in die größte Unordnung gerathen waren; so suchte jeder Kommandör die Leute von ihren eigenen Battaillonen oder Korps überall zusammen zu treiben, sie wieder in Reihen und Glieder zu stellen, und die zurückgeschlagenen Angriffe wieder zu erneuern. Allein der Major Tekey, Kommandör des Erzherzog-Karlischen Battaillons, den die Gegenwart des Geistes nie verließ, that gerade das Gegentheil von diesem Schlendrian. Er bat die Offiziere, die ihm aufstießen, sie möchten von Kroaten, Grenadieren oder Füselieren seyn, die Mannschaft ohne alle Rücksicht, ob sie zu ihren Regimentern, Korps oder Pelotons gehörten, in Reihen und Glieder bringen, und sich dabei so gut wie möglich eintheilen, um sie auf das Geschwindeste wieder zum Angriff führen zu können.

Anmerkung.

Man thut bei Uebungen wohl, daß man oft die Regimenter oder Korps auf den Uebungsplätzen die Gewehre aus der Hand setzen, sie abhängen, Reuterei absitzen oder absatteln läßt, und die Kompanieen oder Eskadronen unter einander vermischt. Man läßt unvermuthet Lärm blasen oder schlagen. Derjenige, welcher zuerst auf dem angewiesenen Platze ist, sey er aus dem ersten, zweiten und dritten Gliede, macht, wie man nun will, Kompanieweise oder im Ganzen den rechten Flügel aus, hinter welchen sich der zweite Mann stellt; alle übrige schliessen links an, und derjenige, sey er groß oder klein, wenn er schon einen Vordermann im ersten Gliede findet, stellt sich ins zweite oder dritte Glied, wobei die Offiziere und Unteroffiziere sich in der Geschwindigkeit, so gut wie möglich, eintheilen, mag auch ein Trupp oder Zug stärker seyn als der andere. Ein solches Spiel kann man oft mit verschiedenen Veränderungen treiben. —

Diese Art, ins Gewehr zu treten, hatte ich bei dem mir anvertrauten Detaschement während dem Feldzuge in Virginien, besonders bei nächtlichem Allarm, eingeführt, und da es die Leute gewohnt waren und selbst den Nutzen davon einsahen; so war es oft zum Erstaunen,

wie geschwind alles im Gewehre, ohne die geringste Unordnung, stand.

Folgende Beispiele zeigen, daß ein Offizier in Friedenszeiten sehr wohl thue, wenn er sich mit der Gegend des Orts, wo er in Besatzung liegt, wenigstens auf etliche Meilen weit, bekannt macht, da er nicht wissen kann, ob nicht ein Krieg während seiner Lebenszeit eine solche Gegend treffen könne.

Erstens.

Ein General wollte während dem siebenjährigen Kriege den Feind bei einem gewissen Orte angreifen, und verlangte, daß man ihm einen Offizier von dem Regimente zuschicken sollte, welches in Friedenszeiten in diesem Orte in Besatzung gelegen habe, der dieser Gegend kundig sey. Man schickte dem General einen Liebhaber der Jagd, der diese Gegend wohl als Jäger, aber nicht als Soldat, um sich Kenntnisse des Terrains zu sammlen, durchstrichen hatte. Es waren Teiche in der Gegend, die

dieser Mann nicht genau kannte, und er war Mitursach, daß die Schlacht verlohren wurde.

Zweitens.

Als General How während dem amerikanischen Kriege von Long-Eiland nach York-Eiland überzugehen Willens war, verlangte er die Lage der kleinen Inseln, die im Ostflusse liegen, und den Lauf des Harlemflusses genau zu wissen. Es wurde ihm ein Offizier empfohlen, der lange Zeit in der Stadt Neuyork in Besatzung gelegen hatte, und der auch für einen Jäger gehalten wurde. Dieser Mann wußte zwar, wo Hasen, Füchse und Rebhüner gelegen hatten, aber auch weiter nichts. Der Uebergang geschah, aber er hätte dem Zwecke gemäßer geschehen können, wenn man bessere Landeskenntnisse gehabt hätte.

Anmerkung.

So sehr es für jeden Offizier nothwendig ist, sich in Friedenszeiten Terrainkenntnisse zu sammlen; so unumgänglich nöthig ist es besonders für einen Offizier, der bei leichten Truppen dient. Er muß nie vergessen, sich alle merkwürdige Stel-

len zu merken, die er antrifft; z. B. hohle Wege, Brücken, Ufer der Flüsse; welche Seite die Höhen beherrschen, so wie auch die Breite der Flüsse. Denn man kann nach Verfluß von Jahren in einem Kriege nicht wissen, wie man um etwas gefragt werden kann, wo man alsdann, wenn man nicht im Stande ist, die gehörige Antwort zu geben, Schimpf und Schande einärntet. Zum Beispiele dient Folgendes:

In dem ersten Feldzuge im Jahr 1776, während dem amerikanischen Kriege, war ich sehr viel in der Jersey umhergestreift. Im Jahr 1778, als sich die englische Armee von Philadelphia durch die Jersey gegen Neuyork zurückziehen mußte, verlangte der kommandierende General Clinton auf seinem Marsche einige Nachrichten von dem Paß von Maidenhaid. Man sagte dem General, daß ich in dieser Gegend bekannt seyn müsse, und ich wurde herbei gerufen. Zum Glücke, und noch in diesem Augenblicke zu meiner Freude, bestand ich in meiner Lektion.

Der preußische Major Hudt rettet am funfzehnten August 1760. die preußische Armee. Dieses Beispiel zeigt, daß ein Offizier, der bei

leichten Truppen dient, ein einsichtsvoller und thätiger Mann seyn, und der beständig mehr thun muß, als er thun soll oder ihm befohlen ist. Denn wäre der Major Hundt in der Nacht vom vierzehnten zum funfzehnten August ruhig auf seinem Posten geblieben, und nicht ein thätiger Mann gewesen; so wäre der König von Preußen, Friedrich der Einzige, überfallen worden.

Als dieser König das Lager bei Liegnitz in Schlesien in der Nacht vom vierzehnten auf den funfzehnten August verlassen, in welchem er auf der Fronte in beiden Flanken und Rücken in derselben Nacht durch die ihm sehr überlegene österreichische Heere unter Daun, Laudon und Lascy sollte angegriffen werden, und die Pfaffendorfer Höhen erreicht hatte, wo sich die Armee, ohne abzumarschieren, lagerte, und vielleicht nur bis zu Tagesanbruch ausruhen sollte, um ihren Marsch gegen Breslau weiter fortzusetzen, stand der Major Hundt mit einem starken Detaschement Husaren ohnweit Binowitz, um die Linke der preußischen Armee zu decken. Sein thäti-

ger Geist erlaubte ihm nicht ruhig zu seyn, und er war es, den die Vorsehung gewählt hatte, von Friedrich dem Einzigen und seinem braven Heere ein ihm drohendes Unglück abzuwenden. Er schickte unter der Zeit, da fast das ganze Heer ruhig um seinen großen König herum schlief, beständig Patrouillen gegen Binowiz aus, wodurch er von der Annäherung der Oesterreicher benachrichtigt wurde. So bald er diese Nachricht erhielt, nahm er zweihundert Mann Reuterei, um eine Patrouille gegen Binowiz zu machen und wahre Nachricht einzuziehen. Er hatte kaum einen kurzen Weg zurückgelegt; als er gegen eine österreichische Infanteriekolonne anprellte, die mit starken Schritten sich näherte, um eine Höhe zu gewinnen, welche hinter der preußischen Armee lag. Hierauf will er sich gegen Panten zurückziehen, und prallt wieder gegen eine Kolonne Reuterei an. Er zieht sich nun gegen ein klein Gehölz zurück, sprengte für seine Person zur Armee, macht Lärm und weckt den König, welcher bei einem kleinen Wachtfeuer ruhig schlief. Die Armee nimmt das Gewehr auf, eine österreichische Armee unter dem General Laudon erscheint in der linken Flanke und Rücken der

Preußen. Der König greift Laudon an, und schlägt ihn mit einem Verluste von zehn tausend Mann glücklich zurück.

Folgendes Beispiel zeigt, welch Unglück eine falsche Meldung im Kriege anrichten kann, und daß, selbst mit eigenen Augen zusehen, die Pflicht eines jeden Offiziers ist, dem eine Parthie oder Posten anvertraut wird.

In dem Feldzuge vom Jahre 1761., während dem siebenjährigen Kriege, war der Plan von Rußland und Oesterreich beschlossen, beiderseitige Armeen in Schlesien zu vereinigen, um den König von Preußen, Friedrich den Einzigen, aus Schlesien zu vertreiben. Der König, der die Vereinigung der russischen Armee unter dem General Butterlin, welche die Oder bei Oppeln passieren sollte, und der österreichischen Armee unter dem General Laudon, welche durch die Grafschaft Glatz bis Frankenstein vorgerückt war, aus allen Kräften zu verhindern suchte, bezog das Lager

bei Siegroht, ohnweit Nimptsch, als Laudon das seinige zwischen Stolpe und Leipe genommen hatte, wobei die Generale Lusinsky und Brentano mit starken Korps detaschirt worden waren, um die beiden Flügel der Armee zu decken, und die preußische Armee nicht aus den Augen zu lassen.

In dieser Stellung gerieth der General Laudon durch widersprechende Rapports von den beiden detaschirten Generalen in nicht geringe Verlegenheit. General Lusinsky ließ melden, der Feind habe Töpplitwoda verlassen, und richte seinen Marsch links über Münsterberg gegen die rechte Flanke des österreichischen Heeres. General Brentano ließ hingegen melden, der Feind sey rechts abmarschiert, und nähme seine Richtung gegen die österreichische linke Flanke. Der Rapport vom General Lusinsky war der richtige. Da man nun im österreichischen Lager in der Nacht vorhero eine unbestimmte Nachricht von einem feindlichen Abmarsche erhalten, und der General Laudon mehr Zutrauen zu dem General Brentano, als zu dem General Lusinsky hatte; so glaubte man, daß sich der König gegen Grotkau wenden, oder sein erstes La-

ger bei Pülzen wieder beziehen würde; aber niemand stellte sich die Möglichkeit vor, der König werde die österreichische Armee auf der Seite von Münsterberg umgehen, und in der Entfernung von ein paar tausend Schritten an der österreichischen rechten Flanke vorbeigehen, da dieses Manöver zu sehr gewagt schien. Denn, wenn der General Laudon es erfahren hätte, so durfte er nur rechts abmarschieren, und die Höhen von Rossen beziehen, wodurch der König von Laudon würde eben so empfangen worden seyn, als Laudon vom König im vorhergehenden Jahre bei Liegnitz empfangen wurde. Da man nun auf österreichischer Seite sich diesen kühnen Marsch nicht hatte träumen lassen; so ließ der General Laudon dem General Lusinsky mit Unwillen bedeuten, daß sein Rapport falsch sey, so richtig er auch war. Der Fall, woher dieser Betrug entstand, war folgender: Der österreichische Stabsoffizier, welchen der General Brentano vorwärts geschickt hatte, hatte nicht selbst rekognosziert: sondern sich auf seine Patrouillen verlassen. Der österreichische Rittmeister hingegen, welchen der General Lusinsky mit einhundert und zwanzig Reu-

tern ohnweit Polnisch-Weistritz postiert hatte, ließ die ganze Nacht hindurch bis an die preußischen Vedetten patrouliren, und ritt mit Anbruche des Tages, wobei ein starker Nebel fiel, mit acht Husaren vorwärts, um mit einem stärkern Trupp kein Aufsehen zu machen, und langte in dem Augenblicke in Töpplitzwoda an, als der preußische Major Ugradi mit einem Detaschement von Zietenschen Husaren und Jägern dies Dorf verlassen hatte. Dieser thätige Mann, der einer von den Offizieren seyn mußte, die alles selbst sehen wollen, um richtigen Rapport zu geben, erfuhr hier den Marsch der Preußen, sahe ihn, als es heller ward, mit eigenen Augen, und ließ nun zum zweitenmale seine Meldung abgehen.

Als der General Laudon das Wahre der Sache erfuhr, that er alles das, was in der Geschwindigkeit geschehen konnte; um sich aus der kritischen Lage herauszuwickeln. Inzwischen war doch die Verwirrung der österreichischen Armee nicht geringe. Der General Laudon zog sogleich die Reserve vor, um seinen rechten Flügel zu decken, der sich mittelst eines Rechtsschwenken zurückziehen mußte. Alles dieses würde wohl schwerlich die österreichische

Armee von einer Niederlage gerettet haben, wenn der König von Preußen von diesem günstigen Vorfalle nur einigen Wind gehabt hätte. Der König setzte seinen Marsch nach Carlowitz fort, und die Oesterreicher kamen diesmal mit einem Schrecken davon; inzwischen war es doch ein höchst verdrießlicher Umstand für den General Laudon, gleich im Anfange des Feldzuges seine Kriegsoperationen scheitern zu sehen, an welchem Unglücke ganz allein die Nachlässigkeit eines detaschirten Offiziers Schuld war.

Beispiel, welches belehrt, daß ein Offizier, dem ein detaschirter Posten anvertraut ist, alles melden lassen muß, was er in der Nähe seines Postens entdeckt, oder wenn er eine Nachricht erhält, sey sie auch noch so unbedeutend nach seiner Meinung. Denn im Kriege ists allezeit besser, zu viel als zu wenig zu thun, sollte man auch das Unrecht leiden müssen, engherzig gescholten zu werden.

Nach der Affaire von Tranton, die sich den sechs und zwanzigsten December 1776. ereignete, zog sich der Theil der englischen Armee in und um Prinztown zusammen. Der General Wassington, welcher nach dem Rückzuge der Engländer von Delaware wieder freie Hände bekam, über den Delaware zu gehen, und in die Jersey zu rücken, passierte mit seiner Armee den neun und zwanzigsten December bei Trainton diesen Fluß, faßte Posten bei diesem Orte, und schickte über Maidenhaid bis gegen Prinztown starke Parthieen vor, welche die Vorposten der Engländer zu verschiedenenmalen allarmiren mußten. Lord Cornwallis, dem diese Nachbarscharschaft nicht gefiel, und dem General Wassington gern eines anzuhängen wünschte, entschloß sich, den Feind bei Trainton anzugreifen und zu vertreiben.

Den zweiten Januar 1777. setzte sich Lord Cornwallis gegen Trainton in Marsch, vertrieb die feindlichen Parthieen, worauf Wassington sich hinter das linke Ufer des Assampinkflusses setzte, der Trainton durchschneidet, und in den Delaware bei

diesem

diesem Orte fällt, auch hier eine Brücke von Steinen hat. Auf diesem Marsche wurde zwischen Reidenhaid und Trainton, wo ein zweiter Weg über Allentown nach Trainton führt, ein Battaillon zurückgelassen, um diesen Weg zu decken, und gegen Allentown patrouillieren zu lassen. Der Befehlshaber dieses Battaillons, ein gedienter Offizier, sahe gegen Abend eine Anzahl Truppen in einiger Entfernung vor ihm vorüber marschieren, die er für einen Theil der englischen Armee hielt, aber den Zweifel nicht weiter untersuchte, ruhig blieb und nicht das Geringste von dem, was er sahe, an Lord Cornwallis melden ließ. Diese Truppen waren Amerikaner, die der General Washington abgeschickt hatte, zu sehen, ob der Weg von Allentown und Cramberry von seinem Feinde besetzt wäre, indem sich dieser General in einer sehr mißlichen Lage, zwischen dem ihm überlegenen Korps des Lord Cornwallis und dem Delaware befand, welchen Weg auch Washington während der Nacht über Princetown und Rokyhill um die Linke von Lord Cornwallis herum nach dem nordlichen Theile der Jersey nahm. — Warum Lord

Cornwallis nicht in zwei Kolonnen zu diesem Angriffe marschierte, von welchen die zur Linken hätte über Crambrery marschieren sollen, und wodurch Wassingtон in eine gefährliche Lage versetzt werden mußte, ist mir ein Geheimniß. Der bei dem Sturme auf Redbank gebliebene Oberst Donop hat mich versichert, daß er dem Lord gerathen habe, in zwei Kolonnen zu marschieren, der aber vielleicht dieses Kunststückchen dem amerikanischen Generale nicht zutraute. Wassingтон warf auf diesem meisterhaften Marsche, dem Lord Cornwallis im Rücken, zu Prinztown drei Regimenter Engländer über den Haufen, welche diesen Ort deckten, und nahm sechs Kanonen nebst einem Theile der englischen und hessischen Bagage glücklich mit sich fort. Hätte Wassingтон noch mehr wagen wollen; so konnte er leicht seinen Marsch nach Braunschweig nehmen, die dortige Besazzung, die sich eines solchen Streichs nicht vermuthete, hätte er überfallen, und alle Magazine in diesem Orte verderben können. Denn, als der Tag zu grauen anfing, und wir die Feuer von Wassingтons Lager bei Trainтon noch brennen sahen, wurden wir durch

den Geschützdonner gegen Prinztown, uns im Rücken, aufmerksam gemacht. So sehr auch Lord Cornwallis in dem Augenblicke, da der Streich entdeckt wurde, zurück eilte; so kamen wir doch zu spät nach Prinztown, und würden auch folglich zu spät zu Braunschweig angekommen seyn. Der amerikanische Oberst Huseker, der an diesem Tage gefangen wurde, versicherte, als ich ihm etliche Tage nach diesem Streiche fragte, warum Washington an diesem Tage nicht noch mehr gethan hätte, und bei der Hälfte der Arbeit stehen geblieben wäre? — „daß die Armee zu ermüdet gewesen wäre, um etwas Weiteres zu wagen, auch wären die wenigsten Soldaten mit Schuhen versehen."

Schnelligkeit bewirkt alles bei der Reuterei.

Bei einem Gefechte bei Görlitz im siebenjährigen Kriege stießen die Ziethenschen Husaren auf die österreichischen Karabinier, und wurden zurückgetrieben. Allein die Husaren setzten

sich wieder, als sie die Armee des Königs von Preußen anrücken sahen, und griffen die Karabinier, die den Angriff ruhig abwarteten, aufs neue an, jagten davon einige hundert Mann in einen Morast, wo sie theils niedergehauen, theils gefangen wurden, und alles dieses geschah in dem Angesichte der österreichischen Avantgarde, die acht bis zehntausend Mann stark war, die aber nicht zu Hülfe kommen konnte, da der ganze Handel in etlichen Minuten entschieden war.

Entschlossenheit thut Alles.

In dem bürgerlichen Kriege, den Karl der Erste, König von England, mit dem Parlemente führte, lag im Jahr 1643. die Armee des Parlaments unter Anführung des Grafen Stamford auf den Höhen bei Stratton, wo solche der König in vier Abtheilungen den sechszehnten Mai angriff. Da aber die Armee des Parlaments eine sehr vortheilhafte Stellung genommen, und sich sehr tapfer vertheis

digte; so kostete es der Armee des Königs viele Menschen, und die wenige Ammunition, wos mit diese Armee versehen war, war fast verfeuert. In dieser gefährlichen Lage erhielten die Generale des Königs die Nachricht, daß der ganze Vorrath der Ammunition nur noch aus vier Zentnern Pulver bestehe. In diesem Augenblicke wurde der Entschluß gefaßt, nicht mehr zu feuern, und dem Feinde mit blankem Gewehr auf den Leib zu rücken; welches so gute Wirkung hatte, daß die Armee des Parlaments genöthigt wurde, sich in Unordnung zurückzuziehen.

Entschlossenheit des preußischen Generals von Rüchel, während dem Angriffe auf Lautern und Morlautern, einem von Natur und Kunst sehr vortheilhaften Posten, welcher im Jahre 1793. von den Franzosen mit zwölftausend Mann besetzt war, und welcher von verschiedenen Seiten von der Armee unter dem preußischen Marschall Möllendorf den drei und zwanzigsten Mai angegriffen und emportiert wurde.

Der General Rüchel führte die Kolonne, welche von Gehlheim über Alsehorn und Enkelbach ihren Angriff auf Lautern machte. Die damalige Postirung der Franzosen lief von Sarlouis, Hornbach, Lautern, Neustadt bis Speier; und die preußische lief von Kirn, Lichtenberg, Kuschel, Lauterek, Meisenheim, Kirchheim und Pfederheim.

Als die Tete gegen das Debouchee anlangte, traf sie auf der Mitte der Landstraße eine Schanze an, die vom Feinde regelmäßig besetzt, und mit einem undurchdringlichen Verhau umgeben war, die weder in der Geschwindigkeit aufzuräumen, noch mit Geschütz zu passieren waren.

Bei genauer Untersuchung fand der General von Rüchel, daß die Schanze noch unvollendet war, doch ließ es sich nicht bestimmen, ob sie mit Geschütz besetzt wäre oder nicht. Der General beschloß sogleich, diese Schanze anzugreifen. Zwei Grenadierkompanieen seines Regiments wurden im Walde rechts, zwei andere links geschickt; die Leibkompanie wurde mit drei Kanonen vorgezogen, mit dem Befehl:

daß, so wohl rechts als links, eine Grenadier-kompanie, nachdem die Verhaue überstiegen seyn würden, zum Soutien stehen zu lassen, die andern aber mit gefälltem Bajonette die Verschanzungen emportieren, und die Leibkompanie solche en Fronte stürmen sollten. Das Signal zum Angriffe wurde durch sechs Kanonenschüsse in der Entfernung von fünfhundert Schritt gegeben, und der Feind verließ sogleich die Schanze; die Husaren wurden nachgeschickt, die alles niederhieben, was sich in den Wald rettete.

Folgendes Beispiel zeigt, daß es Fälle im Kriege giebt, wo man alles Gefecht mit dem Feinde vermeiden muß, wenn man auch die Gewißheit von einem Siege sich versprechen kann.

In dem zweiten punischen Kriege, den die Karthaginenser unter ihrem Feldherrn Hannibal in Italien führten, wo sie sich fast ganz Italiens bemächtigt hatten, kam am Ende der kluge und tapfere karthaginiensische Feldherr so ins Gedränge, daß er genöthigt war, zu

Karthago um Hülfstruppen zu bitten, um seine weitläuftigen Eroberungen zu erhalten. Dem Hasdrubal, der in Spanien kommandierte, wurde der Auftrag gegeben, mit seinem Heere eilends nach Italien zu marschieren, und sich mit Hannibal'n zu vereinigen. Die Römer, welche von dieser Verstärkung Nachricht erhielten, schickten ein Heer unter den beiden Konsuln Livius und Nero dem Hasdrubal entgegen, um die Vereinigung der beiden karthaginensischen Heere zu verhindern, und wenn es möglich wäre, den Hasdrubal zu schlagen. Dieser, dessen Pflicht es war, dem römischen Heere aus dem Wege zu gehen, und nach nichts weiter zu trachten, als sich mit Hannibal'n zu vereinigen, beging den unerlaubten Fehler, und ließ sich mit den Römern in ein Gefecht ein, wo er geschlagen und das ganze Heer fast aufgerieben wurde, welche Unvorsichtigkeit eine Kette von Unglücksfällen, die sein Vaterland nach und nach trafen, nach sich zogen.

Folgendes Beispiel zeigt, daß Tapferkeit zur Unzeit großes Unglück im Kriege bewirken kann.

Bei der Schlacht von Kesselsdorf griff der preußische General, Fürst von Dessau, mit seinem rechten Flügel den linken Flügel der Sachsen an. Das Dorf Kesselsdorf war verschanzt, mit dreißig Stücken Geschütz besetzt, und sieben sächsische Grenadierbattaillone waren, um das Dorf zu vertheidigen, vortheilhaft postiert. Bei dem Angriffe der Preußen, die verschiedenemal tapfer zurückgeschlagen wurden, fielen die sächsischen Grenadier auf den unglücklichen Einfall, einen Ausfall auf die stürmenden Preußen zu thun, um sie besser zurückzutreiben, und sich ihrer Feldstücke zu bemeistern. Dieser unglückliche Einfall war das Glück der Preußen und das Unglück der Sachsen. Der Fürst von Dessau, welcher mit der ihm eigenen Gegenwart des Geistes den günstigen Augenblick zu nutzen wußte, ließ sogleich die Dragoner von Bayreuth auf die in Unordnung gerathne Sachsen bei ihrem Verfolgen einhauen, sie im Rücken anfallen, wobei die Preußen mit den Sachsen ins Dorf

sprengten, und wodurch die Preußen die Schlacht gewannen.

Es giebt Augenblicke im Kriege, die, wenn sie zu rechter Zeit benutzt werden, wichtige Folgen haben; aber auch demjenigen Feldherrn oder Offizier, der sie aus der Hand läßt, in Unglück stürzen können.

Erstens.

Während den Kriegen, die Kaiser Karl der Fünfte mit Franz dem Ersten, König von Frankreich, führte, fiel der kaiserliche General Pescara im Jahr 1525. aus Italien in die Provence ein, und unternahm die Belagerung von Marseille, die aber aus Mangel an Lebensmitteln wieder aufgehoben werden mußte, wodurch Pescara genöthigt wurde, sich über Manaco nach Italien zurückzuziehen. Der König von Frankreich, der sich nicht begnügte, seine Feinde aus seinem Reiche wieder glücklich vertrieben zu haben, entschloß

sich, der kaiserlichen Armee nach Italien zu folgen, und das Mailändische zu erobern. Pescara hatte sich bei der Stadt Mailand wieder gesetzt, allein wegen Ueberlegenheit der Franzosen zog er sich bis Lodi hinter die Adda zurück, nachdem er vorher das Schloß von Mailand und die Stadt Pavia mit starker Besatzung besetzt hatte.

Der König Franz, welcher der kaiserlichen Armee auf den Fersen hätte folgen sollen, um sie gänzlich aufzureiben, beging den Fehler und beschloß, Pavia zu belagern, und als er erfuhr, daß die kaiserliche Armee ruhig bei Lodi blieb, und sich zu verstärken suchte, um sich in den Stand zu setzen, Pavia entsetzen zu können, beging er den zweiten Fehler, ein Korps Truppen von sechstausend Mann unter Johann Stuart, Herzog von Albanien, gegen das Neapolitanische zu detaschieren, um durch eine Diversion in dieses Land die Kaiserlichen zu nöthigen, ebenfalls Truppen dahin zu schicken, und sie dadurch zu schwächen, daß sie nicht im Stande wären, ihn an seinem Unternehmen auf Pavia zu hindern. Allein der König von Frankreich

irrte sich, der General Pescara sahe dieser Diversion ruhig zu, und faßte den Entschluß, nachdem der Herzog von Bourbon ihm zwölftausend deutsche Hülfstruppen zugeführt hatte, die französische Armee bei Pavia anzugreifen, welches Unternehmen auch den glücklichen Erfolg hatte, daß die französische Armee geschlagen wurde, und der König in die Gefangenschaft der Kaiserlichen fiel.

Anmerkung.

So wie der König von Frankreich den Tadel verdient, daß er seinen Feind nicht zu Grunde richtete, und ihn ruhig hinter der Adda sich verstärken ließ; so sehr verdient Pescara das Lob eines wahren Feldherrn, der ruhig allen Tadel der damaligen Welt so lange ertrug, bis er Kräfte genug erhielt, seinen Feind für seinen begangenen Fehler zu strafen. Der Tadel, der Pescara traf, ging so weit, daß man ihn in einem öffentlichem Blatte ausrufen ließ, daß derjenige, der ihn gefunden habe, gegen ein Trinkgeld wieder herausgeben möge. — Man wird mir zwar einwerfen, daß Franz die wohlbesetzte Vestung Pavia nicht hinter sich lassen durfte. — Das ist wahr. Allein konnte er nicht ein Korps gegen diese Vestung stehen

lassen, und mit seinen übrigen Truppen seinen Feind, dem es an Allem fehlte, verfolgen?

Zweitens.

Während dem ersten schlesischen Kriege im Frühjahre 1741. brach der österreichische General, Graf Neyberg, mit aller Gewalt bei Ziegenhals durch, und es glückte ihm bei Neiß über die Neiße zu gehen, wobei ihm ein Transport von achthundert preußischen Rekruten in die Hände fiel; allein, anstatt den Meisterstreich zu wagen, und sich von Ohlau Meister zu machen, wo der große Friedrich seine schwere Artillerie und seine Magazine hatte; glaubte er genug gethan zu haben, und legte seine Truppen in und um Molwitz in die Quartiere. Der König, welcher bei Neustadt seine Truppen zusammen gezogen hatte, sahe die Gefahr ein, zog in größter Geschwindigkeit dem österreichischen Generale nach, und kam ihm unvermuthet bei Molwiz auf den Hals, wo das merkwürdige Treffen vorfiel, welches der Erstling der Siege Friedrichs des Einzigen war, und welcher durch die Mannszucht, Ordnung und Geschicklichkeit im Manövrieren der preußischen Infanterie gewonnen wurde.

Während der Schlacht beging der österreichische General noch einen großen Fehler. Das Schlachtfeld war eine Ebene, wo also die Oesterreicher, die an Reuterei den Preußen überlegen waren, von der ihrigen hätte grossen Nutzen ziehen können. Der König kam mit seiner Armee den Oesterreichern so unvermuthet auf den Hals, daß sie beinahe in ihren Quartieren wären überfallen worden. Die österreichische Reuterei eilte unter Kommando ihres tapfern Generals, Römer, nach den Schlachtfelde, welcher die Infanterie folgte. Der König empfing sie mit seinem Geschützfeuer von sechszig Kanonen. Anstatt nun — wie der eine Theil der Reuterei heran war — vom linken Flügel en Echellons dem preußischen rechten Flügel zu attakiren; so hielt die ganze Reuterei unter dem schrecklichen Geschützfeuer so lange still, bis alles gehörig in zwei paralellen Linien nach der alten Weise aufmarschiert war. — Bei solchen Fällen, wo einem der Feind unvermuthet auf den Leib kommt, ist es am besten, daß man, so bald man dem Feinde Tete bieten kann, man mit einem Theile en Echellons einem der feindlichen Flügel auf den Leib fällt; die übrigen Truppen, so wie sie

heran kommen, hängen sich en Echellons an, oder formieren die zweite Linie, die der ersten zur Unterstützung dient.

Dieses Beispiel zeigt, daß geschickte und kluge Offiziere beständig Hülfsmittel im Kriege finden, um zu ihrem Zwecke zu kommen, wenn sie auch schon im Unglücke sind.

In dem Anfange des Jahres 1781., während dem amerikanischen Kriege, in welchem der General Green sowohl durch Lord Cornwallis als auch durch Lord Rawdon in Carolina geschlagen, und seine Armee fast jedesmal gänzlich zerstreut wurde, fand dieser geschickte Offizier dennoch Mittel, durch Hülfe seiner unermüdeten Partheigänger Morgan, Lee, Marion und Sumpter, frische Armeen wieder auf die Beine zu bringen. Ja, in dem Augenblicke, da Carolina vom Lord Cornwallis verlassen wurde, um sich in Virginien mit dem Korps unter dem Generale Arnold zu vereinigen, und den General Lord Raw-

don mit einem Korps in Südkarolina zurückgelassen hatte, um dieses Land zu decken; machte gleich dieser amerikanische General Anstalten, das Korps unter dem Lord Rawdon aufzureiben, und Südcarolina wieder zu erobern. Er detaschierte seine Partheigänger auf die Flanken und im Rücken der Engländer, wobei der Oberstleutnant Lee mit seinem Korps sich besonders auszeichnete, und der sich unterstand, ohne Geschütz die vesten Posten anzugreifen und sich derselben zu bemächtigen, welche längs dem Santee auf der Gemeinschaftslinie zwischen Ninety Six und Charlestown lagen, durch welche gut ausgeführten Streiche die Engländer am Ende genöthigt wurden, ganz Carolina bis auf den einzigen Posten, die Stadt Charlestown, zu verlassen. Um zum Zweck beim Angriffe auf verschanzte Posten ohne Geschütz zu kommen, ließ der amerikanische Oberstleutnant Lee während der Nacht auf Büchsenschußweite von dem Posten, den er angriff, einen sehr hohen Erdhaufen aufwerfen, auf welche er seine Rifflemänner setzte, die durch ihr mörderisches Feuer der Besatzung auf ihren Wällen so zusetzten, daß sie genöthigt wurden, sich zu ergeben.

Anmer-

Anmerkung.

Es wird manchen Offizier befremden, was Jäger und Scharfschützen, die sich zu decken verstehen, im Kriege, besonders bei Belagerungen thun können, wenn man sich dieser nützlichen Art Truppen zu bedienen versteht. Ich muß gestehen, daß die englischen und amerikanischen Generale diese Art Truppen überaus gut zu brauchen wußten, und es wäre zu wünschen, daß man — da man doch eine Anzahl Scharfschützen bei jedem Regimente festgesetzt hat — diese Leute mit ihrem Dienste in Friedenszeiten besser bekannt machte; z. B. bei der Belagerung von Charlestown, in dem amerikanischen Kriege, die im Jahr 1780. unter Anführung des Generals Clinton unternommen wurde, wurden, sobald die Aprochen sich auf fünfhundert Schritte den Werken von Charlestown genähert hatten, ein Kapitän, zwei Offiziere und sechzig anspachsche und hessische Jäger von dem Detaschement, das nur zweihundert Jäger stark war, in die Spitzen der Arbeit von jeder Nacht geworfen, wo sich solche zu drei und sechs Mann verbreiteten, die sich mit Sandsäcken, so gut wie möglich, zu decken suchten, und die während dem ganzen Tage nach den Schießscharten der Werke ihr Feuer gaben. Ich habe bei dieser Gelegenheit mehr wie einmal gesehen, daß das Büchsenfeuer das feindliche Geschütz von einem ganzen

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Werke Stunden lang zum Schweigen gebracht hat; französische und amerikanische Offiziere haben mich nach der Einnahme dieses Orts selbst versichert, daß die Jäger einen außerordentlichen Schaden gethan, und daß die Bomben und das Jägerfeuer die Einnahme des Orts befördert hätten.

Von dem Vertheidigungskriege.

Der König von Frankreich, Franz der Erste, vertheidigt 1536. das südliche Frankreich, als Kayser Karl der Fünfte aus Italien einen Einfall in die Provence unternahm.

Als der König von Frankreich, Franz der Erste, von dem Vorhaben Kayfers Karls des Fünften unterrichtet wurde, beschloß er, sich schlechterdings vertheidigend zu halten, nicht das geringste Gefecht ohne zuverlässige Hoffnung eines glücklichen Ausgangs zu wagen, in die befestigten Plätze Besatzung zu legen, eine gute Stellung für seine Armee auszusu-

chen, sein Lager zu bevestigen, den Feind durch Verwüstung der umliegenden Gegend aller Lebensbedürfnisse zu berauben, und durch Aufopferung einer seiner Provinzen sein ganzes Königreich zu retten.

Dieser Plan wurde zur Ausführung dem Marschall Montmorency gegeben, der auch der eigentliche Erfinder war. Dieser tapfere Mann wählte sein Lager, das er gut befestigen ließ, unter den Mauren von Avignon, wo sich die Durance in die Rhone ergießt. Der König nahm mit seinen übrigen Truppen, um Montmorency zu unterstützen, sein Lager bey Valence, ein Ort höher hinauf an der Rhone in der Dauphiné. Marseille und Arles wurden mit hinlänglichen Besazungen und bekannten tapfern Befehlshabern versehen. Alle übrige vesten Plätze, die zu einer Schutzwehr dem Feinde dienen konnten, wurden geschleift. Das Vieh in den Dörfern wurde über die Rhone getrieben, alle Lebensmittel und Fütterung verdorben, Mühlen und Backöfen niedergerissen, und die Brunnen verstopft. Diese schreckliche Verwüstung erstreckte sich von den Alpen bis an die Seeküsten.

Der Kayser, der sich zu weit von seinen Magazinen entfernte, und den klugen Rath seiner Generale, eines del Quasto, eines Alva und Gonzoga, verworfen hatte, erschrack, als er seinen Fuß in Frankreich setzte; jedoch beharrete er auf seinem Eigensinne, und unternahm die Belagerung von Marseille, die er aber, nachdem seine Truppen durch Mangel und Strapazen abgemattet und aufgerieben waren, wieder aufheben, und sich nach einem ansehnlichen Verluste nach Italien zurückziehen mußte. Montmorency, der dem Verderben der kayserlichen Armee ruhig bey Avignon zugesehen hatte, begnügte sich damit, daß er ein Korps leichter Truppen und bewaffneter Bauern dem Feinde nachschickte, die ihn auf seinem Rückzuge necken mußten.

Anmerkung.

So sehr der Kayser Karl der Fünfte verdient getadelt zu werden, daß er sich so weit von seinen Magazinen entfernte, und eine Belagerung in einem von Lebensmitteln entblößten Lande unternahm; und so wie der König von Frankreich durch seine klugen Maaßregeln das Lob eines jeden Kriegsverständigen

verdient, indem er nicht den fatalen Kordonskrieg wählte, sondern seine Armee, die zwar zu schwach war, seinem Gegner entgegen zu gehen, in gut gewählten Posten zusammen hielt, um, wenn es Zeit war, einen Streich zu thun, und eine Provinz weislich aufgiebt, um den größten Theil seines Reichs zu retten; — so verdient doch Montmoreney getadelt zu werden, daß er die kayserliche Armee so ruhig ziehen ließ, und sie nicht gänzlich, ehe sie die Gränze von Italien erreichte, zernichtete. Denn es war nicht genug, daß man ein Korps leichter Truppen und bewaffneter Bauern dem Feinde nachschickte. Montmorency hätte in dem Augenblicke, da er von dem kläglichen Zustande der kayserlichen Armee und von ihrem Rückzuge Nachricht erhielt, suchen müssen, solche mit aller Gewalt, ohne Aufhören, zu drängen, wobei der König sein Lager bei Valence verlassen und zur Unterstützung bis Avignon vorrücken konnte.

Hascen Aga, der Stadthalter von Algier, verstand diese Kunst besser, wie man einen abgematteten und fliehenden Feind greifen muß. Dieser hielt Karl den Fünften fester, als er im Jahr 1541. einen eben solchen Streich auf Algier unternahm, der ihm auch durch den tapfern Andreas Doria abgerathen wurde. Er saß dem kayserlichen Heere beständ-

dig auf den Fersen und in beiden Seiten, wodurch eine große Anzahl tüchtiger Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten die Opfer des Stolzes und Eigensinnes dieses Kayfers wurden.

Mittel, welcher sich der König von Navarra, nachheriger König von Frankreich, Heinrich der Vierte, während dem Kriege zwischen seiner Parthie den Hugenotten und seinen Gegnern den Katholiken bediente, um mit einer kleinen Armee sich gegen einen überlegenen Feind zu vertheidigen, und ihm Schaden zuzufügen.

Der König von Navarra, welcher sich mit seiner kleinen Armee im Jahr 1586. sehr schwach hielt, das freie Feld gegen den Herzog von Mayenne zu halten, und nur im Stande war, die Provinz Guienne zu behaupten, versahe alle feste Oerter von seiner Parthei mit hinlänglichen Besatzungen, und behielt nur ein Korps von zweitausend wohlgedienten Büchsen-

schützen, nebst dreihundert auserlesenen leichten Reutern, bei sich, um mit solchen nach Umständen zu handeln. Er machte mit dieser Handvoll Menschen, die weder Geschütz noch Gepäcke bei sich hatten, die weitesten Streifzüge in die Provinzen, welche in den Händen der katholischen Ligue waren, wobei er jede Gelegenheit vermied, etwas mit dem Feinde zu wagen. Bedrohete der Feind einen seiner vesten Posten, so warf er Verstärkung in denselben, überfiel kleine Korps, schnitt seinen Feinden die Zufuhren von Lebensmitteln ab, verbrannte ihre Magazine, allarmierte die Quartiere der Katholiken fast täglich, und hielt solche in so grosser Bewegung, daß sie weder Tag noch Nacht Ruhe hatten, und fast aufgerieben wurden.

Folgendes Beispiel beweist aufs neue, daß man nicht ein Land durch einen Kordon decken kann.

Während dem zweiten schlesischen Kriege im Jahr 1745. versuchten die Oesterreicher bei gu-ter Zeit in die Fürstenthümer Ratibor und Oppeln durch Hülfe des ungarischen Aufge-bots, und aus dem Königsgrätzer Kreise über Johnsdorff ins schlesische Gebirge, mit einer überlegenen Macht unter dem Prinzen Karl, einzudringen, um die Wiedereroberung von Schlesien zu bewirken. Die Oesterrei-cher, welche sich auf ihre Uebermacht verliessen, glaubten dem ausgesprengten Gerücht, daß der König von Preußen vertheidigungsweise gehen, sie schwerlich in der Gegend von Schweid-nitz erwarten, sondern sich an die Ufer der Oder zwischen Breslau und Glogau zu-rückziehen würde, um die Transporte zu seiner Armee bequemer zu haben.

Friedrich der Einzige, welcher mit der Maxime wohl bekannt war: „Wer zu viel vertheidigen will, vertheidigt nichts," gab Ober-schlesien preis, zog die Postirung aus dem Ge-birge gegen Schweidnitz, und hier seine Ar-mee zusammen, und ließ es nun geschehen, daß die Oesterreicher ungehindert aus den Gebirgen

in die Ebene herabsteigen mochten. So wie der König dachte, so geschahe es; und anstatt das Verfahren des weisen Königs die Oesterreicher hätte vorsichtig machen sollen, wählten sie treuherzig den Weg, der sie ins Verderben führte. Der König zog sich mit seinem Heere zwischen Schweidnitz und Strigau, und das österreichische Heer langte den dritten Juny in der Gegend von Hohenfriedberg an. Hier sparte der König den Oesterreichern den halben Weg, welche an nichts anders glaubten, als daß der König sich zurückziehen würde, griff sie an, und schlug sie, worauf die Oesterreicher fast ganz Schlesien wieder verlassen mußten.

Von den Furaschierungen.

Dieses Beispiel enthält folgende drey Regeln:

Erstens: man muß die Befehle zu einer Furaschierung nicht eher als in demselben Augenblicke ausgeben, wenn die Furaschierung soll unternommen werden.

Zweitens: man muß des Abends vorher in die Gegend, wo mit dem Tage die Furaschie-

rung geschehen soll, Partheien ausschicken, die alles durchsuchen, und von welchen sich ein Theil in Hinterhalt legt.

Drittens: derjenige, welcher eine Chaine bei einer feindlichen Furaschierung angreifen soll, thut wohl, wenn er in der Nähe Hinterhalte legt.

Pompejus war in Spanien von dem Sertorius ein wenig in die Enge getrieben worden, und hatte sich bei der Stadt Lauron nahe an ihn gelagert. Er hatte zwo Gegenden, aus denen man Futter holen konnte. Sertorius ließ die nahgelegene Gegend von seinen Leuten unsicher machen, und gebot hingegen, daß keiner in die entfernten Gegenden gehen sollte, um den Pompejus zu nöthigen, aus den entfernten Gegenden sein Futter zu holen. Sertorius schickte den Octavius Gracian mit zwanzig Fahnen, die theils aus Schildträgern, theils aus leichtem Fußvolke bestanden, nebst den Tarqu. Briscus mit zweitausend Reutern dahin ab, um denjenigen Römern, die in dieser Gegend nach Fut-

ter gehen würden, in einem Hinterhalte aufzulauern.

Diese beiden Offiziere kamen seinem Befehle genau nach, und versteckten, nachdem sie sich die Gegend wohl bekannt gemacht hatten, ihre Mannschaft bei der Nacht in dem nahgelegenen Walde auf eine solche Art, daß das leichte Fußvolk zuerst, die Schildträger aber hinter ihnen, und die Reuter am Ende des Waldes zu stehen kamen. Die Völker des Pompejus, die in diese Gegend zu furaschieren ausgegangen waren, hielten sich ganz sicher, und machten ihre Kette. Sie hatten ihre Furaschierung ruhig gemacht, waren schon in Bereitschaft, nach dem Lager zurück zu marschieren, und die Bedeckung der Fütterer befürchtete auch so wenig etwas Böses, daß sie sich, um sich ebenfalls mit Futter zu versehen, hin nnd her zerstreute. So bald die Völker des Sertorius diese Nachlässigkeit bei ihren Feinden wahrnahmen, fielen die leicht bewaffneten zuerst auf die zerstreuten Römer, hieben einen Theil derselben nieder, und brachten die übrigen in Unordnung. Die Völker des Pompejus suchten sich so geschwind wie möglich

wieder zusammenzuziehen, um Tete zu bie-
ten, als die Schildträger des Sertorius
aus dem Walde herausfielen, und die Römer
so hart angriffen, daß sie die Flucht ergreifen
mußten, wobei sie von der Reuterei des Ser-
torius den ganzen Weg verfolgt und größten-
theils niedergehauen oder gefangen wurden.
Pompejus hatte aus Vorsicht, und als wenn
ihm das Unglück geahndet hätte, den Deci-
mus Lelius mit einer ganzen Legion den Füt-
terern entgegengeschickt. Zweihundert und funf-
zig Reuter des Sertorius, welche bei den
Fliehenden vorbeigesetzt waren, um sie gänz-
lich vom Lager abzuschneiden, wurden diese
Legion gewahr, zogen sich rechts zurück, als ob
sie in Furcht wären, sie kehrten aber gar bald
wieder auf demselben Wege um, und kamen
der Legion, die auf der Front bereits von de-
nen, welche die ausgeschickten Futterer verfolgt
hatten, angegriffen war, in den Rücken. Sie
wurde mit ihrem Anführer ebenfalls über den
Haufen geworfen, da sie von der Tete und im
Rücken angegriffen wurde.

Pompejus rückte hierauf, um ihr zu
Hülfe zu kommen, mit seinem ganzen Heere

aus. Allein Sertorius kam auch mit dem seinigen von den Hügeln in Schlachtordnung zum Vorschein, und machte nicht nur, daß Pompejus keinen Nutzen davon hatte, sondern nöthigte ihn auch, daß er außer dem doppelten Verluste bei der Niederlage der seinigen, einen bloßen Zuschauer hatte abgeben müssen.

Anmerkung.

So beschwerlich das Geschäft von einer Furaschierung ist; und so viele Klugheit und Geschicklichkeit dieses Geschäft erfordert, es glücklich auszuführen; so sehr muß man sich angelegen seyn lassen, dem Feinde die Ausführung derselben zu erschweren. Es bleibt mir noch beständig ein Räthsel, warum der General Wassington dem Korps unter Lord Cornwalis, das im Anfang des Jahres 1777. in und um Neubraunschweig in der Provinz Jersey kantonierte, seine trockene Furaschierungen in dieser Gegend so wohlfeil unternehmen und ausführen ließ. Nicht ein einziges Mal wurde die Chaine mit Ernst und Gewalt angegriffen, obgleich in dieser Gegend, die mit Bergen und Wald durchschnitten ist, hinlängliche Gelegenheit dazu war. Alle Angriffe, die bei diesen Gelegenheiten geschahen, bestan-

den nur in bloßen Anprellen. Nicht ein einziges Mal habe ich einen Hinterhalt bemerkt. Die Furaschierungen wurden alle glücklich geendigt, und wenn die Dörfer und Plantaschen ausgeplündert waren, so begnügte man sich, daß man sich an den Nachzug hieng und diesen bis in die Quartiere begleitete, wodurch Washington nichts weiter gewann, als daß eine kleine Anzahl Menschen von beiden Seiten erschossen oder verwundet wurden. Die irreguläre Miliz dieser Provinz, die sich während dem ganzen Kriege sehr tapfer bezeigte, that bei solcher Gelegenheit alles das, was man von ihr verlangen konnte; aber sie wurde nie von den regulären Truppen gehörig unterstützt, und wurde das Opfer vor ihrem Heerd.

Die Furaschierungen geben manchmal eine Gelegenheit, seinen Feind mit Vortheil anzugreifen. Folgendes Beispiel zeigt, wie schädlich es ist, in der Nähe einen schlauen Feind zu haben, und zu weit auf Fourage ausgehen zu müssen. Dieses Beispiel giebt aber auch die Lehre, nie

die gehörigen Vorsichtsmaaßregeln einen Augenblick aus den Augen zu setzen, und keinen vorgesetzten Posten ohne hinlängliche Unterstützung zu lassen.

Der Herzog von Lothringen war im Jahr 1675. gegen Mez marschiert, wo ihn der Marschall von Crequi beobachtete. Der alte Herzog, der ein kluger Feldherr war, machte ihm für alle in der Nähe herumliegende Vestungen besorgt, und rückte bald gegen die eine, bald gegen die andre an. Der Marschall von Crequi folgte ihm überall nach, ohne daß er errathen konnte, was der Herzog eigentlich Willens wäre. Endlich entfernte sich dieser Fürst von der Mosel, und ging nach den Elsas. Der Marschall eilte ihm zuvorzukommen; allein der Herzog kehrte alsdann wieder um, marschierte gegen Trier, und belagerte diesen Ort. Crequi führte seine Truppen eilig zurück, und setzte sich bei Taverne in einem Posten, wo er auf dem rechten und linken Flügel mit Büschen gedeckt wurde, hinter sich einen Berg, und vor sich ein leichtes dünnes Gebüsch von

keinem großen Umfange hatte; durch welches der Weg mitten hindurch ging. Vor diesem Holze war eine Höhe, die er mit einer Eskadron besetzt hielt. Er war von der Brücke von Konsarbrück Meister, wo die Saar und Mosel zusammen fließen, und hatte den Thurm, der die Brücke deckte, mit Infanterie und etlichen Kanonen besetzt.

So vortheilhaft nun auch dieses Lager schien, so hatte es doch die Beschwerlichkeit, daß man sehr weit auf Futterung ausgehen mußte. Die Feinde, die dort herum im Gebüsche versteckt liegen konnten, benutzten auch diese Gelegenheit, und hoben ihm oft Futterer auf.

Obgleich der Herzog dem Marschall überlegen war; so sahe er doch wohl, daß es ihm unmöglich seyn würde, die Belagerung von Trier zu beendigen; so lange sich die feindliche Armee auf einer oder der andern Seite des Flusses zur Erhaltung des Platzes aufhielt; und da er den Marschall kannte, daß er kühn und unternehmend war; so schien

es

es ihm vortheilhafter zu seyn, wenn er ihn mit seiner ganzen Armee im Lager angriffe, als wenn er den Marschall erwartete.

Crequi verschaffte dem Herzog viele Hülfsmittel, dieses große Vorhaben auszuführen. Er unterließ die Furthen zu beiden Seiten der Brücke unbrauchbar zu machen, und ein gut verschanztes Korps Truppen in der Nähe des Thurms lagern zu lassen, das diesen Posten und die Brücke vertheidigen konnte. Auch ließ er den größten Theil seiner Reuterei und Stückpferde oft auf Fütterung ausgehen, ohne Spione auszuschicken und Parthieen im Felde zu haben, die im Stande waren, die Bewegungen, die der Feind machen konnte, auszukundschaften.

Der Herzog von Lothringen machte sich alle diese Fehler zu Nutze, und setzte sich nahe an Consarbrük, hinter eine Höhe oder Reihe von Bergen, die längst der Saar hinlaufen, und die dem Marschalle seine Bewegung und Angriffsanstalten verhehlten. Er griff die Brücke zu Consarbrük an, und bemeisterte

sich derselben ohne großen Widerstand. Er ging in drei Kolonnen über den Strom, sein Fußvolk in der Mitte über die Brücke, die Reuter aber rechts und links durch die Furthen. Wie der Herzog den Fluß passirt hatte, so wurde es erst der Marschall gewahr, und ließ seine Truppen ins Gewehr treten; es waren aber, da der größte Theil der Reuterei auf Fouraschierung war, kaum dreißig Reuter von manchem Regimente im Lager; der Marschall faßte sich dennoch so gut er konnte, rückte aus, ließ die Reuterei durch den Weg gehen, der mitten durch das vor ihm liegende Gehölze lief, und die Infanterie durch den Wald selbsten, und stellte sich in Schlachtordnung. Das rasche Anrücken des Herzogs brachte ihn dergestalt in Verwirrung, daß er sich in ein Gefecht einließ, ohne die Höhen zu besetzen, die an seinen linken Flügel stießen, und die demjenigen, der sich ihrer am ersten bemeistern konnte, von außerordentlicher Wichtigkeit waren. Endlich schickte der Marschall den Grafen von Mark dahin ab. Allein es war zu spät, denn ein feindliches Battallion hatte sich schon so gut darauf verschanzt, daß es dem Grafen

unmöglich war, es davon zu vertreiben. Er selbst blieb dabei todt.

Der Herzog hatte sich eilig vorwärts gemacht, und da er dem Marschall an Reuterei überlegen war, so wurde die französische Reuterei gar bald zurück gejagt. Der Herzog fiel nun auf die Infanterie, umringte das französische Regiment Garde, das sich in einen Morast, der zu dessen Rechten war, gezogen hatte, und sich mit vielem Muthe wehrte. Das Regiment Vermandois ließ sich eher in Stükken hauen, als daß es hätte sollen um Gnade bitten, und die übrigen flohen entweder nach Mez oder Diedenhofen. Der Herzog eroberte das Lager, und erlaubte es zu plündern. Man fand eine große Menge Gepäck und Feldkessel noch am Feuer stehen, so wenig hatte man sich einer Schlacht versehen. Nachher wurden noch eine große Anzahl Fütterer zu Gefangenen gemacht, die überrascht wurden, und nicht Zeit hatten, sich zu wehren oder zu entfliehen.

Bis zu diesem unglücklichen Tage hat der Marschall von Crequi durch seine kluge,

überlegte und behutsame Aufführung im Kriege, bei den kühnen Bewegungen, die er gegen die Feinde des Königs von Frankreich ausübte, Lobeserhebungen verdient. Sie waren alle so richtig überdacht, wenn sie auch kühn waren, daß er mit Recht in die Zahl der großen Feldherren seiner Zeit gerechnet werden kann.

Vierter Abschnitt.

Von den Scheinangriffen und Reserven.

Der Befehlshaber eines Korps oder Posten muß sich bestreben, bei einem feindlichen Angriffe so geschwind wie möglich auszufinden: ob der Angriff, der auf ihn oder auf einen Theil seines Postens gemacht wird, ein wahrer oder Scheinangriff ist. Dieser Fall läßt sich leicht entdecken, wenn man ruhig auf die Bewegungen des Feindes Acht giebt. Wird bei dem feindlichen Angriffe wiederholte Gewalt angewandt, so ist es ein Zeichen des wahren Angriffs. Besteht aber der Angriff des Feindes aus einem raschen Anprellen, ohne sich dabei sehr zu nähern, so steckt nichts dahinter, und es ist ein falscher Angriff. In diesem Fall muß man den Feind zu amüsiren suchen, und den Theil der Truppen, die mit Gewalt angegriffen werden, verstärken.

So wie nun das Bestreben eines Befehlshabers seyn muß, den wahren Angriff vom falschen zu unterscheiden, so muß auch derjenige Offizier, welcher einen Scheinangriff führen

soll, sich hüten, daß er nicht zu früh oder zu rasch angreiffe, indem der falsche Angriff nur bestimmt ist, die Aufmerksamkeit des Feindes auf einen andern Ort zu ziehen, und die Gewalt zu theilen.

Folgende Beispiele dienen zur weitern Belehrung:

Bei dem Angriff auf Meldorff, der in dem Kriege, welchen Friedrich der Zweite, König von Dänemark, im Jahr 1558 gegen die Dithmarsen führte, hatten diese ihre Hauptmacht nach Meldorff, Tilebrügge und Hamme gezogen, und sich in diesen dreien Posten verschanzt, von welchen Meldorff der Hauptposten war. König Friedrich, der mit seiner Hauptmacht bei Alversdorff stand, bestimmte den zweiten Juni zum Angriffe. Er ließ durch zwei Detaschements falsche Angriffe gegen Tilebrügge und Hamme machen, um den wahren auf Meldorff zu verstecken. Die beiden Anführer der falschen Angriffe erhielten den Befehl, daß ihre Angriffe eine Stunde früher anfangen sollten, als der wahre. Dieses Unterneh-

men hatte den besten Erfolg, und Meldorff wurde nach einem hitzigen Gefecht eingenommen; denn der Befehlshaber der Dithmarsen in Meldorff, der durch einen im Dänischen Läger gehabten Spion die irrige Nachricht erhalten hatte, daß der erste Angriff auf die Hamme geschehen sollte, hatte in der Nacht zuvor fünfhundert der besten Schützen nach der Hamme geschickt um diesen Posten zu verstärken, auch wurden durch diese beiden falschen Angriffe viele Landleute aus der Gegend bewogen, Tilebrügge und Hamme zu Hülfe zu eilen.

Als die amerikanischen Generals, Montgommery und Arnold, 1775 den Streich auf Quebek in Canada, um diesen Platz durch einen Ueberfall zu nehmen, verfehlt hatten, und doch diese Gegend nicht verlassen wollten, ohne etwas auszuführen; so beschlossen diese beiden thätigen Männer, welche, um eine Belagerung zu unternehmen, mit gar keinen schweren Geschütz versehen waren; die

Vestung Quebek den ein und dreißigsten December, Trotz der strengen Winterzeit, mit Sturm zu nehmen. Der Angriff geschah mit Anbruch des Tages in vier Abtheilungen, von welchen die zwei Scheinangriffe zu früh und zu rasch geschahen, und folglich von den Engländern bald entdeckt wurden. Die Posten, auf welche die beiden wahren Angriffe geschahen, wurden verstärkt und der Sturm abgeschlagen, wobei Montgommery getödtet, und Arnold in den rechten Schenkel hart verwundet wurde.

In eben demselben Kriege, als Lord Cornwallis im Anfang des Jahres 1777 mit einem Korps Engländer und Hessen in und um Neu-Braunschweig am Rariton, und Wassington in den Gebirgen bei Morriston in der Jersey standen, hatten die Amerikaner die Gegend von Boundbrook als Vorposten besetzt. Diesen Ort, in welchem tausend Mann unter dem Oberst Buttlar kantonnirten, beschloß Lord Cornwallis

den zwölften April zu überfallen, oder mit aller Gewalt anzugreiffen, und ihm eins anzuhängen. Der Angriff sollte durch drei Korps geschehen, von welchen eines unter dem General Mathews den Scheinangriff auf der Strasse machen sollte, die von Landing zur Linken längst den Raritan läuft, und wo dem Feinde nicht gut beizukommen war. Das zweite Korps, wobei Lord Cornwallis sich selbst befand, sollte von Braunschweig aus links über Sommerset gehen, den Raritan über Boundbrook passiren, und so den feindlichen Posten im Rücken nehmen. Das dritte Korps sollte den Weg von Landing rechts über Greenbrook nehmen, um dem Feinde den Rückzug gegen Morriston abzuschneiden. Bei demjenigen Korps, welches den Scheinangriff machen sollte, wurde mir die Avantgarde anvertraut. Der Weg, der von Raritan Landing nach Boundsbrook am linken Ufer des Raritanflusses aufwärts führt, ist eine Stunde lang, endigt sich mit einem Steindamm, der durch einen Morast läuft, welcher nahe vor Boundbrook durch einen Bach durchschnitten wird, und über den eine steinerne Brücke geht. — Diesen

engen Paß hatten die Amerikaner durch eine Redoute gedeckt.

Um zwei Uhr Morgens wurde aufgebrochen. Ich hatte kaum eine halbe Stunde Weges zurückgelegt, so schien mir, daß sich etwas in der Nähe rühre, welches ich für eine feindliche Patrouille hielt. Ich hoffte diese Leute ohne Lärm in meine Hände zu bekommen, und schickte einen Freiwilligen zurück, um denen übrigen Jägern zu sagen: daß sie ganz leise anrücken sollten. Der Feind entdeckte mich, und rief mich an. Ich rief leise: Vorwärts! und kam der feindlichen Parthie, die ohngefähr dreißig Mann stark seyn konnte, ganz nahe auf den Leib. In dem Augenblick, da ich hoffte Handgemein zu werden, gab diese Parthie ein Feuer, zog sich eilends zurück und ich konnte sie nicht erreichen. Zu meinem Unglück fielen auch einige Schüsse von den Jägern, unerachtet ich befohlen hatte, die Büchsen in der linken Hand zu tragen, nicht zu feuern, und die Hirschfänger lose zu halten. Der Fehler war gemacht, und obgleich es besser gewesen wäre, wenn ich nun langsam gefolgt hätte, indem der Feind vielleicht diese Jäger für eine

gewöhnliche Patrouille halten konnte, die sich fast alle Nächte auf diesem Wege begegneten; so fiel ich in einen noch größern Fehler. Ich hoffte mit dem gesprengten Feind über den Damm zu setzen, mich auf diese Art der Redoute zu bemeistern, und in den Ort zu fallen. Allein der Weg war zu lang, der Tag brach schon an, und da ich der Nase nach gelaufen war, so hatte ich vergessen, hinter mich zu sehen, um zu wissen, ob auch das Ganze mir gefolgt war, und ob auch ein jeder mir folgen konnte. Ich kam bis auf hundert Schritte von der Redoute, aus welcher ein starkes Feuer gemacht wurde, wodurch einige von meinen Freiwilligen hart verwundet wurden. Ich sahe mich um nach meinen Leuten, und fand nur den Leutnant Trautvetter mit sieben Mann in der Nähe, mit welchen ich mich entschloß, mich auf die steinerne Brücke zu werfen, die kaum vierzig Schritte von der Redoute entfernt lag, und mich durch das steinerne Geländer zu decken, wobei ich der Hoffnung lebte, daß mehrere Leute mir nachfolgen würden, die aber vom General Mathews, der diesen Scheinangriff kommandirte, Befehl erhalten hatten, Halt zu machen, da dieser keine

Leute unnöthiger weise aufzuopfern wünschte. Diese sieben brave Menschen, die mit mir auf der Brücke hinter dem Geländer lagen, schoßen beständig in die beiden Schießscharten der Redoute unter dem schrecklichsten Gegenfeuer, und zu meiner noch jetzigen Beruhigung blieben diese braven Leute sämmtlich unverletzt. In dieser mißlichen Lage nach Verlauf von einer kleinen Viertelstunde, vernahmen wir zu unserer größten Freude, ein starkes Feuer, dem Feind im Rücken. Die Colonne von der englischen leichten Infanterie und Grenadier, welche Lord Cornwallis selbst führte, die auf der rechten Seite des Raritonflusses über Sommerset marschirt war, hatte glücklich diesen Fluß durch Hülfe einer unbesetzten Fuhrt passirt, und waren dem Feind im Rükken gekommen. Die Besatzung der Redoute verließ solche, wir eilten von der Brücke nach der Redoute, und machten noch zwölf Mann zu Gefangenen. Allein mein Fehler war Schuld, das Lord Cornwallis, anstatt tausend, nur einhundert und funfzig Mann zu Gefangenen machte und zwei Kanonen erbeutete. Denn durch das Feuer der Redoute war der Feind aus seinem Schlaf geweckt worden,

und hatte Zeit bekommen, nebst dem General Linkolm sich zu retten.

Die sieben braven Leute, die ich durch meine Hitze in die Gefahr zog, und welche verdienen, daß ihre Namen von mir aus Dankbarkeit der Nachwelt überliefert werden, waren außer dem Leutnant Trautvetter: der Halbmondsbläser Müller, die Oberjäger Däringkell und Reichmeier, und die Jäger Meister, Mergel der älteste, Hassel der ältere, und Gunkel.

Leser! beherzige dieses Beispiel, es verdient, daß man darüber nachdenke. — Suche es besser zu machen, wenn du in dieselbe Gelegenheit kommst; denn, um zu belehren, lege ich dir meinen begangenen Fehler vor, der eine wichtige Sache verdarb, der das Leben und die geraden Glieder vieler braven Männer kosten konnte, und die mein Gewissen Zeitlebens würden beunruhigt haben.

Während dem amerikanischen Kriege, am Ende des Jahres 1776., nachdem der General

Wassington sich mit dem Ueberbleibsel seiner Armee, die damals nur noch aus etlichen tausend Mann bestand, auf das rechte Ufer des Delaware nach Pensilvanien gezogen hatte, war ein Theil der englischen Armee bis an das linke Ufer dieses Flusses nachgefolgt, und hielt die Oerter Trainton und Bourdenton als Vorposten besetzt, welche längs dem Flusse eine gute deutsche Meile von einander entfernt liegen. Der General Wassington, welcher die Gefahr lief, daß das Ueberbleibsel seiner Armee ihn verlassen würde, wenn er nicht einen entscheidenden Streich auszuführen wagte, faßte den Entschluß, über den Delaware zu setzen, und den Posten von Trainton zu überfallen, wo drei schwache Regimenter Hessen unter dem Oberst Rall lagen, die nicht viel über siebenhundert Mann ausmachten, weil diese drei braven Regimenter durch den Sturm auf das Fort Wassington und durch Krankheiten schon sehr viel gelitten hatten. Da aber der Oberst Donop zu Bourdenton, Louismühle und Blakhorse mit drei hessischen Grenadierbattallionen, den beiden Kompanieen hessischer Jäger, und dem zwei und vierzigsten Regiment Schotten postirt

stand,

stand, die zwar damals auch schon sehr viel gelitten hatten, und unterm Gewehr nicht über zwölf hundert Mann ausmachten; so könnte der Streich auf Trainton nicht leicht ausgeführt werden, bevor dem Obersten Donop nicht etwas zu thun gegeben wurde. Der General Washington ließ daher den Obersten Mifflin mit sechs bis sieben hundert Mann Miliz bei Bourlington über den Delaware gehen, der sich über Montholly und Blakhorse gegen die linke Flanke des Donopschen Korps nähern mußte, um solches täglich zu allarmiren und die Aufmerksamkeit des hessischen Obersten auf sich zu ziehen, wobei Mifflin die List gebrauchte, durch verstellte Königsfreunde, die in großer Anzahl sich täglich beim hessischen Obersten einfanden, und um Schutz baten, das amerikanische Korps auf drei bis vier tausend Mann stark auszuschreien. Diese List glückte auch wirklich. Der Oberst Donop wurde unruhig und des Allarmirens müde, glaubte gegen alle Vorstellungen den Aussagen der verstellten Königsfreunde, rückte den ein und zwanzigsten December mit zwei Battallionen hessischer Granadier, dem zwei und vierzigsten Regiment Schot-

ten und dem mir anvertrauten Detaschement Jäger gegen Montholly, welcher Ort zwei gute deutsche Meilen von Bourdenton entfernt liegt, wo eine Ueberfahrt über den Delaware ist und wo der Oberst Donop das schwächste Grenadierbattallion gelassen hatte, um von dieser Seite seinen Rücken zu decken, und die Gemeinschaft mit Trainton zu unterhalten — griff den Feind an, der nach einem schwachen Widerstande gleich davon lief, sich in kleine Haufen zerstreute, und Donop von Montholly ruhig Besitz nehmen ließ, der denn auch, anstatt die List zu merken, und sich wieder zurückzuziehen, in Montholly etliche Tage stehen blieb. Der General Washington, der, sobald er die Nachricht erhielt, der Oberst Donop sey zu Montholly angekommen, und habe Posten gefaßt, nicht lange säumen durfte, passirte in einer sehr stürmischen Nacht vom fünf und zwanzigsten zum sechs und zwanzigsten December den Delaware in drei Abtheilungen von zweitausend fünfhundert Mann, über und unter Trainton, führte seinen Streich auf Trainton glücklich aus, wo er fast die ganze Besatzung zu Gefangenen machte, und ging noch an demselben Tas

ge mit seiner Beute über den Delaware zurück. Dieser Streich gab den Amerikanern frischen Muth; und setzte den General How in ein solches Erstaunen, daß man, anstatt wieder vorzurücken, sich bis Prinztown zurückzog, und Washington freien Spielraum über den Delaware gab. Diese kleine Affaire, die der überlegenen englischen Armee nicht sieben hundert Mann kostete, hinterließ in der Armee, die beständig in diesem Jahre gesiegt hatte, und dadurch ihre Feinde verachtete, einen solchen panischen Schrecken, daß man an allen Orten Washington mit seiner Armee zu sehen glaubte, und welcher Schrecken nicht eher nachließ, bis man sich wieder geschlagen hatte. — So schwache Sterbliche sind die Menschen, im Glück übermüthig, und im Unglück niedergeschlagen. — Dieser entscheidende Streich, in Betreff der Sache der Amerikaner, konnte aber noch unglücklicher für die englische Armee ausfallen, wenn das Treibeis den amerikanischen General Lord Sterling nicht verhindert hätte, mit einer Abtheilung bei Bourlington über den Delaware zu setzen; denn durch dieses Korps wäre das Donopsche Korps gänzlich abgeschnitten worden, welches den wichti-

gen Paß von Croswik unbesetzt im Rücken liegen hatte, und wohin es auch in dem Augenblick von Montholly eilte, so bald der Bote Hiobs die Nachricht von dem Vorfall in Trainton überbrachte. Der Oberst Donop, der hier einen falschen Angriff nicht von einem wirklichen zu unterscheiden wußte, war die Schuld an dem Unglück, das den braven Hessen unter dem Oberst Rall in Trainton begegnete, auf welchem, da dieser brave Mann im Gefecht blieb, und sich nicht vertheidigen konnte, der Tadel der Welt hängen blieb, den man in englischer und deutscher Sprache in der ganzen Armee verfluchte, und den manche Menschen, die kaum verdienten, seine Waffenträger zu werden, verdammten. Er war verantwortlich, daß ihm der Feind zu nahe war auf den Leib gekommen, unerachtet auch dieses nicht seine Schuld, sondern die des Jägeroffiziers war, der bei Dikſons Hause oberhalb Trainton postirt stand, und der, wenn er richtig patrouillirt hätte, das amerikanische Korps würde entdeckt haben. Allein ich mag wohl wagen, mit Gewißheit zu behaupten, daß, wenn dieser muthvolle Mann wäre am Leben geblieben, Washington bei aller sei-

ner Ueberlegenheit an Menschen würde ein hohes Spiel haben wagen müssen. Denn alle drei Regimenter waren in den Waffen, und die Piquets unter dem Kapitän Altenbokum und dem Leutnant Wiederhold, jezziger hessischer Oberkriegskommissarius, schlugen sich tapfer, und machten jeden Fußbreit Terrain den Amerikanern streitig, als Rall, der schon verwundet war, durch den zweiten Schuß, den er aus einem Hause im Orte erhielt, zu Boden stürzte. — Nun fehlte es von oben an einem Manne, der Muth hatte, das halb verlorne Spiel aufzunehmen.

Folgendes Beispiel beweist, daß die Reserve von einer Armee oder Korps einem klugen und vorsichtigen Manne muß anvertraut werden, indem eine mit Klugheit angeführte Reserve einen glücklichen Ausschlag eines Gefechts geben kann; aber ein Sieg kann auch wieder aus den Händen gerissen werden, wenn der Führer einer Reserve ein unvorsichtiger Mann ist.

Während dem bürgerlichen Kriege, den der König von England, Karl der Erste, mit dem Parlament führte, griff dieser König den drei und zwanzigsten October 1642. die Armee des Parlaments, welche der Graf Essex anführte, zu Edge Hill, in der Grafschaft Warwik, an. Die königliche Reuterei hatte im Anfange des Treffens das Glück, die Reuterei des Parlaments auf beiden Flügeln in die Flucht zu schlagen. Sir John Biron, welcher die Reserve der königlichen Reuterei anführte, glaubte, daß nun alles gewonnen wäre, verließ seinen Posten, und um ebenfalls Theil am Gefechte zu haben, verfolgte er die Geschlagenen. Sir William Balfour, ein Mann von Kopf, welcher die Reserve von Reuterei bei der Armee des Parlaments anführte, wurde den Fehler gewahr, den sein Gegner beging. Er umging die Infanterie des Königs, die nun von aller Reuterei entblößt war, griff sie in den Flanken und Rücken an, und brachte sie fast gänzlich in solche Unordnung, daß man die Schlacht für verloren hielt, und dem König rieth, sich zu retten. Dieser Herr aber, der von keinem Rückzuge wissen wollte, feuerte

seine Truppen mit seinem Muthe aufs neue an, brachte einen Theil seines Fußvolks wieder in die Ordnung, wodurch dies Gefecht eine andere Wendung bekam, und die Armee des Parlaments das Schlachtfeld räumen mußte.

Folgendes Beispiel zeigt, daß in dem Augenblicke, wo alles auf dem Spiele steht, man zu dem verzweifelsten Mittel greifen muß.

In dem Gefechte bei Guilford Courthaus in Carolina 1781., wo Lord Cornwallis mit nicht völlig zwei tausend Mann Engländern und Hessen den General Green schlug, der auf achttausend Mann stark war, bestand die englische Reserve aus zwei hundert Mann und zwei leichten sechspfündigen Stücken unter dem Artilleriemajor Maklowd. Die amerikanische Reuterei unter dem Oberst Wassington brach in die englische Garde ein, hieb viele nieder, und hatte schon den General O'Hara nebst vielen Offizieren zu Gefangenen gemacht. In einer Entfernung von etli-

chen hundert Schritten stand der Major Maklowd mit seinen zwei Sechspfündern. Dieser entschlossene Mann, der das Unglück vor Augen sahe, das entstehen würde, wenn die feindliche Reuterei nicht wieder vertrieben würde, faßte den verzweifelten Entschluß, und gab etliche Kartätschenschüsse in die amerikanische Reuterei und englische Garde, durch welches Feuer die amerikanische Reuterei wieder vertrieben wurde. Die englische Garde formirte sich wieder, und dieser Entschluß des Artilleriemajors lenkte den Sieg auf die Seite der Britten.

Fünfter Abschnitt.

Kriegslisten.

Kriegslist, welche zur Warnung dienen kann.

Während der Belagerung von Jerusalem, unter dem römischen Feldherrn Titus, zeigte sich auf einmal ein Haufen Juden vor der Stadt und ein Haufen auf der Mauer, welche nach den Untenstehenden schimpften und warfen. Einige römische Kohorten, welche in der Nähe standen, hielten den Haufen Juden, der außer der Stadtmauer stand, für Ueberläufer, und zogen diesen Juden entgegen, um sie aufzunehmen. Die Römer wurden aber gar bald für ihre Leichtgläubigkeit und Unvorsichtigkeit bestraft, die Juden thaten in dem Augenblick einen Ausfall, umringten die Römer von allen Seiten, und hieben den größten Theil derselben nieder. Titus ließ die Hauptleute bestrafen, welche mit dem Leben davon gekommen waren, weil sie unvorsichtiger Weise die Schuld des Verlustes vieler braven Soldaten waren.

Anmerkung.

Ein hessischer Jägeroffizier verlor während dem amerikanischen Kriege den 2ten Januar 1777. in einem Scharmützel am Assampinkflusse in der Jersey sein Leben durch eine ähnliche Betrügerei. Sechs bis sieben amerikanische Rifflemänner sprangen aus einem Gebüsch hervor, und schrieen unsern Leuten zu: „Wir sind Deserteurs!“ wobei sie alle ihre Gewehre mit einer Hand in die Höhe hielten. Ich schrie den Jägern zu, welche in der Nähe von mir waren, „traut den Kerls nicht, und „schießt sie nieder!“ Allein in dem Augenblick lief der Leutnant Grohthausen etliche funfzig Schritte mir zur Rechten auf diese Leute zu; ich schrie, was ich konnte, er sollte halten; allein ich hatte kaum das Wort: Halt! gerufen; so war der Betrug entdeckt, sie schossen den Leutnant zu Boden, lachten laut und liefen davon.

Nicht einen Schritt muß man sich in solchen Fällen seinem Feinde nähern. Trifft der Fall ein, daß ein Haufen feindlicher Soldaten während einem Gefechte aus der Ferne zurufen, sie wollten sich ergeben, da sie sich vielleicht abgeschnitten halten, wirklich abgeschnitten oder Ueberläufer sind; so muß man ihnen zurufen: Werft die Gewehre weg, oder ihr werdet nie-

dergeschossen! Thun sie dies nicht gleich, so steckt Betrug dahinter.

List des Epaminondas und Hannibals, um den Feind an einem wichtigen Unternehmen zu hindern.

Erstens.

Als Epaminondas mit den Thebanern bis Tegea vorgerückt war, um Mantinea zu nehmen, und die ganze Stärke der Lacedemonier hier vorfand; so that er bei Nachtzeit einen geheimen Marsch gegen Sparta, fand diese Stadt offen und unbesetzt, und nahm sie ein. Der König Agesilaus eilte dahero Sparta zu Hülfe, worauf Epaminondas denselben Weg zurück eilte, um sich Meister von Mantinea zu machen; denn er vermuthete, daß diese Stadt nur schlecht besetzt seyn würde, welches auch eintraf. Allein ein Korps Athenienser, welche auch angefangen hatten, Theil an dem Kriege zwischen Sparta und Theben zu nehmen, kamen

in dem Augenblicke zu Mantinea an, als sich die Tete des thebanischen Heers unter Epaminondas vor diesem Orte zeigte; durch welchen unvermutheten Zufall die List des Epaminondas fehl schlug.

Zweitens.

Während dem Kriege, den Hannibal mit den Römern in Italien führte, und sich Meister von Capua gemacht hatte, belagerte der römische Feldherr Appius diese Stadt, welcher Hannibal, um sie zu entsetzen, zu Hülfe eilte. Allein, ohnerachtet er verschiedenemal das Lager des römischen Belagerungskorps mit Gewalt angriff, so wurde er doch jedesmal mit großem Verluste zurückgeworfen, und war genöthigt, seine Zuflucht zur List zu nehmen. Hannibal vermuthete, daß, wenn er Rom mit einem Angriffe bedrohete, die Römer sich würden genöthigt sehen, die Belagerung von Capua aufzuheben, und ihrer Vaterstadt zu Hülfe zu eilen. Er brach deshalb bei Nachtzeit auf, that einen forcirten Marsch, und kam ganz unvermuthet in der Gegend von Rom an, wo er aber die beiden Consuln, Knejus Fulvius und Publius

Sulpicius, mit einer Armee antraf, die, so bald sie von der Annäherung Hannibals Nachricht erhalten hatten, aus Rom ihm entgegen gerückt waren. Da Hannibal nun fand, daß Appius sich in der Belagerung von Capua durch seinen Marsch gegen Rom nicht hatte irre machen lassen, so zog er sich zurück.

Anmerkung.

Obige Beispiele zeigen, daß Epaminondas und Hannibal kluge Feldherren waren, die alle Kunstgriffe kannten, um zu ihren Zweck zu kommen. Appius verstand den Dienst besser als Agesilaus. Ersterer ließ sich nicht durch die List Hannibals hinter das Licht führen, allein letzterer fiel in die Schlinge, aus welcher ihn nur das Glück rettete; denn wäre das athenienſische Korps nicht von ohngefähr zu Mantinea erschienen; so war dieser Ort in den Händen des Epaminondas.

Der karthaginensische Feldherr Hannibal wird in einer, mit Gebirgen durchschnittenen, Gegend von den Römern eingeschlossen, und rettet sich durch seine Klugheit.

Dieser Feldherr ging während dem Kriege, den er mit den Römern in Italien führte, nach Kampanien, und hoffte sich zum Meister von Kapua zu machen, da er in diesem Orte im Verständnisse mit den Einwohnern stand. Seine Absicht war, sich bei Kasinum zu sezzen, um die römische Armee von Kapua abzuschneiden; allein das Mißgeschick wollte, daß sein Wegweiser ihn anstatt nach Kasinum, durch ein Mißverständniß der Namen beider Oerter, nach Kasilinum an dem Vulturnus führte. Der kluge Fabius, der die römische Armee in dieser Gegend anführte, benutzte diese falsche Bewegung der karthaginensischen Armee augenblicklich, und besetzte die Zugänge von Kasilinum und die Defileen des Gebirges Kallikule. Er selbst nahm mit dem größten Theile seiner Armee sein Lager vor dem einzigen Debouche, durch welches

Han-

Hannibal unumgänglich durchzubrechen suchen mußte, wenn er das Land von Falerne verlassen wollte. Hannibal verschanzte sich zwar zu seiner Sicherheit; allein er fand gar bald, daß er aus Mangel an Lebensmitteln sich nicht lange in dieser Gegend würde halten können, und dachte auf Mittel, wie er den Paß von Kallikule forciren, oder den dort kommandirenden Offizier durch eine List betrügen könne. — Er nahm eine Anzahl Ochsen, welchen er Bündel von trockenem Reißholz an die Hörner befestigen ließ. Diese ließ er auf die erhabensten Oerter mit Eintritte der Nacht führen, und er selbst näherte sich mit seiner Armee in tiefster Stille dem Debouche. Auf ein gegebenes Zeichen ließ er das Holz an den Köpfen der Ochsen anzünden, welche hierauf wüthend mit ihrem brennenden Holze auf den Bergen umher liefen, und welches Feuer und Lärm die Aufmerksamkeit der Römer auf sich zog, die den Paß besetzt hielten. Sie hielten sich für verloren, und ergriffen die Flucht, worauf Hannibal, sich des Defilees bemeisterte, mit seiner ganzen Armee den Paß passirte, und sich so glücklich aus der Schlinge zog.

List des Eumenes, um sich, ohne zu schlagen, aus einer unangenehmen Lage zu ziehen.

Dieses Beispiel ist aus dem Kriege zwischen Eumenes und Antigonus, beide Heerführer unter Alexander dem Großen, welche sich nach dem Tode dieses Königs in die von ihm eroberten Provinzen theilten, und sich unter einander bekriegten. Antigonus hatte sich zum Herrn von Pamphilien und Phrygien, und Eumenes von Kappadocien und Paphlagonien gemacht.

Als diese beiden Armeen in einer ausgezehrten Gegend so nahe gegen einander standen, in welcher beide wegen Mangel an Lebensmitteln nicht länger das Feld halten konnten, und doch keiner von beiden der erste seyn wollte, sich im Angesichte seines Feindes zurückzuziehen, um seine Armee in eine bessere Gegend zu führen; so fiel Eumenes auf folgende List, um seinen Feind zuvorzukommen und zu hintergehen.

Eumenes hatte durch seine Kundschafter erfahren, daß Antigonus sich vorbereite, in die fruchtbare Provinz Gabenes zurückzugehen. Er ließ sogleich einige seiner getreue-

sten Soldaten als Ueberläufer zum Antigonus übergehen, welche demselben die verfälschte Nachricht überbringen mußten, daß Eumenes den Antigonus mit Eingang der Nacht angreifen würde. In derselben Zeit ließ Eumenes in größter Stille seiner Bagage das Lager verlassen, brach, so bald es dunkel war, mit seinem Heere auf, und nahm selbst seinen Weg nach erwähnter Provinz. Im Lager ließ er einen Theil seiner leichten Truppen zurück, welchem er den Befehl gab, die großen Wachtfeuer zu unterhalten, von Zeit zu Zeit durch kleine Partheien oder Schleichpatrouillen das Heer des Antigonus zu allarmiren und ihm, dem Eumenes, nach Mitternacht zu folgen.

Antigonus, der sein Heer die ganze Nacht im Gewehr gehalten hatte, wurde mit Anbruch des Tages benachrichtigt, daß das Heer des Eumenes marschirt sey, auch erhielt er die Nachricht durch seine Patrouillen, daß der Marsch seines Feindes nach Gabenes gerichtet sey, folglich ihm im Okkupiren dieser Provinz zuvorkommen würde, worauf Antigonus sogleich sein Lager abbrechen ließ, und dem Eumenes folgte. Da er aber fand,

daß Eumenes in seinem Marsch einen Vorsprung von sechs Stunden hatte; so nahm er nur seine Reuterei und folgte seinem Feinde in vollen Trab. Antigonus erreichte den Nachzug des Heeres unter Eumenes früher, als er selbst vermuthete, und zwar zu einer Zeit, als dasselbe im Begriff war, von einer Höhe in ein Thal zu gehen. Antigonus machte hierauf Halt, ließ seine Reuterei aufmarschiren, und den Nachzug des Eumenes durch Plänker necken, um ihn so lange aufzuhalten, bis seine Infanterie ankommen konnte, die mit großen Schritten folgte.

Anstatt, daß Eumenes in seinen Umständen hätte suchen sollen, seinen Weg fortzusetzen, seinen Nachzug zu verstärken, und sich hüten sollen, nicht zur Unzeit in ein Arriergardengefecht einzulassen, da er leicht muthmaßen konnte, daß die ganze Armee des Antigonus nicht ihm so geschwind auf dem Fuß nachfolgen konnte, und daß diese Reuterei, welche ihm nur drohete, seinen Nachzug anzufallen, es nur allein ohne das Fußvolk des Antigonus seyn müsse; ließ sich Eumenes, da er seine Armee hatte Halt machen und aufmarschiren lassen, in ein Gefecht mit dem Anti-

gonus ein, wodurch er zwar nicht gänzlich geschlagen wurde, doch viel Leute verlor, und seine Armee mißvergnügt machte. Er hätte leicht einsehen können, daß die Angriffe des Antigonus nur geschahen, um ihn fest zu halten, denn in solchen Fällen, worin Eumenes war, muß man nur auf die Angriffe des Feindes seine Aufmerksamkeit richten, ob solche rasch und anhaltend geschehen, oder ob der Feind nur mit seinen Angriffen anprellt. Auch konnte er, da sein Zweck war, Gabenes zu gewinnen, lieber einen kleinen Theil seines Nachzugs aufopfern, in welchen Fällen ein entschlossener Offizier mit einer Handvoll Leuten viel thun kann, und im Stande ist, eine ganze Armee aufzuhalten, während die Armee des Eumenes ihren Weg fortzusetzen suchen mußte. Allein von alle dem that er nichts, und wurde auch, trotz aller List, welche er bei seinem heimlichen Marsche gegen den Antigonus so gut angewandt hatte, von demselben mit List wieder bezahlt. Zu seinem Glück trennte die Nacht die Streitenden. Eumenes setzte seinen Marsch durch Hülfe der Nacht glücklich fort, erreichte Gabenes, und Antigonus, dem auch dieses Gefecht viele Men-

schen gekostet hatte, zog sich in den nördlichen Theil von Medien zurück.

Eumenes, unter dessen Truppen nach dem letzten Gefecht eine Niedergeschlagenheit eingerissen, und die Mannszucht gefallen war, suchte durch gute und bequemliche Quartiere seine Truppen, und seine Offiziere besonders zu gewinnen, und verlegte sie sehr weit auseinander, auch glaubte er dadurch nichts zu wagen, da seines Feindes Quartiere sehr weit von ihm entfernt waren. Eine Nachgiebigkeit und Fehler, welchen mancher General vor und nach Eumenes sehr theuer hat bezahlen müssen, und welchen Fehler jeder geschickte und thätige General zu benutzen versteht.

Antigonus, der durch seine Kundschafter von der Unvorsichtigkeit des Eumenes Nachricht erhielt, entschloß sich, die so weitläuftig genommenen Quartiere des Eumenes auf folgende Art anzugreifen: Es liefen aus Medien nach Gabenes zwei Wege, von welchen der eine durch fruchtbare und ebene Gegenden sich zog, in welcher seine Truppen während den Märschen leicht Quartiere und gute Verpflegung finden konnten; der zweite

aber führte durch unwegsame und unfruchtbare Gebirge. Antigonus wählte den beschwerlichsten, weil er schloß, daß Eumenes ihn von dieser Seite nicht vermuthen würde, und ließ, ehe er sich in Marsch setzte, seine Armee mit Lebensmitteln auf zehn Tage versehen, wobei er das Gerücht verbreitete, daß er nach Armenien marschiere. Als er sich im Marsch setzte, nahm er, um die Landleute und die verborgenen Kundschafter des Eumenes zu betrügen, seinen Weg nach der Gegend von Armenien; allein er wendete sich während der ersten Nacht, und nahm seinen Weg nach den wüsten Gegenden. Er marschierte des Nachts, und erlaubte nur des Tages seinen Leuten Feuer anzuzünden, ohnerachtet seine Expedizion in der rauhesten Jahreszeit geschahe. Auf den ersten fünf Märschen wurden seine Befehle strenge befolgt; allein, da die Kälte ausserordentlich stark war, so fieng man an, während den Halten, welche zu Zeiten des Nachts geschehen mußten, besonders beim Nachzuge, wo Antigonus nicht zugegen war, Feuer anzuzünden, um sich zu wärmen.

Ohnerachtet Eumenes aus Nachgiebigkeit gegen seine Truppen, den großen Fehler begangen hatte, sie in denen Quartieren, so weit auseinander zu legen, daß sie bei einen Angriffe des Feindes sich nicht unter einander gehörig unterstützen, oder in der Geschwindigkeit nach Umständen sich versammlen konnten; so sahe er doch seinen Fehler ein, und hatte dahero nicht vernachläßigt, Spione in den feindlichen Quartieren zu unterhalten, und die beiden Wege, welche nach den Quartieren des Antigonus führten, beständig patrouilliren zu lassen, welche Patrouillen auch den Marsch des Antigonus, ehe er die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, glücklich entdeckten.

Sobald nun Eumenes durch seine Patrouillen die Nachricht von der Annäherung des Antigonus erhalten hatte, ließ er seine Generals zusammen rufen, um die gehörigen Befehle zu geben, und auch ihre Meinung anzuhören, was wohl am besten in diesem Falle zu thun sey. Diese waren sämmtlich der Meinung, sich bis an das äusserste Ende der Provinz zurückzuziehen; besonders war Peucestes, einer der ersten Generale, dies-

ser Meinung, da er die erste Linie der Quartiere kommandirte, die bei einem Angriff am ersten einer Gefahr ausgesetzt waren. Allein Eumenes folgte keinesweges dem schlechten Rath seiner Generale, sondern gab sogleich den Befehl an die um ihn zunächstliegenden Truppen, gegen die Gebirge vorzurücken, bei Nachtzeit so viel Feuer wie möglich auf den höchsten Bergen anzuzünden, und sie beständig zu unterhalten, um den Feind glauben zu machen, daß die Armee in dieser Gegend schon versammlet sey.

Antigonus, welcher durch die Einwohner des Landes, die ihm ergeben waren, und durch seine Vorläufer war benachrichtigt worden, daß man gegen die Quartiere des Eumenes viel Feuer erblicke, stutzte hierüber, und anstatt daß er einen Theil seiner leichten Truppen hätte sogleich vorwärts schicken sollen, um sich von dem Wahren zu unterrichten, gab er sein Vorhaben auf, und lenkte seinem Marsch von den Gebirgen nach der Ebene ein, wodurch Eumenes Zeit gewann, seine Armee zu versammlen, und eine vortheilhafte Stellung zu nehmen.

Folgende zwei Beispiele belehren, daß ein schlauer und geschickter General oft ein Mittel ergreift, um seinen Feind zu hintergehen, ihn zum Angriffe zu reizen, oder in seinen Fortschritten aufzuhalten, welches an die Verwegenheit gränzt, und ihn bis zum Ausgang der Sache dem Tadel seiner ganzen Armee aussetzen kann. Hat man es daher mit einem schlauen Gegner zu thun; so muß man wohl alle Fälle und jede Folge zu ergründen suchen, welche unsern Gegner zu einem Schritt führen, ein verwegen Mittel zu ergreifen, damit man nicht seinen einmal gefaßten Plan ändert, und in eine Schlinge fällt.

Erstens.

Als Cäsar gegen die damaligen Belgier Krieg führte, welche eine ihm überlegene Armee versammlet hatten, nahm er eine vortheilhafte Stellung hinter der Aisne, um Reims zu decken, deren Einwohner seine Freunde waren. Sobald die Belgier sich ihm näherten, passirte er die Aisne, und ließ auf der an-

dern Seite nur sechs Kohorten, um seine Brücke und Rücken zu decken. Das Terrain, welches er zu seinem Lager gewählt hatte, bestand aus einigen Hügeln, welche sich zu beiden Seiten seines Lagers senkten. Er ließ um sein Lager eine Brustwehr und einen tiefen Graben ziehen, von welchen beiden Enden er eine Redoute aufwarf, welche er mit Kriegsmaschienen besetzte. In diesem Lager ließ er zwei Legionen, und rückte mit vier Legionen gegen einen Morast den Feind entgegen, welchen derselbe, um ihn anzugreifen, passieren mußte. Die Belgier, welche auf der andern Seite sich gelagert hatten, bezeugten auch keine Lust, den gefährlichen Schritt zu thun, um den Morast zu passiren, und es blieb verschiedne Tage beim blossen Scharmuzieren; denn Cäsar, der den Charakter seines Gegners, und den seiner Feinde wohl kannte, war ganz sicher, daß die Belgier, da sie sich auf ihre Ueberlegenheit verliessen, seine Schwäche kannten, und seine gefährliche Stellung, mit einem Flusse im Rücken, in Erwägung zögen, einen Schritt thun würden, welchen er benutzen könnte, um ihnen auf den Leib zu fallen. Nach Verfluß einiger Tage ereignete

Folgende zwei Beispiele belehren, daß ein schlauer und geschickter General oft ein Mittel ergreift, um seinen Feind zu hintergehen, ihn zum Angriffe zu reizen, oder in seinen Fortschritten aufzuhalten, welches an die Verwegenheit gränzt, und ihn bis zum Ausgang der Sache dem Tadel seiner ganzen Armee aussetzen kann. Hat man es daher mit einem schlauen Gegner zu thun; so muß man wohl alle Fälle und jede Folge zu ergründen suchen, welche unsern Gegner zu einem Schritt führen, ein verwegen Mittel zu ergreifen, damit man nicht seinen einmal gefaßten Plan ändert, und in eine Schlinge fällt.

Erstens.

Als Cäsar gegen die damaligen Belgier Krieg führte, welche eine ihm überlegene Armee versammlet hatten, nahm er eine vortheilhafte Stellung hinter der Aisne, um Reims zu decken, deren Einwohner seine Freunde waren. Sobald die Belgier sich ihm näherten, passirte er die Aisne, und ließ auf der an-

dern Seite nur sechs Kohorten, um seine Brücke und Rücken zu decken. Das Terrain, welches er zu seinem Lager gewählt hatte, bestand aus einigen Hügeln, welche sich zu beiden Seiten seines Lagers senkten. Er ließ um sein Lager eine Brustwehr und einen tiefen Graben ziehen, von welchen beiden Enden er eine Redoute aufwarf, welche er mit Kriegsmaschienen besetzte. In diesem Lager ließ er zwei Legionen, und rückte mit vier Legionen gegen einen Morast den Feind entgegen, welchen derselbe, um ihn anzugreifen, passieren mußte. Die Belgier, welche auf der andern Seite sich gelagert hatten, bezeugten auch keine Lust, den gefährlichen Schritt zu thun, um den Morast zu passiren, und es blieb verschiedne Tage beim bloßen Scharmuzieren; denn Cäsar, der den Charakter seines Gegners, und den seiner Feinde wohl kannte, war ganz sicher, daß die Belgier, da sie sich auf ihre Ueberlegenheit verließen, seine Schwäche kannten, und seine gefährliche Stellung, mit einem Flusse im Rücken, in Erwägung zögen, einen Schritt thun würden, welchen er benutzen könnte, um ihnen auf den Leib zu fallen. Nach Verfluß einiger Tage ereignete

sich auch der Fall; so wie ihn Cäsar mit seiner Scharfsinnigkeit vorausgesehen hatte. Die Belgier versuchten den Fluß zu passiren, um ihm den Posten im Rücken wegzunehmen, der seine Brücke deckte. Cäsar, der auf der Lauer stand, nahm, sobald er Nachricht davon erhielt, seine Reuterei und leichtes Fußvolk, passirte seine Brücke, fiel den Belgiern auf den Leib in den Augenblick, da sie die Aisne passirten, und schlug sie.

Anmerkung.

Muß nicht jeder Soldat die Verschlagenheit dieses großen Generals bewundern. Ein General von gewöhnlichen Fähigkeiten, würde gewiß den gefährlichen Schritt nicht gethan haben, es zu wagen, den Fluß im Rücken seines Heeres zu lassen. Er würde ihn zu seiner Vertheidigung vor sich gelassen haben, um dem Uebergang seinem Feinde zu verwehren. — Und was würden die Folgen dabei gewesen seyn? Der Feind würde ober- oder unterhalb den Fluß passirt, und dem Cäsar genöthigt haben, sich zurückzuziehen, und seine Freunde nebst denen Ländern, aus welchen er seine Lebensmittel zog, seinen Feinden zu überlassen. Cäsar war einer von denen großen Feldherrn,

welche verstehen, aus der Defensive eine Offensive zu machen, einen kühnen Schritt zu rechter Zeit zu thun, wodurch alle Entwürfe des Feindes über den Haufen geworfen werden. Diese Kunst verstanden Friedrich, Heinrich und Ferdinand in unsern Zeiten. Die Kriegskunst hat ihre Regeln, allein es ist keine Regel ohne Ausnahme. Zur Regel ist Cäsars Schritt nicht anzunehmen; allein, außerordentliche große Männer verstehen die Gefahren mit den Vortheilen, und die Hindernisse und Beschwerlichkeiten mit denen Mitteln zu vergleichen, und indem sie die wahren Hülfsmittel gefunden haben, verlassen sie die gewöhnlichen Wege, und schlagen in den ein, den gewöhnliche Menschen für Verwägen halten.

Zweitens.

Folgendes Beispiel ist eben so merkwürdig, als das Vorhergehende, und hat viele Aehnlichkeit mit demselben.

Im Jahr 1676 zog sich eine Armee von zweimalhunderttausend Türken und Tartaren gegen die polnische Gränze zusammen, und drohete diesem Reiche mit einem gänzlichen Unter-

gange. Zum damaligen Glück dieses Reichs hatte es den berühmten Jean Sobieski zu seinem Könige, welcher, um das polnische Reich zu vertheidigen, nur acht und dreißig tausend Mann auf die Beine bringen konnte. Ibrahim Bacha, welcher die Türken anführte, passirte die Moldau und näherte sich dem Obertheile des Nieſter. Der König dachte wie Cäsar, daß es mit seinen kleinen Heere unmöglich seyn würde, dem grossen Schwarme von Barbaren den Uebergang über die Nieſter streitig zu machen, und nahm die Parthie, die seiner Fähigkeit und seinem Muthe würdig war. Er folgte dem Beispiele Cäsars, passirte den Nieſter bei Zurawne, stützte seine Linke an diesem Ort, welcher nur mit einem halbverfallenen Erdwall umgeben war, wo aber die Scevitz, ein kleiner Fluß, in den Nieſter fällt. Seine Rechte setzte er an einen Morast, der sich an einem Gehölze endigte, welches sich hinter ihm bis an den Nieſter zog; aus dem Moraste lief ein Bach, der sich längst der Fronte bis in dem alten Graben der Stadt verlor. Der König besetzte die Stadt und das Holz, und ließ auf der Fronte seines Lagers eine Verschanzung aufwerfen, in

welcher er aber große Oeffnungen ließ, um bei einem feindlichen Angriffe dem Feinde selbst auf den Leib zu gehen. Zwischen dem Bach, welcher längs der Fronte lief, und der Verschanzung, war noch ein großer leerer Raum; hier ließ der König einige Redouten aufwerfen, deren Feuer sich kreuzte, welche den Uebergang des Baches deckten. Ibrahim, der ein alter erfahrnen Soldat war, und bei den Türken in Ansehen stand, erstaunte über die Kühnheit des Königs, und hielt es für eine Verwägenheit. Er ließ seine Armee einen halben Zirkel um das Lager der Polen machen, deren beide Flügel er an den Niester stützte, seine Tartaren ließ er den Fluß passieren, um den König von allen Seiten zu umringen, und ihm alle weitere Gemeinschaft abzuschneiden. Die Türken schickten sich an, den Bach zu passieren. Sobald der König davon Nachricht erhielt, faßte er den Entschluß, seinen Feind nicht hinter der Verschanzung abzuwarten, sondern demselben unter die Augen zu gehen, und rückte mit seiner Armee hinter die Redouten, welche zwischen dem Bach und seinem Lager lagen. Die Türken stutzten über diesen kühnen Schritt, und zogen sich wieder

in ihr Lager zurück. Zwei Tage nachher versuchten sie es ernsthafter. Ein Korps Janitscharen passierte den Bach, und fiel einige Redouten zur Rechten mit dem Säbel in der Faust an. Der König ließ seine Armee aufs neue anrücken, und die Türken wurden mit großem Verlust über den Bach zurückgetrieben. Nachdem die Türken dieses Manöver noch einigemal versucht, und jedesmal derbe Schläge geholt hatten; so beschloß Ibrahim, das polnische Lager förmlich zu belagern; es wurden die Transcheen eröffnet, und das Lager mit Geschütz aufs wärmste beschossen, welches Feuer die Polen kräftig beantworteten, ja sogar mit Contreapprochen den Türken entgegen gingen. — Ein sehr herrliches Vertheidigungsmittel, welches auch mit der neuern Taktik verloren gegangen ist. Der französische Ingenieur du Portail versuchte es in der Belagerung von Charlestown; allein es war diesem sonst so vortrefflichen Ingenieur zu spät eingefallen.

Bei der tapfersten Gegenwehr der Polen fand sich aber der größte Feind der Soldaten ein, dem auch der tapferste Mann nicht widerstehen

stehen kann. Der Mangel an Lebensmitteln nahm zu, die Pferde hatten schon seit acht Tagen vom Laube gelebt. Dem Könige blieb also bei dieser schrecklichen Lage nichts weiter übrig, als entweder die Türken anzugreifen, oder insgeheim durch Hülfe der Nacht den Niester zu passiren, sich durch die Tartaren durchzuschlagen, und die Defileen des Gebirges zu gewinnen, welches auf dem linken Ufer des Niesters liegt. — Der Gedanke an Ergeben, fiel diesem tapfern Manne gar nicht ein. — Nach allem Vermuthen würde dieser tapfere König das Durchschlagen gewählt haben; allein der Friede, der in dem Augenblick geschlossen wurde, machte diesem Kriege ein Ende, indem die Türken mit einem Angriffe der Russen bedrohet wurden.

Anmerkung.

Man könnte diesem großen Könige wohl einer Verwägenheit beschuldigen; daß er sich auf einen solchen Schritt eingelassen habe, der das Reich um seinen König und um seine ganze Kriegsmacht hätte bringen können; allein man muß hiebei erwägen, daß die größte Hoffnung

zu einer Hülfe von russischer Seite vorhanden war. Einige wollen auch behaupten, daß der Wille des polnischen Königs gewesen sey, das türkische Heer an dem Tage anzugreifen, da die Nachricht vom Frieden ankam. Allein, dieses glaube ich nicht, denn sein Heer war durch den Hunger zu sehr abgemattet, er setzte zu viel aufs Spiel, und hatte beim Durchschlagen nur mit den Tartaren zu thun. Genug, Jean Sobiesky erreichte den Zweck, den er vor Augen hatte, seinen Feind aufzuhalten, und sein Reich für den Verheerungen der Barbaren zu sichern. Mit einem Worte, man sieht durch beide vorhergehende Beispiele, daß Fälle im Kriege sich ereignen, wobei man nicht allezeit den Regeln der Vorsicht folgen kann, sondern einen verzweifelnden Schritt thun muß, um das eigensinnige Glück zu nöthigen, daß es sich auf unsere Seite neige.

Der Herzog Wilhelm von der Normandie bedient sich gegen den König Harald von England einer List, um ihn aus einen vesten Posten zu locken und zu schlagen.

Als Herzog Wilhelm von der Normandie im Jahr 1066. auf der westlichen Küste

von England in Pevenseybey in Sussex, ohne grossen Widerstand gefunden zu haben, gelandet und sich des Hafens und der Stadt Hastings bemeistert hatte, rückte König Harald mit seiner Macht, die größtentheils aus Fußvolk bestand, seinem Feind entgegen, und da Wilhelm ihm an Reuterei überlegen war; so wählte er einen hohen Grund in der Gegend ohnweit Hastings, zu seinem Schlachtfelde, wo er die Flügel seiner Armee durch Verschanzungen deckte, und wo er Willens war, den Angriff der Normänner standhaft zu erwarten. Gruth, ein Bruder des Königs, dem die Hitze und die Anstalten seines Bruders nicht gefielen, gab ihm weislich den Rath, den Krieg in die Länge zu spielen, den Normännern nicht entgegen zu eilen, sondern sie tiefer ins Land zu locken, sie durch Märsche und beständiges Scharmuzieren abzumatten, ihnen die Lebensmittel und die Gemeinschaft mit der See abzuschneiden, und sie so aufzureiben, daß, da der Winter vor der Thüre sey, Wetter und Wege schlecht würden, sie am Ende genöthigt seyn würden, England wieder zu verlassen, und nach der Normandie zurückzukehren. Allein dieser Rath wurde

verworfen, und Land und Leute mußten den Eigensinn ihres Königs theuer bezahlen.

So bald Wilhelm die Nachricht erhielt, daß der König mit seiner Armee in der Nähe war; so entschloß er sich, die Engländer anzugreifen, denn sein ganzes Heil bestand in einem schleunig erhaltenen Siege. Wilhelm wählte zum Angriffe folgende Schlachtordnung. In die erste Linie stellte er seine leichten Fußvölker, in die zweite nahm er sein schwer bewaffnetes Fußvolk, und zur dritten Linie nahm er seine Reuterei, welche beide Treffen des Fußvolks auf beiden Seiten überflügelten. In dieser Ordnung griffen die Normänner die Engländer tapfer an, wurden aber so warm empfangen, daß nicht allein ihre erste, sondern auch ihre zweite Linie mit großem Verluste zurückgeschlagen wurden. Wilhelm, dessen Stärke in einer großen Anzahl von Reuterei bestand, nahm nach diesem widrigen Zufalle seine Zuflucht zur List. Er ließ durch sein Fußvolk einen verstellten Rückzug machen, um die Engländer von ihren Höhen und aus ihren Verschanzungen in die Ebene zu locken, wobei er den Befehl ertheilte, daß in dem Augenblicke, da der Feind in der Ebene seyn würde, das

Fußvolk sich wieder umwenden, und den Engländern rasch auf den Leib rücken sollten, die Reuter aber sollten den Engländern zu gleicher Zeit in die Flanken und Rücken fallen, um solche von ihren Verschanzungen abzuschneiden. Die Engländer fielen in die gelegte Schlinge, wurden mit großem Verluste zurückgeschlagen, und von den Normännern bis in ihre Schanzen verfolgt. Allein durch das tapfere Benehmen des Königs und seines Bruders wurden dennoch die Normänner gezwungen, die Höhen und Schanzen wieder zu verlassen. Der Herzog Wilhelm unternahm dieses gewagte Kunststück noch einmal, und war nicht glücklicher, wie vorher. In dieser zweideutigen Lage befahl er, daß sein schwer bewaffnetes Fußvolk den Feind aufs neue angreifen, und durch die Leichtbewaffneten unterstützt werden sollte, welche, da der Feind auf Höhen stand, während dem Angriffe der schwer Bewaffneten, ihre Pfeile über diese hinweg schießen sollten, um dadurch die Engländer mit doppelten Waffen anzugreifen. Dieser Angriff gelang endlich, und die Engländer wurden nach einer tapfern Gegenwehr geschlagen; wobei der König und seine beiden Brüder das Leben verloren. Nach

dieser entscheidenden Schlacht, in welcher der Kern der englischen Mannschaft theils gefallen und theils gefangen war, machte sich der Herzog Wilhelm zum Meister von Dover, um im Fall eines Unglücks einen sichern Waffenplatz in Händen zu haben. Hierauf marschirte er nach London, und durch die Einnahme dieser Hauptstadt wurde er Herr und König von ganz England.

Dieses Beispiel zeigt, welch halsbrechendes Stück Arbeit es ist, wenn man einen Fluß über eine Brücke passieren will, wo auf der andern Seite ein Gegner uns erwartet, der sein Handwerk versteht und die Hände nicht in Schoos legt. Dieses lehrreiche Beispiel ist ein Gegenstück zu dem berühmten Uebergang über die Addabrücke bei Lodi unter Buonaparte.

In den ungerechten Kriegen, welche Edward der Erste, König von England, mit den Schotten am Ende des dreizehnten Jahrhunderts führte, um sie zu unterjochen, und

Schottland mit England zu vereinigen, faßte Wilhelm Wallace, nachdem die Schottländer ihre stolzen Nacken unter das Joch der Engländer hatten biegen müssen, 1298. den Muth, sein Vaterland von dem damaligen Druck der Engländer zu befreien. Er war bei seiner Nazion als ein Mann bekannt, der diejenigen großen Tugenden besaß, welche sich durch vornehme Geburt oder Glücksgüter nicht erkaufen lassen, und mußte folglich großen Anhang unter seinen Landsleuten finden.

Sobald der König Edward von der Empörung Nachricht erhielt, schickte er den General Warenne mit vierzig tausend Mann ab, um die Schotten wieder aufs neue unter das Joch zu bringen. Wallace, welcher mit seinem Anhange sich nicht stark genug hielt, mit der Macht der Engländer im freien Felde zu messen, zog sich nordwärts, theils um den Krieg in die Länge zu ziehen, und seine Feinde, die ihm besonders an Reuterei überlegen waren, in eine gebirgigte und unfruchtbare Gegend zu locken. Er setzte sich hinter die Furth bei Kambuskenneth, wo eine Brücke über diesem Fluß war, die er mit allem Bedacht nicht

abbrach, um die Engländer in eine Schlinge zu locken.

Der englische General ließ sich durch einige hitzige Köpfe verleiten, seinen Feind in der bemeldeten Stellung anzugreifen. Er gab Befehl, die Brücke zu passieren, und die Schotten anzugreifen, welche er zu übermannen glaubte, und erhielt auch den Lohn, der ihm für seine Unbesonnenheit und Unvorsichtigkeit gebührte. Wallace ließ so viel Engländer ruhig die Brücke passieren, als mit welchen er glaubte, fertig zu werden, fiel diesen auf den Hals, ehe sie sich formiren konnten, hieb einen Theil nieder, und einen Theil sprengte er in den Fluß, und richtete die ganze englische Armee so zu Grunde, daß Warenne genöthigt war, Schottland wieder zu verlassen. Durch diesen Sieg rettete Wallace sein Vaterland, und befreiete solches auf eine Zeitlang vom Joche der Engländer.

Anmerkung.

Ich kann nicht begreifen, wie ein solches Kunststückchen, als bei Lodi, anders nicht glücklich ausschlagen kann, als wenn der Gegner den Kopf verliert und die Hände nicht ge-

braucht. — Man muß in Kolonne mit Gewalt übergehen! — Aber was wird aus der Kolonne werden, die von beiden Seiten und in der Fronte mit Kartätschenschüssen durch ein gut angebrachtes klein Gewehrfeuer empfangen, und am Ende mit der Reuterei angefallen wird.

Ich hielt in dem amerikanischen Kriege im Feldzuge 1781. einen Damm von etliche dreißig Schritt lang, auf welchem eine kleine Brücke war, über den Skotsfluß bei Portsmuth in Virginien durch ein Piquet von sechszehn Jäger besetzt. Den neunzehnten März ließ der Marquis de la Fayette durch achthundert Mann Amerikaner diesen Posten angreifen, und wollte ihn mit Gewalt wegnehmen. Die Amerikaner versuchten drei Ansätze, wurden aber, da kein Büchsenschuß in dem vordringenden Haufen fehl schlug, so warm empfangen, daß sie mit einem großen Verlust ihr angefangen Spiel aufgaben. — — Die Absätze an den Schuhen muß man nur bei solchen Gelegenheiten fest in die Erde schrauben, und an kein Weggehen denken; so wird man selten Gegner finden, die uns auf solchen Posten umlaufen.

In der Zeit, als der König von England, Edward der Zweite, in großen Zwistigkeiten mit dem englischen Adel verwickelt war, versuchten die Schotten aufs neue, unter Anführung des Robert Bruce, das Joch der Engländer abzuwerfen, welches ihm auch so weit gelang, daß der König genöthigt wurde, einen Waffenstillstand mit den Schotten zu machen. In dieser Zeit machten aber die Schottländer so oft Einfälle in den nordlichen Theil von England, plünderten und verheerten ganze Gegenden, daß Edward der Zweite sich genöthigt sahe, 1314. ein starkes Heer zu versammlen, um die Schotten aufs neue zu bekriegen, und mit einem Hauptschlag den Krieg zu endigen. Robert Bruce, welcher mit seinem schwachen, zwar aus alten Kriegern bestehenden Heere der Uebermacht des Königs von England nicht gewachsen war, nahm bei Bannokburn, zwei Meilen vom Fort Stirling in Schottland, eine sehr vortheilhafte Stellung, wo ein steiler Berg seine Rechte, ein Morast seine Linke, und ein Bach seine Fronte deckte, und da die Engländer ihm an Reuterei sehr überlegen waren, so befahl er an einigen Stel-

len längs des Bachs tiefe Gruben zu graben, in welche er spitze Pfähle setzen ließ. Diese Gruben ließ er mit Rasen so zulegen, daß man sie nicht bemerken konnte, und schmeichelte sich mit der Hoffnung, die englische Reuterei in die gelegte Schlinge zu locken. Der König von England, der den fünf und zwanzigsten Juny mit Anbruch des Tages die Schotten angriff, befahl seinem Neffen, dem Herzoge von Glocester, welcher den rechten Flügel seiner Reuterei anführte, die schottische Reuterei, die sich in kleinen Haufen zeigte, anzugreifen. Der Angriff geschahe ohne Vorsicht, die englische Reuterei fiel in die Schlinge, und gerieth in die größte Unordnung, welcher Fall von der schottischen Reuterei unter James Douglas so gut benutzt wurde, daß ein großer Theil derselben niedergehauen, und auf das Fußvolk geworfen wurde. In diesem unglücklichen Augenblicke wurden die Engländer auf einer Höhe gegen ihrer Linken einen Haufen Volk gewahr, der sie zu umzingeln drohete, welcher Haufe aus dem Troß des schottischen Heeres bestand, den Robert Bruce mit Waffen und Fahnen versehen hatte, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen.

Ein panischer Schrecken überfiel durch diesen Gegenstand die Engländer, daß sie davon liefen. Robert Bruce verstand diesen glücklichen Augenblick zu benutzen, ließ eine große Anzahl niederhauen, machte viele Gefangene, erbeutete die ganze Bagage, und ließ die Fliehenden auf neunzig englische Meilen weit bis in die Gegend von Berwik verfolgen. Der König selbst lief Gefahr, gefangen zu werden. — Dieser wichtige Sieg versicherte die Unabhängigkeit der Schottländer, und setzte den Robert Bruce auf den Thron dieses Königreichs.

Kriegelist eines Dithmarsen Rektors.

In dem Kriege, den König Friedrich der Zweite von Dänemark und Herzog Adolph von Holstein im Jahr 1558. mit den Dithmarsen führte, hatten diese ihre Hauptmacht in der Gegend von Meldorff, Heide und Brunsbüttel zusammen gezogen, in welcher Zeit, wo die Gegend längs dem linken Ufer

der Eider von allem streitbaren Volke entblößt war; die Eiderstedter oft die Eider passierten, die Dithmarsen plünderten und ihr Vieh wegführten. Eine solche Parthie landete auch bei Büsum, wo der Rektor, Nicolaus Simonis, da jeder Mann, der das Gewehr tragen konnte, nach dem Lager abgegangen war, mit seinen größten Schülern und einigen alten Leuten am Strande Wache hielt. Dieser kluge Mann hatte kaum die Annäherung der Eiderstedter erfahren, so setzte er sich mit seinen Schülern zu Pferde, versammlete in der Geschwindigkeit alle Weiber des Orts, die sich mit Spießen und Mistgabeln bewaffneten, und nahm einen Posten hinter einem Teiche. So bald die Eiderstedter sich näherten, erhoben die Dithmarsen das bei ihnen zum Angriff gewöhnliche Geschrei, wodurch die Eiderstedter, die eben im Begriff waren, das weidende Vieh zusammen zu treiben, ihre Beute im Stiche ließen, und so eilig nach ihren Böten die Flucht nahmen, daß verschiedene in der Eider umkamen.

List und Gegenwart des Geistes, aus dem dritten bürgerlichen Kriege in Frankreich, zwischen den Hugenotten und Katholiken.

Während dem bürgerlichen Kriege in Frankreich am Ende des Jahres 1568., als die katholische Armee unter dem Herzog von Anjou von Chatellegrand, und die Hugenotten unter dem Prinzen Condé von Poitiers im Poitou sich einander näherten, nahmen die Hugenotten in Colombierre und die Katholischen in Jaseneuil und Sancoy Posten. In gleicher Entfernung von beiden Theilen lag das Dorf Bamprou, welches beide Theile in Besitz zu nehmen wünschten. Der General Andelot wurde aus dieser Absicht mit einem Detaschement von dem Prinzen von Condé, und Martigues mit einem Detaschement von dem Herzoge von Anjou aus gleicher Absicht abgeschickt. Beide Theile trafen zu gleicher Zeit im Dorfe Bamprou an, wodurch ein hitziges Gefecht entstand, in welchem die Katholischen zurückgeschlagen, und eine Strecke jenseits des Dorfs verfolgt wurden. Allein da die Katholiken auf ihrem Rückzuge

eine Verstärkung von sechshundert Mann unter dem Herzog von Montpensier erhielten; so zog sich Andelot mit den Hugenotten gegen den Abhang einer Höhe zurück, hinter welcher das Dorf Bambrou lag, und dehnte die Fronte seiner Leute so weit aus, daß er die ganze Höhe besetzte. Die Katholiken, welche glaubten, daß das ganze Heer des Prinzen von Condé da sey, zogen sich, ohne es näher zu untersuchen, zurück, und Andelot kam glücklich aus dem Gedränge.

Der Prinz Condé und der Admiral Coligny lassen sich auf eben dieselbe Art, wie Martigues, hintergehen.

Andelot hatte sich kaum aus dem Gedränge glücklich heraus gezogen; so erschien die ganze Armee der Hugenotten. Martigues und der Herzog von Montpensier zogen sich eilends gegen einen Wald zurück, der seitwärts hinter ihnen lag, wo sie ebenfalls eine solche ausgedehnte Stellung nahmen, daß der Prinz

Condé auf den Gedanken gerieth, die katholische Hauptarmee habe sich mit diesem Korps vereinigt. Der Prinz Condé, welcher mit der Eroberung des Dorfs zufrieden war, lagerte sich in der Ebene, die sich zwischen dem Feinde und dem Dorfe befand, und da der Tag zu Ende ging; so war er Willens, während der Nacht in dieser Stellung zu bleiben, um den andern Tag seinen Feind anzugreifen.

So bald die Nacht einbrach, ließ der Herzog von Montpensier viele Wachtfeuer machen, um den Feind noch weiter zu hintergehen, und zog sich um Mitternacht in tiefster Stille gegen Jasneuil zum Heere der Katholiken zurück.

Der Prinz Condé zieht sich auf eine eben so listige Art gegen den Herzog von Anjou aus einer gefährlichen Lage.

Nachdem der Prinz Condé am folgenden Morgen seinen Irrthum erkannte; so beschloß er, das Korps der Katholiken anzugreifen, die

zu

zu Sancay standen; und richtete seinen Marsch in zwei Korps ein, von welchen der Admiral mit einem das Dorf Sancay angreifen sollte, während der Prinz selbst mit dem andern einen falschen Angriff auf Jasneuil machen wollte. An demselben Morgen, an welchem der Prinz auf dem Marsche war, hatte der Herzog von Anjou Sancay räumen lassen, und seine ganze Armee bei Jasneuil zusammen gezogen, welches den Hugenotten unbekannt geblieben war. Da an diesem Morgen ein sehr starker Nebel war, so war der Prinz dem feindlichen Posten so nahe gekommen, daß, als er die Macht des Feindes entdeckte, es unmöglich schien, sich ohne einen großen Verlust aus dem Handel zu ziehen. Der Prinz entschloß sich dahero, den Vortheil, den ihm das Terrain zeigte, in seiner kritischen Lage zu benutzen, und seinen Feind Tete zu bieten. Er bemeisterte sich in der Geschwindigkeit zweier Anhöhen, die zu beiden Seiten der Straße lagen, ließ durch sein Geschütz und einen Theil seiner Infanterie diese Anhöhen besetzen, und warf den andern Theil seiner Infanterie in die Weinberge hinter die Hecken und Erdwälle, womit in dieser Gegend die Felder um-

zäunt sind. Seine Reuterei ließ er nach der ihm vorliegenden Ebene vorrücken, um dem Herzoge von Anjou durch die Bewegungen zu hintergehen, und ihm glauben zu machen, daß es sein Ernst sey, denselben anzugreifen; der auch einen Theil seiner Reuterei, der des Prinzen entgegen rücken ließ. So bald der Prinz Condé die feindliche Reuterei aufmarschiren sahe, ließ er durch sein Geschütz von den beiden Höhen ein anhaltendes Feuer machen, um selbige sich vom Halse zu halten, welchen Augenblick der Prinz benutzte, und seine Reuterei hinter sechshundert gascogniſche Büchsenschützen zurückzog, die hinter den Hecken und in den Gräben postirt waren, und welche in aller Geschwindigkeit einen Graben mitten durch die Hauptstraße hatten aufwerfen müssen.

Als der Rauch, der durch das Geschützfeuer entstanden war, sich verzog, und der Herzog von Anjou durch einen Theil seiner Reuterei unter dem Herzoge von Guise und dem Grafen du Lüde einen Angriff unternehmen wollte; fand er die Ebene von der Reuterei der Hugenotten verlassen, und ließ die feindliche Stellung sogleich näher rekognosciren, wo-

durch er fand, daß der Feind sich in der Ebene verschanze.

Der Herzog von Anjou, welcher durch das sehr vorsichtige Benehmen des Prinzen sehr verlegen war, schickte den Grafen von Brissak mit seinem Büchsenschützen, und den Herrn Valette mit vier Kompanieen Reuterei gegen die Anhöhen ab, um den Prinzen zu einem Gefecht zu reizen, der sich aber nicht von der Stelle rührte, und nur seine Büchsenschützen mit den feindlichen scharmuzieren ließ.

In dieser Zeit kam der Admiral mit dem andern Theile der Armee des Prinzen an, der durch den Donner des Geschützes errathen hatte, daß etwas Außerordentliches sich beim Prinzen müsse zugetragen haben, und dahero seinen Angriff auf Sancay unterlassen hatte. Beide Heere blieben in dieser Lage den ganzen Tag hindurch gegen einander stehen, und da die Truppen durch die kalte Witterung sehr viel ausgestanden hatten; so zog sich der Herzog von Anjou gegen Poitiers, und der Prinz gegen Mirebeau zurück.

Anmerkung.

Die vorhergehenden Beispiele beweisen, daß man nie in einer kritischen Lage den Handel gleich aufgeben und nur gedenken müsse, sich durch einen geschwinden Rückzug zu retten, wodurch man gewöhnlich alles verliert; da man im Gegentheile, wenn man dem Feinde die Stirne bietet, ihn stutzig macht, leicht Hülfsmittel ausfindet, sich aus seiner kritischen Lage zu ziehen.

List der Spanier, um ihren Entwurf auf Kalais zu verstecken.

Als Heinrich der Vierte, König von Frankreich, in dem Kriege, den er kurz nach seiner Thronbesteigung im Jahr 1595. mit Spanien führen mußte, und die Vestung la Fere in der Picardie belagerte; beschlossen die Spanier, um dem Könige von Frankreich eine Diversion zu machen, und ihn von la Fere abzuziehen, etwas auf Kalais zu wagen. Damit aber der König die wahre Absicht nicht gleich entdecken konnte, sprengten die Spanier

aus, man sey Willens, die Vestung Montreuil zu belagern, und ließen große Vorräthe nach den Plätzen Douay, Arras und den angränzenden Oertern führen. Zum Sammelplatz der Truppen wurde die Vestung Valenciennes gewählt. Von diesem Orte aus mußten die Truppen verschiedene Wege marschieren, um den König in Zweifel zu halten. Der Oberst Landriano marschierte mit einem Theile der leichten Reuterei und dem Regiment Fußvolk des Marchese von Trevico nach der Seite von Montreuil, ein anderer Theil der leichten Reuterei rückte unter dem Obersten Basti in der Kambresis ein. Augustin Messia mußte seinen Marsch mit einem spanischen und zwei wallonischen Regimentern gegen Saint Paul richten, und der Graf von Bossü marschierte mit den flandrischen Truppen gegen Arras und Bethüne.

Während diesen Bewegungen, bei welchen das Geheimniß so strenge beobachtet wurde, daß die Befehlshaber der Abtheilungen dieser Truppen den wahren Endzweck selbst nicht verrathen könnten, setzte sich der Oberst de Rosne den vierten April gegen Abend mit den beiden

spanischen Regimentern Fußvolk von Velasco und Mendozza nebst vierhundert Reutern von Valenciennes aus im Marsch, marschierte mit schnellen Schritten die ganze Nacht, wendete sich nach Saint Omer, wo er die beiden wallonischen Infanterieregimenter unter dem Obersten la Berlotte und Bouquay an sich zog, nahm hier drei schwere Kanonen und vier Feldstücke mit sich, schlug den Weg nach Kalais ein, und erschien ganz unvermuthet vor dieser Vestung.

Anmerkung.

Die Verschwiegenheit, die bei diesem Unternehmen ist beobachtet worden, verdient Bewunderung, da so viele Abtheilungen Theil an den Bewegungen hatten. Diese Tugend ist die Seele im Kriege, und wo diese nicht in Acht genommen wird, muß alles den Krebsgang gehen, da es nie an Spionen fehlt, welche auf der Lauer stehen. Ein Befehlshaber muß dahero bei wichtigen Vorfällen sein Vertrauen keiner Seele schenken, besonders hat er Ursache, bei Tafel auf seiner Huth zu seyn, wo der Klügste durch Fragen, die oft ganz unschuldig scheinen, hintergehen werden, und ihm ein Wort leicht entfahren kann. Ich habe während dem ame-

rikanischen Kriege oft meine Anmerkungen über die Hauptquartiere gemacht. Hörte man von einer Expedition murmeln, und man fragte Jemand aus dem Hauptquartier; so erhielt man gewöhnlich mit einer sehr geheimnißvollen Miene die Antwort: „ich weiß von nichts!“ Allein wollte man seine Neugierde stillen, so war nur nöthig, einen Domestiken in die Haupt- oder Staabsquartiere zu schicken; so konnte man, da die Bagage nach der Expedition mußte eingerichtet werden, alles erfahren. Ich rathe deshalb jedem Befehlshaber eines Korps oder einer Parthie, wenn er ausgehen soll, nicht einmal eine Veränderung bei seinen Kandinen vorzunehmen, da solches einen vorhabenden Marsch bei seinen Bedienten verrathen kann. Er thut daher am besten, daß solche allezeit etwas Vorrath von Lebensmittel enthalten, damit sie, ohne eine merkliche Veränderung zu machen, in dem Augenblick aufs Pferd können geworfen werden, wenn sich in Marsch gesetzt wird. Folgende Anekdote kann zur Nachahmung dienen:

Ein deutscher General während dem amerikanischen Kriege hatte mit möglicher Kürze den Befehl zum Aufbruch eines Korps gegeben. In seinem Hauptquartiere zerbrach man sich den Kopf über die Expedizion, wohin sie wohl gehen würde, da in der Ordre kein Wort von der Bagage war gedacht worden, die bei vielen Offizieren oft die Hauptsache im Kriege aus-

macht. Da nun einige der Adjudanten zu wissen wünschten, wohin es gehen, und, ob es eine kurze oder lange Promenade seyn würde, um sich darnach einzurichten; so wurde beschlossen, daß einer von ihnen den General fragen sollte, wie viel Bagage mitgenommen werden könnte, worauf aber folgender tröstlicher Bescheid gegeben wurde: „Nehmen Sie mit, was „Sie wollen, vergessen Sie nur den Kopf „nicht!“

List des französischen Obersten de Vic, um sich durchzuschlagen und Verstärkung in einen belagerten Ort zu werfen.

In dem Kriege, den Heinrich der Vierte, König von Frankreich, nach seiner Thronbesteigung gegen Spanien führen mußte, belagerte der spanische General Graf Fuentes im Jahr 1595. die Vestung Kambray in der Grafschaft Hainault. Um Verstärkung in diesen Ort zu werfen, hatte der König schon verschiedene Versuche machen lassen, die aber alle wegen der außerordentlichen Wachsamkeit der

Spanier mißlungen waren. Endlich wagte es de Vic, ein talentvoller, erfahrner und tapferer Offizier, um den letzten Versuch zu machen, der auch glücklich ausschlug, auf folgende Art:

Er näherte sich in der Nacht vom zweiten September mit einem Detaschement Reuterei den feindlichen Vorposten, und kam, nachdem er alle gelegte Hinterhalte unter dem Partheigänger Landriano vermieden, mit Anbruch des Tages in der Nähe von Kambray an. Er sprengte zwischen den Schanzen der Spanier durch, und kam, unerachtet ein heftiges Feuer aus den Schanzen auf ihn gemacht wurde, ohne den geringsten Verlust nicht weit vom Rande des Grabens der Vestung an. Nun glaubte er alle Gefahren überstiegen zu haben, allein er wurde von der italiänischen Reuterei eingeholt, und wagte im Angesicht der Vestung niedergehauen oder gefangen zu werden. In dieser dringenden Gefahr ließ dieser kluge Offizier die Reuterei eilends absitzen, gab seine Pferde dem Feinde preis, und erreichte glücklich die Vestung.

Anmerkung.

Dieses Beispiel giebt auch die Lehre, wie eine schlechte Mannszucht schädliche Folgen haben kann. Denn hätte eine gute Mannszucht bei der italiänischen Reuterei geherrscht, so wäre solche ihrem Feinde gefolgt, und hätte sich nicht mit dem Auffangen der Pferde abgegeben, die ihnen doch am Ende zu Theil gefallen wären.

List, welcher sich Heinrich der Vierte, Könitz von Frankreich, bediente, um sein Vorhaben, einen vesten Ort zu belagern, dem Feinde zu verbergen.

Nachdem die Kette der Ligue durch Heinrich den Vierten gesprengt war, die Stadt Paris sich diesem König unterworfen hatte, und der Herzog von Mayenne genöthigt wurde, sich zu den Spaniern zu flüchten, so ließ dieser seinen jüngern Sohn mit einem Korps zur Besatzung der Stadt Laon in Isle de France.

Der König, welcher diesen Ort, in welchem viele Reichthümer aufbewahrt wurden,

unvermuthet zu überfallen hoffte, marschierte mit seinem Heere von Chauney über Saint Quentin und Crecy in der Picardie, und näherte sich La Capelle, wo das vereinigte spanische und liguistische Heer unter dem Grafen von Mansfeld und Herzog von Mayenne stand. Sobald der König die Vorposten des feindlichen Heeres entdeckte, ließ er mit solchen scharmuziren, und machte solche Bewegungen, die den Feind mit einem Angriffe bedroheten. Allein während dem Scharmuziren ließ der König seine Arriergarde unter dem Marschall Biron gegen Laon marschieren, um diesen Ort zu berennen. Diesem Korps folgten noch mehrere Truppen unter Saint Lüc und Salignac. Den folgenden Morgen brach der König selbst auf, und Laon wurde berennt und belagert, ohne daß dieser Streich den Feinden des Königs geahndet hätte.

Als in dem spanischen Erbfolgekrieg, im Jahr 1703, die Franzosen die italiänische Vestung

Berfello belagerten, welche im Modenesischen am rechten Ufer des Po liegt, wo die Lenza in den Po fällt, nahm der kaiserliche Befehlshaber dieser Vestung zu folgender List seine Zuflucht, um die Angriffe der Franzosen auf einige Zeit zu hemmen.

Der Kommandant dieses Orts ließ auf einem freien Platze eine Anzahl Pechtonnen und verschiedene Haufen Stroh zusammen bringen, welche angezündet wurden, um den Belagerern glauben zu machen, es sey ein grosser Brand in der Stadt ausgebrochen. Der größte Theil der Besatzung mußte die Werke unweit der grossen Pforte besetzen, wo man das Geschütz verdoppelte und mit Kartätschen lud, um die Franzosen, deren Angriff von der Seite der grossen Pforte zu vermuthen war, warm zu empfangen. Kaum schlägt die Flamme der Strohhaufen über die Stadt, kaum steigen dicke Rauchwolken von den entzündeten Pechtonnen in die Luft, von einem verstellten Angstgeschrey der Nothleidenden begleitet, als die Franzosen, getäuscht durch einen Anblick, der ihnen leichte Eroberungen verspricht, mit aller Macht gegen die grosse Pforte Sturm laufen.

Ruhig lassen die Kaiserlichen sie nahe heran-kommen, alles scheint beim Feuerlöschen, Niemand auf dem Walle zu seyn. Jetzt fähret plötzlich ein heftiges Kartätschenfeuer aus den Kanonen unter die dicken Haufen, ein gräßlicher Todesregen fällt auf die überlisteten Franzosen, und als nach einer vierstündigen Blutarbeit ihre Zahl auf viertausend stieg, als in der Stadt kein Rauch und kein Feuer mehr zu sehen war, zog das geschwächte Korps traurig und mit Wunden bedeckt zu dem Heere zurück.

List und geschickte Bewegung des französischen Generals, Herzog von Vendome.

Der Prinz Eugen hatte im Jahr 1705. sein Lager bei Montaldino, und dem Serio-fluße vor sich. Er deckte die Fronte desselben mit einem fliegenden Lager von fünftausend Mann, wozu er über den Fluß auf zwei Brükken kommen konnte. Der Herzog von Vendome lagerte sich vor seinen sichtlichen Augen

sehr nahe an ihn, und hatte den Adda fluß und Lodi hinter sich. Er ließ sein Lager in der größten Geschwindigkeit bevestigen, und den ganzen Ueberrest des Tages mit ausserordentlichem Fleisse daran arbeiten; bei der Nacht aber das grosse Gepäcke und die Maulthiere aus demselben abgehen. Hernach brach er mit seiner Armee auf, und ließ nichts als die grossen Wachten und fast alle Tambour und Trompeter zurück, denen angesagt war, daß die ersten beständig anrufen, und mit Schaufeln and Hacken ein grosses Geräusche machen, und die andern die gewöhnlichen Kriegssignale geben sollten. Zu einer gewissen Stunde aber, die er ihnen anzeigte, sollten sie die Verschanzungen verlassen, und sich nach Lodi zurück ziehen.

Nach diesen ausgegebenen Befehlen, machte er sich an der Spitze der Armee mit unbegreiflicher Geschwindigkeit auf. Er hatte in einer vortreflichen Ordnung von Zuge zu Zuge Wagen, davon manche diejenigen aufluden, die nicht mehr fort konnten, und die andern mit Brod, Bier und Branntwein für die beladen waren, die es verlangten. Er ging

über den Adda zurück nach Lodi, und bei Pizighitone, zehn Meilen von ersterm Uebergange, wiederum über den Fluß hinüber. Den folgenden Tag in aller Frühe griff er das fliegende Korps, daß jenseits dem Serioflusse in etwas vor Montaldino postiret war, so rasch und unvermuthet an, daß der größte Theil davon getödtet oder ersäuft wurde; da die zwei über den Fluß geschlagene Brücken zu schmal waren, so viele Flüchtige, die nach dem Hauptlager des Prinzen eilten, zu fassen. Prinz Eugen zog sich nach diesem Verluste sogleich zurück.

List, welche der englische General, Lord Peterborough, im spanischen Erbfolgskriege sich in Spanien bediente, um die Schwäche seines Korps dem Feinde zu verbergen.

Nachdem der spanische König, Philipp der Fünfte, im Feldzuge von 1706. das französische spanische Heer in Aragonien versammlete, wurde der General Torres mit fünftausend

Mann detaschirt, einen Einfall ins Königreich Valenzia zu thun, und die Stadt Matheo einzunehmen, um die Gemeinschaft den Valenziern mit Katalonien zu nehmen, welches in den Händen der österreichischen Parthei war. Um diesen Streich abzuwehren, wurde Lord Peterborough mit seinem Korps, daß aus zwölfhundert Mann bestand, und fast an jedem Bedürfnisse Mangel litt, von Tortosa abgeschickt, um Matheo zu entsetzen. Dieser General, reicher an Geistes-kräften, als an äussern Hülfsmitteln, zertheilte sein Detaschement in mehrere kleine Haufen in der Gegend, wo er durchzog, um seine Schwäche zu verbergen. Auf seinem Marsche, nachdem er alle Strassen, die nach Matheo liefen, unsicher gemacht hatte, schrieb er zwei Briefe an den Befehlshaber in Matheo, mit der Nachricht, daß er mit einer starken Armee im Marsche sey, um den Ort zu entsetzen. Von diesen Briefen kam einer in die Hände des Befehlshabers in der Vestung, und gab der Besatzung frischen Muth, der andere wurde dem General Torres in die Hände gespielt und setzte diesen in grosse Bestürzung. Torres entschloß sich die Stadt mit Sturm zu nehmen,

und

und als dieser Angriff fruchtlos ablief, zog er sich eilfertig zurück.

Kriegslist des Marschalls von Sachsen, seinen Feind aus einer vortheilhaften Stellung, ohne ihn anzugreifen, zu bringen.

Der Marschall von Sachsen war im Jahr 1746. in der Gegend von Gembloux ziemlich nahe an dem Lager der Alliirten, welches bei Mazi zwischen der französischen Armee und der Festung Namur war, die der Marschall belagern wollte, die aber die Alliirten deckten, und nicht die geringste Sorge trugen, daselbst vertrieben oder auch nur angegriffen zu werden. Der Marschall war von der Lage und der Gegend des Orts gar wohl unterrichtet, und schickte ein aus Grenadier bestehendes Korps sehr heimlich ab, welches mit sehr grosser Eilfertigkeit und durch viele Umwege sich der Stadt Huy an der Maas bemächtigte, welchen Ort es fast ohne den geringsten Widerstand durch Hülfe der Nacht wegnahm. Man

fand erstaunenden Vorrath darinnen. Es war der Absatz ihrer Lebensmittel für ihr dortiges Lager, das sie hernach verlassen, und ein anderes suchen mußten. Hierdurch wurde Nasmur entblößt, welches gar bald eingeschlossen und erobert wurde.

Der englische Oberst Simcoe hintergeht auf eine kluge Art den amerikanischen General Baron Steuben.

Nach der Vereinigung zwischen der Armee unter Lord Cornwallis und dem Korps unter dem General Arnold in Virginien, die im Frühjahr 1781. geschahe, passierte Lord Cornwallis den Jamesfluß bei Western-Dever, um den Marquis la Fayette zum schlagen zu nöthigen, und die Vereinigung zwischen ihm und dem General Wayhn zu verhindern, der aus dem Norden mit einem Korps zur Verstärkung des Marquis la Fayette durch die Gebirge gegen den Rappahannok eilte. Da aber der Marquis

nicht einzuholen war, so folgte Lord Cornwallis ihm nicht weiter als in die Grafschaft Hannover.

„In dieser Gegend erhielt Lord Cornwallis die Nachrichten, daß die Generalversammlung der Provinz Virginien in Charlotteville gehalten wurde, um die Kriegsmacht in dieser Provinz auf einen ansehnlichen Fuß zu setzen, und daß der Feind ansehnliche Magazine bei Point of Fork am Jamesflusse habe, welche Gegend der General Steuben mit einem Korps Miliz decke. Um beide Streiche auf einmal auszuführen, wurde der Oberstleutnant Tarlton mit einem Korps von dreihundert Mann, theils Reuterei und berittener Infanterie gegen Charlotteville, und der Oberstleutnant Simcoe mit denen Rängers, dem Ueberbleibsel vom ein und siebenzigsten Regimente Schotten und einer Parthie hessischer Jäger gegen den General Steuben geschickt. Tarltons Streich glückte, und Simcoe erhielt auf seinem Marsche durch einen Loyalisten die Nachricht, daß der General Steuben seine Magazine auf die rechte Seite des Flavanna in Sicher-

heit zu bringen beschäftigt sey, da er von dem Marsche des Tarltonschen Detaschement Nachricht erhalten habe. Simcoe richtete nach dieser Nachricht seinen Marsch so geheim und schnell ein, als möglich war; er kam zu Point of Fork an: (ein Etablissement auf einer Landspitze, wo die beiden Flüsse, Flavanna und Ravanna, zusammen stossen, und wo der Jamesfluß erstlich seinen Namen erhält,) und fand daß das Magazin sowohl als auch die Bedeckung auf der andern Seite des Flavanna sich schon befand. Da dieser Fluß wegen seiner Tiefe und schnellen Lauf nicht zu passiren war: so suchte Simcoe durch eine List zu seinen Zweck zu kommen, um den General Steuben glauben zu machen, daß sein Korps der Vortrab der Hauptarmee sey, ihn dadurch zu nöthigen, sich zurückzuziehen und einen Theil des Magazins hinter sich zu lassen. Um diesen Plan auszuführen, ließ Simcoe sein Detaschement hinter einer Höhe zu einem Mann hoch in ausgedehnter Stellung so aufmarschiren, daß Steuben von den Höhen des gegenüberliegenden Ufers nichts Weiters als die Köpfe und Gewehre sehen konnte, wodurch sich dieser amerikanische General betrü-

gen ließ, in der folgenden Nacht sich zurück zog, und einen grossen Theil seines Magazins zurück ließ. Da aber Simcoe, um den Fluß passieren zu können, nur einige kleine Böte in seiner Gewalt hatte, so war es sehr mißlich überzugehen; indem der General Steuben von seinem Irrthum zurückkommen, und Simcoe auf den Hals fallen konnte. Jedoch mußte etwas gewagt werden; und es wurde der Kapitän Stüvensand, ein sehr kluger und tapferer Mann, mit zwanzig Mann leichter Infanterie und vier leichten Dragoner unter dem Kornet Wolsey, die ihre Sättel und Zäume mitnahmen, und sich mit aufgefangenen Pferden beritten machte sollten, durch Hülfe der Böte nach und nach über den Fluß gesetzt, wobei Simcoe dem Kapitän den Befehl gab, die Dragoner als eine Feldwacht auf die Strasse, die Steuben genommen hatte, zu postieren, und daß solche, sobald eine feindliche Patrouille erscheinen würde, Miene machen sollten, als wenn sie ihren Feind angreifen wollten. Mit der einen Hälfte des Fußvolks sollte er diese Feldwacht unterstützen, und mit der andern Hälfte das Magazin zerstöhren, welches auch, da Steuben auf

seinem Marsche sich nicht weiter umsahe, alles glücklich ausgeführt wurde.

Anmerkung.

Es bleibt allzeit ein Fehler im Kriege, zu übereilt zu handeln. Dem General Steuben war aufgetragen, das Magazin zu decken und zu retten, dessen Verlust die Amerikaner sehr drücken mußte, da es aus Kleidungsstücken und Waffen bestand, an welchen Stücken die Amerikaner grossen Mangel litten. Die Pflicht des General Steuben war folglich, alles zu versuchen, um die Stärke und das Vorhaben seines Feindes zu entdecken, ehe er sich zum Rückzuge begab; und wenn denn kein anderes Hülfsmittel übrig blieb, als sich zurückzuziehen: so mußte er lieber das Magazin zerstören, als es dem Feinde überlassen. Ein jeder gerieth über den geschwinden Rückzug dieses Generals in Erstaunen, daß er sich als ein alter gedienter preussischer Offizier eine solche Nase habe drehen lassen, und der sich sonst beständig als ein kluger Mann gezeigt hatte. Denn was konnte ihm Uebels begegnen, da ihn der Flavanna deckte, und Lord Cornwallis mit allen übrigen Truppen auf der linken Seite des Jamesflusses war; und was sollte

Lord Cornwallis auf der rechten Seite dieses Flusses machen, da er seinen Gegner, der auf der linken Seite des Jamesflusses war, folgen und beobachten mußte. Alles dieses hätte Steuben bedenken müssen, ehe er sich zurückzog und das wichtige Magazin dem Feinde überließ.

Kriegslist des französischen Generals Dümouriér, die viele Aehnlichkeit mit der List hat, welche sich der englische Oberst Simcoe am Flavanna in Virginien gegen den amerikanischen General Steuben bediente.

Als der General Dümourier die Kaiserlichen nach der Schlacht bei Mons mit schnellen Schritten verfolgte, erhielt er Nachricht, daß die Arriergarde der Kaiserlichen von dreitausend Mann stark, sich bei Anderlecht befinde, die kaiserliche Armee selbst aber schon Brüssel passiert habe. Auf diese Nachricht

nahm der General Dümourier dreitausend Mann und zwei Kompanieen reitender Artillerie, und eilte gegen Anderlecht, um diesem Korps eins anzuhängen.

Sobald er seinen Feind gewahr wurde, ließ er angreifen, vertrieb die Vorposten und rückte gegen Anderlecht vor, allein hier fand er sich von einem Korps Kaiserlichen, das fünf bis sechstausend Mann stark war, überflügelt. Der französische General sahe, daß er mit seinem schwachen Korps gegen die übers legene Macht seines Feindes nichts ausrichten konnte, und da er nicht wieder zurück gehen wollte, bei welcher Bewegung er wagte, geschlagen zu werden; so nahm er seine Zuflucht zu folgender List: Er ließ seine Truppen in einer ausgedehnten Front aufmarschieren, und die Kaiserlichen durch sein Geschütz lebhaft beschießen, die auch das Falsche für das Wahre annahmen und sich in eine Kanonade einliessen. In dieser Zeit kam ein Theil der französischen Armee heran, der französische General ließ nun die Kaiserlichen herzhaft angreifen, und schlug sie unter einem großem Verluste zurück.

Anmerkung.

So angelegentlich es einem Befehlshaber seyn muß, der eine Arriergarde führt, sich nicht weiter von der sich zurückziehenden Armee abzuhalten, als solche im Stande ist, ihn zu unterstützen, damit er nicht zu einem Gefechte sich gezwungen sieht; so sehr muß er auch suchen, einigen Vortheil darauszuziehen, wenn ihm ein Theil der feindlichen Avantgarde hart auf den Leib prellt, wobei es sich vermuthen läßt, daß dieser Theil sich verlaufen habe, und nicht unterstützt sey. Dieses läßt sich leicht finden, wenn man den Angriff des Feindes mit kaltem Blute beobachtet, denn prellt die Tete der feindlichen Avantgarde rasch an, und wird in den Augenblick stutzig, da sie Widerstand findet; so kann man sicher schliessen, daß kein Nachdruck da ist; so wie es der Fall bei Anderlecht war. Bei solcher Gelegenheit muß man der Avantgarde seines Feindes herzhaft auf den Leib fallen, nehmen, was man haben kann, aber nicht über tausend Schritt weit verfolgen, und sich nach vollbrachtem Streich eilends gegen die Armee wieder zurückziehen, da die feindliche Avantgarde gar leicht unterstützt werden kann. Ist der Befehlshaber einer Arriergarde nicht beständig auf seiner Huth, so kann er sehr leicht durch einen falschen Lärm oder eine falsche Meldung

hintergangen werden. Denn der grösste Theil der Menschen, die sich zurückziehen, sind miß: vergnügt, sie sehen alle Gegenstände durchs Vergrösserungsglas, und glauben alle Augen: blicke, wenn nur rechts oder links einige Schüsse fallen, angegriffen oder gar abgeschnit: ten zu werden. Auf diese Fälle verließ sich auch der General Dúmourier, wobei er schloß, der Feind müsse gewiß glauben, daß sein schwacher Haufe nicht so vorwitzig seyn würde, wenn ihm nicht die ganze Armee auf dem Fuße folgte, und dieser kluge Mann hatte auch, wie das Beispiel zeigt, richtig geschlossen.

Sechster Abschnitt.

Von den Expeditionen in entlegene Gegenden, und von Streifereien.

Ein Korps Maltheserritter landet auf der Küste von Afrika.

Nachdem die Maltheserritter ihr Etablissement von Tripolis auf der Küste von Afrika verloren hatten, sannen sie auf eine Schadloshaltung für diesen Verlust, und wählten dazu eine Expedition auf Zoare in der Provinz Tripolis, welcher Ort durch einen ausgebreiteten Handel sehr berühmt war, und wo man glaubte viele Reichthümer zu finden. Diese Expedition wurde dem damals berühmten Seehelden, Grand Prieur Strotzi, anvertraut, und es wurden ihm vom Großmeister Jean d'Omedes dreihundert Ritter und beinahe tausend Soldaten beigegeben.

Diese kleine Galeerenflotte verließ den sechsten August 1552. die Insel Malta, und erreichte den vierzehnten die Küste von Afrika, wo man an demselben Abend durch den Fehler des Lootsen zwölf französische Meilen weiter

von Zoare landete, als man hätte landen sollen. Man mußte sich also entschließen, die Expedition aufzugeben, oder suchen, durch einen gewagten Marsch während der Nacht sich Zoare zu nähern; wozu der Ritter Strotzi sich augenblicklich entschloß, und das Detaschement in drei Divisionen eintheilte. Der Ritter Guimeran führte die erste, welche nur einige Vorläufer unter dem jungen Strotzi vor sich hatte. Die zweite, welche in kleiner Entfernung folgte, bestand aus sämmtlichen Rittern unter der Anführung des Generalleutnants vom Orden, Ritter Parisot de la Valette. In einer Entfernung folgte die dritte, welche als eine Reserve anzusehen war. Der ganze Marsch ging in tiefster Stille durch tiefen Sand und Palmgebüsche, und geschahe so schnell, daß man vor Tagesanbruch in der Gegend von Zoare ankam. Allein man wurde auf dem Marsche zur Linken nicht weit von Zoare eine große Anzahl Feuer gewahr. Man schickte sogleich einige von den treuen Mauren hin, die man bei sich hatte, um diesen Vorfall auszuspähen, die mit der Nachricht zurückkamen, daß dieses ein Lager von großen Gezelten sey, in welchem leicht etliche tausend Mann könnten

gelagert seyn, auch hätten sie viele Pferde bei sich. Man stand lange an, ob man diese Leute überfallen oder seinen Marsch fortsetzen sollte; da aber der größte Theil der Offiziere dieses Lager für eine umherziehende Horde Araber hielt; so ließ man diese guten Leute ruhig schlafen, und setzte seinen Marsch gegen den Ort der Bestimmung fort, wobei man sich schmeichelte, daß, wenn man Meister von Zoare wäre, diese nicht entgehen könnten.

Die Ritter erreichten glücklich Zoare mit Anbruche des Tages und kamen in den Ort, ohne von Wachten und Posten, die alle ruhig schliefen, gesehen zu werden. Man wurde eben so Meister vom großen Markte, auf welchem alle Straßen der Stadt zusammen stießen, und von welchem man in alle Straßen sehen konnte. Hier detaschirten die Ritter Pelotons nach allen Straßen, ließen das Spiel rühren, wodurch die Einwohner nebst der Besatzung aus dem Schlaf geweckt wurden, die aber, da sie sich versammlen wollten, einzeln niedergehauen wurden. Nun ging es an ein Plündern und Sklavenmachen, wobei die größten Grausamkeiten durch diese guten Christen

begangen wurden, und sich fast das ganze Korps in den Straßen und Häusern zerstreute. Man machte über funfzehn hundert Menschen von allem Geschlecht und Alter zu Gefangenen, unter welchen ein Maure war, der unter dem Kommandör de la Valette in Tripolis gedient hatte, und der aus Erkenntlichkeit, trotz aller schrecklichen Behandlung seiner Mitbürger, diesem Ritter die Entdeckung machte, daß das Lager, welches sie zur linken Hand hätten liegen lassen, ein Korps Türken von vier tausend Mann sey, die dort im Lager übernachtet hätten, auf dem Marsche nach der Insel Gelves wären, und welche von dem tapfern Aga Morat von Tripolis angeführt würden. Der Ritter de la Valette erstaunte über diese Nachricht, lief eiligst zum Kommandör en Chef, um ihn hiervon Bericht abzustatten. Dieser, eben so erstaunt, ließ zusammen trommeln und blasen, um sich gegen die Galeeren zurückzuziehen, welche bei der Landung die Anweisung erhalten hatten, gegen Zoare zu segeln und dort fernere Befehle zu erwarten. Allein die Soldaten waren nicht zusammen zu bringen, und es entstand die größte Unordnung unter denen, welche noch beisammen waren, als

sie

sie vernahmen, daß ein Korps Türken in der Nähe wäre.

In diesem kritischen Augenblicke erschienen die Türken, mit welchen sich die Einwohner, die sich versteckt oder geflüchtet hatten, vereinigten, griffen die christlichen Soldaten von allen Seiten an, hieben viele nieder, und okkupirten zu gleicher Zeit den Zugang zum Wasser, wo die Galeeren lagen, die sich dem Ufer wegen dem niedrigen Wasser nicht genug nähern konnten, sondern in weiter Entfernung, um nicht auf den Grund zu gerathen, bleiben mußten.

Während dem Gefechte brachten doch die Ritter, besonders der Ritter de la Cassiere, einen Haufen in die Ordnung, mit welchem er sich entschloß, bis gegen die Galeeren durchzuschlagen, es koste auch, was es wolle. Dieser tapfere Mann, der mit seinem Haufen auf allen Seiten fechten mußte, brachte es endlich so weit, daß er einen Felsen nahe am Meere erreichte, auf dem er sich fest setzte und standhaft aufs neue gegen seinen überlegenen Feind vertheidigte.

Die Türken, welche aus Reuterei bestanden, sahen ein, daß sie diesen entschlossenen

Leuten, welche mit ihren Piken, ihrem Angriffe zu Pferde, Trotz boten, in der Nähe nichts anhaben konnten, setzten theils ab, nahmen ihre Arquebusen zur Hand, und erlegten sehr viele Maltheser. Inzwischen behaupteten sich die Maltheser in ihrem Posten, und zogen sich truppweise nach und nach unter einem großen Verlust bis gegen die Galeeren, wobei sie bis an die Schultern durchs Wasser ihren Marsch nehmen mußte.

Anmerkung.

Man sieht, mit welchen Zufällen dergleichen Expeditionen verbunden sind, die von einer Küste zur andern gemacht werden; denn wer hätte denken können, daß vier tausend türkische Reuter in der Nähe von Zoare übernachteten.

Die Fehler, welche zu dem Unglück der Maltheser beitrugen, waren folgende: Erstens; daß der Lootse sich im Landungsorte geirrt hatte; wodurch die Truppen auf dem ganzen Marsche bis Zoare von den Galeeren und Booten abgeschnitten waren, und wodurch die Ritter gehindert wurden, ein Korps zurückzulassen, das den Landungsplatz und ihren Rückzug, im Fall eines Unglücks, gedeckt hätte. Man hätte nach allen Regeln den Streich aufgeben oder suchen sollen, den wahren Landungs-

platz zu finden, und denn sich nach Zeit und Umständen richten. Zweitens; das Korps Türken so ruhig liegen zu lassen, ohne sich von dem Wahren zu unterrichten, welches man leicht hätte niedersäbeln oder gänzlich sprengen können, war ein ganz unerlaubter Fehler, da es sicher lag und keinen Feind vermuthete — Freilich blieb die Sache mißlich. In Zoare konnte durch den Angriff auf das türkische Lager Lärm entstehen, und der Streich auf diesen Ort konnte durch den Lärm verfehlt werden. Die Zoarer konnten auf die Beine kommen, und sich mit den gesprengten Türken wieder vereinigen; und wie sahe es nun aus, wenn die Maltheser beim Ueberfall auf die Türken den Kürzern gezogen hätten? In diesen Umständen hätten auch die Maltheser die Zoarer und die Türken auf dem Leibe gehabt, und an einen Rückzug war nicht zu denken, da die Galeeren nicht mehr beim Landungsplatze lagen, sondern nach Zoare gesegelt waren, und dort die Truppen erwarteten. Drittens; in den Ort einzugehen, ohne an die vermeinten Araber, die Türken weiter zu denken, und nicht einmal ein Detaschement auf dem Wege zwischen Zoare und dem bewußten Lager stehen zu lassen, um von dieser Seite sich sicher zu setzen. Viertens; die außerordentliche schlechte Disziplin dieser Leute, die sich die Vertheidiger des christlichen Glaubens nannten, und im Namen des Heiligen

gar, erbärmlich plünderten, raubten und schlachteten.

Panama in Südamerika wird durch funfzehn hundert Flibustiers unter ihrem Anführer Morgan eingenommen.

Nachdem Morgan mit seiner Flotte in die Mündung des Chagreflusses eingelaufen war, gelandet und von dem Fort St. Laurent Besitz genommen hatte, das die Mündung des Chagreflusses deckt, entschloß er sich den achtzehnten Januar 1670., tiefer ins Land zu gehen, um sich Panama zu bemeistern, wohin die Kostbarkeiten von Peru zu Land geführt worden, um sie von hier aus zu Wasser weiter zu transportiren. In dem Fort ließ er, seinen Rückzug zu decken, hundert Mann zur Besatzung; einhundert funfzig Mann zur Bedeckung seiner zurückgelassenen Fahrzeuge, und dreizehnhundert auserlesene Leute wählte er zur weiteren Ausführung seines Planes, die er auf zwei leichtbewaffnete Fahrzeuge und auf eine Anzahl

Boote einschiffte. Mundprovision nahm er sehr wenige mit sich, da er glaubte, solche im Ueberfluß im Lande zu finden; auch war er genöthigt, den Vorrath, den er besaß, anzuwenden, um seine zurückgelassenen Detaschementer im Fort und auf der Flotte dadurch zu versehen, wodurch er allein vermeiden konnte, daß diese Leute nicht im Lande umherschweiften, und auf ihren angewiesenen Posten blieben.

Dieses kleine Korps lief den Chagreflu ß hinauf, wo an dem ersten Tage ein Theil bei Rio de los Bracos landete, um Mundvorrath aufzusuchen; allein sie fanden nichts. Der Ort war von den Einwohnern verlassen, und alle Lebensbedürfnisse entweder fortgeführt oder verbrannt, wodurch die Spanier hofften, das weitere Vordringen dieser entschlossenen Menschen zu verhindern. Die Flibustiers trösteten sich durch den morgenden Tag; allein auf ihrem zweiten Marsch, wo sie in die Gegend von la Crux de Juan Galliego kamen, fanden sie wieder nichts als Zerstörung. Da in dieser Gegend der Fluß sehr seichte war; so mußten die beiden bewaffneten Schiffe zurück bleiben, wobei dem Befehlshaber derselben befohlen wurde, drei Tage liegen zu bleiben,

um im Fall eines Unglücks einen sichern Rückzug zu haben, oder im Fall eines starken Widerstandes sich der Schiffsmannschaft und des Geschützes zu bedienen. Hierbei gab Morgan dieser Mannschaft den strengsten Befehl, daß Niemand sich von seinem Schiff entfernen, damit nicht einer in spanische Hände falle, wodurch ihr Marsch verrathen werden könnte.

Ihre Wegweiser, welche gefangene Spanier und Indianer waren, versicherten Morgan, daß man von diesem Ort besser zu Land als zu Wasser fortkommen könne, worauf beschlossen wurde, den Weg zu Lande zu nehmen; jedoch sollten die Boote, mit einer Anzahl Leute besetzt, zu Wasser folgen, im Fall man ihrer, um über einen Fluß zu setzen, bedürfe.

Man hatte am dritten Tage kaum einen Marsch von etliche Stunden zurückgelegt; so verlor sich der Weg, der längs dem Chagre lief. Morgan schickte einige kleine Detaschementer aus, um das Land auszukundschaften, allein diese mußten bald zurückkehren, da sie das Land theils morastig und theils mit Wasser überschwemmt gefunden hatten. Morgan entschloß sich also, da er nicht eine hinlängliche Anzahl Boote hatte, die seine Truppen auf

einmal aufnehmen konnten, diese in zwei Theilen bis Cedro Boine zu transportiren, wo man wieder nicht die geringste Lebensmittel fand.

Da nun der wenige Mundvorrath, den jeder mit sich genommen hatte, aufgezehrt war; so fing der Hunger an diese Abentheurer sehr zu plagen, und sie wünschten nichts mehr, als ihren Feind anzutreffen, um aus diesem traurigen Zustande bald erlöst zu werden.

Auf dem vierten Marsche ging es noch nicht besser, wo die eine Hälfte zu Wasser, und die andere zu Land ihren Weg fortsetzten. Morgan ließ durch eine Avantgarde und Seitenpatrouillen seinen Marsch sehr vorsichtig decken, damit er nicht unvermuthet in einen Hinterhalt falle. Auf dem Flusse mußte ebenfalls zur Sicherheit eins von den Booten in der Entfernung eines Flintenschusses vorhersegeln.

Gegen Mittag entdeckte man in einiger Entfernung einen Ort, wo man die Spanier entweder in einem Hinterhalt liegend, oder zur Vertheidigung bereit vermuthete. Bei diesem Anblick schrieen die verhungerten Flibustiers vor Freude; man machte die Gewehre zurecht, marschierte auf, und rückte, ohne weiter zu un-

tersuchen oder zu fragen, wie stark der Feind sey? mit einem Freudengeschrei gegen den Ort, wobei einer den andern zum Wohlverhalten ermunterte, da jeder hoffte, nach geendigter Arbeit seinen Hunger stillen zu können. Man entdeckte eine Verschanzung und war noch froher. Allein wie traurig mußten diese verhungerten Seelen werden, als sie die Verschanzung und den ganzen Ort vom Feind verlassen, und wieder gar nichts als eine Anzahl lediger Koffer von Leder verfertigt, fanden, wodurch sie sich vor Hunger entschließen mußten, um nicht des elenden Hungertodes zu sterben, dieses Leder in kleine Stücke zu zerschneiden, es zu kochen und zu verzehren. Da aber Morgan hoffte, die Besatzung dieses Orts auf ihrem Rückzuge zu erreichen; so wurde gleich wieder abgebrochen, um solcher auf dem Fuße zu folgen; jedoch waren die Flibustiers darauf bedacht, diesen Proviant sorgsam mitzunehmen, um, im Fall ihre traurigen Umstände sich nicht verbessern würden, eine gute Mahlzeit in ihrem künftigen Nachtquartier zu halten. Gegen Abend kam man nach Torna Muni, wo man wieder einen von den Spaniern verschanzten, verlaßnen und von allen Lebensmitteln ganz ents-

blößten Ort fand, wo das Ueberbleibsel dieser Leckerbissen verzehrt wurde.

Auf dem fünften Marsch den zwei und zwanzigsten kam Morgan zu Barbacoa an, welchen Ort man ebenfalls verschanzt, von allen Menschen verlassen und von allen Lebensmitteln entblößt fand. Inzwischen hatten doch einige von diesen Abentheurern, die sich aufs Suchen und Finden gut verstanden, zwei Säcke mit Mehl gefunden, die aber, da sie für das Ganze nicht zureichten, unter diejenigen vertheilt wurden, welche am schwächsten an Kräften waren. Von diesem Ort, wo Morgan Mittags ankam, wurde noch bis Torbernillas marschiert, wo es eben so traurig aussahe. Morgan befahl hier, daß von nun an die Stärksten zu Lande marschieren, und die Schwächsten ihre Reise in den Booten thun sollten.

Der sechste Marsch, welcher ganz zu Lande geschehen mußte, wurde diesen ausgehungerten Menschen sehr schwer. Morgan war genöthigt, oft Halt zu machen, um frische Kräfte zu sammlen. Zu ihrem Glück stießen sie auf einen kleinen Ort, in dessen Gegend der indische Waizen in halber Reife im Felde stand,

über welchen sogleich hergefallen wurde, um den Hunger zu stillen. Zu eben dieser Zeit liessen sich auch eine Anzahl Indianer in einiger Entfernung sehen, welche man sogleich angriff und gegen Santa Crux verfolgte; allein es wurden keine Gefangene gemacht, da die Indianer das entgegengesetzte Ufer eines Flusses erreichten, wo sie sich setzten, und den Flibustiers zuriefen, daß sie nun kommen möchten, sie wollten sie erwarten. Morgan machte diesseits des Flusses Halt, um zu übernachten, sich auszuruhen, und auch seine Boote abzuwarten, um durch deren Hülfe diesen Fluß zu passieren, der in den Chagre fällt. Es war nöthig, auf doppelter Hut zu seyn, da die Nähe der Spanier zu vermuthen war.

Am vier und zwanzigsten Morgens ließ Morgan die Gewehre abfeuern, frisch laden, und passierte sogleich durch Hülfe seiner Boote den Fluß. Der Marsch geschahe nach der Bourg de Crux, wo das Korps Nachmittags ankam, und wo sie alles von den Flammen verzehrt fanden. Da der Chagre nur bis zu diesem Orte schiffbar ist, von welchem die Einwohner genöthigt sind, alle Waaren auf Mauleseln nach Panama zu transportiren, so

änderte sich die ganze Marschdisposition. Morgan beschloß sich hier zu lagern und Parthieen auszuschicken, um Lebensmittel im Lande zu suchen. Es wurde auch der Befehl gegeben, daß sich Niemand ohne Erlaubniß aus dem Lager entfernen sollte, da leicht zu vermuthen war, daß die Indianer und Spanier in der ganzen Gegend in Hinterhalten lauren würden, um von ihren erwarteten Gästen einige Gefangene zu machen, und die wahre Stärke zu erfahren. Sechs Mann, welche diesem Befehl zuwider handelten, und zum Marodiren ausliefen, begegnete das zuvorgesehene Unglück, und man hat auch nie etwas von ihrem Schicksal erfahren können, welcher Zufall dem Befehlshaber Morgan sehr unangenehm seyn mußte, da man durch diese Leute die traurige Lage und den wahren Bestand seines Korps erfahren konnte.

Nach genauer Durchsuchung des Orts fand man einige Fässer Wein und etwas Zwieback. Der Zwieback wurde vertheilt, allein, damit die Leute mit ihren leeren Magen nicht über den Wein herfallen, und sich betrinken mögten, ließ Morgan bekannt machen, daß der von den Spaniern zurückgelassene Wein nach

sichern Nachrichten vergiftet sey; allein man wagte es, trank den Wein doch, wodurch viele, da die Magen leer waren, leicht betrunken und krank wurden. Die Hunde und Katzen, welche man im Ort fand, wurden ebenfalls mit übermässiger Begierde verzehrt.

Den fünf und zwanzigsten früh Morgens ließ Morgan das Gewehr in die Hand nehmen, und untersuchte genau Waffen und Ammunition, ob solche im Stand waren. Die Boote, welcher man sich nicht weiter bedienen konnte, wurden unter einer Bedeckung von seaszig Mann bis zu dem Orte zurückgeschickt, wo die bewaffneten Schiffe waren liegen geblieben; denn an einen Rückzug war nicht mehr zu denken, man mußte siegen oder umkommen. Die Disposition zum Marsch war folgende: Zwei hundert Mann der rästigsten, beherztesten und besten Schützen wurden ausgezogen, um das Korps im Marsche zu decken, welche den Befehl hatten, die durchschnittene Gegend genau zu durchsuchen, um nicht in Hinterhalt zu gerathen; da das Land in dieser Gegend mit Defileen durchschnitten ist, und die Wege kaum so breit sind, daß man genöthigt ist mit Rotten zu marschieren. Diesem

Detaschement folgte ein Vortrab, um die Vorläufer zu unterstützen. Hierauf folgte das Ganze, und ein Nachtrab von guten Schützen schloß den Marsch. Es wurde bestimmt, welche Pelotons rechts, welche links aufmarschieren sollten, ein Theil zur Reserve festgesetzt, und, im Fall man geschlagen würde, frische Leute bei der Hand zu haben, die im Stande waren, das Spiel wieder aufzunehmen.

Sobald alles in Ordnung war, wurde der Marsch angetreten, und Morgan kam Vormittags bey Guebrede Obscura an, eine Gegend, welche mit Felsenwänden, Abgründen und Gehölz durchschnitten ist. Hier erhielten die Flibustiers eine Salve von Pfeilen, ohne zu sehen, woher sie kam, wodurch eine Anzahl theils getödtet, theils verwundet wurde. Morgan suchte in der Geschwindigkeit einen Theil seiner Mannschaft in Ordnung zu stellen, und ließ nach der Gegend feuern, woher der Pfeilregen kam. Unerachtet man nun feuerte, ohne einen Menschen entdecken zu können; so war doch dieses Feuer nicht ganz unnütz gewesen, denn es war der Anführer der Indianer durch einen Schuß getödtet worden, worauf diese sogleich davon

liefen. Morgan, dem auch ein verwundeter Indianer bei dieser Gelegenheit in die Hände fiel, wodurch er Nachricht vom Feind erhielt, folgte demselben auf dem Fuß bis in die Ebene, wo er Halt machte, seine Leute wieder in Ordnung stellte, und für seine Verwundeten Sorge tragen ließ.

Nach kurzer Zeit liessen sich die Indianer auf einem benachbarten Hügel aufs neue sehen, der in der Entfernung von einer kleinen halben Stunde lag. Morgan detaschierte sogleich funfzig Mann, die suchen sollten, durch einen Umweg den Indianern in den Rücken zu kommen; allein diese waren auf ihrer Hut und zogen sich zurück.

In Zeit von zwei Stunden liessen sich die Indianer aufs neue auf einer andern Höhe sehen, welche von der Höhe, die Morgan eingenommmen hatte, durch ein Gehölz von sehr hochstämmigen Bäumen getrennt war, und in welchem Gehölz Morgan einen Hinterhalt vermuthete; auch liessen sich einige andere Haufen auf den Flanken und im Rücken sehen. Morgan ließ das Gehölz durchstöbern; allein es fand sich nichts vom Feinde in demselben.

Gegen Abend fiel ein sehr starker Regen, welcher Morgan nöthigte, sich zu lagern; da man aber in dieser Gegend wieder alles verwüstet und verheert, auch keine Lebensmittel fand, so zog sich Morgan seitwärts ins Land, wo man nach einem Marsch von einer guten Stunde einige verlassene Hütten fand, in welchen man aber die ganze Mannschaft nicht unter Dach bringen konnte. Morgan befahl, daß eine Hälfte um die andere einige Stunden unter Dach gehen sollten, um nach ihren Gewehren und Ammunition zu sehen, und diese wieder in guten Stand zu setzen; die andere Hälfte mußte sich Hütten machen. Es wurden Posten ausgesetzt, und jeder Haufen erhielt seinen Posten im Fall eines Allarms. Die Flibustiers waren bei dem starken Regen nicht in geringer Furcht für einen Angriff durch die Spanier, die mit Lanzen bewaffnet waren, und die den Vortheil dieser Waffe bei dem nassen Wetter hätten leicht benutzen können.

Den sechs und zwanzigsten früh Morgens ließ Morgan wieder seine Gewehre abschiessen, frisch laden, und setzte sich sogleich in Marsch, welcher durch eine Ebene geschahe,

wo sich die Indianer von allen Seiten sehen liessen, um den Marsch der Flibustiers zu beobachten. Morgan, der gar keine Nachricht vom Feinde hatte, schickte eine Parthie aus, welche suchen sollte, einen Gefangenen zu machen, und versprach demjenigen, der den ersten bringen würde, eine Belohnung von dreihundert Thalern.

Um Mittag passierte das Korps eine kleine Gebirgskette, von welcher man die Südsee entdeckte, auch konnte man ein grosses Fahrzeug mit fünf kleinen sehen, die von Panama nach den Inseln Toroga und Torogilla segelten, welche Inseln nicht über vier bis fünf Seemeilen von einander entfernt liegen. Man freuete sich herzlich über diesen Anblick, und schmeichelte sich aufs neue mit der Hoffnung, daß alle Beschwerden und Mühseligkeiten bald überstanden seyn würden. Aber wie wurden sie überrascht, als sie von diesem Gebirge hinabstiegen, und ein Thal in einer kleinen Entfernung erblickten, das mit Vieh angefüllt war, welches aber durch eine Anzahl Spanier zu Pferde zusammen und fortgetrieben wurde, die aber, sobald sie ihre Feinde gewahr wurden, davon flohen, und das Vieh,

welches

welches aus Pferden, Mauleseln und Hornvieh bestand, den Flibustiers zur Beute überliessen, die auch nicht lange zögerten, um sich Meister davon zu machen. Es wurde eine Anzahl von diesen Thieren erschossen, und man stillte seinen Hunger mit halbgebratenen Pferde- Maulesel- und Ochsenbraten.

Kaum war jeder Flibustier beschäftigt, sich ein Stück Fleisch am Feuer zu braten; so ließ Morgan einen falschen Lärm machen. Es wurde sogleich marschiert, und man kam gegen Abend auf Anhöhen an, wo Morgan sein Lager nahm, und von welchen man die Thürme von Panama entdeckte, über welchen Anblick das ganze Korps ein dreimaliges Freudengeschrei machte. Man hatte kaum die Stellung gewählt; so ließ sich eine Parthie Spanier sehen, die sich auf Flintenschußweite näherte, wodurch ein kleiner Scharmützel entstand. Man entdeckte auch in einiger Entfernung hinter dieser spanischen Parthie, noch eine Linie von Truppen, welche aus Reuterei und Fußvolk bestand. Morgan ließ seine Truppen sich so weit auseinander ziehen, als möglich war, um stark zu scheinen, auch ließ er

seine Fahnen fliegen und seine Kriegsmusik spielen. Da es aber so spät am Tage war: so hatte Morgan keine Lust etwas zu unternehmen, indem er, wenn er gesiegt hätte, seinen Sieg während der Dunkelheit der Nacht nicht hätte benutzen können; und wäre er geschlagen worden, so wagte er seinen Weg zu verlieren, und in das größte Elend zu gerathen. Die Spanier zogen sich mit Anbruche der Nacht zurück. Morgan setzte Pikets und doppelte Schildwachten aus, und ließ während der Nacht, um seine Leute munter zu halten und nicht überfallen zu werden, von Zeit zu Zeit blinden Lärm machen. Jedem Haufen wurde im Fall eines Allarms sein Posten angewiesen, und um den Feind versteckt zu bleiben, durfte Niemand im Lager Feuer anzünden, welche sehr gute Anordnung verursachte, daß man die vorgefundene Braten, bei allem dem grossen Mangel, den diese Leute gelitten hatten, nicht einmal den Hunger zu stillen benutzen konnte. Während der Nacht hörte man verschiedene Stückschüsse im Lager der Spanier fallen.

Den sieben und zwanzigsten, früh Morgens, hörte man die Trommel und die Trompete

im spanischen Lager rühren. Morgan ließ seine Feldmusik auch hören. Mit Anbruche des Tages erschienen verschiedene Trupp spanischer Reuterei in der Nähe von dem Lager der Flibustiers. Morgan ließ sogleich das Gewehr in die Hand nehmen, und war Willens diese Reuterei zu vertreiben; allein in dem Augenblick erhielt er Nachricht, daß er sich auf der grossen Strasse in Acht nehmen möge, wo die Spanier eine Verschanzung und eine versteckte Batterie angelegt hätten, die ihm viel Volk kosten könnte. — Morgan ließ auf diese Nachricht seine Truppen links aus dem Wege ins Gehölz ziehen, das zwar sehr schwer zu passieren, aber unbesetzt von den Spaniern war. Nach einem Marsch von zwei Stunden fand Morgan eine Höhe vor sich, die er sogleich besetzte, und von welcher er die ganze spanische Armee, die in Schlachtordnung marschierte, übersehen konnte. Die Flibustiers machten bei diesem Anblick ein dreimaliges Kriegsgeschrei nach Art der Indianer. Die Spanier beantworteten das Geschrei, und beide näherten sich einander.

Sobald Morgan sahe, daß die Spanier sich in Linie formierten, that er dasselbe,

und schickte zweihundert ausgesuchte Schützen der spanischen Reuterei entgegen, welche so eben heranrückte, um die Flibustiers anzugreifen, auch trieben die Spanier zweihundert wildgemachte Ochsen heran. Allein, da die Reuterei, so wie die wilden Ochsen, einen morastigen Boden zu passiren hatten, hinter welchen die Flibustiers, auf den Knieen liegend, gedeckt waren, und ihr Feuer so an sich hielten, daß der eine Theil nicht eher Feuer gab, als bis der andere wieder geladen hatte, so büßte die spanische Reuterei viele Menschen und Pferde ein, und wurden nebst ihren gehörnten Alliirten, nach einem Gefecht von zwei Stunden, mit grossem Verluste zurückgeschlagen. Das spanische Fußvolk, welches heran rückte und die Niederlage seiner Reuterei sahe, gab zwar einiges Feuer; allein es zog sich so geschwind wie möglich zurück. Morgan verfolgte die Spanier so hart, wie thunlich war, tödtete viele im Nachsetzen, und machte viele Gefangene, unter welchen einige Mönche waren, die Morgan augenblicklich aufhängen ließ.

Nachdem Morgan die spanische Armee gänzlich in die Flucht geschlagen hatte, rückte

er gegen die Verschanzung von Panama an. Er verlor durch einige Kartätschenschüsse zwar etliche dreißig Mann; allein die Verschanzung wurde erstiegen, und Morgan wurde in kurzer Zeit Meister von der Stadt und allen Reichthümern.

So bald Morgan alle Sicherheitsmaaßregeln in der Stadt genommen hatte; so schickte er ins Land, um die ganze Gegend zu plündern und zu verheeren, auch ließ er einige Expeditionen zu Wasser machen. Er hielt sich einige Wochen in Panama auf, ohne daß der spanische Guvernör zu Carthagena das Geringste gegen ihn zu unternehmen wagte. In solchem Respekt hatten sich diese wenigen braven Räuber gesetzt. Nachdem nun Morgan alle die Schätze von Peru und Chili, die sich in dieser Gegend befanden, gesammlet hatte, ließ er solche auf die vorgefundene Maulthiere laden, und zog sich, ohne von den Spaniern verfolgt zu werden, wieder nach dem Chagre zurück.

Anmerkung.

Man muß erstaunen, wenn man diese mühsame und beschwerliche Expedition untersucht,

welche durch eine Räuberbande, die sich freiwillig unter einander aus Raubbegierde zu einem solchen gefährlichen Unternehmen verband, und die ihr Oberhaupt wählte, nach allen Regeln der Kriegskunst ausgeführt wurde. Wie vortreflich ist nicht die Mannszucht, welche Morgan hält, sie beschämt die Disziplin der besten Truppen. Aber wie schlecht ist dagegen die Vaterlandsvertheidigung der Spanier, die wie feige Memmen davon fliehn, die stärksten Päße verlassen, wo hundert Mann eine gange Armee aufhalten konnten; die am Ende sich so schändlich schlagen, und ihr Land, ohne das Geringste zu wagen, ausplündern lassen. Was hinderte die Spanier, beständig um diese ausgehungerten Menschen herum zu schwärmen, jeder Schritt hätte diesen Abentheurern müssen theuer zu stehen kommen; auf dem dritten Marsche hätten sie schon müssen aufgerieben seyn. Dieses Beispiel zeigt, was unternehmende Menschen, die gute Schützen sind, und das Terrain zu benutzen wissen, thun können.

Eine Landung und Streiferei auf dem festen Lande von Südamerika, und Einnahme der Stadt Grenada durch die Flibustiers, im Jahr 1685.

Nachdem eine Parthie von dreihundert Flibustiers, unter dem Befehlshaber Grogniet, den sieb enten April, etliche zwanzig französische Meilen ohnweit Cap-Blank gelandet hatten, setzten sie sich durch Hülfe eines Wegweisers gegen Grenada in Marsch. Sie nahmen ihren Weg durch eine waldigte Gegend, um nicht von den Einwohnern entdeckt zu werden. Allein der Angriff auf Grenada, mit welchem sie schon seit langer Zeit umgegangen waren, war durch einen ihrer Quartiermeister verrathen worden, der zu den Spaniern übergegangen war. Diese hatten in der Gegend so aufgeräumt, daß die Flibustiers weder Lebensmittel noch Kostbarkeiten auf ihrem Marsche fanden.

Den neunten, kamen sie müde und durch Hunger abgemattet bei einer Zuckersiederei an, die nur vier französische Meilen von der Stadt

Grenada liegt, wo sie zu ihrem Glück etwas von Lebensmitteln fanden; und übernachteten. Den zehnten, früh Morgens, brachen sie wieder auf, und erreichten einen Hügel, der nur eine französische Meile von Grenada liegt, und von welcher sie die ganze Gegend und die See Nicaraga, übersehen konnten. Auf diesem Marsche fiel ein Gefangener den Flibustiers in die Hände, durch den sie die Nachricht erhielten, daß die Spanier zu Grenada auf ihren Besuch vorbereitet, die Stadt verschanzt, und mit zwanzig Kanonen versehen hätten, auch wären sechs Kompanieen spanische Dragoner detaschirt worden, um den Flibustiers in den Rücken zu fallen.

Diese Nachricht würde gewiß manchen braven Offizier abgeschreckt haben, seinen Entwurf auszuführen, besonders, wenn man sich eine Parthie vorstellt, die ohne alle Unterstützung ist, kein Geschütz hat, die nur aus Fußvolk besteht, und in einem ganz unbekannten Lande eine Streiferei unternimmt. Allein dieses alles hatte nicht den geringsten Eindruck auf Menschen, die keine Gefahr kannten, deren Heil und zeitliches Glück auf der Spitze

ihres Degens und auf gut angebrachte Schüsse beruhte, und deren ihr Wahlspruch war, zu siegen oder zu sterben, als arm und im Mangel zu leben.

Nachmittags an demselben Tage wurde der Entschluß gefaßt, den Ort anzugreifen. Man setzte sich sogleich in Marsch, und in Zeit von zwei Stunden kamen diese verwegene Menschen vor der Stadt an, wo sie aber bei dem Eingang in die Vorstadt mit einem derben Feuer aus einem Hinterhalt empfangen wurden. Dieses Feuer brachte diese Menschen keineswegs aus der Fassung, sondern sie griffen den Ort, aus welchem das unvermuthete Feuer kam, mit solcher Entschlossenheit an, daß sie in kurzer Zeit und nach einem geringen Verluste Meister vom Eingange der Stadt waren. Hier wurde wieder Halt gemacht, um sich aufs neue in Schlachtordnung zu stellen, und eine Parthie abzuwarten, welche vor dem Angriffe auf die Stadt war abgeschickt worden, um ein Fort zu rekognosciren, welches die Hauptstraße der Stadt beschießen konnte. Von dieser Parthie lief nach kurzer Zeit die Meldung ein, daß das Fort ein gleichseitiges Viereck sey, welches die ganze Stadt beschießen könnte.

Die Flibustiers, die gewohnt waren, ihre Maaßregeln sehr kurz zu nehmen, beschlossen, die ausgeschickte Parthie an sich zu ziehen, um im Stande zu seyn, mit Kraft zu wirken, und ihren Rücken zu decken, im Fall die spanische Reuterei sie von dieser Seite anfallen würde, und alsdann das Fort mit dem Degen in der Hand anzugreifen. Sie ermahnten sich unter einander zur Tapferkeit, rückten mit raschen Schritten zum Angriff heran, und machten sich, trotz dem heftigsten Geschützfeuer in kurzer Zeit zum Meister der Stadt und des Forts.

So bald dieser Streich ausgeführt war, wurde eine Wacht in zwei steinerne Gebäude postiert, und Schildwachten auf den Thurm ausgestellt. Es wurden nach allen Seiten Patrouillen ausgeschickt, um Nachrichten vom Feinde einzuziehen, und alle vorgefundene Ammunition und vorräthige Lebensmittel ins Fort geschleppt, um im Stande zu seyn, sich bei einem frischen Angriffe von den Spaniern zu vertheidigen.

Den funfzehnten verließen die Flibustiers die Stadt und das Fort wieder, und da sie auf ihrem Rückzug nach ihren Fahrzeugen einen Angriff von den Spaniern aufs neue

vermuthen konnten, nahmen sie eine Kanone und vier Steinstücke zu ihrer Vertheidigung mit sich. Die Flibustiers waren kaum eine halbe Stunde von der Stadt entfernt; so wurden sie schon durch zweitausend fünfhundert Spanier, die in einer verdeckten Gegend versteckt lagen, angegriffen; allein diese Elenden zogen sich augenblicklich zurück, nachdem sie einige Stückschüsse erhalten hatten; indeß wagten sie es zu verschiedenenmalen, durch Hinterhalte die Flibustiers im Marsche zu necken, das aber weiter nichts fruchtete, als daß es einigen mehrern Spaniern das Leben oder Freiheit kostete.

Gegen Abend waren die Flibustiers genöthigt, ihr Geschütz zu verlassen, da die Ochsen, welche solches gezogen hatten, aus Durst nicht fortkommen konnten, indem auf dem ganzen Marsche kein Wasser angetroffen wurde, und der Staub des sandigen Weges sie fast erstickt hatte. Allein die Steinstücke wurden noch behalten, da solche wegen ihrer Leichtigkeit auf den Maulthieren, die den Mangel an Wasser leichter vertrugen, konnten fortgeschleppt werden. Mit Eingange der Nacht wurde der Flecken Massaga erreicht, der auf einer sehr steilen Höhe am See Nicaraga

liegt. Die Spanier hatten alles Wasser in den Cisternen in dem Orte verschüttet, und da sie vermuthen konnten, daß die Flibustiers aus Mangel an Wasser, und durch den Durst gequält, genöthigt seyn würden, Wasser aus dem See zu schöpfen, so hatten sie eine starke Parthie am Fuß des steilen Berges nahe an der See in Hinterhalt gelegt; allein die in dieser Gegend wohnenden Indianer, welche von den Spaniern sehr hart gehalten wurden, retteten die Flibustiers aus aller Verlegenheit, und schafften ihnen das nöthige Wasser aus dem See.

In diesem Flecken wurde Rasttag gehalten, damit die Verwundeten im Stande waren, sich auszuruhen.

Den siebenzehnten, wurde weiter marschiert, und auf dem Marsche, den achtzehnten, wurden die Flibustiers ein Korps von fünfhundert Spaniern gewahr, das eine Anhöhe besetzt hatte, von welcher eine Ebene konnte beschossen werden, die die Flibustiers, welche so eben das Ende eines Gehölzes erreicht hatten, passieren mußten. Dieses Korps Spanier wurde von dem entwichenen Quartiermeister der Flibustiers angeführt, und hatte eine rothe

Fahne ausgesteckt, welches das Zeichen war, daß kein Quartier gegeben, aber vermuthlich wohl genommen wurde. Diese Großprahlerei hätten diese elenden Leute können bleiben lassen, denn sie wurden augenblicklich angegriffen und geschlagen. Durch die Gefangenen vernahmen die Flibustiers, daß diese fünfhundert Mann von Leon aus, der Stadt Grenada zu Hülfe geschickt worden wären. Nach dieser Affaire wurde noch einige Stunden weiter marschiert.

Den neunzehnten und zwanzigsten, wurde auf einer Plantasche Quartier genommen. Hier blieb man bis zum sechs und zwanzigsten, um sich auszuruhen, Lebensmittel aus der Gegend zusammen zu treiben, und Fleisch einzusalzen.

Den sieben und zwanzigsten, wurde gegen den Renleguo der Marsch genommen, wo die Boote lagen, welche die Flibustiers wieder aufnahmen.

Folgende kühne Unternehmung des amerikanischen Generals Arnold kann einer Expedition der Flibustiers an die Seite gesetzt werden, und zeigt, was Menschen, wenn sie Muth haben, ausüben können.

Während die Amerikaner im Jahr 1775. die englische Besatzung in Boston eingeschlossen hielten, ging der General Arnold mit funfzehn hundert Amerikanern von Neuengland aus, um Quebek in Canada durch einen Ueberfall den Engländern zu entreißen. Er nahm seinen Marsch gegen den Kennebenfluß, segelte solchen durch Hülfe der Boote hinauf, passierte fast undurchdringliche Moräste, Waldungen und wüste Gegenden, die Neuengland von Canada trennen, welche vor ihm noch kein Mensch betreten hatte, und kam nach einem beschwerlichen Marsche von sechs Wochen ganz unvermuthet in der Gegend von Quebek an. Der amerikanische Major Puttnar, welcher diesen Marsch unter dem General Arnold gemacht hatte, versicherte, daß sie in den Wüsten und unzugänglichen Waldungen, nachdem ihre mitgenommene Lebensmittel ver-

zehrt waren, nur von wilden Geflügel gelebt; und daß sie am Ende ihre bei sich führende Jagdhunde verzehrt hätten; daß sie ganze Meilen lang, da der Kennebek voll von Felsenstücken und Untiefen sey, ihre Boote auf ihren Schultern über Felsen und durch unwegsame Waldungen getragen hätten, und daß das Korps fast ohne Schuhe und mit zerrissenen Kleidern in den Ebenen von Kanada angekommen wäre. Zu allen diesen Beschwerlichkeiten wäre nun noch hinzu gekommen, daß ein jeder von ihnen, den eine schwere Krankheit befallen hätte, verloren gewesen sey, da man jeden Kranken in den Wüsten seinem Schicksale hätte überlassen müssen, indem sie weder Pferde noch Wagen hätten bei sich führen können. Der ganze Marsch habe wohl fünf bis sechs hundert Mann gekostet.

Folgendes Beispiel zeigt: im Kriege nie zu vergessen, wenn man einen Angriff oder einen Ueberfall machen muß, seinen Rücken wohl zu decken, besonders wenn man Brücken

oder sonstige enge Pässe im Rücken liegen hat, die nicht umgangen werden können. Sollte aber uns ein Unglück begegnen, daß der Feind sich zum Meister eines Passes gemacht hat, den wir auf unserm Rückweg wieder passieren müssen: so muß man nicht verzweifeln, sondern sich entschließen, den Feind rasch anzugreifen. Man muß aber bei solchen Gelegenheiten mit dem Bajonnet angreifen und sich nicht lange mit Feuern aufhalten, denn ein geschwinder Entschluß und Gewalt muß hier alles thun. Dieses Beispiel giebt auch die Lehre, daß, wenn man den Feind auf seinem Rückzuge abschneiden will, man nicht den Hauptpaß allein, den der Feind nehmen soll, zu besetzen hat; sondern man muß auch wissen, ob der Feind nicht in einiger Entfernung zu beiden Seiten den Paß umgehen kann, und solche Stelle nicht aus der Acht lassen.

Während dem amerikanischen Kriege im Frühjahr 1777., nachdem die Engländer den General Washington, der mit einer kleinen Anzahl Menschen bei Moriston in der Jersey kantonierte, den Winter hindurch ruhig liegen,

und

und sich von ihm beständig hatten necken lassen, rührte man sich endlich im Hauptquartier zu Neuyork, und es wurde ein Plan entworfen, ein wichtiges Magazin zu Dambury in der Provinz Connecticut dem Feind zu zerstören.

Zu dieser Expedition wurden, den vier und zwanzigsten April, zwei tausend Mann Fußvolk, theils Engländer und theils Hessen unter Anführung des Generals Tryon, dem aber der Generalquartiermeister Ritter Erskine zum Mentor weislich mitgegeben wurde, bei Neuyork auf Transportschiffe embarkirt, und eine Bedeckung von zwei Fregatten zum Schutze der Landung mitgegeben. Dieses Korps lief den Ostfluß hinauf, landete den fünf und zwanzigsten April Abends, ohne Widerstand, bei Champ's Point, setzte sich sogleich in Marsch, und traf den sechs und zwanzigsten Morgens zu Dambury ein, wo sich die schwache Bedeckung des Feindes eilends zurückgezogen hatte, worauf der Ort mit allen Magazinen nach der damaligen Sitte zerstört und verbrannt wurde.

Der General Arnold, der in dieser Gegend kommandierte, und den tödtlichen Streich

nicht hatte verhindern können, zog während der Zerstörung des Orts und des Magazins die Miliz aus der Gegend zusammen, und warf sich mit etlichen tausend Mann in den Paß von Ridgefield, welchen die Engländer auf ihrem Rückwege wieder passieren mußten.

So bald der General Tryon die Nachricht erhielt, setzte er sich den sieben und zwanzigsten, früh Morgens, in Marsch, und Erskine griff die Amerikaner unter Arnold mit solcher Wuth bei Ridgefield an, daß sie genöthigt wurden, sich zurückzuziehen. Da aber dieses Gefecht sich mit Sonnenuntergang erstlich endigte, die Truppen sehr ermüdet waren, und man sich vor einem Hinterhalte fürchtete; so lagerte man sich in einer Art von Viereck, in welcher Stellung die Engländer während der ganzen Nacht von den Amerikanern allarmirt wurden. Mit Anbruche des Tages setzten sich die Engländer wieder in Marsch, wurden aber von allen Seiten vom Feinde sehr warm begleitet, welches ungestraft geschehen konnte, da die Straßen, so wie jedes Stück Land in dieser Gegend, mit Steinwällen umzäunt sind: auch wurde aus allen Häusern, die längs der Straße

lagen, auf die Engländer geschossen, welches Gefecht ihnen viele Menschen kostete. Da der Marsch der Engländer durch das beständige Harzelliren sehr aufgehalten wurde, hatte der General Arnold Zeit gewonnen und eine Brücke über einen Fluß besetzt, die auf der Straße war, welche die Engländer nach ihren Schiffen halten mußten; allein zum Glück fand der General Erskine einen Mann, welcher die Engländer drei Meilen über der Brücke durch den Fluß führte, wo eine Fuhrt war, und die der thätige Arnold aus der Acht gelassen hatte, zu besetzen. Kaum hatten die Engländer diese Schwierigkeiten überwunden und Athem geschöpft, als aufs neue zwei frische Korps Amerikaner erschienen, um sie anzugreifen, welche aber in dem Augenblicke, als sie zum Angriffe schritten, von dem Ritter Erskine mit vier hundert Mann so entschlossen angegriffen wurden, daß sie die Flucht nehmen, alle fernere Angriffe unterlassen, und die Engländer ruhig wieder ihre Schiffe besteigen lassen mußten.

Anmerkung.

Ueberfälle, Hinterhalte, das Verderben von Vorräthen des Feindes und dergleichen andere

Unternehmen machen den Feind muthlos, und stärken den Muth der unsrigen; allein sie müssen mit der gehörigen Vorsicht unternommen werden, auch müssen sie nicht zu viel Blut kosten und zu theuer bezahlt werden, indem sie in diesem Fall den Soldaten verdrüßlich machen, und das Mißtrauen gegen den Anführer einprägen. Besonders muß man bei dergleichen Streichen in einem bürgerlichen Kriege die Vorsichtsmaaßregeln verdoppeln, wo man gewöhnlich mit Feinden von allen Seiten umgeben ist, und wo oft Haufen bewaffneter Leute so unvermuthet erscheinen, daß man glauben sollte, sie wären vom Himmel gefallen. Solche Haufen werden oft von Menschen angeführt, welche alles unternehmen, da sie die Gefahren nicht kennen, die der gedienteste Offizier von stehenden Truppen nicht wagen wird. Ich habe selten im amerikanischen Kriege eine Patrouille gemacht, oder bin auf Parthie gewesen, wo ich nicht auf meinem Rückwege von allen Seiten unvermuthet angefallen wurde, und nie bin ich unglücklich gewesen, da ich beständig auf meiner Hut war, und meinen Feind nie verachtete. Man muß nur seinen Rücken gut decken, den Theil, der uns am nächsten kommt, rasch angreifen, sich immer gegenwärtig bleiben, und ruhig fortmarschieren. Hierbei muß man seine Leute von allen wohl unterrichten, und sie mit allen Unfällen bekannt machen, die einem be-

gegnen können, damit sie auf alle Fälle vorbereitet sind. Ich bin beständig, wo der Bewohner sein Land mit Mauern, Hecken oder Staketen von Holz eingekoppelt hatte, wo man nicht geschlossen agiren konnte, in einer Art von länglichem Viereck nach meinem Bestimmungsorte, und eben so nach verrichteter Sache, zurück marschiert. Hierbei ist noch zu merken: ein Vortrab; ein Nachtrab und die Seitenpatrouillen schlossen beide Theile zusammen. Jeder Theil machte einen Fünftheil aus von dem, was mir übrig blieb, wenn ich meinen Rücken gedeckt hatte, und der fünfte Theil, der in der Mitte dieses Vierecks marschierte, machte meinen Rückhalt aus. Hatte ich ein von Reuterei und Fußvolk vermischtes Detaschement, oder auch eine Kanone bei mir; so hielt ich außer einigen Reutern, die ich beim Vortrab und Nachtrab hatte, den Rest nebst der Kanone beim Rückhalt, um solche bei der Hand zu haben, und sie an dem Orte zu brauchen, wo die Sache entschieden werden mußte.

Dieses Beispiel lehrt, daß man beständig auf seiner Hut seyn muß, sey man auch durch schiffbare Gewässer und durch Meere gedeckt; denn

einem unternehmenden Mann ist nichts unmöglich.

In dem Frühjahre von 1777. ließen die Engländer auf dem östlichen Theile von Long Eyland viele Furasche zusammen treiben, welche nach Saggy Harbour geführt wurde, wo Schiffe lagen, die den Vorrath einnehmen sollten, auch ein klein Detaschement von Fußvolk den kleinen Ort besetzt hielt, und ein bewaffnetes Fahrzeug von zwölf Kanonen zur Bedeckung der Transportschiffe vor Anker lag. Da aber auf dieser ganzen Insel nichts vom Feinde zu finden war, und solche durch ein breites Gewässer, der Sund genannt, wo beständig bewaffnete Fahrzeuge der Engländer kreuzten, von der feindlichen Gegend der Küste von Neuengland getrennt war; so lebte Seemann und Landsoldat in völliger Nachlässigkeit, so wie es denn gewöhnlich die Sitte in diesem Kriege war, daß man seinen Feind verachtete, und nur durch Schaden klüger werden mußte.

Da man nun in diesem Kriege beständig mit Spionen umgeben war; so konnte eine solche Nachlässigkeit, die bei der dortigen Bedeckung herrschte, den Neuengländern nicht

verborgen bleiben, und es entschloß sich der Oberst Meigs, ein thätiger und unternehmender Mann, gegen die Mitte des Aprils, einen Versuch auf dieses Magazin zu machen, welcher auf folgende Art glücklich ausgeführt wurde.

Er ging von Guilford in Neuengland mit nicht völlig zwei hundert Mann aus, bestieg einige Wallfischböte, passierte den Sund bei einer sehr stürmischen Nacht, landete auf der nördlichen Seite, schleppte die Böte ein Stück über das Land nach der südlichen Seite, bestieg seine Böte wieder, landete in einiger Entfernung von Saggy Harbour zum zweitenmal, überfiel die Bedeckung, zerstörte den Vorrath, verbrannte eine Anzahl Schiffe, machte eine Anzahl Engländer zu Gefangenen, bestieg seine Böte, und kam wohlbehalten wieder zu Guilford an.

Ueberhaupt waren die Amerikaner, besonders die Neuengländer zu dergleichen Streichen, die von entfernten Gegenden über Wasser mußten ausgeführt werden, sehr geschickt und unternehmend. In demselben Jahre holten eine Parthie Neuengländer während der Nacht den englischen General Prescot, der auf Rhode

Eyland kommandierte, aus seinem Haupt-quartiere. Ich weiß mich unzählbare mal zu besinnen, daß kleine Parthieen Amerikaner, als das hessische Jägerkorps in dem mittlern Theile von Long-Eiland postiert stand, und einen Distrikt von etlichen deutschen Meilen lang zu besetzen hatte, über und unter uns landeten, und die Königsfreunde ausplünderten. Im Monat November 1780., wo ich zu Sening-ton lag, und Cowbay, Cow-Nek und Hamstedtharbour zu decken hatte, landete eine Parthie am hellen Tage zu Cowbay, ich eilte nach erhaltener Nachricht dahin, allein sie hatten sich schon wieder davon gemacht. Im Jahr 1781. holte die Miliz von Neu-Jersey einen braunschweigischen Major, auf dessen Namen ich mich nicht in diesem Augenblicke be-sinnen kann, aus seinem Quartier, das auf der nördlichen Seite von Long-Eyland lag. Da nun zu dergleichen Unternehmen Muth ge-hört; so kann ich nicht begreifen, wie der Ver-fasser in seinen Briefen über Amerika behaup-ten kann, daß es den Amerikanern an wirkli-chem Muthe während dem Kriege gefehlt habe. Derjenige, welcher gegen diese Nation gedient hat, wird gewiß vom Gegentheil überzeugt

worden seyn, und wird nicht von ihnen mit Verachtung reden können.

Da das Aufheben des englischen Generals Prescot mit vieler Entschlossenheit und Klugheit vollzogen wurde, und nachgeahmt zu werden verdient; so will ich es besonders abhandeln. Es giebt auch zu gleicher Zeit eine Lehre jedem Befehlshaber, sich nicht aus Gemächlichkeit zu weit von den ihm anvertrauten Truppen zu legen, sey auch der Feind noch so weit entfernt, und trennte ihn auch das atlantische Meer von seinem Feinde.

Nachdem der amerikanische General Lee am Ende des Jahrs 1776. war gefangen worden, welcher von englischer Seite nicht sollte wieder ausgewechselt werden; indem man ihm, da er England gedient hatte, und noch Güter in England besaß, einen Prozeß zu machen Willens war; so war der amerikanischen Regierung sehr daran gelegen, einen ähnlichen Fang zu thun, um diesen geschickten und braven General zu retten, der die rechte Hand des Generals Washington war. Es hätte daher jeder englische General auf seiner Hut seyn sollen, um zu einem solchen Streich keine Gelegenheit zu geben, der die Auswechselung des

Generals Lee betreiben konnte. Inzwischen lachte das Glück dem General Lee an, und der General Prescot mußte sein Erlöser werden.

Es hatte dieser General zu seinem Hauptquartier auf Rhodes Eiland eine Plantasche gewählt, die eine sehr angenehme Lage nahe am Ufer der Norraganfrtbay hatte, dessen ganze Sicherheit auf einer kleinen Wache, die einen Posten vor seinem Quartier hielt, und auf ein bewaffnetes Schiff, das in der Bay in einer kleinen Entfernung von seinem Quartier vor Anker lag, beruhete, wobei jeder Theil von seinem Truppenkorps über eine gute halbe Stunde von seinem Hauptquartier entfernt war. Der amerikanische Oberst Barton, der von der ganzen Lage des englischen Hauptquartiers sehr genau unterrichtet wurde, unternahm die Aufhebung des englischen Generals. Er ging in einem Boot von Providence mit etlichen Offizieren und sechs bis acht Soldaten ab, nnd hielt sich hinter Prudence Eyland so lange auf, bis die Nacht einfiel; lief in die Bay und kam gegen Mitternacht ans Land. Er näherte sich auf Händen und Füssen kriechend der Schildwacht, überfiel solche,

holte den General aus dem Bette, und ohne ihm zu erlauben, sich anzukleiden, eilte er mit seiner Beute nach seinem Boote, lief unter dem Stern des Wachtschiffes vorbei, auf welchem nicht ein Mann Wache stand, brachte den General glücklich nach der Insel Providence, und wurde der Erlöser des Generals Lee, der auch kurz darauf gegen Prescot ausgewechselt wurde.

Streiferei.

In dem spanischen Erbfolgskriege, nach der Schlacht bei Luzara in Italien, welche Prinz Eugen mit einem kleinen Heer von zwanzigtausend Mann, das theils aus Kaiserlichen, Dänen, Preußen und Reichsvölkern bestand, gegen ein französisches Heer, von siebenzigtausend Mann, unter der Anführung des spanischen Königs Philipp dem Fünften, und dem französischen General Herzog von Vendome, den funfzehnten August 1702. gewann, und nach welcher dieser grosse Feldherr seine Stellung auf der rechten Seite des Po, trotz

aller Ueberlegenheit im Angesichte seines Feindes so lange behauptete, bis derselbe genöthigt wurde, seine Ruhequartiere zuerst zu suchen. In dieser Zwischenzeit ließ Prinz Eugen die französische Armee durch seine leichte Truppen beständig necken, und die Zufuhr aus dem Mayländischen nach der Vestung Mantua, die in den Händen der Franzosen war, sehr unsicher machen. Besonders ließ dieser grosse und durch seinen Ruhm unsterblich gewordene Feldherr folgenden wichtigen Streifzug unternehmen. Eine Art Unternehmen, die gänzlich in diesem Kriege ist verlohren gegangen, und die man nicht mehr kennt. Woran dieses liegt, bleibt mir ein Räthsel.

Der Generaladjutant Davia, und die Obersten Ebergini und Paul Diak, verliessen das Lager bei Luzara mit sechshundert Husaren den ein und zwanzigsten September. Sie nahmen ihren Weg in raschen Märschen durch das Herzogthum Parma, über die Lenza, die Parma, den Turo, die Trebia, den Po, und kamen nach Pavia, in welche Stadt sie ein Schreiben schickten, das dreitausend Pistolen von den Bürgern und dem dabei liegenden Kartheuserkloster forderte. Als

les gerieth zu Pavia in Entsetzen über den unerwarteten Besuch. Davia erschien mit dreihundert muthigen Husaren vor den Mauern, die Geldforderung zu unterstützen. Gern zahlten die bestürzten Einwohner die Summe. Nun ging der Zug nach Mayland. Am sechs und zwanzigsten September rannten sie plötzlich gegen die romanische Pforte an, und besetzten sie, ehe die Wache den Schlagbaum niederlassen konnte. Die Säbel in der Hand, trabten sechzig Husaren durch die Straßen, und ruften: „es lebe der Kaiser!" Die Bestürzung war unbeschreiblich; kein Mayländer, der an Widerstand denket; keiner, der die Hauptstadt nicht für verlohren hält. Bis zu dem Kloster Lankato reiten diese kühnen Husaren, fordern daselbst zu trinken, feuern ihre Pistolen in die Luft, und gehen dann langsam zurück. — Alles gerieth über diesen Zug in Bewegung; und mehrere Korps Franzosen eilten, um den Husaren den Rückzug abzuschneiden. Diese aber nahmen einen andern Weg, gingen unaufgehalten über die Adda, den Oglio und Menzo um das Herzogthum Mantua herum, trieben, wo sie hinkamen, Brandschatzungen ein, und kamen, nachdem

sie einen Weg von sechszig deutschen Meilen zurückgelegt hatten, mit fünfhundert Pferden und reicher Beute über Ostigila wohlbehalten wieder im Hauptlager an.

Ferner.

In demselben Krieg im Jahr 1705. wo das Heer des Herzogs von Savoien und das mit ihm vereinigte kaiserliche Korps, unter Graf Staremberg, in der bedrängtesten Lage bei Chivasso am Po im Piemontesischen stand, wo dieses vereinigte Heer nur noch neun bis zehntausend Mann ausmachte, wagte der österreichische Oberst Pfefferkorn einen Streifzug zu unternehmen, der die niedergeschlagenen Gemüther in diesem bedrängten und von allem entblößten Heer in etwas wieder aufrichtete. Dieser Partheigänger verließ im Monat Mai das Lager mit sechshundert Reutern, passierte die Doria, Sessia und den Tessino, brandschatzte das Mayländsche bis Lodi, schlug das Korps Franzosen unter dem General Vaubecourt, der von Vercelli ausgegangen war und ihn aufsuchte, und kam mit einer ansehnlichen Beute an Geld, Pferden und Gepäcke wieder im Lager bei Chivasso an.

Siebenter Abschnitt.

Von den Ueberfällen.

Ein entschlossener und geschickter Mann weiß Mittel zu finden, sich aus einer Schlinge zu ziehen, und eine empfangene Scharte wieder auszuwetzen.

Sertorius ging nach dem Ende des Cimbrischen Krieges, in welchem er sich sehr ausgezeichnet hatte, als Oberster unter dem Prätor Didius nach Spanien. Er hatte seine Winterquartiere in der Celtiberischen Stadt Castulo. Da die römischen Soldaten in diesem Quartiere die Einwohner übel behandelten, und sich der Ausgelassenheit überliessen; so dachten die Einwohner auf Rache, suchten bei ihren Nachbarn den Gyrisonern Hülfe, führten solche heimlich in die Stadt, überfielen die Römer, und hieben den grösten Theil nieder. Sertorius, dem es aber niemals an Gegenwart des Geistes fehlte, wenn seine Sache auch noch so mißlich stand, entkam mit einem kleinen Theil der Garnison, ging mit einer kleinen

Anzahl Leute, nachdem sie sich vom ersten Schreck erholt hatten, und er ihnen Muth eingesprochen, um die Stadt herum, drang wieder durch dasselbe Thor in die Stadt, durch welches seine Feinde eingefallen waren, das sie vergessen hatten zu schliessen und zu besetzen. Hier ließ er eine Wacht zurück, um im Fall der Noth einen sichern Rückzug zu haben, und damit es ihm nicht, so wie seinen Feinden gehen mögte. Er wurde im Kurzen wieder Meister von der ganzen Stadt; und nachdem er sich an den Einwohnern gerächt hatte, ließ er seinen Soldaten die Kleider von seinen Feinden anziehen, und marschierte gegen die Stadt, aus welcher die Hülfe gegen ihn zum Ueberfall war abgeschickt worden. Er fand die Thore offen, machte eine Menge Gefangene, hieb viele seiner Feinde nieder, und zog sich mit vieler Beute nach Castulo zurück.

Dieses Beispiel beweist, daß man in den vestesten Ort auf seiner Hut seyn, und nie unzugängliche Gegenden für unübersteigliche Hindernisse ansehen, sondern sie ebenfalls wohl besetzen muß.

Während dem Religionskrieg im sechszehnten Jahrhundert, ging der Churfürst Moriz von Sachsen im Jahr 1552., nachdem er die Parthie der Protestanten genommen hatte, aus Schwaben nach Tyrol, und machte sich auf folgende Art zum Meister der Bergvestung Ehrenberg. Kaiser Karl der Fünfte, der diesen wichtigen Posten, welcher den Hauptpaß durchs Gebirge beherrschte, wohl kannte, hatte solchen mit einer starken Besatzung beseczen, und mit allem Nöthigen versehen lassen. Allein, als der Churfürst diesen vesten Platz rekognoscierte, riß ihn ein Schäfer aus aller Verlegenheit. Dieser Mann zeigte dem Churfürsten einen Fußsteig, auf welchem man bis auf die Gipfel des Felsens kommen konnte. Der Churfürst ließ, sobald es Nacht war, ein Detaschement Freiwilliger unter dem Befehle George von Meklenburg diesem Schäfer folgen, der auch unbemerkt den Gipfel erstieg, wodurch die Besatzung so in Erstaunen gerieth, daß sie sich an Moriz ergab, der zu gleicher Zeit von einer andern Seite einen falschen Angriff gethan hatte.

Im Jahr 1565. hatte der türkische Kaiser Solimann der Zweite, den Untergang der Maltheser-Ritter beschlossen, er ließ eine starke Armee unter den Befehlen des berühmten Feldherrn Mustapha auf der Insel Maltha landen, und fing diese Expedition mit der Belagerung des Forts Saint Elmo an, das er auch, nachdem sich die Besatzung bis auf den letzten Mann mit einer unglaublichen Tapferkeit vertheidigt hatte, mit Sturm, unter einem Verlust von achttausend Türken, eroberte. Nachdem der türkische Feldherr, mit grossem Verlust so vieler tapferer Muselmänner, sich zum Meister dieses Forts gemacht hatte, unternahm er die Belagerung des Forts Saint Michael, wo sich die Maltheser auf eine eben so beispiellose Art von Tapferkeit vertheidigten.

Bei einem wüthenden Sturm, den die Türken auf das Fort Saint Michael unternahmen, fand man in der Vestung, daß die Gewalt auf einmal nachließ, und die schon eingenommene Bresche eiligst verlassen wurde, welcher Vorfall zum Glück dieser tapfern Besatzung sich auf folgende Art ereignet hatte:

Der tapfere und kluge Ritter Mesquita; welcher der Befehlshaber der Cite Notable

war, eine Stadt die ohngefähr eine deutsche Meile von dem, von den Türken belagerten, Fort Saint Michael entfernt liegt, erhielt die Nachricht, daß die Türken einen Hauptsturm auf das Fort unternommen hätten, und daß die Belagerten im größten Gedränge wären. Er entschloß sich, das Fort durch eine Diversion gegen die Belagerer zu retten. Er ließ daher ein Korps Reuterei, höchstens von zweihundert Mann, unter dem Ritter Lugny und Bertura ausrücken, und jeder von diesen mußte einen Infanteristen hinter sich aufs Pferd nehmen. Der Guvernör gab diesen beiden Befehlshabern den Befehl, sich gegen Marza zu wenden, wo die Türken ihr Lazareth unter einer kleinen Bedeckung angelegt hatten. Der Ritter Lugny ließ, um seinen Rückzug zu decken, sein Fußvolk auf dem halben Wege beim Dorf Azabugi sich im Hinterhalt legen, und fand, als er sich Marza näherte, daß die ganze Bedeckung sich von der Stadt nach einem Hügel begeben hatte, um hier den Angriff auf das Fort Saint Michael mit anzusehen. Er sprengte, sobald er diese Nachricht eingezogen hatte, in Marza ein, ließ den größten Theil seiner Reuterei abs

sitzen, und sämmtlichen kranken und verwundeten Türken die Köpfe abschneiden. Diese schreckliche Nachricht erhielt Mustapha während dem Angriffe, und da er in dem ersten Augenblick nicht vermuthen konnte, daß dieser schreckliche Streich, ihm von einer geringen Anzahl Menschen aus der Nachbarschaft, konnte gespielt werden, so glaubte er sicher, daß die vermeinten Hülfstruppen von Italien, ihm in Rücken, auf der Insel gelandet hätten. Er ließ von dem Angriffe ab, und eilte mit seinen Truppen dahin zu Hülfe, woher der Lärm kam.

Anmerkung.

So viele Ehre dieser so gut ausgeführte Streich dem Ritter Mesquita bringt, so sehr muß man die Aufführung des türkischen Feldherrn tadeln, welcher eine vom Feinde besetzte Vestung in einer so kleinen Entfernung liegen läßt, ohne ein Detaschement gegen dieselbe zu schicken, daß die in demselben liegende Besatzung beobachten und im Zaum halten konnte; besonders da zwischen der Vestung, die der türkische Feldherr belagerte, und derjenigen, welche noch von Maltheſern besetzt war, das Hospital war angelegt worden. Der türkische Feldherr hätte zum wenigsten ein starkes Korps

zwischen Marza und der Cite Notable· setzen müssen. — Will der Leser Beispiele von tapfern Vertheidigungen vester Plätze lesen; so lese er in der Geschichte der Maltheser-Ritter, durch den Abt Vertot herausgegeben; die Belagerungen von Rhodes, die von Saint Elmo und Saint Michael auf Maltha, sie übertreffen alle Erwartung und zeigen uns, was Muth und Standhaftigkeit bewirken können.

Ueberfall auf die Vestung Cahors in Frankreich. Dieser Ort liegt in Quiercy in Guienne an dem Fluß Lot, theils auf einem steilen Felsen erbaut, und wird durch diesen Fluß, über welchen drey Brücken sind, wovon die eine von Steinen seyn soll, zu einer Halbinsel gebildet. Der Weg von der Landseite soll sehr schmal und steil seyn.

Als in dem Jahre 1580. der Krieg aufs neue zwischen den Hugenotten und den Katholiken ausbrach, wollte der König von Navarra,

nachheriger König von Frankreich, Heinrich der Vierte, sich zum Meister dieser Vestung machen, um einen sichern Waffenplatz zu haben. Da aber der König mit keinem Belagerungsgeschütz versehen war; so wurde beschlossen, diesen Ort von der Seite der Brücke, die man Pont neuf nennt, durch einen Ueberfall wegzunehmen, indem man von dieser Seite an den Ort kommen konnte, wo die beiden Thore nur durch zwei Ravelins gedeckt wurden, und wo keine Zugbrücke war.

Um dieses Unternehmen auszuführen, theilte er seine Truppen in vier Korps, von welchen drei die falschen, und eines den wahren Angriff machen sollten, letztern gab er zwei Petarden unter dem Hauptmann Johann Robert bei. Beide Thore wurden nacheinander glücklich gesprengt; allein die Besatzung war auf die Schläge der Petarden wach geworden, eilte nach der Stadt, that unter ihrem Befehlshaber den tapfersten Widerstand und trieb den Theil der Hugenotten, der schon bis auf den Marktplatz mitten in die Stadt gedrungen war, bis an das Thor zurück. Hier munterte aber die Gegenwart und Tapferkeit

des Königs von Navarra die Hugenotten aufs neue an; schlugen die Vertheidiger der Stadt zurück, und machten sich aufs neue zum Meister des Marktplatzes, wo man aber einen Theil der Einwohner im Kollegium-Gebäude verschanzt fand, und wo das Gefecht, ohne diesen Posten einzunehmen, den ganzen Tag und die folgende Nacht ohne Aufhören dauerte. In dieser kritischen Lage erhielt der König die Nachricht, daß ein Entsatz der Stadt sich nähere. Der tapfere König detaschierte sogleich den Herrn von Chouppes mit einem Korps, um den Entsatz zurück zu treiben, während er den Angriff auf die Verschanzung der Besazzung fortsetzte. Chouppes hatte das Glück den Entsatz zu schlagen; welcher Zufall aber keinesweges die Vertheidiger der Stadt abschreckte, sondern sich bis an den dritten Tag so tapfer hielten, bis endlich der König sich dreier Kanonen bemeistert hatte, die ihm zu seinem Glück bei der Einnahme des Zeughauses in die Hände gefallen waren, wodurch endlich der König die Barikadierung von Fässern, mit Mist und Erde angefüllt, öffnete, und sich nach einem Gefecht von dreien Tagen der Stadt bemeisterte.

Anmerkung.

Dieses Beispiel zeigt, was tapfere Leute, die einmal den Entschluß gefaßt haben, ihre Pflicht zu erfüllen, thun können, und daß man in einem vesten Orte nicht alles verloren habe, wenn auch der Feind sich Meister von den Wällen und Eingängen gemacht hat. Es kommt alles darauf an, wenn der Befehlshaber seine Leute mit allen Vorfällen bekannt macht, die sich ereignen können, und ihnen ihre Posten auf alle Fälle anweist, wie sie Fuß vor Fuß den anvertrauten Boden vertheidigen sollen. Ich wiederhole nochmals: Man muß seine Meinung nicht nur allein den Offizieren, so wie die Gewohnheit ist, bekannt machen; Nein! jeder Unteroffizier und jeder Soldat muß eben so gut wie der Offizier unterrichtet seyn; denn unter diesen findet man oft Menschen, die Kronen zu tragen verdienen. — Ein jeder, der auf der halsbrechenden Akademie studiert hat, wird meine Meinung nicht verwerfen. Erfahrung ist der beste Lehrmeister.

Während dem bürgerlichen Kriege zwischen den Niederländern und dem spanischen König, Philipp dem Zweiten, wird die Vestung Bre-

da im Monat Februar 1590. auf folgende listige Art überfallen. Dieses Beispiel beweist, wie vorsichtig der Dienst in einem vesten Posten geschehen muß.

Ein Schiffer, Adrian van den Berg, der sehr oft Torf zur Feurung in die Vestung Breda zum Verkauf brachte, fand, daß der Dienst von den Wachten sehr nachlässig geschahe. Er that solches dem Prinzen Moriz von Nassau, der die Niederländer anführte, zu wissen, und zu gleicher Zeit folgenden Vorschlag, um diese Vestung den Spaniern wieder zu entreißen. Dieser kluge Prinz nahm diese Nachricht nebst dem Vorschlage mit Freuden an, und veranstaltete gleich selbst die Ausführung.

Das Schiff, auf welchem Adrian van den Berg das Torf in die Stadt führte, wurde wie gewöhnlich mit Torf beladen. Inwendig aber wurde ein Behälter von Brettern einige Fuß hoch von dem Boden errichtet, welches von außen mit Torf besetzt war; in dem hohlen Raum wurden siebenzig ausgesuchte Soldaten versteckt, welche Karl Haranguer aus

Kambray, ein besonders kluger und tapferer Offizier, anführte.

Da es in der Vestung an Feurung fehlte, so war der Adrian van den Berg sehr willkommen, und der Torf wurde sogleich weggekauft. Die Soldaten der Garnison waren sehr geschäftig, den Torf auszuladen. Da aber der Behälter, in welchem die Mannschaft versteckt lag, leicht entdeckt werden konnte, so machte der verschmitzte Schiffer die Arbeiter betrunken. In der Abenddämmerung machte sich van den Berg auf, um dem Prinzen Moriz von Allem Nachricht zu geben, der sich in der größten Stille mit einem Detaschement, bis auf eine kleine Weite, der Stadt genähert hatte.

Um Mitternacht begab sich Haranguer aus dem Schiffe; er theilte seine Leute in zwei Theile, mit welchem er die Wache, die das nächstgelegene Thor, und die, welche das Thor bewahrte, das von der Citadelle nach der Stadt ging, angriff, und beide Posten wurden ohne großen Widerstand genommen und besetzt. Der junge Lanzavechia, der Sohn des Kommandanten, der in der Abwesenheit seines Vaters kommandierte, eilte, so bald er Nachricht von

dem Vorfall erhielt, mit dreißig Mann zu Hülfe, die aber theils niedergemacht und theils nebst dem Lanzavechia zu Gefangenen gemacht wurden.

Nun entstand Lärm in der Stadt, und die Besatzung, die aus fünf Kompanieen Italiänern zu Fuß und einer zu Pferde bestand, griff zu den Waffen, mit welcher sich die Bürgerschaft vereinigte. Da aber die Besatzung keinen Befehlshaber hatte; so wählten die Soldaten das Gewisse für das Ungewisse, und flohen aus der Stadt. In dieser Zeit langte Prinz Moriz in der Citadelle an, worauf die Bürgerschaft, die sich anfänglich zur Wehre setzte, sich auf Gnade und Ungnade dem Prinzen übergab. Die Stadt wurde zwar nicht geplündert, wie es damals die löbliche Gewohnheit war, mußte aber neunzig tausend Thaler bezahlen, die unter die Soldaten vertheilt wurden.

Ein Ueberfall, der einzig in seiner Art ist, beweist, was Menschen thun können, wenn sie wollen. Schade, daß Habsucht nur die Triebfeder bei diesem muthvollen Unternehmen war.

So geschickt und wohl berechnet dieser Streich war, der von diesen Leuten ohne Offiziere ausgeführt wurde: so wenig Ehre macht er der Mannszucht des damaligen französischen Heeres.

In dem spanischen Erbfolgskriege, noch vor Eröffnung des Feldzugs 1702., verbanden sich eine Anzahl französischer Marodörs, die Schenkenschanz am Rhein durch einen Ueberfall einzunehmen, wohin viele reiche Holländer der benachbarten Gegend mit ihren besten Schätzen geflüchtet waren. Ein Theil von diesen Marodörs, worunter verschiedene holländisch redeten, stellte sich, als wenn er aus Holländern bestand; der andere war der Feind. Beide Haufen richteten ihren Marsch so wohl ein, daß sie auf verschiedenen Wegen im Gesicht der Schanze einander begegneten. Mit einemmal entstand ein lebhaftes Gefecht; die verstellten Holländer widerstanden lange mit vieler scheinbaren Tapferkeit. Aber an Anzahl schwächer und nachdem ein Theil von ihnen, als von Kugeln getödtet, auf der Erde lag, flohen sie endlich nach der Schanze, und riefen in flamändischer Sprache, sie ohne Verzug einzulassen, damit sie ihr Le-

den retteten. So bald man dieses gethan hatte, bemächtigten sie sich der Pforte, ließen ihre Kameraden herein, und erbeuteten wenigstens vierhundert tausend Livres. Die Marodörs eines einzigen Regiments erhielten zu ihrem Antheil fünf und zwanzig tausend Thaler.

Folgendes Beispiel zeigt, daß, wenn man in Feindes Land einen vesten Posten besetzt, der uns ganz unbekannt ist, wo nahe an demselben oder durch denselben ein Fluß läuft, man sehr genau untersuchen muß, ob nicht verborgene Gänge oder Wasserabzüge sich unter demselben befinden. Sind solche; so muß man sie nicht allein wohl bewahren, sondern auch bewachen lassen.

Der französische Oberst Choisy überfiel, während den polnischen Unruhen, den 7ten Februar 1772., durch Hülfe eines Wasserabzugs die Russen in Krakau. Das Korps der Konföderirten, welches zu diesem Streich auf Krakau beordert war, bestand aus 600 Mann von der

lothringischen Legion. Dieser brach des Nachts um 2 Uhr von Tyniek auf, uud theilte, so bald er vor Krakau angekommen war, welches um 3 Uhr geschahe, sein Korps in zwei Divisionen, von welch_m eine 420 Mann stark war, und von dem Obersten selbst angeführt wurde; die andere bestand aus 180 Mann, und wurde durch die Obersten von Saillant, Viomesnill und Charlot angeführt, letzterer ging, da die Weichsel gefroren war, über selbige, von da solcher in den Kanal kam, der vom Schloß nach der Weichsel geführt war, passierte eine kleine Oeffnung, wodurch nur ein einzelner Mann mit vieler Beschwerlichkeit kommen konnte, und drang durch Hülfe dieser in das Schloß, fand die Russen ruhig, machte hundert und zwanzig davon nieder, und nahm ein und neunzig gefangen. Nachdem dieser glückliche Erfolg dem Obersten Choisy war berichtet worden, eilte er mit seiner Division heran, um die andere zu unterstützen, welche seit neun Uhr gegen achthundert Russen stritte, die zur Besatzung in der Stadt waren. Er warf eine der seinen überlegene Reuterei über den Haufen, vereinigte sich mit der andern Division, wodurch sich die Unternehmung glücklich endigte.

endigte. Der Oberst Charlot brach durch sein tapferes Verhalten einen Schenkel; und ehe noch zum Ritter Viomesnil ein einziger Mann von seinen Leuten gestoßen war, so hatte selbiger schon zwei russische Schildwachten und einen Hauptmann mit eigener Hand getödtet.

Folgendes Beispiel zeigt, daß ein Befehlshaber seine Vorsichtigkeit verdoppeln muß, wenn Unruhen im Lande ausbrechen. Er muß in diesem Augenblicke mit jedem seiner Freunde brechen, bevor er nicht von der Gewißheit überzeugt ist, daß jener in der Meinung und Denkungsart mit ihm übereinkomme.

Im Anfang des amerikanischen Kriegs, im Jahr 1775., nachdem die Amerikaner durch die Gefechte bei Lexington und Bunkershill waren kühn geworden, wurde der Entschluß gefaßt, Kanada zu erobern. Da nun die Vestungen Tikonderoga und Krownpoint die Schlüssel zu dem südlichen Theile von Kanada sind, so wagte es der Volontär

Allen, ohne von dem Kongreß dazu aufgefordert zu werden, sich Meister von Tikonderoga zu machen, und führte sein Vorhaben auf folgende Art glücklich aus:

Er suchte funfzig Mann in der Nachbarschaft dieser beiden Vestungen zu gewinnen und zu versammeln, indem er diese Anzahl gegen sechszig Mann hinlänglich hielt, womit die Vestung unter dem Hauptmann de la Place besetzt war, und wo die größte Nachlässigkeit im Dienste herrschte. Hierzu kam noch der Vortheil, daß der Volontär Allen mit dem englischen Hauptmann bekannt war, und in die Vestung ein- und ausgehen konnte, wenn er wollte.

Nachdem er seine Mannschaft in den benachbarten Wäldern versteckt hatte, ging er zu dem englischen Hauptmann, und bat um zwanzig Mann Arbeiter, um ihm Kaufmannsgüter über den See George zu schaffen. Diese Leute machte er betrunken, zog sodann seine versteckte Mannschaft zusammen, ging gerades Weges nach dem Platz zu, und machte sich ohne allen Widerstand Meister von dem Ort, wo-

durch den Amerikanern vieles Geschütz, Waffen und Ammunition in die Hände fiel.

Folgendes Beispiel zeigt, daß kleine Parthieen oder Patrouillen, wenn sie sich auch noch so weit vom Feinde entfernt halten, nicht in Häuser einkehren müssen. Sind solche wegen der strengen Witterung genöthigt, es zu thun, um Leute und Pferde zu erfrischen; so müssen solche Maaßregeln genommen werden, daß einem der Feind nicht unvermuthet auf den Leib fallen kann. Auch zeigt dieses Beispiel, daß man sehr vorsichtig in der Wahl der Menschen seyn muß, denen man im Kriege Briefe anvertraut.

Nachdem der General Washington, am Ende des Feldzugs vom Jahr 1776., während dem amerikanischen Kriege sich über den Delaware nach Pensilvanien hatte zurückziehen müssen, und die englische Armee sich zum Meister von einem Theil der Provinz Jersey gemacht hatte, erhielt Lord Cornwallis

die Nachricht, der sein Hauptquartier zu Neubraunschweig am Roritonfluß hatte, daß der General Lee mit einem Korps von drei tausend Amerikanern, das bishero in der Provinz Neuyork am Krootenfluß gestanden hatte, den Hudsonsfluß passiert, und bis in die Grafschaft Morris in der Jersey vorgerückt sey, wodurch die rechte Flanke seiner Quartiere bedrohet wurde. Es wurde auf diese Nachricht der Oberstleutnant Harcourt mit einer Parthie leichter Dragoner sogleich ausgeschickt, um Nachricht von dem Korps des amerikanischen Generals einzuziehen, der als ein schlauer und unternehmender Mann bekannt war. Der Oberstleutnant Harcourt hatte auf seinem Wege das Glück, einem Landmanne zu begegnen, der einen Brief von dem General Lee zu bestellen hatte, durch welchen er erfuhr, daß dieser General mit einer kleinen Parthie auf Rekognoscirung des Landes ausgegangen sey, und in einem Hause übernachtet habe, wo er sich wohl noch jetzo befinden würde. Der Oberstleutnant Harcourt zwang sogleich diesen Boten, der zu Pferde war, ihn nach dem Hause zu führen, eilte im vollen Trabe dahin, fand den General im Hause beim Frühstück,

der nicht einen einzigen Posten zu seiner Sicherheit ausgesetzt hatte, machte ihn und einen französischen Major zu Gefangenen, und kehrte den kürzesten Weg nach Neubraunschweig zurück.

Durch folgendes Beispiel wird bewiesen, obgleich man durch Hülfe eines starken Nebels einen Feind überfallen, oder ihm unvermuthet auf den Leib kommen kann, man bei dem Angriff sehr vorsichtig seyn muß, wenn derselbe durch verschiedene Abtheilungen geschiehet, indem man sonst wagt, daß eine Abtheilung mit der andern in ein Handgemenge kommen kann.

Während dem amerikanischen Kriege im Jahr 1777. waren die Obersten Barton und Buskirk von den englischen Provinzialen am 13ten Mai von Bergen-Point, die auf der linken Seite des Hudsonsflusses in der Jersey sich befindet, mit zwei Parthieen ausgegangen, um den amerikanischen Posten zu Pa-

rames, der ohngefähr vier deutsche Meilen nordwestlich von Bergen liegt, zu überfallen.

Als beide Theile in die Nähe des Postens kamen; so entstand ein starker Nebel, wodurch sie in einen solchen Irrthum geriethen, als sie sich ansichtig wurden, daß sich beide Theile für Feinde hielten, auf einander feuerten, und ihren Irrthum eher nicht gewahr wurden, bis sie einander so nahe kamen, daß ihre Bajonette sich kreuzten. Sie hatten über vierzig Getödtete und Verwundete, und waren herzlich froh, daß der Feind, der sich bei Zeiten aus dem Staube gemacht hatte, ihren Irrthum nicht benutzte.

Dieser Ueberfall giebt die Lehre, daß ein Befehlshaber eines leichten Korps, wenn er von der Armee weit entfernt steht, wohl thut, wenn er während der Nacht unter dem Gewehr bleibt, und nach allen Seiten kleine Hinterhalte legt, und beständig Schleichpatrouillen außer seinem Posten hält, denn die Vorwachten und Schild-

wachten sind es nicht, die uns gegen einen Feind schützen.

Im Jahr 1777. während dem amerikanischen Kriege, nachdem die englische Armee in der Chesapeakbay gelandet, den General Washington am Brandewein fluß geschlagen, und denselben, da er sich über Chester nach Philadelphia zog, auf dem Fuße folgte, erhielt am 19ten September der kommandierende General Sir William How auf seinem Marsch gegen Valley Forge und dem Schuylkill fluß die Nachricht, daß ein Korps amerikanischer leichter Infanterie unter dem General Wayhn den Schuylkill wieder passiert, und sich in die Defileen der Gebirge, durch welche die Valleys und Biquerinks-flüsse laufen, geworfen habe, um die englische Armee auf ihrem Marsche zu harzeliren, und ihr beim Passieren des Schuylkill in den Rücken zu fallen. Nach dieser Nachricht wurde, um diesem Streiche zu entgehen, gegen Abend der General Gray mit zwei Battaillonen leichter Infanterie ausgeschickt, um den General Wayhn aufzusuchen, und wenn es möglich

sey, ihn zu überfallen. Der General Gray fand durch Hülfe eines aufgefangenen Negers den Feind im Walde, ohnweit der linken Flanke der englischen Armee, und kam durch Hülfe der Nacht so unentdeckt demselben auf den Leib, daß er ihn, ohne einen Schuß zu thun, überfiel, viele niederstieß, einige hundert zu Gefangenen machte, unter welchen verschiedene französische Offiziere waren, und sprengte das Ganze so aus einander, daß die englische Armee vom zwanzigsten bis zum zwei und zwanzigsten, wo der Schuylkill durch Hülfe einer Fuhrt passiert wurde, ruhig ihren Marsch durch diesen sehr mit Gebirgen und Flüssen durchschnittenen Theil von Pensilvanien bis Philadelphia fortsetzten. Der General Gray hatte bei diesem Unternehmen die Vorsicht gebraucht, die Gewehre ungeladen zu halten, um alles Schießen zu vermeiden.

Warnung für diejenigen Offiziere, welche Detaschements entfernt von der Armee führen, um den Feind zu beobachten, oder ihn während sei-

nen Bewegungen necken oder einschränken sol-
len, daß solche, so lange es nur immer möglich
ist, im freien Felde auszuhalten, nicht kanto-
nieren, und nicht über vier und zwanzig Stun-
den auf einem Platze bleiben dürfen; da der
Feind alles anwenden wird, sie zu überfallen
oder zu vertreiben.

Nachdem 1778., während dem amerikanischen
Kriege, die Stadt Philadelphia von den
Engländern war geräumt worden, und sich diese
durch die Jersey nach York-Eyland zu-
rückgezogen hatten; so mußte im Herbst der
englische General Lord Kornwallis mit
einem starken Korps den Hudsonsfluß pas-
sieren, und eine Stellung auf der westlichen
Seite dieses Flusses bei Neubridge so neh-
men, daß der Hudsonsfluß seine Rechte,
und der Hakensak seine Linke deckte. Ein
eben so starkes Korps unter dem hessischen Ge-
neral Knipha:sen rückte auf der östlichen
Seite des Hudsonsflusses bis Weppecham
vor, stützte seine Linke an den Hudson, und
seine Rechte an den Brunks, wodurch beide
Theile eine solche Stellung erhielten, daß einer

den andern im Fall eines feindlichen Angriffs leicht unterstützen konnten. Die Ursach dieser Bewegung war eine trockene Furaschierung der Jersey, auch hoffte der General Clinton, den General Washington zu einem Gefechte herbei zu locken.

Der General Washington, der sich aber in seiner vortheilhaften Stellung auf Very-plank's Point und hinter dem Grotons-fluß nicht bewegte, schickte seine leichte Truppen gegen beide Korps vor, um solche zu beobachten und bei ihren Furaschierungen zu necken. Auf der westlichen Seite schickte derselbe den Oberst Bayl mit seinem leichten Dragonerregiment und einem Theil leichter Infanterie und Miliz bis Alt- und Neu-Tapan vor. Der Oberst Bayl, anstatt auf seiner Hut und allzeit bei der Hand zu seyn, ließ seine Reuterei in etlichen großen Landhäusern von Alt-Tapan, und das Fußvolk in Neu-Tapan, um die Reuterei zu unterstützen, kantonieren, und verließ sich auf seine Spione, Pikets und Patrouillen. Lord Cornwallis, dem diese Nachbarschaft nicht gefiel, machte den Entwurf, dieses Korps zu vertreiben, und wenn es möglich wäre, zu überfallen. Er detaschierte den

General Gray mit der englischen leichten Infanterie, der auch durch Hülfe eines getreuen Landmanns den Posten von Alt-Tapan umging, und den Obersten Bayl so unvermuthet auf den Leib fiel, daß der größte Theil der Dragoner in den Quartieren niedergestochen oder gefangen wurde, wobei der Oberst selbst, hart verwundet, nach einigen Stunden starb. Dem Fußvolk würde es nicht besser ergangen seyn; allein dieses wurde durch einige Ueberläufer von dem Korps aufgeweckt, welches von der östlichen Seite des Nordflusses unter dem Obersten Simcoe heran kam, und den Streich auf das amerikanische Fußvolk ausführen sollte.

Anmerkung.

Dieses Beispiel giebt auch die Lehre, daß bei einem Ueberfall der Vortrab und Nachtrab aus lauter treuen Leuten bestehen, und man das Ganze in einer solchen geschlossenen Ordnung marschieren lassen muß, damit keiner davon entlaufen kann. Am kürzesten ist, daß man die Kompaniechefs oder die Führer der Pelotons dafür verantwortlich macht, da solche ihre Leute kennen, und so rangieren müssen, daß diejenigen nicht entkommen können, von deren Treue man nicht versichert ist.

Folgendes Beispiel zeigt, daß, wenn nicht die größte Vorsicht und Wachsamkeit in einem vesten Posten herrscht, der vesteste und unzugänglichste nicht vor einem Ueberfalle sicher ist.

Während dem amerikanischen Kriege, im Frühjahr 1779., ließ der englische General Ritter Clinton die beiden Posten von Verplank's Point und Stony Point, die sechszig englische Meilen von Neuyork entfernt lagen, einnehmen, besetzen, und in den besten Vertheidigungsstand setzen. Stony Point liegt auf der rechten und Verplank's Point auf der linken Seite des Hudsonsflusses. Beide Posten bestehen aus felsigten Hügeln, und sind von der Landseite durch morastige Bäche gedeckt. Da die Einnahme dieser beiden Posten die Gemeinschaft der Amerikaner zwischen den nördlichen und südlichen Provinzen sehr erschwerte, welche dadurch genöthigt wurden, einen Umweg über siebenzig englische Meilen durch die Gebirge zu machen, um diese Posten zu umgehen; so konnte man leicht denken, daß der General Washington alles anwenden würde, wieder Meister von diesen beiden Posten zu werden.

Es wurde dahero nichts an der Bevestigung dieser beiden Posten gespart, und sie wurden mit hinlänglichem schweren Geschütz und den besten Truppen der Armee besetzt. Auf Verplank's Point kommandierte der Oberst Whebster, ein erfahrner, wachsamer und tapferer Mann, und auf Stony Point der Oberstleutnant Johnson, ein junger und beherzter Mann, der an der Spitze einer leichten Infanteriekompanie sich sehr ausgezeichnet hatte.

Unerachtet aller der Vortheile, die diese Posten in sich faßten, und der braven Truppen, womit solche besetzt waren, wurde doch der auf Stony Point überfallen, da man seinen Feind verachtete, und der Dienst sehr nachlässig geschahe. Die Nachlässigkeit der Engländer und die Verachtung gegen die Amerikaner gingen so weit, daß man alle Nachrichten belachte. An dem Tage vor dem Ueberfalle kam noch ein Königsfreund zum Oberstleutnant Johnson, und bat ihn um alles in der Welt, auf seiner Hut zu seyn, und keinen unbekannten Menschen mehr in seinem Posten zu lassen, da er gewiß wüßte, daß verkleidete Offiziere in Bauerkleidern die Lebensmittel zum Verkauf gebracht hätten, mehr wie einmal in diesem

Posten gewesen wären, um alles auszukundschaften, und es sey sicher, daß der Posten in vier und zwanzig Stunden würde überfallen seyn, wenn man nicht alle mögliche Vorsicht anwende. Hierzu kam noch der Fehler, daß die Seite nach dem Hudsonsfluß nicht stark besetzt war, da man die steilen Klippen nach dieser Seite für unersteiglich und ungangbar hielt, und welchen Fehler auch die feindliche Kolonne zur Linken bei dem Angriffe benutzt hatte.

Um diesen Ueberfall recht deutlich anzuzeigen, gebe ich hier wörtlich die Relation des amerikanischen Generals Wayhn, die gute Lehren enthält, welche derselbe an den General Wassington nach vollzogener Arbeit überschickte. Ich habe solche selbst von einem amerikanischen Offizier auf meiner Reise nach West Point, nachdem der Friede erklärt war, erhalten. Der General Wayhn schreibt:

„Ich brach den funfzehnten July gegen „Mittag von Sandy Bech auf, welches „funfzehn englische Meilen von Stony „Point liegt. Die Wege, welche wir zu „nehmen gezwungen waren, um verdeckt zu „marschieren, sind sehr tief und schmal, wir

„mußten steile und hohe Gebirge, verschiedene
„Moräste und aneinanderhängende Defileen
„passieren, wodurch wir gezwungen waren,
„beständig mit Rotten zu marschieren. Abends
„gegen acht Uhr kam der Vortrab bei Springs-
„teebs Haus an, das nur anderthalb eng-
„lische Meilen von dem englischen Posten liegt,
„wo ich sogleich das Korps in zwei Kolonnen
„setzen ließ. Die beiden Regimenter des
„Obersten Febiger und Meigs, nebst dem
„Detaschement des Major Hull, machte die
„zur Rechten, das Regiment des Oberst
„Buttlar und das Detaschement von zwei
„Kompanieen unter dem Major Mulfries
„machte die zur Linken aus. In dieser Dis-
„position blieben die Truppen bis ich vom Re-
„kognosciren des feindlichen Postens wieder
„zurück kam. Gegen Mitternacht ließ ich das
„Ganze wieder in Marsch setzen, der Vortrab
„der Kolonne zur Rechten bestand aus ein
„hundert und funfzig Freiwilligen unter dem
„Oberstleutnant Fleury, die entschlossene
„Offiziere an ihrer Spitze hatten, und mit
„ungeladenen Gewehren den Angriff anfan-
„gen sollten. An der Spitze dieses Vortrabs
„marschierten zwanzig ausgesuchte Männer,

„die mit Aexten versehen waren, um alle
„Hindernisse von Verhacken, Palisaden und
„Spanischenreutern aus dem Wege zu räu-
„men. Der Vortrab der Kolonne zur Linken
„bestand aus hundert Freiwilligen, unter dem
„Major Steward, welch ebenfalls zwanzig
„herzhafte auserlesene Männer mit Aexten
„versehen, an ihrer Spitze hatten, und auch
„mit ungeladenen Gewehren marschierten.
„Kurz nach Mitternacht geschahen die beiden
„Angriffe von den beiden Kolonnen in denen
„Flanken der feindlichen Werke, während der
„Major Mulfries mit seinem Detaschement
„einen falschen Angriff auf die Front der
„Werke machte; da aber ein tiefer Morast die
„Front deckte, welcher durch die Fluth in die-
„ser Zeit sehr angelaufen war; so hielt uns
„dieses über zwanzig Minuten auf. Um diese
„Zeit setzte ich mich selbst an die Spitze des
„Regiments Febiger, gab den Befehl, mit
„dem Bajonet, ohne einen Schuß zu thun,
„anzugreifen, welches auch pünktlich vollzogen
„wurde. Ein Theil der englischen Besatzung,
„welche der schottsche Kapitän Few komman-
„dierte, und der auch niedergestochen wurde,
„kam ins Gewehr und gab Feuer auf uns;

allein

„allein dieses hielt uns nicht einen Augenblick
„auf, sondern die feindlichen Werke wurden
„erstiegen, und die Besatzung ward nach ei-
„ner Gegenwehr theils niedergestossen, und
„theils zu Gefangenen gemacht, unter letztern be-
„findet sich auch der Oberstleutnant Johnson.
„Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht ge-
„nug die Entschlossenheit und Tapferkeit des
„Obersten Fleury und Majors Steward
„rühmen, welche mit eigener Hand einige
„englische Grenadier tödteten, und auf der
„Brustwehr die königlichen Fahnen umrissen,
„eben so muß ich rühmen die Tapferkeit der
„Obersten Buttlar, Meigs und Febi-
„ger, welche auf den Theil der Besatzung
„stiessen, der unter Kapitän Few ins Ge-
„wehr gekommen war, und sich tapfer ver-
„theidigte, wo das Metzeln über eine gute
„halbe Stunde dauerte, und in welchem Ge-
„fecht der Major Hay zwei Bajonetstiche er-
„hielt. Mein Bericht würde zu weitläuftig
„werden, wenn ich jedes tapfere Benehmen
„der Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten
„Ew. Excellenz umständlich berichten wollte.
„Ich kann das besondere gute Benehmen des
„Majors Lee nicht vergessen, der uns durch

„seine ausgeschickten Schleichpatrouillen, ehe
„der Ueberfall ins Werk gesetzt wurde, die
„sichersten Nachrichten von dem feindlichen
„Posten ertheilte, und der den ganzen Gang
„der Ronden und Patrouillen entdeckt hatte,
„ohne welche der Streich nicht konnte ausge-
„führt werden. Die Offiziere der Artillerie
„sind nicht genug zu loben, welche, so bald
„wir Meister vom feindlichen Posten waren,
„das eroberte Geschütz gegen die gegenüberlie-
„genden Werke auf Verplank's Point,
„und gegen die englische Fregatten richteten,
„welche im Hudsonsfluß zwischen beiden Po-
„sten lagen, und welche genöthigt wurden,
„die Anker zu kappen und davon zu seegeln.

„Es würde undankbar seyn, wenn ich die
„beiden Kapitäne Fischburn und Archer
„nicht besonders empfähle, da mir diese, in-
„dem ich beim Ersteigen des zweiten Verhacks
„am Kopf verwundet wurde, als kluge und
„brave Offiziere beistanden, und meine Be-
„fehle so gut ausführten.

„Den Oberst Mühlenberg ließ ich
„mit dreihundert Mann jenseits der Brücke
„stehen, da er ein Mann ist, auf welchem man
„sich gänzlich verlassen kann, und der nie die

„Gegenwart des Geistes verliert, um im Fall
„eines üblen Ausgangs mir den Rücken zu
„decken.

„Die beiden Leutnante Gibbon und
„Knox, welche die beiden kleinen Parthieen
„an der Spitze des Vortrabs anführten, ha-
„ben sich bei den größten Gefahren, welchen
„sie vom Anfang bis zu Ende des Gefechts
„ausgesetzt waren, als tapfere und einsichts-
„volle Offiziere betragen. Der erste steht im
„sechsten Regiment Pensilvanien, der von sei-
„nen zwanzig Mann, neunzehn Getödtete und
„Verwundete hatte, und der letzte steht beim
„neunten Regiment von eben der Provinz,
„von welcher Parthie nur ein Mann gesund
„und lebendig übrig geblieben ist.

„Wir haben an Getödteten, vom Sergeant
„bis zum Gemeinen, drei und siebenzig, und
„und die Anzahl der Verwundeten ist, ein
„Oberstleutnant, zwei Kapitäne, drei Leut-
„nante, zehn Sergeanten, drei Korporale und
„ein hundert vier und sechszig Gemeine.

„Wir haben Gefangene gemacht sieben-
„hundert drei und vierzig Mann, und Todte

„der Engländer haben wir ein hundert drei
„und vierzig gezählt."

Anthony Vayhn.

Anmerkung.

Verdienen diese Menschen nicht bewundert zu werden, welche noch vor etlichen Jahren, Rechtsgelehrte, Aerzte, Geistliche oder Landwirthe waren, die in so kurzer Zeit sich zu vortreflichen Offizieren bildeten, die so viele von unserm Stande beschämen, welche unter den Waffen grau geworden, und denen himmelangst werden würde, wenn sie zur Ausführung eines solchen Plans den Auftrag erhielten. — Man wird mir vielleicht antworten, daß diese Menschen von Natur mit grossen Talenten zum Krieg begabt worden sind. — Dieses kann wohl der Fall bei einem oder dem andern seyn, aber im Ganzen ist die Natur mit ihren Ritterschlägen nicht so verschwenderisch. Man erlaube mir. Diese Leute erwählten nicht den Kriegsdienst als einen Zufluchtsort, so wie ihn gewöhnlich der Adel wählt, nicht als ein Zuchthaus für einen ungerathenen Sohn, der auf Akademieen nichts hat lernen wollen, wie oft der Fall bei denen vom bürgerlichen Stande ist; sondern sie wählten diesen Stand mit dem festen Vornehmen, sich auf alle

Art zu beeifern, ihrem Vaterlande mit Nutzen zu dienen und sich durch Verdienste hervorzuthun. — In Erstaunen bin ich manchmal gerathen, wenn während dem damaligen Kriege etwas Gepäcke von den Amerikanern uns in die Hände fiel, wie jeder elende Schnapsack, in welchem oft nur einige Hemden und ein paar zerrissene Beinkleider steckten, mit militärischen Büchern angefüllt war. Z. B. die Instruktion des Königs von Preußen an seine Generale, Thielkes Feld-Ingenieur, die Partheigänger Jenny, Grandmaison und dergleichen mehr, die alle in die englische Sprache übersetzt waren, sind mir hundertmal durch unsere Leute in die Hände gerathen. Dieses war eine wahre Anzeige, daß der Offizier in dieser Armee im Lager den Krieg studierte; welches nicht der Fall bei den Gegnern der Amerikaner war, wo man wohl eher die Mantelsäcke mit Puderbeuteln, wohlriechenden Pomadebüchsen, Karten (keine Land- sondern Spielkarten) und denn wohl obendrein manchmal mit einigen Romanen oder Schauspielen angefüllt fand.

Die Unwissenheit und die wenige Lust, sein Handwerk zu studieren, welche bis jetzt bei den stehenden Armeen herrscht, ist die Ursach des Verfalls, und daß oft die besten Truppen, von Menschen, die kaum die Waffen in die Hand genommen haben, die thätige Offiziere mit ge-

funden Köpfen an der Spitze haben, und wo nicht Dienstalter und Familienverhältnisse gel: ten, den Kürzesten ziehen, daß denn alles ei: ner neuen Taktik Schuld gegeben wird, die doch nicht existiert. Dieser Verfall wird auch nicht eher aufhören, bis zum Staatsgesetz ge: macht wird, daß Jedermann, sey er auch noch von so hoher Geburt und Besitzer aller Schätze auf Erden, als Kadet und Unteroffizier seinen Dienst anfangen muß, und nicht eher zum Of: fizier befördert wird, bevor er nicht über sein Metier examiniert worden, und im Examen bestanden habe. — Hierunter verstehe ich nicht, daß jeder Offizier ein grosser Gelehrter in allen Theilen der Kriegswissenschaft seyn soll. Nein, es ist genug, daß er als Kadet und Unteroffizier im Regiment angehalten wird, zeichnen zu lernen, und nach dem Augenmaaß eine Gegend aufzunehmen. Hierbei wähle man etliche militärische Schriften. Z. B. das Taschenbuch von dem Herrn von Schörn: horst und noch etliche Schriften von dem klei: nen Kriege. In jedem Regimente, Korps oder Bataillone wird sich leicht ein Offizier finden, welcher gegen eine Zulage die Aufsicht über diese jungen Leute nimmt; denen die nicht zeichnen können, es lehrt, sie zum Lesen an: hält und sie des Monats hindurch etliche mal examiniert. Auf diese Art wird man mit leich: ter Mühe, und ohne, daß man es den jungen

Leuten zu sauer macht, sie zu brauchbaren Männern zu bilden. Denn die Jugend will angetrieben seyn.

Folgendes Beispiel zeigt, daß ein Offizier, welcher auf einen Posten kommandiert ist, auf seiner Hut seyn muß, wenn auch wirklich Parthieen von dem Posten gegen den Feind ausgeschickt sind, um Nachricht einzuziehen, oder dem Feinde eins anzuhängen.

Es wurde in dem amerikanischen Kriege, nachdem man Meister von Neuyork war, beständig gesucht, einen oder den andern Posten in der Provinz Jersey auf dem rechten Ufer des Hudsonsflusses in der Nachbarschaft von Neuyork zu halten, um festen Fuß in dieser Provinz zu behaupten. Unter solchen war der von Paulshook sehr wichtig, er bestand aus einer Landspitze, die eine sehr vortheilhafte Lage hatte. Dieser Posten war von drei Seiten von dem Hudsonsfluß umgeben, und wurde durch einen Bach und Morast vom festen Lande

getrennt. Durch den Morast lief nur ein Weg, über den Bach befand sich nur eine Brücke, und die Halbinsel selbst war mit steilen Hügeln und Klippen durchschnitten, auf welche man Blockhäuser und Schanzen erbauet hatte, auch hatte man längs dem Bache einen Verhack von zugespitzten Bäumen angelegt. Hierzu kam noch, daß dieser Posten nur von einer Weite einer guten Stunde durch den Hudsons fluß von Neuyork getrennt war, wo ein Theil der englischen Armee stand, folglich leicht Hülfe erhalten konnte, und dennoch wurde es durch die Unachtsamkeit des Befehlshabers, auf folgende Art überfallen:

Im Jahr 1779. in der Nacht zwischen dem achtzehnten und neunzehnten August, sollte der Oberstleutnant Buskirk, der mit dem zweiten Bataillon von Skinner, einem Provinzialkorps, nebst sechszig Invaliden unter dem Kommando eines Majors die Besatzung dieses Postens ausmachte, eine Streiferei mit seinem Bataillon in die Gegend von Newbridge machen, in welcher Zeit zur Besatzung des Postens der Hessische Kapitän Schaller mit vierzig Mann vom Regiment Erbprinz aus Neuyork kommandiert wurde.

Der amerikanische General Lord Ster-
ling, welcher in der Nachbarschaf von Pauls-
hook ein Korps Truppen kommandierte, hatte
von dem, was auf Paulshook vorgehen
sollte, Nachricht erhalten, und ließ sogleich
fünfhundert Mann zu Fuß, unter dem Major
Lee, gegen Paulshook mit dem Befehle
marschieren; sich in der Gegend im Hinterhalt
zu legen, und den Posten, sobald die Parthie
der Engländer ausmarschiert wäre, zu überfal-
len. Der Major Lee legte sich links des We-
ges im Hinterhalt, und setzte auf dem Wege
nach der Brücke, die über dem Bache sich be-
fand, ein Piket aus, welchem er den Befehl
gab, sich nach der entgegengesetzten Seite des
Hinterhalts zurückzuziehen, sobald die Parthie
der Engländer aus Paulshook sich ihm
nähern würde. Gegen Mitternacht lief gedach-
tes Detaschement unter dem Major Buskirk
aus, stieß auf das Piket, schlug dasselbe gegen
Newbridge zurück und folgte.

Sobald der Major Lee dafür hielt, die
englische Parthie sey weit genug, und könne,
ihm nicht mehr in seinem Unternehmen gefähr-
lich werden; rückte er aus seinem Hinterhalte
hervor, passierte den Morast und Fluß ober-

halb der Brücke, ließ den Posten vor der Brücke, der aus einem hessischen Unteroffizier und zehn Mann bestand, im Rücken nehmen, der sich aber tapfer vertheidigte, nur durch die Uebermacht überwältigt wurde, und überfiel die Invaliden im Blockhause, die in tiefer Ruhe schliefen.

Der hessische Kapitän Schaller, der mit seinen übrigen dreißig Mann unter dem Gewehr geblieben war, und dem Rath des Kommandanten, sich ruhig schlafen zu legen, nicht gefolgt war, warf sich, sobald er den Feind merkte, in eine Flesche, die hinter ihm lag. Er hätte kaum diesen Posten erreicht, so rief ihm der Major Lee zu: er sey ganz umringt, er solle sich ergeben, oder er würde kein Quartier erhalten; worauf aber der brave hessische Kapitän antwortete: wenn man ihn haben wollte, so müßte man ihn angreifen, beide Theile hätten alsdann mehr Ehre vom Handel. Er gab mit dieser entscheidenden Antwort Feuer, und vertheidigte seinen Posten bis der Tag anbrach, worauf die Amerikaner sich eilends zurück zogen. — Der Kapitän Schaller genoß durch sein muthvolles Betragen die Ehre, diesen wichtigen Posten er-

halten zu haben; da aber der Kommandant Freunde hatte, so wurde dieser nicht, wie er durch seine Nachlässigkeit verdient hatte, bestraft; die Sache wurde niedergedrückt, um dem Major nicht wehe zu thun, und Schaller erhielt weder Komplimente noch Belohnung.

Es giebt Gelegenheiten im Kriege, wo man alles aufs Spiel setzen muß, um zu seinem Zwecke zu kommen. Man muß bei solchen Gelegenheiten sich nicht um die Stärke des Feindes bekümmern, auch nicht seine eigene Stärke in Betracht ziehen; sondern nur bedenken, daß der Streich muß schnell ausgeführt werden, wenn er glücken soll. Folgendes Beispiel beweist die Möglichkeit und enthält eine gute Lehre.

Nachdem im amerikanischen Kriege, im Feldzug von 1780. Lord Cornwallis die amerikanische Armee unter dem General Gates bei Campden in Süd-Carolina geschlagen und fast aufgerieben hatte, so war das Korps unter dem General Sumpter, das aus zweitausend Mann bestehen sollte, und auf der

rechten Seite des Watereeflusses umherschwärmte, damals die einzige Macht des Feindes, welche in Süd und Nord-Carolina noch auf den Beinen war; da aber die Flüchtlinge der geschlagenen Armee unter Gates beim Sumpterschen Korps wieder einen Versammlungspunkt suchen konnten; so beschloß Lord Cornwallis dieses feindliche Korps so geschwind wie möglich aufzusuchen und aufzureiben. Dem Oberstleutnant Tarlton, der damals die englische Legion anführte, und die nicht völlig mehr vierhundert Mann ausmachte, wurde aufgetragen, diesen Streich auszuführen, der ihm auch auf folgende Art glückte:

Den eilften August, verließ Tarlton die Armee, er erhielt auf seinem Marsch die Nachricht, daß der General Sumpter, sobald er den Sieg der Engländer über die Amerikaner vernommen habe, sich eilends den Watereee hinauf zurückziehe. Tarlton folgte so schnell wie möglich seinem Feind, und erhielt nach einem Marsche von sechs Tagen die gewisse Nachricht, daß Sumpter bey Catawba sich gesetzt habe, und sich dort auf einen Tag auszuruhen gedenke. Die Gegend, wo Tarlton diese Nachricht erhielt, war noch

die Weite von einem guten Marsch, die Mannschaft und Pferde waren durch die starken Märsche und entsetzliche Hitze sehr abgemattet, und doch kam alles auf einen schnellen Marsch und Entschluß an. Tarlton machte dieses seinen Leuten begreiflich, wobei er ihnen anzeigte, daß Sumpter eine ansehnliche Beute bei sich habe, da er vorhero eine Anzahl Bagasche den Engländern abgenommen, und viele Königsfreunde im Lande geplündert habe, auch suchte er seine Leute dadurch anzufeuern, um alle ihre Kräfte anzuwenden, daß Sumpter etliche hundert gefangene englische Soldaten und Königsfreunde mit sich führe.

Nach dieser Vorstellung brach Tarlton mit dem Theil auf, welcher noch die meisten Kräfte hatte, deren Zahl sich kaum auf hundert und funfzig belief, denen übrigen befahl er zu folgen, so wie sie könnten. Tarlton marschierte so schnell, daß er seinen Gegner so unvermuthet auf den Leib kam, der nicht im Stande war, ins Gewehr zu kommen. Der Uebersfall war so vollkommen, daß das, was nicht niedergehauen, zu Gefangenen gemacht wurde; und Sumpter selbst kaum Zeit hatte, sich auf ein Pferd zu werfen und zu entfliehen.

Sämmtliche Bagasche wurde genommen, und die gefangenen Engländer und Königsfreunde befreiet, die Tarlton mit den abgenommenen Waffen der Amerikaner wieder bewaffnete, und dadurch eine Verstärkung von etliche hundert Mann erhielt.

Ein nachahmungswerther Streich, der von jedem besiegten Heer oder Korps gegen seine Ueberwinder auszuführen ist, wobei aber nicht allein List, sondern auch Muth und gute Mannszucht erfordert wird. Diese Begebenheit ereignete sich den zehnten Februar 1792. in dem Kriege, den England mit Tippo Saib in Ostindien führte.

Einige Tage nach der Schlacht bei Seringpatnam, welche Graf Cornwallis mit sieben bis achttausend Mann über den Tippo Saib gewann, der gegen sechszigtausend Mann stark war, und den Rest dieser Armee auf der Insel von Seringpatnam, welche durch den Fluß Cavery gebildet wird, von der Nord und Ostseite so lange en echéc zu halten suchte, bis durch die Vereinigung mit dem Korps unter dem General Abercromby zur völligen Einschließung und Belagerung konn-

te geschritten werden, passierten etliche tausend Pferde des Tippo Saib den Cavery südwärts, setzten in der Entfernung von etlichen Meilen westwärts der Stadt zum zweitenmal über diesen Fluß, nahmen ihren Weg nordwärts, umgingen die rechte Flanke der englischen Armee, und kamen solcher am hellen Tage so nahe in den Rücken, daß sie eine der englischen Schildwachten, welche beim Artillerie-Park standen, nach dem Gezelt des kommandierenden Generals fragten, die diese Reuterei auch zu recht zeigte; indem die Schildwacht solche vor des Nizams seine hielten, dessen Armee in einiger Entfernung hinter der englischen Armee stand, um solche im Fall der Noth zu unterstützen. Zum Glück des Grafen Cornwallis war ein Theil der muhamedanischen Reuterei des Tippo Saib betrunken, diese feuerte in dem Augenblicke auf die Wacht bei dem Park, es entstand Lärm im Lager, und dieser Schwarm Reuterei, welcher Wunder hätte verrichten können, eilte unverrichteter Sache dahin, woher sie gekommen war. —

Anmerkung.

Bei dieser Begebenheit, die die einzige in ihrer Art ist, bleibt mir Folgendes unbegreiflich.

Es war ein Korps Engländer Meister von der Ostseite der Insel, vor welchem diese Reuterei nicht unbemerkt den Caverysluß passieren konnte; und da ein Ueberläufer, (der zwar sicher vom Tippo Saib abgeschickt war,) dem Befehlshaber dieses Korps erzählt hatte, daß ein Haufen Reuter des Tippo Saib, um zu fouragieren, den Cavery passieren würde, so hätte dieser Offizier alles anwenden müssen, um das Wahre von der Bestimmung dieser Reuterei zu erfahren, oder wenigstens, wie der Vorpostendienst es verlangt, augenblicklich dem Grafen Cornwallis melden zu lassen, daß ein Theil der feindlichen Reuterei Seringpatnam verlassen und den Cavery passiert habe. — Allein, vermuthlich hat der englische Offizier die Nachricht des Ueberläufers in den Wind geschlagen, und nicht die geringste Meldung von diesem Vorfall an den Grafen Cornwallis gethan, wodurch unterblieb, Parthieen gegen diese Reuterei auszuschicken, um ihr Vorhaben auszuspüren; welches Graf Cornwallis als ein so kluger General nicht unterlassen haben würde, besonders, da er die Reuterei des Nizam zu diesem Dienste hätte brauchen können. — So kann die geringste Nachlässigkeit eines Offiziers, der auf einem Vorposten kommandiert, oft Königreiche retten und auch verlieren helfen. Die beiden Feldzüge des Grafen Cornwallis in Ostindien gegen Tippo Saib, die sehr unterrichtend und lehrreich sind, hat der General Dümourier aus dem Englischen ins Französische übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Sie verdienen von jedem wißbegierigen Offizier gelesen zu werden.

Achter Abschnitt.

Von den Hinterhalten.

Zwei Beispiele von den Hinterhalten bei Schlachten.

Erstens.

In der Schlacht bei Askalon während den Kreuzzügen, wo auf der Rechten der Saracenen einige Hügel lagen, setzten sich diese auf solche Art, daß, anstatt sie den rechten Flügel ihrer Armee an und auf die Hügel hätten stützen sollen, sie diese hinter dem Flügel unbesetzt liegen ließen, und legten hinter dieselben ein starkes Korps Fußvolk und Reuterei in Hinterhalt. So bald die christliche Armee anrückte, und der linke Flügel derselben den rechten der Saracenen anzugreifen drohete; so zog sich dieser Flügel aufs eiligste in einer verstellten Flucht zurück. Der Herzog von Bourgogne, der den linken Flügel der christlichen Armee kommandierte, folgte mit derjenigen Hitze, welche den Franzosen im Angriffe eigen ist. Die Saracenen fielen in dem Augenblicke hinter den

Hügeln aus ihrem Hinterhalte hervor, griffen die Christen in Flanken und Rücken an, und hieben sie in Stücken.

Zweitens.

Thomas Kulikan, dieser berühmte Feldherr und Usurpator des persischen Thrones, belagerte im Jahr 1734. Gangen, eine Gränzstadt von Armenien. Er hatte kaum den Anfang zur Belagerung unternommen; so erhielt er die Nachricht von einer im Marsch begriffenen türkischen Armee. Er hob sogleich die Belagerung auf, und rückte seinem Feinde entgegen. Er schlug sein Lager an dem Eingange der Ebene von Erivan auf, und hatte eine Kette Berge in dem Rücken seines Lagers. In den Defileen dieses Gebirges ließ er Minen graben, und Geschütz an dem Abhange der Berge hinter Hecken und Gebüsche verdeckt aufführen. An den Eingängen dieses Gebirges ließ er ganz schwache Verschanzungen machen, um die Türken desto mehr hinter das Licht zu führen, weil sie noch einmal so stark an Mannschaft als die Perser waren. So bald die Türken so nahe waren, daß die Vorposten der Perser mit den Ueberläufern der Türken zu scharmuzieren anfin-

gen; so ließ Kulikan Befehl zum Rückzug geben, welchen besonders der Nachzug in einer verstellten Eile thun mußte. Er ließ auch durch ein Korps einen Hinterhalt in ein Gehölz legen, das in einiger Entfernung zur Seite der Straße lag, auf welcher er sich zurückzog. Mit dem größten Theil seines Fußvolks besetzte er die Schlucht und den Rücken der Hügel. Der türkische General Abdula Caperti, ein bekannter tüchtiger und braver General, fiel in das ihm gestellte Netz; er verließ sich auf seine Ueberlegenheit und auf die Güte seiner Truppen, und eilte, den Persern auf den Leib zu kommen. — Thomas Kulikan, um die Türken noch mehr zum Angriff zu reizen, schickte ein Korps Reuterei während seines Rückzugs aufs neue gegen die Türken an, welche aber nur anprellen, und sich geschwind wieder zurückziehen mußten. Nach verschiedenen Gefechten kamen die Türken bei der Verschanzung an, welche ebenfalls von den Persern schwach vertheidigt und den Türken überlassen wurde. Die Perser flohen von allen Seiten, und die Türken folgten mit ihrer gewöhnlichen Hitze auf dem Fuße nach. Allein, in dem Augenblicke, da die Türken ihren Sieg schon in den Händen

zu haben glaubten, entstand das heftigste Geschützfeuer, die Minen sprangen, und die Perser fielen die Türken von allen Seiten wüthend an. Schrecken und Verwirrung überfiel die Türken, ein großer Theil wurde theils niedergesäbelt, theils gefangen, die ganze Artillerie und Bagasche der Türken ging verloren, Casperti nebst neun Bachas verloren ihr Leben, und Kulikan machte sich nach diesem Siege zum Meister von Erivan, einem Theil von Armenien und Georgien.

Anmerkung.

Diese Schlacht ist besonders wegen der angebrachten Minen merkwürdig, indem man noch kein ähnliches Beispiel in der Geschichte davon findet. Sollten die Oesterreicher nicht Gelegenheit gehabt haben, dem Beispiel Kulikans in den Tyroler Gebirgen während dem Kriege mit den Franzosen zu folgen? besonders da das Glück die Franzosen sehr hitzig und verwegen in ihren Angriffen gemacht hat.

Sonderbar ist es, daß die morgenländische Geschichte voll von Kriegslisten ist; es scheint, daß die morgenländischen Krieger, so sehr sie beständig in der Taktik zurückgeblieben sind, desto mehr auf die Kriegslisten raffinieren, um jenen Mangel zu ersetzen.

In dem Kriege, den Heinrich der Vierte, König von Frankreich, nach seiner Thronbesteigung mit dem König von Spanien, Philipp dem Zweiten, zu führen genöthigt war, ließ er im Jahr 1596. den Marschall Biron mit einem Korps ausgesuchter Truppen in der Picardie, um von dieser Seite Frankreich zu decken. Von dieser Provinz aus ließ der französische Marschall häufige Streifereien in die Provinz Artois thun, und erhielt dadurch den südlichen Theil der Niederlande in beständiger Unruhe.

Um diesen Streifereien ein Ende zu machen, schickte der Erzherzog Albert, damaliger Statthalter der spanischen Niederlande, den Marquis von Varambon mit einem ansehnlichen Korps Spanier gegen den Marschall Biron, der aber, so bald er von der Annäherung seiner Feinde Nachricht erhielt, seine Truppen zusammenzog. Er marschierte den Spaniern mit schnellen Schritten entgegen, legte den größten Theil seiner Truppen in einen Hinterhalt, und griff mit dem übrigen Theile seinen Feind an. So bald der Marschall Biron die Spanier engagirt hatte, ließ er

seine Truppen bis gegen den Ort, wo er den Hinterhalt gelegt hatte, sich fechtend zurückziehen. Der Hinterhalt fiel hervor, nahm die Spanier in die Flanke, hieb viele nieder, machte einen großen Theil nebst dem Marquis von Varambon zu Gefangenen, und trieb die übrigen in die Flucht.

Wenn der Fall sich im Kriege ereignet, daß man mit wilden Nationen zu thun bekommt, die der Soldat nicht kennt und Furcht blicken läßt; so muß man es sich äußerst angelegen seyn lassen, eine Parthie eines solchen Feindes in eine Falle zu locken oder ihm einen fühlbaren Streich zu versetzen, damit unser Soldat sieht, daß solche Leute nicht gefährlicher wie andere Soldaten sind. Dieser Fall ereignete sich in dem Feldzuge von 1778. während dem amerikanischen Kriege, wo die Wilden von der Stokbridge Horde zu der Armee des Generals Wassington stießen, wo wirklich unsere braven Leute einigen Abscheu blicken liessen, sich mit diesen wilden und grausamen

Menschen abzugeben. Der Oberst von Wurmb, damaliger Chef des hessischen und anspachischen Jägerkorps, jetziger Generalmajor und Chef des hessischen Leibregiments; der Oberstleutnant Simcoe und der alte und schlaue Oberstleutnant Emmerich, der sich schon durch seine wichtigen Partheigängerstreiche während dem siebenjährigen Kriege unter dem unsterblichen Ferdinand bekannt gemacht hatte, machten einen Anschlag, diese Horde Wilden, die beständig unsere Vorposten und Patrouillen neckten, und in Gefahr setzten, in eine Schlinge zu locken und aufzureiben, welcher Anschlag auf folgende Art glückte: Die Armee stand zu dieser Zeit auf York-Eyland, und ein Korps leichter Truppen war über den Paß von Kingsbridge bis auf die Spit, then Devils Gebirge gegen Courtlands Plantasche vorgesetzt worden.

Den ein und dreißigsten August, früh Morgens, mußte ein Kapitän mit hundert Jägern zu Fuß und funfzehn berittenen Jägern gegen Philippshaus patrouillieren. Er war kaum eine halbe Stunde weit entfernt von unsern Vorposten; so fiel er, da er ohne alle Prekaution marschierte, in einen Hinterhalt von Amerika-

nern und Wilden, welcher in einer Schlucht ihm zur Rechten gelegt war. Es wurden zwei Oberjäger und vier Jäger durch das erste Feuer getödtet, sechs verwundet und vier gefangen. Eine geschwinde Flucht rettete das übrige. So bald das Schießen im Jägerkorps gehört wurde, eilte der Oberst von Wurmb der Patrouille zu Hülfe, allein der Oberst Chevalier Armand, welcher diese feindliche Parthie angeführt hatte, verstand sein Handwerk, nahm mit seinem kleinen Vortheil vorlieb, und zog sich zurück.

Diese Parthie wendete sich nach diesem Streich durch Philipps Manor gegen Ost-Chester, in welcher Gegend die Oberstleutnante Simcoe, Emmerich und Calcart mit ihren leichten Korps postiert standen. Diese erhielten von der Annäherung der feindlichen Parthie bei Zeiten einige Nachricht, brachen sogleich auf, und legten sie auf folgende Art in Hinterhalte. Simcoe zog sich mit seinem Ränger rechts durchs Gehölz, bis gegen ein Defilee, das der Feind passieren mußte, um ihm den Rückzug abzuschneiden. Das Fußvolk der Legion unter Calcart ging ins Gehölz links, um dem Feinde in die rechte Flanke zu fallen. Das Fußvolk von Emmerich zeigte

sich dem Feinde in einiger Entfernung auf seiner Front, um seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und Emmerich selbst setzte sich mit der Reuterei von den drei Korps hinter eine Höhe verdeckt, um über den Feind herzufallen, so bald er in dem freien Felde, das mit indianischem Korn bepflanzt war, würde angekommen seyn. Der Oberstleutnant Simcoe ließ zu gleicher Zeit den Oberst von Wurmb ersuchen, ihn mit einem Detaschement Jäger zu unterstützen, da die Nachricht sey, daß die feindliche Parthie mit Inbegriff der indianischen Horde über zwei tausend Mann stark sey, worauf der Oberst von Wurmb sogleich mich mit der Loreyischen und meiner Kompanie abgehen ließ, mit welchen ich einen Posten im Kourtlandschen Gehölz nahm, um das Fußvolk von Emmerich, das dem Feind Tete bieten mußte, zu unterstützen.

Nachmittags, gegen 4 Uhr, erschien der Feind, die Plänkers vom Emmerichschen Fußvolk fingen an, mit ihm zu scharmuziren, zogen sich zurück, und der Feind setzte heftig nach. So bald Emmerich glaubte, es sey Zeit, prellte er mit der Reuterei hervor, worauf der Feind sich zwischen Post und Ba-

lentins Plantasche gegen das Defilee zurückzuziehen gedachte; allein nun wurde dieser durch das Fußvolk von Simcoe und Cartcart von beiden Seiten und im Rücken angegriffen, wodurch ein hitziges Gefecht entstand, und wobei die Indianer sich wie Verzweifelte wehrten, die auch nebst ihrem Chef Sachem Reham und seinen Sohn bis auf einen einzigen niedergemacht wurden. An Gefangenen wurden gegen funfzig Amerikaner gemacht, unter welchen etliche Offiziere waren. Der Befehlshaber der Parthie, Oberst Armand, entkam mit einem Theil durch Hülfe der Gebüsche. Der amerikanische General Skott eilte zu Hülfe; allein er kam eben so spät, als die Jäger des Morgens gekommen waren. — So war man durch einen wohlangelegten und ausgeführten Streich die gefährlichen Menschen los, und da der einzige, welcher übrig geblieben war, seinen Landsleuten erzählen konnte, wie es seinen Mitbrüdern ergangen war, so sahen wir nie welche wieder.

Anmerkung.

Nach der Affaire betrachtete ich die getödteten Indianer, und ich gerieth in Erstaunen über

ihren starken Körperbau, womit sie sich gegen die Europäer und Amerikaner, welche von europäischer Herkunft sind, sehr auszeichneten, unerachtet diese Horde sich mit ihren gesitteten Nachbarn vermischen sollen. Ihre ganze Kleidung bestand aus einem Hemde und Matrosenbeinkleidern von grober Leinwand, Hals, Brust und Füße waren unbedeckt, und den Kopf bedeckte ein Hut von Bast. Ihre Waffen bestanden aus einer Büchse oder Jagdflinte, nebst einem Bogen, Köcher mit etlichen Pfeilen, und einer kleinen Streitaxt, die man Tomihake nennt, ihr Pulver hatten sie in einem wilden Ochsenhorn, und ihre Kugeln in einem Beutel. Um ihren Feind durch Hinterhalte zu schaden, ist keine Nation in der Welt listiger, wie die Indianer, sie sind unverdrossen, und können zweimal vier und zwanzig Stunden, ohne sich zu rühren, versteckt liegen. Z. B. Einige Tage vor dieser Begebenheit wurde ich mit einer Patrouille über Courtlands Höhen gegen Posthill geschickt, um Nachricht von dem Korps des Generals Skott einzuholen, der in dieser Gegend stand. Ein Kundschafter, den der Oberst von Wurmb unterhielt, gab demselben den folgenden Tag die Nachricht, daß ich am vorigen Tag mit einer Patrouille einen Hinterhalt vom Sachem Neham passiert habe, er hätte aber keine Lust gehabt, mich anzufallen, da ich meinen Rücken so gut gedeckt

hätte, und mit aller Vorsicht vor und zurück marschiert wäre.

Hat man es mit solchen listigen Feinden zu thun; so ist das einzige Mittel, um nicht in Unglück zu kommen, daß man seine Truppen ehe man sich in Marsch setzt, mit allem, was vorfallen kann, bekannt mache, daß man jeden Haufen abtheilt, und ihm anzeige, was er zu thun habe, wenn man in einen Hinterhalt falle. Bei solchen Gelegenheiten thut man wohl, wenn man auf dem Marsche große Zwischenräume zwischen den Zügen oder Abtheilungen läßt, damit sie nicht so leicht auf einander geworfen werden; daß man gute und herzhafte Flankörs vor, nach und auf beiden Seiten habe; daß man in durchschnittenen Gegenden kein Defilee passiert, ohne es wohl zu untersuchen, und wenn man denselben Weg wieder zurücknehmen muß, nicht ein Defilee unbesetzt zu lassen, wäre es auch nur mit einem Unteroffizier und etlichen Mann; daß man eine Reserve festsetzt, welche von dem Platz, wo das Gefecht anfängt, sich nicht ohne Befehle von der Stelle rühren darf.

Folgendes Beispiel giebt die Regel, wenn man Truppen in einen Hinterhalt legen will, man vorher den zum Hinterhalt gewählten Ort,

nebst der Gegend wohl durchsuchen lassen muß, damit man nicht in die Grube falle, die man seinem Feinde gegraben hat.

Als das preußische Korps unter dem General Knobelsdorff 1793., in diesem Kriege mit der französischen Republik, bei Cisoing in den Niederlanden stand, um die Franzosen bei Lille zu beobachten, während die beiden französischen Vestungen Condé und Valenciennes von den koalisirten Mächten belagert wurden, wurden die Vorposten dieses preußischen Korps mit jedem Morgen von den französischen leichten Truppen geneckt.

Der General Blücher von den preußischen Husaren, der sehr gut versteht, sich bei seinem Feinde in Respekt zu setzen, beschloß, die Franzosen für die täglichen Neckereien zu züchtigen, wozu sich am fünf und zwanzigsten Julius eine schöne Gelegenheit darbot. Einer seiner Spione gab ihm die Nachricht, daß die Franzosen bei Orchies an diesem Tage einen Hinterhalt legen würden, um eine preußische Patrouille aufzufangen. Der General ließ, so bald die Nacht einfiel, durch ein Detasches

ment Husaren einen Hinterhalt an den nämlichen Ort legen, den die Franzosen zu ihrem Spiel gewählt hatten, die auch früh um 3 Uhr in tiefster Stille erschienen. Einige preußische Husaren mußten zum Schein eine Patrouille machen, welche den Befehl hatten, sich über den Hinterhalt hinaus zurück zu ziehen; so bald sie die Franzosen ansichtig würden. Alles dieses glückte vortrefflich. Die Franzosen glaubten ihres Fangs gewiß zu seyn, und sprengten den fliehenden preußischen Husaren nach. Die Preußen fielen nun aus ihrem Hinterhalte über die Franzosen her, hieben nieder, was nicht augenblicklich das Gewehr wegwarf, und machten auf hundert Mann zu Gefangenen.

Von diesem Tage an gerechnet, waren die Preußen von allen Neckereien befreit, welches sie einem Manne zu verdanken hatten, der die Gelegenheiten, welche sich im Kriege darbieten, augenblicklich zu benutzen versteht, und den man mit Recht einen der ersten Husarenoffiziere nennen darf.

Neuns

Neunter Abschnitt.

Vom Verfolgen seines Feindes.

So schön das Wort Drauf! klingt; und so viel man mit dem Draufgehen ausrichten kann, so vorsichtig muß man beim Verfolgen seyn, wenn der geschlagene Theil seinen Rückzug oder seine Flucht durch ein Defilee nimmt, das man nicht übersehen kann.

Während dem ersten schlesischen Kriege, im Jahr 1741. nach der Schlacht bei Chotusiz in Böhmen, ließ der preußische General, Prinz Eugen von Anhalt, sich durch seine Hitze bei Kranowiz hinreißen, eine Parthie von etwa drei hundert österreichischen Husaren zu verfolgen. Er führte das Regiment Kürassier Markgraf Friedrich gegen diese Parthei an, die sich gleich, so bald sie die preußischen Kürassier ins Gesicht bekam, über eine Brücke zurück zog. Der Prinz folgte; allein kaum war ein Theil seiner Kürassierer die Brücke passiert, als in dem Augenblick ein ganzer Schwarm Ungarn zum Vorschein kamen, die vermuthlich

im Hinterhalte lagen. Die Brücke brach dazu, und so wurde der größte Theil des preußischen Regiments theils niedergehauen, theils gefangen.

Beispiel, welches zeigt, daß man die Vorsicht im Kriege nie aus den Augen setzen darf, und daß oft möglich ist, nach einer erhaltenen Schlappe dem Feinde eins anzuhängen, und die Scharte auszuwetzen, wenn man nur unternehmend ist.

Nachdem im Jahr 1683. die Stadt Wien, welche von den Türken belagert wurde, durch den König von Pohlen, Johann Sobieski, war entsetzt worden, zog sich die türkische Armee hinter die Donau bis nach Ofen zurück. Der König von Pohlen, welcher glaubte, nichts Wichtiges gethan zu haben, so lange die türkische Armee nicht aufgerieben sey, setzte sich gegen seinen Feind aufs neue in Marsch. Die Pohlen hatten die Tete der Armee, und die Deutschen unter dem Herzog von Lothringen folgten. Auf dem Marsch erhielt der Kö-

nig von Pohlen die Nachricht, daß ein Korps von sechs bis sieben tausend Türken unter einem Bacha die Donau passiert habe, auf welche Nachricht der König sogleich den Kern seiner Reuterei nahm, und diesem Korps Türken entgegen eilte, um solches aufzureiben, und das Fort Barcan wegzunehmen. Die Pohlen, welche durch ihre Siege aufgeblasen und ihres Streichs gewiß waren, vernachlässigten die gehörige Vorsicht, und ihr Vortrab stieß zu einer Zeit auf die Türken, wo sie solche noch nicht vermutheten. Die Türken hatten sich hinter einen Erdrand in Hinterhalt gelegt, und fielen die Pohlen mit solchem Ungestüm an, daß diese nicht im Stande waren, sich zu formieren, sie geriethen in Unordnung, wurden geschlagen, und über die Ebene von Barcan bis zur Armee verfolgt, wobei der König Johann mehr wie einmal die Gefahr lief, niedergesäbelt oder gefangen zu werden.

Folgendes Beispiel beweiset, daß man sich nie aufs Glück verlassen, und die Vorsicht aus der Acht lassen darf, besonders wenn man glaubt, seines Streichs gewiß zu seyn, und seinen Feind in der Falle zu haben.

Obgleich Lord Cornwallis im Feldzuge von 1780. in Südcarolina während dem amerikanischen Kriege die ganze feindliche Macht, die in dieser Provinz auf den Beinen war, fast gänzlich zerstreut hatte; so nöthigte ihn unvermuthet ein unglücklicher Zufall, der dem Korps unter dem Major Forgeson in dem Königsgebirge nicht weit von den Gabeln des Catawbaflusses begegnet, und welches fast gänzlich niedergehauen war; — seinem Plan gegen Nordcarolina nicht zu folgen, sondern sich zurückzuziehen und eine Position bei Wynnesborough zwischen Camden und dem festen Posten Ninety Six zu nehmen, um Verstärkung an sich zu ziehen, und durch die von allen Seiten frisch anwachsende amerikanische Armee, von Charlestown nicht abgeschnitten zu werden, die der General Green, der auf Befehl des Congresses den

General Gates abgelöst hatte, durch Kunst und Fleiß wieder zu verschaffen wußte.

Dieser amerikanische General, der in seiner Kunst, Krieg zu führen, einem Sertorius an die Seite gesetzt zu werden verdient, faßte den Vorsatz, mit seinen ungeübten Soldaten nichts gegen die gedienten und zum Sieg gewöhnten Soldaten unter Lord Cornwallis zu wagen; sondern seine Macht zu theilen, und durch beständige Streifereien die Posten der Engländer zu necken, um seine jungen Soldaten zum Gefecht abzurichten, und den alten übriggebliebenen von Gates Armee wieder Muth zu schaffen.

Eins von diesen Korps, das ohngefähr aus acht bis neun hundert Mann zu Fuß, hundert Reutern und etlichen leichten Kanonen bestand, wurden dem General Morgan zu führen gegeben, welcher den Befehl erhielt, in die westlichen Gebirgsgegenden von Südcarolina zu gehen, und den englischen Posten von Ninety Six zu bedrohen, der die westliche Gegend deckte und die Gemeinschaft zwischen Charlestown und der englischen Armee unterhielt. Der General Green selbst wollte von Charlotte aus, wo er seine Ar-

mee versammlete uud sein großes Magazin hatte, gegen den Pedeefluß eine Demonstration machen, um den Lord Cornwallis auf der Front und seiner Rechten zu beunruhigen.

So bald Lord Cornwallis von den Bewegungen der amerikanischen Armee Nachricht erhielt, detaschierte er den Oberstleutnant Tarlton mit sieben hundert Mann Fußvolk, drei hundert Reutern und einigen leichten Stücken gegen das Korps unter dem General Morgan, um ihn zu vertreiben. Lord Cornwallis selbst setzte sich mit den übrigen Truppen gegen Green in Marsch, und um seine Absicht zu verbergen, nahm er seinen Weg zwischen dem Broad- und dem Catawba-flüssen, wobei er hoffte, den General Green von Virginien, oder Morgan von Green abzuschneiden, wenn dieser dem Tarlton entwischen sollte.

Tarlton hatte kaum den Broadfluß vom linken zum rechten Ufer passiert, so erhielt er Nachricht, daß der General Morgan sich eilends gegen den Pacolet zurückziehe. Tarlton folgte, und traf Morgan in dem Augenblicke an, da er eben mit seinem Nach-

zuge diesen Fluß passiert hatte. Tarlton suchte den Pacolet oberhalb zu passieren, welches ihm durch Hülfe einer Fuhrt gelang, worauf Morgan diesen Fluß verließ, um sich durch die morastigen Gegenden, die Cawpens genannt, über den Thiekelle zu ziehen. Allein er hatte kaum das rechte Ufer des Thiekelle erreicht, als er schon von der Annäherung des Korps unter Tarlton Nachricht erhielt, und da er fand, daß es unmöglich wäre, diesen Fluß zu passieren, ohne von seinem Feinde erreicht zu werden; so entschloß er sich, in dieser kritischen Lage dem tarltonschen Korps die Spitze zu bieten. Der Boden, auf welchem Morgan sich hielt, bestand aus einem leichten Gehölz, das mit zwei Spitzen hervorragte, zwischen welchen ein heller Grund war, der wohl drei bis vier hundert Schritt breit, und eben so tief seyn konnte, hinter welchem in einer kleinen Entfernung der Thiekelle rechts nach dem Broadfluß läuft. In die beiden Waldspitzen warf Morgan seine Scharfschützen, welche Bergbewohner von den Gränzen von Virginien und Carolina waren, die von der Jagd leben und viel Verkehr mit den Wilden haben. Zwischen die bei-

den Waldspitzen setzte er seine Miliz in die erste, seine wenigen regulären Truppen in die zweite, und seine Reuterei unter dem braven Obersten Wassington, Verwandter des Generals, in die dritte Linie.

Kaum hatte der amerikanische General diese Anstalten getroffen; so erschien Tarlton, der durch den so glücklich ausgeführten Streich gegen Sumpter übermüthig geworden war, und den schlauen Morgan so gut wie den unvorsichtigen Sumpter in der Tasche zu haben glaubte. In dem Augenblicke, da Tarlton seinen Feind ins Gesicht bekam, gab er den Befehl, daß das Fußvolk sich in zwei Linien und eine Reserve formieren, und die Reuterei die beiden Flanken decken sollte. Die Ungeduld, um seinen Feind mit Sack und Pack aufs Geschwindeste zu nehmen, überfiel Tarlton, während seine Truppen sich formierten, er nahm die erste Linie, ehe sie noch völlig, und die zweite nebst der Reserve, die noch gar nicht formiert waren, griff die Miliz an, die sich nach einigem Widerstande zurück zog, und befahl seiner Reuterei, dem Feinde in die linke Flanke zu fallen. Der Oberst Wassington merkte diese Bewegung, ging mit seiner

Reuterei durch das lichte Gehölz, griff die englische Reuterei rasch an, fiel ihr selbst in die Flanke, schlug und zerstreute sie so, daß sie sich nicht wieder setzen konnte. In diesem Augenblicke fiel Morgan mit seinem Fußvolk von allen Seiten über die englische Infanterie her, und machte nach einer tapfern Gegenwehr die, welche nicht getödtet waren, zu Gefangenen. Dieser Verlust, der sehr wichtig bei einer Armee war, die nur aus etlichen tausend Mann bestand, mußte unangenehme Folgen in den künftigen Operationen haben. Diese unglückliche Begebenheit wurde auch kaum im Lande bekannt, als sich ein allgemeiner Aufruhr in den westlichen Gegenden, besonders in der von Ninety Six und in dem nordöstlichen Theile zwischen den Flüssen Pedee und Santee zeigte, wo alles aufs neue zu den Waffen griff. An diesem Uebel war allein die Unvorsichtigkeit und das sehr ungeschickte Benehmen eines Offiziers Schuld, dem sein kommandierender General das größte Zutrauen geschenkt hatte.

Folgendes Beispiel zeigt, daß es ein schweres Unternehmen ist, einen Nachzug von einer Armee, die nicht geschlagen ist, sondern sich ohne Noth zurückzieht, anzugreifen. Man muß genau wissen, mit wem man es zu thun hat, ob man dem Nachzug eines anhängen kann, ehe derselbe kann unterstützt werden, und ob nicht der Rückzug verstellt ist, um die Avantgarde auf sich zu locken und ihr eine Schlappe zu geben.

Da während dem amerikanischen Kriege im Jahr 1781. die vereinigte französische und washingtonsche Armee Neu-York mit einem Angriff bedroheten; so erhielt Lord Cornwallis den Befehl, in Virginien defensive zu gehen, und einen Theil seiner Truppen dem General Clinton nach Neu-York zu Hülfe zu schicken. Es mußte sich folglich Lord Cornwallis, der in Virginien bei Williamsburg stand, wieder der Seeküste nähern. — Den vierten July verließ Lord Cornwallis das Lager bei Williamsburg, und marschierte nach Jamestown, um hier den Jamesfluß zu passieren, und sich gegen Portsmuth zurückzuziehen, wo die Trup-

pen, welche nach Neu-York bestimmt waren, auf dem Elisabethfluß sollten eingeschifft werden.

An demselben Tage mußte der Oberst Simcoe mit den Ränger und dem mir anvertrauten Jägerdetaschement bei Jamestown den Jamesfluß passieren, um auf dem rechten Ufer bei Cobham Posten zu fassen, und den Uebergang der Armee von dieser Seite zu decken. An dem folgenden Tage ging die Bagasche über. Die Armee blieb aber ruhig bei Jamestown stehen, indem Lord Cornwallis die Nachricht erhalten hatte, daß der Marquis de la Fayette mit starken Schritten im Anmarsch wäre, um ihn anzugreifen, welches Lord Cornwallis in seiner sehr vortheilhaften Position sehr wünschte.

Den sechsten, wurde der Wunsch von Lord Cornwallis erfüllt. Es war die falsche Nachricht bei dem Marquis de la Fayette eingelaufen, daß der größte Theil der englischen Armee schon am fünften den Jamesfluß passiert habe. Er näherte sich gegen vier Uhr Nachmittags Jamestown, um den Nachzug der englischen Armee eines anzuhängen, und griff sogleich die Vorposten mit aller Gewalt

an. Lord Cornwallis, der das Mißverständniß des Marquis merkte, erlaubte ihm das Spiel, ließ die Vorposten verstärken, und sich etwas zurückziehen, welche Bewegung die Amerikaner in ihrem Angriffe noch hitziger machte. In dieser Zeit ließ Lord Cornwallis die beiden Battallione englischer leichter Infanterie unter dem Obersten Abercromby, das vierzigste Regiment Schottländer, das sechs und siebenzigste und achtzigste, und das hessische Infanterieregiment Bose, unter ihrem würdigen Anführer dem Oberstleutnant Dusbuy herankommen, und fiel dem Marquis de la Fayette mit einem solchen Ungestüm auf den Leib, daß solcher mit einem großen Verlust an Todten und Gefangenen zurückgeschlagen, und bis in die dunkle Nacht verfolgt wurde, wobei die Amerikaner zwei sechspfündige Stücke im Stich lassen mußten. Lord Cornwallis blieb über Nacht auf dem Schlachtfelde, und da er den siebenten des Morgens fand, daß die Amerikaner keine Lust bezeigten, wieder zum Vorschein zu kommen, und noch einmal anzubeißen, so wurde nach James-City-Eiland zurückmarschiert, der James-fluß in Böten ruhig passiert, und man sahe und

hörte auf den folgenden Märschen nach Portsmuth, die bis zum zwei und zwanzigsten dauerten, nichts weiteres von der Armee des Marquis de la Fayette.

Folgendes Beispiel zeigt, wenn man den Feind geschlagen hat, man die Vorsichtigkeit nie aus den Augen setzen darf.

Als in diesem Kriege mit Frankreich die alliirte Armee unter dem kaiserlichen General, Graf Wurmbser, den zwölften Oktober 1793., die Franzosen hinter den weißenburger Linien im Elsaß angriff, war der Prinz von Waldek in der Nacht vom 11ten zum 12ten bei Selz über den Rhein gegangen, um die am linken Ufer dieses Flusses postierten Franzosen zu vertreiben, den bevestigten Ort Lauterburg im Rücken anzugreifen, und wenn der Angriff auf die Front der französischen Verschanzung glücklich ausfallen sollte, sich mit dem General von Belaschiz, der den äußersten linken Flügel

der Kaiserlichen hatte, und der einen falschen Angriff auf Lauterburg machen sollte, zu vereinigen, um die Besatzung von Lauterburg, wenn solche den Ort verlassen sollte, den Weg nach dem Geisberge hinter Weissenburg abzuschneiden.

Der Prinz von Waldek, der, als er bis Mottern vorgegangen war, und wegen der dicken Luft keine Schüsse hören konnte, glaubte, daß aus dem Angriffe nichts geworden wäre, ging über den Rhein wieder zurück, da er befürchten mußte, abgeschnitten zu werden. In dieser Zeit war der General Gelaschiz, seinem Auftrage gemäß, die Linien links der bevestigten Stadt Lauterburg passiert. Er vergaß darüber den Prinzen von Waldek von seinen erhaltnen Vortheilen zu benachrichtigen, glaubte, daß der Feind völlig geschlagen sey, ließ die Reuterei absitzen und die Futterbeutel anhängen, ohne eine Feldwacht auszusetzen.

Die französische Besatzung in Lauterburg, welche abgeschnitten war, wenn der Fehler zwischen dem Prinzen von Waldek und dem General Gelaschiz nicht vorgefallen wäre, benutzte die Sorglosigkeit der Kaiserlichen, marschierte aus, griff die Kaiserlichen unver-

unvermuthet an, und würde sie wahrscheinlich aufgerieben haben, wenn der kluge und tapfere hessische Oberst Schreiber mit seinem Husarenregiment, das sich bei diesem Korps befand, nicht besser auf seiner Hut gewesen wäre. Dieser brave Mann, der sich schon im siebenjährigen Kriege durch seine Klugheit und Tapferkeit im kleinen Krieg, eine große Reputation erworben hatte, ließ, als er die Franzosen erblickte, sogleich aufsitzen, und griff sie so muthvoll an, daß die Kaiserlichen Zeit erhielten, ins Gewehr zu kommen. Inzwischen erreichte doch dieses Korps Franzosen, das so gut wie gefangen war, ungehindert den Geisberg.

Anmerkung.

Während dem amerikanischen Kriege habe ich beinahe ein ähnliches Beispiel erlebt. Es war am 11ten September 1777., an welchem Tage der englische General How den General Washington am Brandewein in Pensilvanien schlug. Die Schlacht endigte sich gegen Abend, man sahe keinen Feind mehr im Felde, und die englische Armee ruhete aus. Da aber vor der Front über Delworth hinaus,

in einer Entfernung von einer guten Viertelstunde, ein kleines Dorf auf einer Höhe lag; so erhielten die beiden Obersten Medow und Monton mit ihren beiden Grenadierbattallionen den Befehl, nach jenen Häusern zu marschieren, und dort Posten zu fassen. Ich hatte mit einem Detaschement Jäger und englischer leichter Infanterie die Avantgarde bei dieser Schlacht gehabt, und da die Leute keine Patronen mehr hatten, auch vor Mattigkeit, indem sie den ganzen Tag in einem äußerst durchschnittenen Terrän gefochten hatten, nicht mehr gehen konnten; so ließ ich sie vor der Linie der Infanterie ausruhen. Da ich nun nichts zu thun hatte, so ritt ich mit den englischen Grenadieren, um mich in dortiger Gegend umzusehen. Beide Battallione marschierten in voller Sorglosigkeit mit Rechtsum, und die Offiziere hatten nicht einmal die Säbel gezogen. Aber wie erstaunt wurde man, als man in der Entfernung von funfzig Schritten vom ersten Hause des Dorfs ein schreckliches Feuer auf den Leib bekam, wodurch viele Grenadier getödtet und verwundet wurden, und diese sonst so braven Leute in die größte Verwirrung geriethen. Zum Glück des Ganzen blieben die beiden würdigen

Obersten sich gegenwärtig; es wurde unter dem mörderischen Feuer, so geschwind wie möglich, aufmarschiert, die Grenadier faßten sich, und erwiderten das feindliche Feuer. In dieser mißlichen Lage sahe man, daß ein Theil der Amerikaner sich rechts um eine Höhe zogen, um die Linke der Grenadier zu umgehen und sie abzuschneiden. Zurückgehen wollten diese braven Leute nicht. Medow und Monton ersuchten mich, Hülfe aufzusuchen, ich eilte zurück, und fand das vier und vierzigste und vier und sechzigste Regiment Engländer unter dem General Agnew, dem ein englischer Artillerieoffizier mit zwei leichten sechspfündigen Stücken ungerufen folgte. Diese braven Leute eilten in vollem Laufen heran, kamen noch zu rechter Zeit, griffen die Amerikaner, die fast gänzlich die englischen Grenadier umzingelt hatten, tapfer an, schlugen sie zurück, und die Nacht endigte das Gefecht, wobei fast die Hälfte dieser beiden Regimenter und der größte Theil ihrer Offiziere auf dem Platze blieben. — Das Korps der Amerikaner bestand aus zweitausend Freiwilligen unter dem General Maxwell, die hinter den Hecken und in den Gräben, womit die Dörfer und Felder in

Amerika umgeben sind, im Hinterhalt lagen, um den Rückzug des Generals Wässington zu decken.

So kann oft ein kleiner Umstand im Kriege den bestausgedachten Plan des geschicktesten Generals verderben, der denn unschuldigerweise dem Tadel des Publikums ausgesetzt bleibt.

Neunter Abschnitt.

Von den Rückzügen.

Wenn der Feind, der noch nicht geschlagen ist, einen Rückzug unternimmt; so muß man seinem Nachzuge nur mit kleinen Parthieen folgen; aber mit dem Haupttheile der Truppen muß man die Straße einschlagen, die mit dem Wege, welchen der Feind zu seinem Rückzuge gewählt hat, gleich läuft, um von diesem in diejenigen Wege zu kommen, welche perpendikulär auf den Weg des Feindes fallen. Auf diesen Wegen muß man suchen dem Feinde zuvorzukommen, ihn umgehen, in Flanken und Rücken fallen, und ihm so von allen Seiten zusetzen, daß er auf einem Marsch von etlichen Stunden ganze Tage zubringen, und ihm jeder Schritt Menschen kosten muß. Folgendes Beispiel aus dem bürgerlichen Kriege zwischen England und seinen nordamerikanischen Kolonieen giebt die weitere Belehrung.

Nachdem die Amerikaner sich unabhängig erklärt hatten, schloß der König von Frankreich,

Ludwig der Sechzehnte, einen Allianztraktat mit ihnen, der denn auch alles das Unglück herbeiführte, welches diesen König und sein Reich nach Verlauf von zwölf Jahren betroffen hat. — Er beschloß, die Amerikaner kräftig zu unterstützen, brach mit England, und schickte im Frühjahr 1778. eine ansehnliche Flotte unter dem Admiral, Graf d'Estaing, die ein Korps Landtruppen, Geschütz, Gewehre und alle Arten von Kriegsbedürfnissen für die Amerikaner am Bord hatte, nach Nordamerika, welche bestimmt war, vereint mit dem General Washington, die englische Armee in Philadelphia einzuschließen oder nach Umständen einen entscheidenden Streich auf Neu-York auszuführen. Die englische Armee, welche, nachdem der General How nach England zurückberufen worden war, von dem General Clinton kommandiert wurde, erhielt im Monat May von England den Befehl, so eilig als möglich Philadelphia zu verlassen, wo sie überwintert hatte, und sich durch die Provinz Jersey gegen Neu-York zurückzuziehen.

Mit Anfang des Monats Juny wurden die Anstalten getroffen, Philadelphia zu ver-

lassen. Sämmtliche Königsfreunde, die ihr Haus und Hof aus Furcht vor Ahndung mit dem Rücken ansehen mußten, wurden im Delaware bei der Stadt auf Transportschiffe eingeschifft, um sich nach Neu-York in Sicherheit zu begeben. Eben so wurden alle Vorräthe, die Hospitäler, das schwere Geschütz, und die entbehrlichste Bagasche zu Schiffe nach Neu-York transportiert. Da aber die Armee, die auf achttausend Mann stark war, von allen ihren Magazinen nun entfernt wurde, und auf das Wenige von Lebensmitteln, was sie in diesem nicht sehr bevölkerten Lande vorfinden konnte, nicht rechnen durfte, so wurden die höchstnöthigen Lebens- und Kriegsbedürfnisse, die zu diesem Rückmarsch, der auf etliche zwanzig Tage berechnet werden mußte, erforderlich waren, auf Wagen mitgeführt, deren Zahl sich nebst der von den Bagaschewagen über zweitausend betrug.

Nachdem die Flotte von Transportschiffen unter Segel gegangen war, und alle Fahrzeuge, welche noch im Bau auf den Werften bei der Stadt lagen, verbrannt worden waren, wurde die Armee nebst allem Geschütz und dem vielen

Fuhrwerke von der Erdzunge, welche durch den Zusammenfluß des Schuylkill mit dem Delaware unter Philadelphia gebildet wird, von dem sechszehnten bis zum siebenzehnten durch Hülfe kleiner Fahrzeuge und Böte über den Delaware gesetzt, und bezog in der Provinz Jersey ein Lager von einem Viereck auf den Höhen um Haddonfield. Als das letzte Boot abstieß, erschien schon das leichte Korps unter dem Grafen Bulawsky in der Stadt.

Den achtzehnten setzte sich die Armee in Marsch, und nahm in kleinen Märschen ihren Weg von Haddonfield, Moorsfield, Ayrstown, Montholly, Montmouths-gerichtshaus, Freehold, Midletown, über das Gebirge den Neversink nach Sandy Hook Eyland, wo die Armee den fünften July ankam, und in Transportschiffen nach Neu-York übergeschifft wurde.

Der General Washington, der frühzeitig erfahren hatte, daß die englische Armee Philadelphia räumen und sich durch die Jersey nach Neu-York zurückziehen werde,

ließ sogleich ein Truppenkorps unter dem Marquis de la Fayette, von Valley Forge, wo die amerikanische Armee in Hütten überwintert hatte, bis gegen Germantown vorrükken, und traf alle Anstalten, seinen Feinden die Reise so sauer und beschwerlich als möglich zu machen. Der General Washington detaschierte auch bei Zeiten den General Maxwell mit einer Brigade nach der Jersey, die Miliz des Landes auf die Beine zu bringen, die Wege zu verhauen, die Brücken über den Movrs-, Balbybridge-, Ankokus-, Croswik- und Assempinkfluß zu zerstören, der englischen Armee jeden Schritt streitig zu machen, und so viele Hindernisse als möglich in den Weg zu legen, besonders in den tiefen und waldigten Gegenden von Allentown, Crambrery und Montmuth.

Der sehr listige Oberst Morgan mußte mit seinen Rifflemännern ebenfalls den Delaware passieren, um die rechte Flanke der Engländer zu harzelieren, und der General Dikson, der in der Jersey überwintert hatte, hatte den Befehl, mit seinem Korps und der Miliz beständig die linke Flanke der Engländer

anzufallen, oder zu beunruhigen; besonders hatten sie den Auftrag, auf die Bagasche und das Proviantfuhrwerk, welches einen Weg über eine gute deutsche Meile einnahm, einen Hauptstreich auszuführen. Der Graf Pulawsky nebst seiner Legion und den Volontären von Armand folgten dem Nachzuge der englischen Armee auf dem Fuße nach.

Der General Washington mit dem Haupttheile der Armee passierte den Delawarc bei Trainton, ohngefähr etliche zwanzig englische Meilen oberhalb Philadelphia, und nahm seinen Marsch auf der grossen Straße über Prinztown und Kingstown, welche Straße mit derjenigen, die die englische Armee nahm, parallel läuft. Von Kingstown aus wurde der General Lee mit einem Korps von etlichen tausend Mann detaschiert, dem ein anderes unter dem Marquis de la Fayette zur Unterstützung auf dem Fuße folgte, die mit schnellen Schritten die Straße über Crambrery nehmen mußten, die in den Weg, welchen die englische Armee über Montmuth nahm, perpendikulär fällt. Bei diesen geschickten Bewegungen, welche der

General Wassington machte, die aber der General Clinton vorausgesehen hatte, lief die Absicht dahin, die englische Armee am 23sten des Morgens anzugreifen, wenn sie von Montmuth aufbrechen würde, auf welchem Marsche die zurückziehende Armee in dicken und an einander hängenden Waldungen steckte, und verschiedene lange Defileen passieren mußte. Sämmtliche Korps der Amerikaner hatten sich auch durch Hülfe der dicken Waldung und der Nacht vom 27sten zum 28sten sehr nahe an die englische Armee geschlichen; allein das Korps des Generals Lee, welches die Bestimmung hatte, den Hauptangriff auf den Nachzug der englischen Armee zu thun, wurde sogleich angegriffen, worauf sich solches zurückzog. Der General Wassington, der das Spiel, das der General Lee in Händen gehabt hatte, wieder aufnehmen wollte, wurde ebenfalls wohl empfangen und mit Verlust zurückgeschlagen. Ein ähnliches Glück hatte der General Knyphausen bei der Tete gegen Maxwell, und die hessischen und anspachschen Jäger, durch einige Battallione Infanterie unterstützt, welche das Fuhrwerk zu beiden Seiten deckten, schlugen die Angriffe der Korps unter Morgan und

Dikson so glücklich ab, daß nicht ein einziger Wagen verloren wurde.

Das Korps unter dem General Knyphausen nebst der Bagasche und dem Vorrathsfuhrwerke setzte seinen Marsch bis gegen Freehold während der Nacht fort. Der General en Chef nebst Lord Cornwallis blieben nach dem Gefechte bei Montmuthsgerichtshause auf dem Schlachtfelde mit dem übrigen Theile der Armee bis zu Tages Anbruch des 29sten stehen, setzten sich alsdann in Marsch, ohne vom Feinde weiter verfolgt zu werden, und kamen denselben Tag bei Freehold an, in welcher Gegend das Gebirge von Neversink seinen Anfang nimmt.

Gegen Abend marschierte die Armee in die Gebirge bis Mitteltown. Der Marquis de la Fayette so wie Morgan unternahmen hier einige Rekognoszierungen, wobei es zu einigen Scharmützeln kam.

Von Mitteltown geschahe der Marsch, da alle Zugänge des Gebirges von den leichten Truppen der englischen Armee wohl besetzt waren, so wie auch der Uebergang von der Jers-

sey nach Sandy-Hook, ganz ruhig, ohne etwas vom Feinde gewahr zu werden.

Dieser Rückzug von Philadelphia bis Sandy-Hook kann wohl tausend Mann den Engländern und Hessen gekostet haben, unter welcher Zahl etliche hundert Ueberläufer und gewiß über hundert Mann müssen gerechnet werden, die auf dem Marsch wegen der ausserordentlichen Sonnenhitze todt zur Erde fielen. Uebrigens war der Marsch vom General Clinton wohl berechnet, denn die englische Armee hatte kaum Neu-York erreicht: so näherte sich General Washington von der Landseite, und der französische Admiral, Graf d'Estaing, erschien mit einer ansehnlichen Flotte bei Sandy-Hook vor der Mündung des Hudsons-flusses; inzwischen bezeigten beide Theile keine Lust, etwas zu wagen. Washington zog sich zurück, und der Graf d'Estaing segelte nach Rhodes-Eiland, wo er ebenfalls unverrichteter Sache wieder abzog.

Anmerkung.

Der Rückzug eines Xenophon mit seinen zehntausend tapfern Griechen; der von einigen

hundert Schweden unter ihrem tapfern König, Karl dem Zwölften, nach der verlornen Schlacht bei Pultawa gegen Bender; der unter dem französischen General Belisle mit etlichen tausend Franzosen in der strengsten Jahrszeit über unwegsame Gebirge durch Böhmen von Prag bis Eger, und der nun neuerlich bekannte Rückzug der Franzosen unter dem General Moreau aus Bayern durch Schwaben über den Rhein, — sind durch ihre beschwerlichen und mühsamen Märsche, und durch den glücklichen Ausgang in der Kriegsgeschichte berühmt worden, da hingegen dieser Rückzug der Engländer und Hessen unter dem General Clinton mit Stillschweigen übergangen worden, und gänzlich in Vergessenheit gerathen ist, unerachtet man ihn wohl an die Seite obiger benannten Rückzüge aus folgenden Gründen mit Recht setzen kann; erstens: hatte man mit einer fast unerträglichen Sonnenhitze zu streiten, wodurch viele Menschen todt zu Boden gestreckt wurden. — Zweitens: hatte man unzählbare Heere von Insekten zu bekämpfen, welche durch ihre giftigen Stiche die Menschen so zurichteten, daß ihre Gesichter durch die starke Geschwulst ganz unkennbar waren. — Drittens: es fehlte auf den Märschen von Allentown über Montmouthsgerichtshaus bis Freehold ganze Stunden lang an Wasser, um bei der brennenden Hitze und

tiefen

tiefen und brennenden Sandwegen sich erquikken zu können. Viertens: geschahe dieser Marsch ohne Zelter, wobei sämmtliche Offiziere von der Infanterie beständig zu Fuß gehen mußten. Fünftens: hatte der Soldat nichts wie trockene Zwiebacke, und dem Offizier fehlte es auch am Ende an allen Erfrischungen. Sechstens: waren alle Wege verdorben und verhauen, und alle Brücken zerstört, so daß der Soldat durch beschwerliche Arbeiten die Wege aufräumen und die Brücken wieder bauen mußte. Siebentens: war die ganze Provinz in Waffen, die mit der Armee des Generals Washington vereint, diese sich zurückziehende Armee beständig umgab, sie belagerte und von allen Seiten neckte, wodurch bei der Avantgarde, bei den Seitenparthieen und bei der Arriergarde ein beständiges Gefecht entstand, wobei täglich Menschen verloren gingen, und jeder Marsch bei der großen Hitze aufgehalten und verlängert wurde. Alle diese Beschwerlichkeiten zähle man nach: so wird jeder Soldat, welcher Rückzüge gemacht hat, bekennen müssen, daß dieser Rückzug wohl verdient, jenen an die Seite gesetzt zu werden.

Ein deutscher Offizier in dem Heere des Herzogs Anton von Lothringen rettet im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts in dem Kriege, der damals gegen die deutschen Bauern geführt wurde, das lothringsche Heer, als sich der Herzog aus Elsas nach Lothringen zurückziehen wollte.

Der Herzog hatte kaum seinen Rückmarsch angetreten, so erhielt er die Nachricht, daß sechs und zwanzig tausend Bauern den engen Paß bei Schneeweiler ihm im Rücken besetzt hatten. Die Stellung, die diese Leute genommen hatten, war sehr vortheilhaft, das Dorf Schneeweiler und die Anhöhen zur Seite des Weges hatten sie mit einer zahlreichen Artillerie besetzt. Man mußte sie zuvor aus dem Wege vertreiben, ehe man etwas Wichtiges gegen sie unternehmen konnte. Der Herzog ließ einen Kriegsrath zusammen rufen, die Stimmen wegen des Angriffs waren getheilt; allein ein deutscher Hauptmann gab folgenden Anschlag: „Wir sind," sagte er: „verbunden, „da der Feind uns gegen über eine vortheilhafte

„Stellung inne hat, die ganze Nacht unter den „Waffen zuzubringen; wir sind des Rückzugs „wegen alsdann eben so gut als heute genö„thigt, einen Angriff zu wagen. Den Nach„theil aber werden wir haben, daß, wenn wir „morgen unternehmen, was wir heute thun „sollten, unsre Truppen durch die Nachtwach„ten ermüdeter seyn werden als heute; drum „laßt uns nicht aufschieben und heute vielmehr „die gute Meinung, die unter unsern Leuten „herrscht, benutzen.“ — Man gab seinen Gründen Beifall; der Herzog ließ sogleich Fäs„ser mit Wein und Brodt herbeiführen und un„ter die Soldaten austheilen, um ihren guten Willen zu nähren. Den Muth der Edelleute frischte er auf andere Weise an, er schlug ver„schiedene zu Rittern, was vor ernsthaften Schlachten damals wohl zu geschehen pflegte, um durch die neu erlangte Würde ihres Muths desto versicherter zu seyn. Beides verfehlte seine gute Wirkung nicht; das Dorf ward ge„stürmt, und trotz der ernsten Gegenwehr der Bauern sogleich eingenommen. Die Truppen des Herzogs waren so glücklich, die Linie, wel„che hinter dem Dorfe stand, ebenfalls zu spren„gen, worauf die Reuterei einhieb, und wo-

durch die Niederlage der Bauern entschieden wurde.

Aus dem Kriege zwischen dem König von Dänemark, Friedrich dem Zweiten, und dem König von Schweden, Erik, vom Jahr 1567.

Dieses Beispiel zeigt, daß ein entschlossener Mann bald Mittel findet, wenn ihm auch der Rückzug von allen Seiten abgeschnitten ist, sich durch Hülfe der Tapferkeit durchzuschlagen.

Der dänische General Ranzow, welcher im Anfang Novembers durch den Westerholweg in Smaland eingedrungen war, und die Städte Jonkiöbing, Wastena, Linkiöbing und Söderkiöbing zerstört hatte, wählte im Anfang December seine Kantonierungsquartiere in Skeninge, wo er durch Mangel an Lebensmitteln, und besonders da ihm ein Convoy, welches von Dänemark nebst einer Anzahl Hülfstruppen abgeschickt war, von den Schweden aber aufgehoben und zerstreut wurde, ge-

nöthigt war, diese Gegend zu verlassen, und sich zurückzuziehen. Er erfuhr auf seinem Rückzuge, daß die Schweden ihm alle Pässe im Rücken besetzt, und ihn gänzlich von Dänemark abgeschnitten hatten. Er griff hierauf die Schweden den funfzehnten Januar 1568. bei Kungsnorby, und am vier und zwanzigsten desselben Monats am Osterholweg, und nachdem bei Eksiö mit aller Gewalt anschlug sie jedesmal, und kam den vierzehnten Februar mit neun erbeuteten Stücken und vieler Beute glücklich wieder in Schonen an. Der König Friedrich der Zweite ließ auf diesen merkwürdigen Rückzug eine Medaille zum Andenken schlagen.

Folgendes Beispiel giebt zwei Regeln: Erstlich; man muß nicht weiter vorwärts gehen, als man versichert ist, sicher wieder zurückkommen zu können, da dieser Fehler gewöhnlich im Kriege sehr hart bestraft wird. Zweitens; ein entschlossener Offizier wird Mittel finden, sich aus einer gefährlichen Lage zu ziehen.

In dem bürgerlichen Kriege in Frankreich, der zwischen der katholischen Ligue und den Hugenotten im sechszehnten Jahrhundert geführt wurde, waren die Hugenotten im Jahr 1585. nur auf die Vertheidigung der Provinz Guienne eingeschränkt. Da aber die Macht der Katholiken die Hugenotten von allen Seiten bedrohete, so schickte der König von Navarra den Prinzen Condé mit einem Korps ab, um dem Vorrücken der Katholiken gegen Rochelle Einhalt zu thun, da dieser Ort der Hauptwaffenplatz der Hugenotten war. Der Prinz Condé ging demnach dem Herzog von Mercoeur in Saintogne entgegen, schlug ihn über die Loire zurück, nahm verschiedene Plätze der Katholiken in der Gegend von Rochelle ein, und belagerte den damals sehr

wichtigen Posten am Meer liegend, Brouage genannt.

Während dieser Belagerung erhielt der Prinz die Nachricht, daß eine kleine Anzahl Hugenotten sich durch Hülfe eines Ueberfalls des Schlosses von Angers in Poitou, jenseits der Loire liegend, bemeistert hatte, die ihn dringend ersuchen ließen, so bald als möglich zu Hülfe zu kommen, indem sie ohne Hülfe diesen wichtigen Posten gegen die sehr bevölkerte nnd der Ligue ergebene Stadt, in der Länge nicht behaupten könnten.

Da nun ein Theil der Hugenotten wünschte, einen Waffenplatz in den Ländern jenseits der Loire zu haben, um im Stande zu seyn, den Krieg in die Provinzen zu führen, die der Ligue gänzlich ergeben waren; so beging der Prinz Condé den Fehler, sich auf ein Unternehmen einzulassen, das mit zu großen Schwierigkeiten verbunden war, und das in der Folge nicht zu behaupten stand, da ihn ein breiter Fluß von seinem Korps und von allen Waffenplätzen trennte, und ihn von der Gemeinschaftslinie mit dem König von Navarra gänzlich abschnitt. Er ließ demnach den Herrn von Saint Mesme mit dem Fußvolke und dem

Geschütz vor Brouage zurück, um die Belagerung fortzusetzen, und eilte den neunten Oktober mit einem Detaschement von neunhundert Edelleuten und vierzehnhundert Büchsenschützen dem Schlosse Angers zu Hülfe. Er fand zu seinem Glück einige Barken mit Wein beladen bei Rosiéres auf der Loire, durch deren Hülfe er über diesen Fluß setzte, auch hatte er das Glück, sich mit einer Parthie Hugenotten von siebenhundert Mann unter dem Herrn von Clermont zu vereinigen; allein das Schloß war durch die Katholiken wieder erobert worden, wovon der Prinz nicht die geringste Nachricht auf seinem Marsch erhalten hatte. Als er sich diesem Orte näherte, wurde er gegen sein Vermuthen so warm empfangen, daß er aus dem Handel nichts Gutes schließen konnte; inzwischen entschloß sich doch dieser brave Prinz, seinen Angriff mit Gewalt durchzusetzen, wobei die Hugenotten viele Menschen verloren und beständig zurückgeschlagen wurden, wodurch der Prinz sich genöthigt sahe, von seinem Unternehmen abzustehen und sich nach dem rechten Ufer der Loire wieder zurückzuziehen.

Der Rückmarsch war kaum angetreten, so ertönten die Sturmglocken in der ganzen Ge-

gend, wobei die Nachricht einlief, daß alle Fahrzeuge durch die Landleute vom rechten nach dem linken Ufer der Loire wären gebracht worden; daß das ganze Land in den Waffen wäre, daß Herr la Chatre mit einem Korps Katholiken dem Prinzen entgegen marschierte; daß der Herzog von Mayenne, einer der ersten Feldherren der damaligen Zeit, mit seinem ganzen Heere bei Orleans die Loire passiert habe, und mit schnellen Schritten heranrücke; daß der Marschall Biron mit seinem Heere von einer andern Seite sich nähere; daß der Graf von Bouchage Angers verlassen habe, den katholischen Adel und Landleute versammle, die Wege verhaue und unbrauchbar mache, und daß der Herzog von Joieuse mit einem starken Korps auf dem Fuße folge.

Nachdem solche unangenehme Nachrichten einliefen, wurde beschlossen, die Truppen in drei Korps zu theilen, die Landstraßen zu vermeiden, und sich durch Hülfe der waldigten Gegenden gegen die Oerter der Loire zu ziehen, wo der Feind am wenigsten sie vermuthen könne. Allein nach einigen beschwerlichen Märschen schlug dieses Hülfsmittel fehl; die Katholiken hatten solche gute Vorkehrung getroffen,

daß es ganz unmöglich schien, durchzukommen, auch fehlte es an Lebensmitteln; denn wo nur eins von den drei Korps in der Ferne entdeckt wurde, wurden gleich die Sturmglocken geläutet, und jeder bewaffnete Landmann eilte von allen Seiten dahin, wo der erste Lärm entstand.

In dieser schrecklichen Lage, wo nun Alles zu verlieren vor Augen lag, schlug der Herr von Rohan vor, das ganze Korps in kleine Haufen zu theilen, indem dieses Mittel das einzige war, den Feind zu hintergehen, und einen Theil der Truppen zu retten, wozu der Prinz von Condé sich aber nicht entschließen konnte. Da nun der Herr von Rohan die Unschlüssigkeit dieses sonst sehr tapfern Prinzen merkte; so machte er mit seinem Korps den Anfang, theilte seine Leute in kleine Parthicen zu zehn bis funfzehn Mann ein, und schlug sich durch Hülfe der mit Wald und Berg durchschnittenen Gegend mit dem größten Theile seiner Leute nach Bretagne glücklich zurück, in der Hoffnung, durch einen Umweg wieder la Rochelle zu erreichen. Der Prinz selbst, da er nicht folgen wollte, war dennoch am Ende genöthigt, ebenfalls zu diesem Mittel zu schreiten; allein es war zu spät, und der Prinz war

kaum im Stande, seine Person mit einer kleinen Anzahl Edelleute zu retten.

Der spanische General, Herzog von Parma, ein General vom ersten Range seines Zeitalters, der sich mit einem Korps spanischer Hülfstruppen mit dem Herzog von Mayenne, dem Haupt der Ligue, vereinigt hatte, wurde während diesem bürgerlichen Kriege in Frankreich im Jahre 1592. bei Caudebek, einem Orte, der am rechten Ufer der Mündung der Seine in der Normandie liegt, durch Heinrich dem Vierten, König von Frankreich, gänzlich eingeschlossen; zieht sich aber durch seine Geschicklichkeit glücklich aus der Schlinge.

Um nicht mit Sack und Pack gefangen zu werden, blieb dem Herzog kein anderes Mittel übrig, als über die Seine zu gehen, die Ebenen der Nieder-Normandie zu gewinnen, und sich so über Paris nach den Niederlanden zurückzuziehen.

Um dieses schwere Unternehmen, sich im Angesicht des Feindes über einen breiten Fluß zurückzuziehen, mit Sicherheit auszuführen, ließ der Herzog acht Kompanieen unter Berlotte in Böten über die Seine setzen, welcher den Befehl hatte, sich auf den linken Ufer des Flusses zu verschanzen. Zu gleicher Zeit ließ der Herzog eine Verschanzung auf dem rechten Ufer dieses Flusses jener gegenüber aufwerfen; die er mit tausend Mann Fußvolk, größtentheils Musquetieren und vier Kanonen unter dem Graf von Bossu besetzte, um dadurch seinen Rückzug und Uebergang zu decken. In derselben Zeit, als dieses ins Werk gesetzt wurde, ließ der Herzog zu Rouen eine Anzahl großer Barken insgeheim so zurichten, daß sie zu einer Brücke dienten, auch wurden einige Flösse aus starken Balken gebauet, um die Artillerie durch Hülfe derselben zu transportiren.

Diese Fahrzeuge kamen Abends den zwanzigsten Mai durch Hülfe der Ebene an, die Brücke wurde geschlagen, und das ganze Heer nebst der Artillerie und allem Gepäcke passierte den Fluß, und war schon größtentheils am folgenden Morgen auf das linke Ufer glücklich übergesetzt, ohne daß der König im Geringsten

etwas von diesem Streich gemerkt hatte. Um den Rückzug und Uebergang dem König zu verbergen, ließ der Herzog von Parma den Prinz Ranuccio mit tausend Mann italiänischem Fußvolk und zweihundert Mann Reuterei an dem Abend vor dem Rückzuge gegen das Lager des Königs vorrücken, um solches zu allarmiren. Der König, welcher mit Anbruch des Tages diese wenigen Truppen entdeckte, ihm aber keinesweges ahndete, daß der Vogel aus dem Neste sey, fiel auf den Verdacht, daß der Feind eine Veränderung in seinem Lager vorhabe. Es wurde sogleich der Baron Biron mit einer Parthie abgeschickt, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, der aber sehr bald mit der Nachricht zurückkam, daß das liguistische Heer den Fluß passiere. Auf diese Nachricht nahm der König die ganze Reuterei und rückte dem Feinde gegen den Uebergangsort nach, allein der König fand gar bald, daß mit der Reuterei nichts zu machen sey, da die Ebene durch das Feuer aus der Verschanzung, die der Graf von Bossu besetzt hielt, sehr gut bestrichen würde, worauf der König befahl, einige Kanonen nach einer Höhe zu führen, welche den Fluß beherrschte, um noch einen

Versuch zu machen, dem Feinde den Uebergang zu erschweren. Allein das Heer des Herzogs von Parma war schon den Fluß passiert, und auf dem rechten Ufer war nichts weiter zu sehen, als der Nachzug unter dem Prinzen Ranuccio und die Besatzung der Verschanzung. Der König, der über diesen Betrug sehr verdrüßlich geworden war, warf sich in voller Verzweiflung auf das Detaschement unter dem Prinzen Ranuccio, dem aber auch nichts anzuhaben war, da er sich unter die Verschanzung zurückgezogen, und durch dieses Feuer gedeckt wurde, wodurch der König sich genöthigt sahe, sich mit einigem Verluste zurückzuziehen. Der Graf Bossu, welcher mit dem italiänischen Fußvolke den Nachzug machte, ließ seine Leute nach und nach in solcher Ordnung die Verschanzung verlassen und über den Fluß sezzen, daß der König auch diesem nichts anhaben, ja selbst nicht einmal hindern konnte, daß der Prinz Ranuccio mit dem Nachzug alle Fahrzeuge vor seinen Augen verbrannte. — Die bewaffneten Schiffe des Königs, welche bei Quilleboeuf in der Mündung der Seine lagen, um die Gemeinschaft zur See zu erhalten, und solche den Liguisten von dieser Seite

abzuschneiden, näherten sich der Seine her auf, um den Uebergang zu erschweren, die aber durch das Feuer aus der Verschanzung unter Berlotte wieder zurückgewiesen wurden.

So bald sämmtliche Fahrzeuge das linke Ufer der Seine erreicht hatte, setzte sich der Herzog gegen Reubourg in Marsch, und kam nach vier Märschen bei Saint Cloud in der Gegend von Paris an, wo eine Brücke über die Seine geschlagen, und, ohne sich aufzuhalten, bis Chateau Thierri in Champagne marschiert wurde, wodurch der Herzog die Gemeinschaft mit den Niederlanden wieder erlangte.

Marsch einer Parthie Flibustiers durch Neu-Spanien oder Alt-Mexiko.

Da ein Theil der Flibustiers, die unter vielen Gefahren und Beschwerlichkeiten die Landenge von Panama passiert hatten, um ihr

Glück in dem Südmeere zu suchen, sich vom Jahr 1685. bis 1688. auf diesem Gewässer umhergetrieben und die Küste von Mexiko ausgeplündert hatten, beschlossen diese Wagehälse, sich mit Gewalt einen Weg durch Neu-Spanien über Segovia zu Lande zu bahnen, um aus dem Nordmeer durch Hülfe fremder Schiffe nach den englischen oder französischen Besitzungen auf den westindischen Eylanden zurückzukehren. Es wurde beschlossen, zu landen, die Fahrzeuge zu ruiniren und zu versenken, damit alle Hoffnung, zu Wasser zu entkommen, benommen würde, und ein jeder genöthigt sey, zu siegen oder zu sterben.

Am zweiten Januar 1688. wurde der Marsch angetreten, und da die Spanier von diesem Unternehmen Nachricht erhielten, verwüsteten und verbrannten sie alle Lebensbedürfnisse, ja selbst die, welche halbreif auf den Feldern waren. Hierbei nahmen sie ihre Zuflucht zu den Hinterhalten, gegen welche die Flibustiers viel zu kämpfen hatten.

Den achten passierten sie eine Zuckersiederei, und da alle Einwohner vor diesen braven Bösewichtern entflohen waren; so fanden sie

sich

sich in großer Verlegenheit, und suchten einen Gefangenen zu machen. Um zu diesem Zwecke zu kommen, traten sie einen verstellten Marsch an, ließen aber in einem Gebäude einen Hinterhalt von zwanzig Mann zurück, während sie ein anderes Gebäude in Brand steckten, um die Spanier, die ihnen folgten, nach dieser Seite hinzulocken, welche nicht verfehlen würden, dieses Feuer zu löschen. So wie die Flibustiers vermutheten, so geschahe es. Die Spanier, die in der Nähe versteckt lagen, sahen kaum den Rauch des angezündeten Gebäudes, so näherten sie sich demselben. Allein die Flibustiers waren diesmal zu hitzig, sie ließen sich zu frühe sehen, und die Spanier entdeckten den Hinterhalt; jedoch wurde ein Spanier, der verwundet worden, von seinen Kameraden in Stich gelassen, und von den Flibustiers gefangen genommen, durch welchen sie die Nachricht erhielten, daß die Spanier ihnen ihre Reise sehr sauer machen, auch daß sie einen Hinterhalt von dreihundert Mann bei Fiusigal finden würden. Die Flibustiers, welche sehr auf ihrer Hut waren, nahmen an diesem Abend ihr Lager auf einer Höhe, eine Viertelstunde von jenem Ort; sie beschlos-

sen, von nun an nie zu kantonieren, sondern jederzeit im freien Felde zu übernachten, damit sie nicht die Gefahr liefen, überfallen und eingeschlossen zu werden.

Am neunten, wurde der Marsch forgesetzt, und der Vortrab, der aus den bravsten und geschicktesten Schützen bestand, wurde mit vierzig Freiwilligen verstärkt, welchen der Befehl gegeben wurde, auf ihrer Hut zu seyn, und im dicken Gebüsch oder Gehölze, durch welches man nicht weit vor und um sich sehen könnte, von Zeit zu Zeit Feuer zu geben, um die Hinterhalte des Feindes unsicher und glauben zu machen, daß sie entdeckt wären. Vormittags wurde ein helles Gehölz passiert, und da man weit um sich sehen konnte, so unterließen die Flankörs das Feuern auf Gerathewohl, und dachten an keine Spanier; allein diese hatten sich in eine Vertiefung zu beiden Seiten der großen Straße im Hinterhalte gelegt, und brachten ihr Feuer so gut an, daß eine Anzahl Flibustiers theils getödtet theils verwundet wurden. Auf dem Marsch am zehnten, ging es diesen Abentheurern nicht besser, jedoch setzten sie einem Hinterhalte, auf den sie stießen, so

hart zu, daß solcher eine Anzahl Pferde im Stich lassen mußte.

Den eilften, näherten sich die Flibustiers der Stadt Segovia, auf welchem Wege die Spanier eine Stunde diesseits der Stadt wieder einen Hinterhalt gelegt hatten, der aber entdeckt und gegen die Stadt zurückgeschlagen wurde. Die Flibustiers vermutheten, daß es bei oder in dieser Stadt zu einem harten Gefechte kommen würde; allein die Spanier zogen sich nach einem kleinen Scharmützel zurück, worauf die Flibustiers Meister von der Stadt wurden, wo sie aber zu ihrem größten Mißvergnügen alle Lebensbedürfnisse verdorben und verbrannt fanden. Zum Glück für diese verwegene Menschen, wenn sie Glück verdienten, machten sie einen Gefangenen, der des Landes kundig und im Stande war, ihnen zum Wegweiser zu dienen, um sie nach dem Fluß zu führen, der ohnweit dem Cap Gratia a Dios in das Nordmeer fällt, da ihr Wegweiser, der sie bis hierhin geführt hatte, keine Kenntnisse von dem Lande über Segovia hinaus hatte.

Den zwölften, verließen die Flibustiers diese Stadt, und mußten ein steiles Gebirge

passieren, wo die Spanier durch Verhacke die Wege noch beschwerlicher gemacht hatten. Es wurde Quartier auf einer Plantasche genommen, in welcher Gegend ein Korps der Spanier, das ihnen folgte, die ganze Nacht hindurch Feuer auf ihre Lager machte.

Den dreizehnten, eine Stunde vor Sonnenuntergang, bestiegen die Flibustiers eine Höhe, welche sie zu ihrem Lager vortheilhaft hielten, wo sie an dem Abhang eines gegenüber liegenden Berges, von welchem sie durch ein enges Thal getrennt waren, eine Heerde Vieh entdeckten, worüber sie sich herzlich freuten, und sich mit einer fetten Mahlzeit schmeichelten. Es wurden sogleich vierzig Mann ausgeschickt, um dieses Vieh in Empfang zu nehmen; allein wie sehr geriethen sie in Verwunderung, als diese Patrouille mit der Nachricht zurückkam, daß diese vermeinte Heerde zwölf bis funfzehnhundert gesattelte Pferde wären, und daß sie hinter diesen an dem Abhange des Berges eine dreifache Verschanzung entdeckt hätten, wo eine die andere in der Entfernung eines Pistolenschusses vertheidigte, und daß diese Verschanzung nicht so wohl dieses Thal

als auch die Straße, welche die Flibustiers nehmen mußten, sehr gut vertheidigte.

Diese Nachricht konnte nicht die angenehmste für die Flibustiers seyn; denn sie konnten leicht denken, wo zwölf bis funfzehnhundert gesattelte Pferde wären, auch etliche tausend Mann Fußvolk seyn müsse, mit denen sie bald viel zu thun haben würden. Hierzu kam noch, daß die Gegend dieses Passes, von welchem sie weiter keine Kenntniß hatten, als was sie vor sich sahen, mit felsigten Gebirgen, Abgründen und undurchdringlichem Gehölze durchschnitten war; auch durften sie nicht säumen, da die Spanier im Stande waren, mit jedem Tage mehrere Truppen zusammen zu ziehen, besonders konnte sich die Parthie der Spanier, welche ihnen beständig zur Seite und auf dem Fuß gefolgt war, noch mehr verstärken, und ihnen, wenn sie es auch wagen wollten, diesen starken Posten der Spanier auf der Front anzugreifen, während dem Angriff in den Rükken fallen.

Wollten sie wagen, den Posten zu umgehen, und Felsen und Abgründe zu er-

klettern, so konnten sie ihre Pferde und Maulthiere, auf welchen sie ihre gestohlne Habseligkeiten hatten, nicht mit fortbringen. Mit einem Worte, die Flibustiers waren jetzo in eine der mißlichsten Lagen. Da ihnen aber in ihrer Lage nicht lange Zeit zum Rathen übrig blieb, und alles auf einen geschwinden Entschluß und glücklichen Augenblick ankam; so wurde beschlossen, unter einem geschickten und verschlagenen Menschen, der sich schon mehr wie einmal durch seine Gegenwart des Geistes ausgezeichnet hatte, zwanzig Mann auszuschikken, um das Terrän auszuspähen, und der alsdann während der Nacht die zum Angriff bestimmten Flibustiers führen sollte; denn man hatte von einer Höhe wahrgenommen, daß der Weg, den die Spanier besetzt hielten, sich hinter ihrer Verschanzung rechts durch die Tiefe schlängelte.

So bald die Parthie zurückkam, wurde sogleich zur Ausführung des Unternehmens geschritten, und bestimmt, daß mit zweihundert Mann der Angriff geschehen sollte. Um die Bagasche zu decken, sollten achtzig Mann zurückbleiben, die während der Nacht von Zeit

zu Zeit durch ihre Schildwachten sollten einige Schüsse thun lassen, damit die Parthie der Spanier, welche ihnen im Rücken stand, hintergangen und von einem Angriff abgehalten würde. Dem Befehlshaber der Bedeckung wurde versichert, daß, wenn der Streich gelinge, er so bald wie möglich Nachricht erhalten werde; sollte er aber vernehmen, daß das Feuer aufhöre: so müsse er nach Verlauf von einer Stunde selbst sein Glück zu machen suchen.

Mit Einbruch der Nacht setzten sich diese zweihundert Mann in Marsch, es war zu ihrem Glück Mondschein.

Den vierzehnten, mit Anbruch des Tages, waren die steilsten Gebirge und tiefsten Abgründe glücklich erklettert, wobei die Hände und Knie mehr wie die Füße hatten gebraucht werden müssen. Die Flibustiers hatten in diesem Augenblicke das spanische Lager zur Linken, und stießen auf eine Patrouille, von der sie aber, des aufsteigenden Nebels wegen, nicht entdeckt wurden. Nach diesem Vorfall wurde eine halbe Stunde Halt gemacht, um sich auszuruhen, sie konnten hier hören, daß die Spanier ihre Morgenandacht hielten, deren Stimme

sie mit leisen Schritten folgten. Allein auf diesem Wege stießen sie auf einige Schildwachten, die auf ihrer Hut waren und Feuer gaben. Diese waren von einem Detaschement von fünfhundert Mann, das aber über die unvermuthete Ansicht der Flibustiers, die sie nicht auf diesen Gebirgen, sondern vor sich in der Tiefe vermutheten, so sehr erschrocken wurden, daß sich das Ganze durch Hülfe des Nebels davon machte. — Die Flibustiers folgten dieser Parthie auf dem Fuße nach, wo sie auf einen Theil der Spanier stießen, die aus ihren Verschanzungen heraus rückten, und sich so gut wie möglich zu vertheidigen suchten. Das Feuer dauerte über eine Stunde lang; allein, da die Flibustiers fanden, daß durchs Feuer nichts entschieden werden konnte; so rückten sie den Spaniern mit dem blanken Gewehr rasch auf den Leib, um dem Gefecht ein Ende zu machen, worauf diese die Flucht ergriffen. Da nun die Spanier gänzlich mit Verschanzungen und Verhacken umgeben waren, so konnte ihr Rückzug sehr langsam geschehen, wodurch viele Spanier getödtet und gefangen wurden.

Während diesem Angriffe waren die achtzig Mann, welche die Bagasche und Kranken

deckten, durch das Detaschement Spanien von dreihundert Mann, das im Rücken stand, aufgefordert worden, sich zu ergeben; allein diese wählten das Wahre, sie griffen diese spanische Parthie ebenfalls an, und schlugen sie in die Flucht. Den funfzehnten und sechszehnten, wurde weiter marschiert, und ohnerachtet die gefangenen Spanier den Flibustiers versichert hatten, daß sie noch einen verschanzten Posten würden zu bekämpfen haben: so fanden sie dennoch nicht den geringsten Widerstand auf ihren folgenden Märschen.

Den siebenzehnten, erreichten sie den verhofften Fluß, welcher durch das Land der Moustiques läuft, und bei dem Cap Gratia a Dios in das Nordmeer fällt, durch dessen Hülfe sie in das Nordmeer einzulaufen hofften. In dem Augenblicke ihrer Ankunft wurde in dem Gehölz, welches diesen Fluß zu beiden Seiten umgiebt, Anstalt zu kleinen Flössen getroffen, welche nur aus drei bis vier Baumstämmen bestanden, und welche zwei Mann halten konnten. Auf diese Art, trotz den erstaunlichen Beschwerden und Hindernissen, die diese Menschen zu bekämpfen hatten,

erreichten sie glücklich das Meer, nachdem sie in sechszehn Tagen auf funfzig französische Meilen zurückgelegt, und sich fast täglich mit den Spaniern geschlagen hatten.

Vom Viereck.

In der Schlacht bei Villa Viciosa in Spanien, die während dem spanischen Erbfolgskriege im Jahr 1710. zwischen den vereinigten Franzosen und Spaniern unter dem Herzog von Vendome und den Alliirten unter dem kaiserlichen General, Graf Stahremberg, geliefert, und in welcher letzterer geschlagen wurde, ließ dieser tapfere General, nachdem seine Reuterei auf beiden Flügeln geschlagen, und ein Theil seines Fußvolks gesprengt war, von siebentausend deutschen Soldaten, die im Treffen noch nicht viel gelitten hatten, ein Viereck formieren, auf deren Flanken er einige Schwadronen Reuterei setzte. Er griff in dieser Stellung alles an, was ihm in den Weg

kam, er eroberte Batterieen, gewann Terrän, machte dem Sieger so vieles zu schaffen, daß der Sieg sich oft auf einige Augenblicke auf seine Seite neigte, und rettete durch seine kluge Anordnung und den Muth dieser braven Truppen den größten Theil dieses Korps.

Vortrefflicher Rückzug des preußischen Obersten de la Motte Fouquet von Kremsir nach Wisternitz im Jahr 1742., während dem ersten schlesischen Kriege.

Nachdem der König von Preußen, Friedrich der Einzige, sich mit einem Theile seiner Macht aus Mähren nach Böhmen zog, wurde der Prinz Diederich von Anhalt-Dessau mit einem kleinen Korps Preußen in Mähren zurückgelassen. Eine ansehnliche österreichische Macht zog sich gegen dieses Korps zusammen, und suchte demselben alle Gemeinschaft mit Böhmen und Schlesien abzuschneiden.

Bei dieser Gelegenheit hielt der Oberst de la Motte Fouquet die Stadt Kremsir

mit sechs Grenadierkompanieen besetzt, und wurde von den österreichischen leichten Truppen so enge eingeschlossen, daß er von sechs Befehlen, die ihm der Prinz Diederich zuschickte, nur einen erhalten hatte.

Da dieser Prinz gar keine Nachricht von Kremsir erhielt; so wurde der Oberst Fouquet verloren gehalten, wenn ihm nicht aufs baldigste zu Hülfe geeilt würde. Es wurden alle Anstalten getroffen, den Obersten zu retten, der aber durch seine Klugheit und Tapferkeit auf folgende Art sich selbst aus der Schlinge zog.

Er hob sehr früh sein Quartier auf, ließ das Gepäcke zwischen seiner Avantgarde und dem Haupttreffen defilieren, und blieb für seine Person bei der Arrieregarde, damit er in der Nähe wäre, wenn er etwan verfolgt werden sollte. Ueberdies brauchte er die Vorsicht, daß er einen kleinen Umweg diesseits der Morau nahm, und nachdem er die Brücken abbrechen lassen, so schmeichelte er sich, daß der Feind doch wenigstens nicht so bald über den Fluß kommen sollte, indem derselbe angelaufen war. Allein die Husaren schwammen dar-

über, und gingen ihm den ganzen Marsch über immer auf der Seite, wobei sie bald die Spitze, bald das Ende anfielen. Er mußte sich also mit vieler Schwierigkeit durch die Dörfer und engen Wege ziehen, die auf seiner Straße lagen; und so langte er endlich nahe bei Kokar an, durch welches er nothwendig seinen Weg nehmen mußte. Seine Avantgarde ließ ihm sagen, daß sich die ganze feindliche Armee bei diesem Flecken zeigte. Er ließ sie also auf den Anhöhen von Kokar Halt machen, und nachdem er selbst hinauf geritten war, sah er, daß zwölfhundert Husaren, einige Reuterei und eine Menge Bauern den Weg besetzt hatten, den er unumgänglich nehmen mußte. Er säumte nicht einen Augenblick, seinen Entschluß zu fassen; er redete seiner kleinen Mannschaft zu, welche kaum aus vierhundert und funfzig Leuten bestand, stellte sie in eine Art von länglichem Viereck, ließ die Wagen auf beide Flanken stellen, machte eine Viertheilsschwenkung, und marschierte gerades Weges auf den Feind los. Diese Standhaftigkeit und Veranstaltung setzte die Oesterreicher in Erstaunen; jedoch hielten sie auf ihren Posten, bis die Kanonen sie einigemal begrüße-

hatten; sodann aber zogen sie sich aus dem Schusse, und postierten sich an das Ende des kleinen Vierecks, allemal, wie gedacht, außer einem Kanonenschusse. Man erzählt, da der Anführer dieses Detaschements, General Radasty, die Entschlossenheit der Preußen gesehen, so hätte er einen hohen Schwur gethan und betheuret, daß er sich nimmermehr wieder ohne Infanterie und Kanonen wider die Preussen wolle detaschieren lassen. Der Oberste ließ unterdessen, ohne sich mit ihnen abzugeben, einige Plotons auf zwo Anhöhen bei dem Zugange zu Kokar stellen, um den Feind abzuhalten, daß er den Ort nicht etwan in Brand steckte; hierauf ließ er seine Avantgarde durch den Flecken dringen, so dann die Packwagen je zwei und zwei auf einmal, so geschwind als möglich nachfolgen; und nachdem er eben diese Methode mit den Pelotons seines Haupttreffens durchgeführt, so folgte er mit gesetztem Schritte nebst der Arriergarde nach, indem unterdessen die Pelotons, welche zur Rechten und zur Linken detaschiert waren, durch die Gärten und ausgeschwemmten Gräben um den Platz herumgingen. Der General Radasty entdeckte dieses Kunststück von den Anhöhen, auf

die er sich postiert hatte; weil er aber keine Gelegenheit sah, den Preußen beizukommen, so begnügte er sich, dasselbe zu bewundern, und ließ den Obersten seinen Weg ruhig und ungestört verfolgen, welcher auch ohne den geringsten Verlust und wider Jedermanns Erwartung in Wisternitz auf dem Wege nach Sternberg anlangte, wohin er den folgenden Tag seinen Weg richtete.

In eben diesem Kriege und in eben demselben Jahre zieht sich der preußische Oberst von Canneberg mit seinem Dragonerregimente auf eine ehrenvolle Art aus einer noch mißlichern Lage, wie die vorhergehende war, in welcher sich der Oberst Fouquet mit Fußvolk befand.

Es standen vier Schwadronen von diesem Regimente in Fulneck, die fünfte in Grätz; und da der Oberste Urlaub gehabt hatte, den Winter auf seinem Landgute zuzubringen, so wollte er den achtzehnten April wieder bei sei-

nen Schwadronen eintreffen. Als er nach Grätz kam, fand er eine Bedeckung von vierzig Dragonern, welche ihm der Oberstleutnant von Schak auf Bauerwagen entgegen geschickt hatte, und er erfuhr daselbst, daß die drei Meilen, so er noch zu reisen hatte, eine bloß gebirgigte Gegend und voll dicker Gehölze waren; welches ihn nöthigte, diesen Weg zu Fuße zu thun und die Wagen nachkommen zu lassen. Nachdem er ohne den geringsten Zufall aus dieser Mordgrube gelangt war, entdeckte er die Stadt Fulneck, und sah, daß sie von allen Seiten von einem Regimente Husaren, eintausend Ungarn zu Pferde, und über eintausend zu Fuße angegriffen wurde, dergestalt, daß er keinen andern Entschluß zu fassen hatte, als auf gut Glück und in der Hoffnung darauf loszugehen, daß der Oberstleutnant von Schack, wenn er ihn in der Enge sähe, keinen Augenblick säumen würde, ihm zu Hülfe zu kommen. So bald ihn die feindliche Reuterei wahrgenommen hatte, marschierte sie auf ihn zu, und er suchte sich seinerseits in aller Eile einer Anhöhe zu bemeistern, auf der er sodann seinen kleinen Trupp stellte, und sich mit den Wagen, welche seiner Bedeckung gedient hatten, ein

Bollwerk

Bollwerk machte. Weil nun dieses alles im Angesichte der Stadt geschah, so durfte er die verschiedenen Angriffe dieser Reuterei nicht lange aushalten, indem der Herr von Schack sogleich an der Spitze von zweihundert Reutern einen Ausfall that, und ihn befreiete. Kaum waren sie in die Stadt zurück, als der Platz aufs neue angegriffen wurde, welches den ganzen folgenden Tag und die ganze Nacht dauerte. In dieser Noth überlegte der Oberste, daß der Feind Meister vom freien Felde war, daß die Besatzung weder Lebensmittel, noch Futter für die Pferde, und daß er keine Befehle hatte, die Stadt zu behaupten; demnach beschloß er, sich durchzuschlagen, und fiel den folgenden Morgen früh die Belagerer an, welche über diese Entschlossenheit dermaßen erstaunten, daß sie ihm eine kleine Anhöhe überließen, auf welche er seine Leute stellte, das Gepäcke kommen ließ, und sodann alle seine Posten an sich zog. So bald alles bei ihm eingetroffen war, formierte er seinen Marsch: weil aber der Weg, auf dem er gekommen, nicht zum Gehen war, und der Feind den Vorsprung gewonnen hatte, ihm die engen Wege streitig zu machen; so mußte er einen andern nehmen,

der zwar ein Umweg, jedoch nicht so mühsam war, ein einziges überaus elendes Defilee bei einem Orte Namens Wigstädtel ausgenommen, wodurch er unvermeidlich seinen Marsch nehmen mußte. Hierdurch wurde der Feind gewissermaßen betrogen, und ließ ihm Zeit genug, seine Avantgarde und die Packwagen seitwärts abgehen zu lassen, denen er selbst an der Spitze seiner Schwadronen folgte. Er hatte sich aber kaum auf diese Art in Bewegung gesetzt, als ihm die ungarische Infanterie durch ein Gehölze in die Flanken fiel, indem zu gleicher Zeit die Reuterei seine Avantgarde angriff. Mithin sah er kein andres Rettungsmittel weiter vor sich, als sich die erste und beste schickliche Gegend, die sich zeigen würde, zu Nutze zu machen, und ein Quarree zu schließen. Er brauchte die Vorsicht, daß er einhundert vier und zwanzig Mann absitzen ließ, welche jedesmal, wenn der Feind zum Angriffe kam, auf einen Büchsenschuß auf ihn los gingen; und so bald sie ihr Feuer zu rechter Zeit gegeben hatten, marschierte der Oberst den Augenblick mit zwei Schwadronen, sie zu unterstützen, welches den Feind allemal in Unordnung brachte. Auf diese Weise hielt er den ganzen

übrigen Tag die beständigen Angriffe aus; und da die Nacht einbrach, deckte er seine dreiFlanken durch die Packwagen, ließ noch eine Schwadron absitzen, und behielt nur zwei zu Pferde, um seine Fronte zu vertheidigen, und sich ihrer im Nothfalle zu bedienen. Ueberdies ließ er an jede Ecke große Wagen in einer Entfernung von funfzig bis sechszig Schritten rücken, und stellte hinter einem jeglichen Wagen sieben bis acht Mann, welche den ersten Angriff aufhielten, und ihn vor allen Ueberfällen in Sicherheit stellten. Unterdessen hatten so wohl Menschen als Pferde seit beinahe vierzig Stunden Mangel an Lebensmitteln gehabt; das Pulver war bereits ganz aufgegangen; gleichwohl sollte man noch zwei Meilen zurücklegen, und durch ein Dorf marschieren, welches die Ungarn zu Fuß besetzt hatten. Die einzige Zuflucht war noch, den Zustand der Sachen dem Generalmajor du Moulin, welcher in Troppau kommandierte, zu melden; und der Leutnant von Blankensee erbot sich von freien Stücken, diesen gefährlichen Auftrag über sich zu nehmen. Der Oberst gab ihm zu dem Ende sein bestes Pferd, und ob ihn gleich der Feind gezwungen hatte, gar bald wieder umzukehren,

so unterließ er doch nicht, den Versuch noch einmal zu wagen, und kam glücklich durch. Indessen aber konnte der Oberst nicht erfahren, ob er durchgekommen oder gefangen wäre, und da der Tag wieder angebrochen war, so stellte er ihm seinen betrübten Zustand, der, so zu reden, alle Augenblicke schlimmer wurde, aufs deutlichste vor die Augen. Er beschloß also, sich lieber aufs neue in Marsch zu setzen, als sich bei langsamen Feuer braten zu lassen. Er machte achtzig Mann zu Fuß mit aufgestoßenem Bajonet zu seiner Avantgarde; ließ hierauf das Gepäcke und die beiden Schwadronen zu Pferde folgen, und beschloß den Zug mit einer Arriergarde von sechszig Mann zu Pferde und dreißig zu Fuß. Als man nun das Dorf erreicht hatte, so wurde die Avantgarde in zwei Theile getheilt, jeder von zwanzig Mann, die dem Abhange des Berges von beiden Seiten des Dorfs nachgehen, die Fußgänger, welche in und hinter den Häusern Posto gefaßt hatten, verjagen, und dem Haupttreffen freien Weg machen sollten. Die Arriergarde hingegen sollte zuvörderst durch die Hauptstraßen in der Mitten defilieren, und ihre dreißig Fußgänger zur Rechten und Linken in die Häuser

schicken, um die feindliche Reuterei aufzuhalten, und sie zu verhindern, daß sie nicht etwan das Dorf in Brand steckte. Alles dieses wurde aufs pünktlichste bewerkstelliget, jedoch nicht ohne Schwerdtschlag. Hierauf schlossen sich die dreißig Mann zu Fuß und die sechszig zu Pferde, gehörigermaßen wieder an das Hauptstreffen an, je weiter dasselbe vorrückte, und verließen diesen gefährlichen Paß den Augenblick darnach. Nachdem der Oberste seine ganze Mannschaft am Ende des Dorfes wieder beisammen hatte, so verließen ihn die Feinde, um ihm zuvorzukommen, und um ihn vermuthlich bei andern ähnlichen Päßen aufzuhalten; jedoch war man kaum eine kleine Stunde marschiert, als man zwei Kanonenschüsse hörte, welche das Signal des von Troppau kommenden Succurses waren. Man machte Halt, um denselben zu erwarten; die Feinde aber gaben sogleich alle Lust und Hoffnung verloren, verschwanden den Augenblick, und wagten nicht weiter, sich sehen zu lassen. Der Verlust der Oesterreicher hierbei war sieben und achtzig Mann von ihrer Infanterie und über sechszig Mann von ihrer Reuterei; und die Preußen

hatten ein und zwanzig Mann und neun und funfzig Pferde verloren.

Anmerkung.

Der sehr belehrende Rückzug des preußischen Obersten von Canneberg mit seinem Dragonerregimente erneuert in mir den Gedanken, daß gar nicht wohlgethan sey, so wie man bei verschiedenen Armeen seit einiger Zeit angefangen hat, aus den Dragonern leichte Dragoner zu machen, wodurch diese die Gewehre mit den Bajonetten verlieren, und mit den Husaren ganz ähnlich gemacht werden. Man hat gänzlich den Endzweck des Dragoners vergessen, der im Grunde weiter nichts seyn soll, als ein berittener Infanterist, um Infanterie bei der Hand zu haben, die man in der größten Geschwindigkeit bei dringenden Gefahren in einen Posten wirft, welchen man mit der Infanterie nicht zu erreichen glaubt. Z. B. Während einem Gefechte oder bei einem Rückzuge einen Berg, eine Höhe, ein Holz, einen Busch, ein Dorf oder ein Defilee zu besetzen, auf dessen Besitz alles ankommt; — und was steht nicht mit etlichen Dragonerregimentern auszurichten, die im Stande sind, zu Fuß wie zu Pferde zu dienen, seitdem man ihnen reitende Artillerie beigeben kann. — Es würde schwerlich dem preu-

tischen Obersten gelungen seyn, sich so ehrenvoll aus dem Handel zu ziehen, wenn er Reuter oder Husaren angeführt hätte, die mit kleinen Karabinern nur versehen sind. Will man mit jener Einrichtung fortfahren, so wird der Theil, welcher zuerst wieder den Einfall hat, berittene Infanterie zu machen, große Vortheile über seinen Gegner erlangen. Der würdige Graf Cornwallis, den man mit Recht Englands Stütze nennen kann, ließ in den beiden Feldzügen von Carolina und Virginien während des amerikanischen Kriegs, einen Theil der leichten Infanterie, die althausischen Scharfschützen und das achtzigste Regiment Schottländer, beritten machen, welche ausgezeichnete Dienste gethan haben; denn die ganze Reuterei bei der englischen Armee bestand nur aus leichten Dragonern, bei welcher die beiden obersten Tarlton und Simcoe noch dazu auf den unglücklichen Einfall gerathen waren, — die Karabiner gänzlich abzulegen, und ihren leichten Reutern nur eine Pistole zu lassen. Beide Herren sammelten dann auch die Früchte ihres Einfalls im Gefecht bei Glocester mit den französischen Husaren von Lausan ein, wo mancher braver englischer leichter Dragoner beim Scharmuzieren durch die Karabinerschüsse der Husaren getödtet wurde, ohne daß man im Stande war, ihnen wieder zu schaden, indem

man die wohlangebrachten Karabinerschüsse nur mit Pistolenschüssen beantworten konnte.

Aus demselben Kriege und ebendemselben Feldzuge, welches aufs neue meine angeführten Gründe über die Dragoner bestätigt.

Als der Prinz Diederich von Anhalt-Dessau seine sämmtliche Truppen zusammenzog, um den General Selchow zu retten, der mit vier Battallionen Preußen im mährischen Flecken Austerlitz von einem überlegenen Korps Oesterreicher eingeschlossen wurde; — wurde das preußische Dragonerregiment von Möllendorff auf seinem Marsch über die Höhen von Austerlitz von zweitausend Mann österreichischer Reuterei angegriffen. Der General von Möllendorff setzte sich, so wie er die Oesterreicher entdeckte, mit seinem Regimente an den Abhang des Berges, ließ sogleich zweihundert Dragoner absitzen, und besetzte mit die-

sen einige Gräben, um seine Flanken zu decken. Die Oesterreicher säumten nicht lange mit ihrem Angriffe, wurden aber durch dies wohlangebrachte Feuer der Dragoner, die in den Gräben versteckt lagen, so warm empfangen, daß sie in der größten Unordnung davon jagten. Dieses machte sich der preußische General zu Nutze, setzte mit seinen Dragonern, die zu Pferde geblieben waren, nach, hieb viele Oesterreicher nieder, und machte über zwanzig Mann zu Gefangenen.

Aus dem zweiten schlesischen Kriege, zwischen Oesterreich und Preußen.

Als der König von Preußen, Friedrich der Einzige, am Ende des Jahrs 1744. genöthigt war, aus Böhmen zu gehen, so wurde das preußische Korps von zehntausend Mann, unter dem General Einsiedel, welches Prag besetzt hatte, von der Armee des Königs durch die Ueberlegenheit der Oesterreicher abgeschnit-

ten. Als dieser preußische General sich in dieser Lage befand, so versuchte er einen freien Abzug zur Armee des Königs zu erhalten. Die Oesterreicher aber, welche durch die kleine Vortheile, die sie über die Preußen erhalten hatten, übermüthig geworden waren, wollten diesen Preußen nur unter der unerhörten Bedingung den Durchzug durch Böhmen verstatten, — daß sie einzeln und ohne Gewehre durchziehen sollten. Dieses hielt der preußische General unter der Würde der preußischen Kriegsvölker, er faßte den Entschluß, der ihm noch Ehre unter der Erde macht, lieber alles zu wagen. Er ließ einen Theil des Geschützes zurück; verbrannte vieles Fuhrwerk, theilte die Kriegskasse unter die Offiziere aus, und setzte seinen Marsch über Leutmeritz, Gabel, Grafenstein nach Friedland und Hennersdorff fort. Den österreichischen Obersten Cogniazo und Simschoen, welche ein Korps leichter Truppen von etliche tausend Mann anführten, war die Beobachtung des preußischen Korps unter Einsiedel aufgetragen, diese griffen beim Ausmarsch die Preußen an, und neckten sie ohne Aufhören auf ihrem ganzen Marsche, der mitten im Winter durch ein mit Schnee bedeck-

tes gebirgigtes Land geschehen mußte, wobei die Preußen Kälte, Hunger und Elend zu bekämpfen hatten, und dennoch bestand nur der Verlust der Preußen, wenn man die, welche durch Kälte und Hunger umgekommen sind, abrechnet, nicht viel über dreihundert Mann.

Folgendes Beispiel aus dem zweiten schlesischen Kriege im zweiten Feldzuge 1745. giebt die Regel, daß man nie bei Rückzügen unterlassen darf, die Pässe, durch welche das Ganze passieren muß, so lange wohl besetzt zu halten, bis alles die Gegend passiert hat.

Einige Tage vor der Schlacht bei Kesselsdorff, welche am funfzehnten December 1745. von den Preußen über die Sachsen gewonnen wurde, eilte der preußische General, Fürst von Dessau, nachdem er sich mit dem lehwaldschen Korps bei Meißen vereinigt hatte, der sächsischen Armee entgegen; auf welchem Marsch die Arriergarde dieser preußischen Armee bei dem

Dorfe Zehren einen starken Echec litt; indem die engen Wege vor dem Dorfe nicht so lange mit Infanterie waren besetzt worden, bis die ganze Arriergarde, besonders die Reuterei solche passiert hatte. Der sächsische General Sibilsky spielte diesen Streich den Preußen. Er hielt sich in den Bergen von Commatsch verborgen, beobachtete den Marsch der Preußen, und bemerkte diesen Fehler. Er überfiel die Arriergarde der Preußen in den Defileen, nahm einen Theil gefangen, und eroberte zwei Standarten und ein Paar Pauken. Die Offiziere der preußischen Armee verloren dabei einen beträchtlichen Theil ihrer Bagasche, und der Generalleutnant von Rdl büßte sein Leben ein.

Dieses Beispiel zeigt, daß die Mittel im Kriege, um sich aus einer mißlichen Lage zu ziehen, am ersten glücklich ausschlagen, wenn sie für uns wahrscheinlich gehalten werden.

Nachdem die vereinigte französische und spanische Armee bei Plaisance im Jahr 1746. war geschlagen worden, sahe sie sich genöthigt, den Po zu passieren, und ihre Lebensmittel zwischen der Adda und dem Lambro zu suchen. Sie blieb in dieser Lage einige Zeit; allein, da sie sehr eingeschränkt war, so mußte sie suchen, den Po zu repassieren. Diese Bewegung im Angesicht einer siegreichen und überlegenen Armee zu thun, war eine mißliche Sache; denn, der General Botta, welcher die österreichische Armee anführte, hatte das rechte Ufer des Po von Plaisance bis Pavia in seiner Gewalt. Der König von Sardinien hatte sich mit einem Korps gegen das Venetianische gezogen, um der französischspanischen Armee die Gemeinschaft mit diesem Lande abzuschneiden, der Rückzug durchs Cremonesische war auch sehr schwer, da Crema und Pizzighitone an der Adda von den Kai-

ferlichen besetzt war, und Tortona zu gewinnen, wo die Magazine der Franzosen und Spanier waren, war nicht anders möglich zu machen, als die Passasche über den Po mit Gewalt zu versuchen. Die französische Armee versuchte bei Pavia durchzubrechen; allein, da dieses nicht gelang, so wurde der Plan entworfen, die Passasche durch Hülfe der Mündung des Lambro zu bewirken. Der französische General ließ daher funfzig Böte insgeheim den Lambro hinunter schiffen, machte längs der Linken des Po verschiedene falsche Angriffe, entschloß sich in der Nacht an einer festgesetzten Stunde dreitausend Mann durch Hülfe der Böte aus dem Lambro in den Po laufen zu lassen, und setzte sie auf dem rechten Ufer des Po glücklich ans Land, wo das Land sehr morastig war, wo aber ein fester Fleck ohngefähr von der Länge und Breite von fünf bis sechshundert Schritt längs dem Ufer des Flusses war, auf welchem die Franzosen festen Fuß fassen konnten. In dieser Gegend stand ein kaiserliches Detaschement bei einer Brücke über die niedere Tidone, welches verjagt, und die Brücke zerstört wurde, woher eigentlich die erste Verstärkung der Oesterreicher

kommen konnte. In der Zwischenzeit dieser kleinen Gefechte hatten die Böte noch zweimal dreitausend Mann zu den übrigen gebracht, die Franzosen arbeiteten gleich an einigen Brükken, und hatten deren drei in kurzer Zeit fertig. Die ganze Armee passierte den Po, zog sich über Castel Saint Jouan in Zeit von drei Tagen glücklich zurück, ohne daß weder der König von Sardinien noch der kaiserliche General dem Nachzuge etwas anhaben konnte.

Ein schwedischer Offizier zieht sich während dem siebenjährigen Kriege mit einem schwachen Detaschement von Fußvolk aus einer Schanze zurück, und wird von einer ihm überlegenen Anzahl preußischer Husaren verfolgt, die ihm aber wegen der guten Kontenanz, die sein Haufe hält, nichts anhaben können.

In diesem Kriege befand sich ohnweit Anklam in Preußisch-Pommern ein schwedischer

Offizier mit ohngefähr hundert Mann in einer Schanze; das Korps, zu welchem er gehörte, zog sich zurück, und der General von Belling, der mit seinem ganzen Husarenregimente vorgedachte Schanze umzingelte, ließ den in solcher kommandierenden Offizier auffordern, sich zu ergeben, welches derselbe aber mehrmalen standhaft abschlug, und der General von Belling war nicht im Stande, solchen zur Uebergabe zu zwingen. Weil aber der General Belling weder Artillerie noch Infanterie bei sich hatte, erwartete er, der schwedische Offizier würde am Ende selbst, so bald er überzeugt sey, daß er nicht hoffen könnte, von seinem Korps entsetzt zu werden, um Kapitulation anhalten; statt dessen aber schickte dieser Offizier, so bald er sahe, daß die Truppen, zu welchen er gehörte, sich zurückgezogen hatten, einen Tambour an den General von Belling, mit der Nachricht, er würde nunmehr die Schanze verlassen, aber statt sich zum Gefangenen zu ergeben, sich durchschlagen. Der preußische General, so wie alle Anwesende, lachten über diesen Schritt des schwedischen Offiziers. Dieser kühne Mann bildete mit seiner wenigen Mannschaft ein volles Viereck, verließ

verließ die Schanze, und marschierte mit so vieler Standhaftigkeit und Ordnung, daß alle Versuche der Husaren diesen Haufen so enge schlossener Menschen aus einander zu sprengen, fruchtlos abliefen, und sich glücklich durchschlug, ohne dabei einen einzigen Mann zu verlieren.

Anmerkung.

So viele Bewunderung das Verfahren des schwedischen Offiziers verdient, und so wie es darthut, daß ein Befehlshaber, der sich gegenwärtig bleibt, und das Zutrauen seiner Untergebenen zu gewinnen weiß, Vieles thun kann; so sind doch dergleichen Bravaden nicht zum Nachahmen anzurathen, da sie, wenn sie übel ausschlagen, uns dem Tadel und Spott der Welt aussetzen. Der schwedische Offizier hätte am besten gethan, wenn er sich, ohne Auffoderung zum Schlagen, heimlich davon gemacht hätte, um die ihm anvertrauten Menschen zu retten. — Auf dem Rückzuge der englischen Armee unter dem General How, von Philadelphia durch die Jersey nach Neu-York, während dem amerikanischen Kriege im Jahr 1778., trieb ich das Spiel, den Feind zu braviren. Ich hatte den Nachzug mit einhun-

dert und achtzig Mann zu Fuß und zwanzig Pferden. Der Graf Bulawsky kommandierte den Vortrab der Amerikaner, welches ich durch einen Landmann, ehe ich mich in Marsch setzte, erfahren hatte. Der Feind folgte auf dem Fuße, ich passierte eine Plantasche, wo vor der Thür der Wohnung ein wohlgekleideter Mann stand, an dessen vergnügten Blicken ich sehen konnte, wie er sich über unsere Abreise freute, welches mich in der damaligen Lage verdrüßlich machte, unerachtet ich wohl einsahe, daß er Ursache zu seiner Freude hatte. Diesen Mann ersuchte ich, dem Grafen Bulawsky, der mir folgte, meine Achtung zu versichern, und ihn in meinem Namen zu bitten, etwas näher zu kommen, da ich wünschte, ihn in der Nähe zu sehen. Hierbei fiel ich in den Fehler, weiter vom Korps des Nachzugs abzubleiben, als wie es seyn darf, dessen Entfernung nicht über sieben bis achthundert Schritte nach allen Regeln seyn kann. Die Gegend war sehr mit Wald durchschnitten, sie war eine wahre Wüste und die Hitze war so unerträglich, daß viele Menschen auf diesem Marsch todt zur Erde niederfielen. Ich mußte ein Defilee passieren, wo ich in dem Augenblicke, als ich in demselben steckte, von allen Seiten durch die Rifflesmänner wüthend angefallen wurde, und mich kaum durcharbeiten konnte, wenn der Oberst

von Wurmb mit dem Jägerkorps nicht gleich zu Hülfe geeilt wäre. — Dieses Beispiel führe ich aus keiner andern Ursach an, als zur Warnung für den Leser. Denn Frevel bleibt Frevel.

Ehrenvoller Rückzug des hannöverischen Hauptmanns von Bremer, im französischen Revolutionskriege 1793., bei Mont-Cassel in Flandern.

Der Hauptmann von Bremer kommandierte ein Battallion Grenadier, und erhielt am 4ten September 1793. Befehl, einen, wie man glaubte, nur von zwei Battallionen starken französischen Posten, eine halbe Stunde von Mont-Cassel, bei einer Windmühle, Coffre genannt, anzugreifen. Mit ihm wurden zugleich zwo andere Kolonnen, eine unter dem kaiserlichen General Fabry, die andere unter dem hannöverischen General Diepenbrock beordert, von der andern Seite zu attas-

kieren; allein verschiedene unvorhergesehene Umstände veranlaßten, daß der Erfolg nicht der Erwartung entsprach. Den fünften des Morgens um drei Uhr, marschierte Bremer mit seinem Battallione ab; der Weg war morastig, und die Kanonen mußten deshalb zurück bleiben. Der Tag brach an, und man sah in der Ferne eine Windmühle, hinter dieser aber eine Anhöhe mit einer Schanze. Das Battallion wurde formiert, avanzierte im gewöhnlichen Schritte vorwärts; und wurde, ehe es sich's versahe, von einem starken Feuer begrüßt. Da man nun wegen der Dunkelheit und der Büsche nichts entdecken konnte, so wurde vermuthet, daß es Jäger wären, die in einem tiefen Graben versteckt lagen. Die hannöverischen Grenadier ließen sich durch dieses Feuer nicht im Geringsten aus der Fassung bringen, und rückten mit raschem Schritt gegen die Mühle vor; da sie aber derselben näher kamen, wurden sie von einem zweiten Feuer wider Vermuthen empfangen, welches beantwortet wurde, wo es zum heftigen Gefechte kam, und wo verschiedene Offiziere und eine Anzahl Grenadier theils getödtet theils verwundet wurden. Der Kapi-

tän Bremer erhielt selbst einen Schuß auf die Hand. Das feindliche Feuer verminderte sich, es ward Tag, und Bremer sahe, daß er bis zur Windmühle vorgerückt war. Er sahe sich um nach den beiden Kolonnen, von welchen aber nichts zu entdecken war. Er ließ den kommandierenden General Fabry suchen, aber dieser war so wenig wie seine Adjutanten zu finden. In diesem kritischen Augenblicke kam ein Unteroffizier, und sagte dem Kapitän Bremer ganz leise: General Fabry sey durch die Brust geschossen, und habe nicht mehr sprechen können; der Adjutant desselben ließ ihm sagen: er möchte suchen, sich rechts durchzuschlagen, dort würde er auf die hannöverischen Truppen stoßen. In diesem Augenblicke beschoß der Feind die Grenadier in die linke Flanke; die linke Flügelkompanie des Battallions warf sich herum, um diese Flanke zu dekken, und Bremer gab Befehl, sich langsam zurückzuziehen, welches mit der größten Ordnung geschahe. Nach Verlauf von kurzer Zeit kam ein Mensch beinahe ganz nackend angelaufen, welcher der Unteroffizier war, der den verwundeten Hauptmann Schlüder zurück-

zubringen versucht hatte; er erzählte: daß dieser Offizier an seinen Wunden gestorben sey, ein feindlicher Trupp habe ihn ertappt gehabt, rein ausgezogen, und mit Schlägen schrecklich behandelt. Er versicherte zugleich, daß das Battallion von allen Seiten abgeschnitten sey. Während daß diese mißliche Nachricht einlief: so entdeckte Bremer in der Ferne von Mont-Cassel her etwas Schwarzes, und als es näher kam: so sahe er drei Korps Kavallerie, die mit Zwischenräumen avanzierten. In dieser unangenehmen Lage redete dieser tapfere Mann seine Grenadier, deren Liebe und Zutrauen er besaß, mit folgenden Worten an: — „Kinder! noch immer seyd ihr mir willig „gefolgt; immer kamet ihr eurer Pflicht treulich „und rühmlich nach. Ich habe euch dies ehrenvolle Zeugniß schon öfters gegeben, und „wiederhole es hier nochmals öffentlich! Unsere gefahrvolle Lage seht ihr selbst ein. Gefangenschaft ist für mich so wie für euch alle „ein schrecklicher Gedanke. Ich bin entschlossen, mich mit eurer Hülfe durchzuschlagen, „um euch und mich den Unsrigen wieder zu geben. Wenn ihr so denkt wie ich, so wirds

„gewiß glücklich gehen.“ Ein jeder wurde auf das Lebhafteste durch diese Rede gerührt, jeder versprach dem Befehle seines tapfern Hauptmanns zu gehorchen, und sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Mit solchem Muth beseelt, wurde der Marsch fortgesetzt. Da aber die Mannschaft von sechszig Patronen höchstens noch zwei bis drei übrig hatte, so wurde alles Schießen ohne die größte Nothwendigkeit verboten. Im Marsch begriffen, hörte Bremer von ferne den Donner einiger Kanonen, wodurch ein Strahl von Hoffnung jeden belebte. Die französische Reuterei zog sich zurück, und dieses Battallion kam von einer ganz andern Seite wieder in Wormhout glücklich an.

Rückzug eines preußischen Detaschements, unter der Anführung des Herzogs von Braunschweig, welches auf einem Marsch unvermuthet auf eine französische Armee trifft. Der Vorfall ereignete sich den eilften September 1793., einige Tage vor der Schlacht bei Pirmasens, welche dieser Feldherr über die Franzosen gewann.

Nachdem die Franzosen die Vorposten der preußischen Armee unter dem Herzog von Braunschweig, die bei Pirmasens im Lager stand, in der Gegend von Gröppen und dem Stauterhof, beständig neckten, auch verschiedene ernsthafte Versuche gemacht hatten, um die Vorposten aufzuheben; so ging der Herzog mit dem ersten Battallion von Borch, zwei Schwadronen Lottum Dragoner, und der halben reitenden Batterie von Hahn in der Nacht vom eilften zum zwölften September in der Absicht aus, um den Franzosen in der Gegend von Stauterhof einen Hinterhalt zu legen, und den Neckereien von denselben ein Ende zu machen.

Der Herzog nahm die ridelberger Straße, die beim Stauterhof vorbeiläuft. Der Tag wollte anbrechen, als die Spitze des Vortrabs gegen den benannten Hof kam, wo man auf einmal auf der dahinter liegenden Höhe, wo der von Pirmasens über die Eilschbacher Mühle kommenden Weg in die große Straße fällt, einige Bewegung bemerkte, durch die sich aber nichts Gewisses schließen ließ, da es noch nicht Tag war und auch die an der Straße stehenden Hecken die Aussicht benahmen.

Der Herzog kam sogleich nach dieser Meldung bei der Spitze des Vortrabs an, um das Wahre der Meldung, wie gewöhnlich, selbst in Augenschein zu nehmen, und ritt, nur von einigen Offizieren begleitet, bis zum halben Abhang der Höhe, wo aber derselbe angerufen, und worauf auch sogleich etliche kleine Gewehrschüsse auf ihn fielen.

Nach einer kurzen Zeit konnte die Tete einer französischen Kolonne, die von Riedelsberg kam, deutlich gesehen werden. Es

wurde auch sogleich eine Batterie von den Franzosen aufgefahren, womit der gute Morgen den Preußen geboten wurde.

Der Herzog ließ zu eben dieser Zeit das Detaschement, das bis zum Schoberbrunnen heran gekommen war, aufmarschieren, die reitende Artillerie auffühven, und beantwortete das Feuer der Franzosen mit allem Nachdruck.

Die Franzosen ließen nun noch mehreres Geschütz auffühven, und da es indessen völlig Tag geworden war, so entdeckte der Herzog die große Ueberlegenheit seiner Feinde, und schloß daraus, daß die Sache ernstlich werden würde. Es wurde sogleich nach allen Lägern und Posten der Preußen geschickt, um solche von einem Angriffe der Franzosen zu avertiven, und der Herzog machte sogleich Anstalt zu seinem Rückzuge.

Der Generalleutnant Corbiere, welcher dem Herzog gefolgt war, zog sich zuerst mit dem Battallion von Borch und der halben reitenden Batterie zurück, und setzte sich am

Rande des Differter Waldes, an den Ort, wo die große Straße den ausgehenden Bogen machte. Das Molveneck blieb hinter dem rechten Flügel des Battallions liegen. Von diesem Posten wurde das preußische Artilleriefeuer erneuert, unterdessen der Herzog von Braunschweig selbst die beiden Schwadronen zurückführte. Die Franzosen wagten nicht diese Reuterei zu drängen, wodurch so viel Zeit gewonnen wurde, daß auch die schwer verwundeten Preußen mit fortgebracht werden konnten.

Dem ungeachtet blieb die Lage des Herzogs sehr gefährlich, der sich mit einem so schwachen Detaschement in der Entfernung von einer Meile von seinem Lager, und im Angesichte einer ganzen feindlichen Armee befand, wozu noch kam, daß auf einmal dem Herzog im Rücken bei Eppenbrunn und Gröppen ein lebhaftes kleines Gewehrfeuer entstand, welches dem Herzog drohete, abgeschnitten zu werden; wenn die Franzosen bis gegen Vinningen vorgerückt wären, indem zwischen den dort zusammenlaufenden Gründen die einzige Oeffnung war, durch welche der

Herzog seine Armee wieder glücklich erreichen konnte, da bei Gröppen nur eine Feldwacht von der Reuterei und zwanzig Schützen standen.

Der Herzog entschloß sich dahero, nicht einen Augenblick in der zweiten Stellung zu bleiben, sondern setzte seinen Rückzug, ohne sich aufzuhalten, fort, ließ die Vininger Höhen, von welchen man die Bewegungen des Feindes am besten wahrnehmen konnte, mit einer Reuterfeldwacht besetzen, zog sich mit seinem Detaschement gegen das Lager zurück, und traf alle zu einer Schlacht nöthige Anordnungen. Es entstand ein Gefecht, wobei aber die Franzosen den Kürzesten zogen, und genöthigt wurden, sich zurückzuziehen.

Anmerkung.

So kritisch die Lage durch das Vorgehen des Herzogs von Braunschweig mit einem so schwachen Detaschement wurde, worin derselbe wider Vermuthen sich befand. Eben so stutzig müssen auch die Franzosen geworden seyn, als sie, anstatt auf bloße Vorposten zu stoßen, ein Detaschement von Infanterie, Reuterei und Ar-

tillerie unvermuthet vor sich fanden. Sie mußten schließen, daß ihre Expedition den Preußen verrathen sey, und mußten dahero beim fernern Vorrücken behutsam seyn, um nicht in eine gelegte Schlinge zu fallen, welches auch den Herzog und das Detaschement rettete. Im Betreff der Person des Herzogs selbst machten die Franzosen bei ihrem nächtlichen Heranmarsch ihre Sache herzlich übel, besonders ihre Vorläufer. Denn, was hatten sie nöthig anzurufen und gar zu feuern, als sie etliche Mann zu Pferde vor sich vermutheten. Verstanden diese ihren Dienst: so mußte dieser große Feldherr gefangen werden. Es war noch nicht Tag; folglich hatte nur ein Theil von ihnen nöthig, sich seitwärts des Weges zur Erde niederzulegen, um die Näherung derer, welche sie entdeckt hatten, abzuwarten. Vielleicht wäre der Herzog noch weiter geritten, wo ihn diese, welche sich zur Erde gedrückt hatten, den Rückzug abschneiden konnten. Dieser tapfere Fürst würde vermuthlich, wenn er sein Unglück eingesehen hätte, sich entschlossen haben, durchzusprengen und mit dem Degen in der Hand seinen Rückweg zu bahnen. Da

wäre es freilich der Fall gewesen, auf die Pferde Feuer zu geben, um solche zu tödten. Gegen hessische Jäger und amerikanische Rifflesmänner würden nur Wunder diesen großen Feldherrn gerettet haben.

Ueberhaupt bleibt es sehr mißlich für jeden Befehlshaber, besonders für den Feldherrn, sich an einen Ort zu wagen, den er nicht übersehen kann, besonders bei Nachtzeit. Der englische General, Ritter Clinton, konnte an dem Tage, da, während dem amerikanischen Feldzuge vom Jahr 1780., Charlestown berennt werden sollte, sein Leben verlieren. Dieser General, der eben so wenig wie der tapfere Herzog Furcht kannte, ritt neben dem Vorläufer von dem hessischen und anspachschen Jägerdetaschement, das zu dieser Belagerung bestimmt war. Der Weg lief durch ein Holz, wo auf einmal aus einem Hinterhalte ein Feuer fiel, wodurch einer der Adjutanten zur Seite des Generals hart verwundet wurde. Besonders ist den steinernen und hölzernen Brücken, die in durchschnittenen Gegenden oft über Bäche, Erdrisse und Schlüchte sich befinden, haupt-

sächlich, wenn es nicht heller Tag ist, nie zu trauen. Denn solche Schlupfwinkel dienen sehr gut zu kleinen Hinterhalten. Dem Herzog von Lausan, der während dem amerikanischen Kriege bei den französischen Hülfstruppen Oberster war, und eine Legion leichter Truppen anführte, konnte ein solcher kleiner Hinterhalt unter einer Brücke zwischen Ostchester und York Eyland Freiheit oder Leben kosten. Der Herzog hatte Niemand weiter als einen Offizier und einen Husaren zur Ordonnanz bei sich, und ritt durch einen Grund nach einer Höhe, die grade vor ihm lag, um sich auf derselben umzusehen. Zum Glück dieses braven Prinzen lagen vier Mann von Delancy Freiwilligen im Hinterhalte, Menschen, die gänzlich vom Rauben und Plündern lebten, von welchen der Führer des Hinterhalts durch einen Husaren von des Herzogs Legion kurz vorher in einem Hause, wo er ein Mädchen besucht hatte, war aufgehoben worden, und den der Herzog, als er vor ihm gebracht wurde, auf sein flehendes Bitten wieder die Freiheit geschenkt hatte. Dieser Partheigänger ließ den Herzog aus Erkenntlichkeit über die Brücke und

wieder zurückreiten, und ließ ihm nach einigen Tagen seine Erkenntlichkeit durch einen Einwohner aus der Gegend bekannt machen.

Dieses Beispiel von wahrer Seelengröße zweier Menschen, die im Betreff ihres Standes und ihrer Erziehung so weit von einander unterschieden waren, giebt uns die Lehre, daß man im Kriege nie Menschenliebe und Gefälligkeit gegen unsern Feind aus den Augen setzen solle; denn wir können nicht wissen, wie derjenige, welcher heut unser Gefangener ist, Morgen in Stand gesetzt wird, uns wieder zu dienen.

Vergiß deines Ranges, wenn die Menschheit spricht,
Gedenke deiner Ahnen nur, wenn die Pflicht
und die Ehre ruft!

Bei

Bei der in Holland erfolgten Revolution zeichnete sich im Monat Januar 1795. das Löwenstein-Wertheimsche Jägerkorps unter Anführung des Oberstleutnants von Schlammersdorf sehr aus. Amsterdam war schon von den Franzosen besetzt, als Schlammersdorf am 19ten Januar mit seinem Korps noch bei Gorkum stand, und unter der Hand bekannt gemacht wurde: daß die holländische Armee das Gewehr strecken müßte. Er nahm seine Jäger zusammen, marschierte über Leiden und Harlem gerade auf Enghuysen, schlug sich fast bei jedem Dorfe durch die schon in voller Insurrektion stehenden holländischen Patrioten, war überdies noch umgeben mit der französischen Armee, und ging bei Enghuysen zwölf Meilen auf dem Eise in der strengsten Kälte über die zugefrorne Süder-See, bei welchem Marsch zwanzig seiner Leute todtgefroren hinfielen. Er verlor seine ganze Equipage. Seine Pferde konnten nicht auf dem Eise folgen, sondern fielen den Feinden in die Hände, und die Knechte wurden in Stük-

ken gehauen. Er kam demohngeachtet am zwei und zwanzigsten Januar glücklich bei Zwoll an, und schloß sich an die englische Armee, in deren Sold das Korps genommen wurde.

Eilfter Abschnitt.

Von Verräthern und Ueberläufern.

208

Folgendes Beispiel zeigt, daß man die Aussagen der Ueberläufer nicht für Evangelien halten muß; indem sie gewöhnlich reden, wie man es gerne zu hören wünscht; auch können sich mißliche Umstände bei dem Feinde sehr geschwind in der Zeit ändern, nachdem die Ueberläufer ihr Heer verlassen haben.

Unter der Regierung des römischen Kaisers Justinianus und des fränkischen Königs Theobald hatte im Jahr 555. ein fränkisches Heer unter den Generalen Buccelin und Leuthoris Italien bis in die Gegend von Capua überschwemmt, das die ganze Gegend plünderte und verwüstete. Der römische General Narses ging ihnen mit einem schwachen Heere nach; allein da er nicht stark genug war, seine Feinde anzugreifen; so suchte er

ihnen die Zufuhren abzuschneiden, um sie durch Mangel an Lebensmitteln wieder zum Rückmarsch zu nöthigen. Dieses Mittel gelang auch durch die Geschicklichkeit eines armenischen Offiziers Chanaranges, der nicht allein einen starken Transport von Lebensmitteln den Franken abnahm; sondern ihnen auch einen Posten im Rücken wegnahm, nach welchem Unglück der fränkische General Puccelin sich entschloß, die Römer anzugreifen. Narses, welcher durch seine ausgeschickte Parthieen und Spione von dem Vorhaben des Feindes Nachricht bekam, stellte sogleich seine Truppen in Schlachtordnung; allein zu eben der Zeit empörten sich die Heruler, und droheten, die Römer zu verlassen, wodurch aber Narses sich nicht irre machen ließ: sondern ruhig die Befehle zur Schlacht ertheilte. Inzwischen verließen einige Heruler das römische Heer, gingen zum Feinde über, und benachrichtigten denselben von dem Vorfall, welches den fränkischen General anreizte, seinen Marsch und Angriff zu beschleunigen. Der Angriff der Franken war heftig; sie warfen im ersten Angriffe, der auf die Mitte der Römer gerichtet war, diese übern

Haufen; allein in dem Augenblicke griffen die Heruler, welche sich schämten, keinen Antheil am Gefecht zu haben, im Lager wieder zu den Waffen, griffen die durch den Angriff in Unordnung gerathenen Franken mit allem Muthe an, schlugen sie zurück, und entschieden den Sieg zum Vortheil der Römer.

Auf eben diese Art hätte ein Korps Engländer und Hessen während dem amerikanischen Kriege betrogen werden können. Der General Clinton erhielt im Feldzuge 1780. Nachricht, daß einige Brigaden Pensilvanier, welche bei Prinztown in der Jersey ihr Lager hatten, sich empört und gedroht hätten, eher nicht zu fechten, bis sie ihren rückständigen Sold erhalten haben würden. Der General Clinton ließ sogleich ein Korps von York-Eyland aus über den Nordfluß setzen, um diese Gelegenheit zu nutzen; allein die Pensilvanier, so bald sie diese Nachricht erhielten, besannen sich, und ergriffen die Waffen wieder, um die Engländer gut zu empfangen, worauf diese sich wieder zurückzogen.

Anmerkung.

Zum Erstaunen ist es, was für Zeug die Ueberläufer oft erzählen, um ihre neuen Freunde mit guten Nachrichten zu erfreuen und eine gute Aufnahme zu finden. Als ich bei Yorktown in Gefangenschaft gerieth, und Bekanntschaft mit verschiedenen französischen Offizieren machte, fragte ein französischer General, damaliger Chef des zweibrückschen Regiments, ganz vertraulich, ob die Hessen nicht mit großem Mißvergnügen bei den Engländern dienten, indem es hart wäre, daß man diese Truppen beständig zu den mißlichsten Gefechten brauche; daß man sie oft muthwillig aufopfere; daß man ihnen beständig die schlechtesten Quartiere anwiese; daß man sie mit der schlechtesten Provision versehe; daß man sie nicht richtig bezahle und an allem Mangel leiden ließ. Ich konnte das Lachen bei der Erzählung nicht zurückhalten, versicherte von allem das Gegentheil, und daß nicht ein einziges Wort wahr wäre, worüber der General in die größte Verwunderung gerieth, da es doch ihm jeder Ueberläufer versichert hätte.

Eben so leichtgläubig ließ sich der General Washington von zwei hessischen Offizieren hintergehen, welche im Monat August 1778., wegen ihrer schlechten Aufführung, zu den Amerikanern überliefen. Wir hatten damals die Nachricht, daß beide sehr wohl waren aufgenommen worden; daß man sie zu Kapitänen in der Reuterei befördert hätte; und daß sie in Philadelphia sich befänden, um eine deutsche Legion zu errichten. Niemand wollte an diese Geschichte glauben, da man wußte, daß es den Amerikanern an Offizieren nicht fehlte; indem ihnen ganze Schiffsladungen von Offizieren aus Frankreich zugeschickt wurden.

Als vor etlichen Jahren General Washington's offizielle und eigenhändige Briefe, während dem amerikanischen Kriege an den Congreß geschrieben, im Druck erschienen, die auch 1797. aus dem Englischen ins Deutsche sind übersetzt worden: so fand ich in dem zweiten Theil dieses Buchs Seite 432. einen Brief, der mir völligen Aufschluß über die so vortheilhafte Anstellung dieser beiden Ueberläufer gab. Hier folgt ein Auszug aus der deutschen Uebersetzung:

„Die Nachricht, welche sie von sich geben,
„ist diese: sie wären erste Leutnante bei den
„hessischen Truppen gewesen, — wären bei
„Trainton gefangen worden, — hätten sich
„während ihrer Gefangenschaft zu Dum-
„fries in Virginien aufgehalten, — wä-
„ren kürzlich ausgewechselt worden, und hätten
„seitdem ihre Stellen niedergelegt; — da sie
„um Erlaubniß angehalten hätten, sich vom
„Feinde wegzubegeben, und diese ihnen verwei-
„gert worden, so hätten sie beschlossen, sie auf
„alle Gefahr zu verlassen, und hätten jetzt ihr
„Vorhaben ausgeführt. — Die Umstände ihrer
„Gefangenschaft sind verschiedenen Offizieren
„bei unserm Heere bekannt.

„Sie wünschen in unsern Dienst zu treten,
„und bemerkten, daß mehrere deutsche Offiziere
„gleiche Gesinnung mit ihnen hätten, welche
„abdanken und sich mit uns vereinigen wollen,
„wenn sie sehen, daß diese gehörige Unterstüz-
„zung finden. — Mir dünkt, daß wichtige
„Vortheile von der Aufmunterung einer solchen
„Gemüthsstimmung erwartet werden können;
„(— wenn sie wirklich statt hat, welches ganz

„und gar nichts Unmögliches ist,) bei dem Ein-
„fluß, welchen sie nothwendig auf den Solda-
„ten haben muß, wenn jener Geist des Abfalls
„und Mißvergnügens zunimmt, welcher bereits
„unter ihnen herrschet. Der Kongreß wird
„am besten beurtheilen, wie diese Herren schick-
„lich anzustellen seyn möchten.“ —

Zum Ruhm der braven hessischen Truppen ist diesen Menschen, ob sie gleich verschiedene anziehende Briefe an einige ihrer gewesenen Kameraden schreiben, kein einziger Offizier- und sehr wenige Soldaten, die geborne Hessen waren, gefolgt. — Die vom General Washington eingebildete deutsche Legion kam folglich nicht zu Stande, und Washington mußte finden, daß er durch seine Leichtgläubigkeit war betrogen worden.

Der Guvernör Vieilleville der Vestung Metz zieht seinen Feind, der eine Verrätherei gegen ihn angesponnen hat, um Metz zu überfallen, in eine Schlinge. Dieses Beispiel belehrt aber auch, wie sehr ein Befehlshaber von einer Vestung auf seiner Hut seyn muß, um sich gegen Verrätherei zu schützen; denn der goldene Schlüssel öffnet Herzen und Thore.

Während den Kriegen, welche der Kaiser, Karl der Fünfte, beständig mit Frankreich hatte, hatte dieser Herr im Jahr 1555. einen Pater Guardian eines Franziskanerklosters in Metz gewonnen, durch dessen Hülfe auf folgende Art diese Vestung durch die Kaiserlichen überfallen und erobert werden sollte.

Dieser Verräther hatte mit dem kaiserlichen Guvernör von Thionville die Abrede genommen, daß er eine gewisse Anzahl kaiserlicher Soldaten in Mönchskleider in Geheim in das Kloster nach und nach führen wollte, und wenn alles zur Ausführung fertig wäre, sollte der kaiserliche Guvernör bei Nachtzeit mit

einem beträchtlichen Korps gegen Metz marschieren und versuchen, die Vestung zu ersteigen. Während die französische Besatzung mit der Vertheidigung der Wälle beschäftigt wäre, wollte der Pater Guardian mit Hülfe seiner Mönche, die er sämmtlich gewonnen hatte, an verschiedenen Orten in der Stadt Feuer anlegen, um die Verwirrung zu vergrößern, bei welcher Gelegenheit alsdann die im Kloster versteckten kaiserlichen Soldaten die Besatzung, welche die Wälle vertheidigte, im Rücken angreifen sollten.

Diese Verrätherei eines Pfaffen war bis auf den letzten Augenblick zur Ausführung unentdeckt geblieben. Aber zum Glück für Frankreich unterhielt der französische Guvernör einen Spion in Thionville, welcher von dem ganzen Unternehmen Wind bekam, und es dem Herrn Vieilleville entdeckte.

Dieser brave Soldat nahm sogleich ein Detaschement auserlesener Leute zu sich, eilte nach dem Kloster, und entdeckte die versteckten feindlichen Soldaten, die denn ihre Bestim-

mung gestanden. Der Pater Guardian, der nach Thionville verreiset war, um die letzte Hand ans Werk zu legen, wurde in dem Augenblicke, als er in das Thor von Metz trat, in Verhaft genommen, der denn auch aus Furcht alle Umstände der Verschwörung gestand.

Vieilleville war aber als ein geschickter und tapferer Offizier nicht zufrieden, daß er einem so schrecklichen Unglück entgangen war, womit ein gewöhnlicher Mann hinlänglich würde zufrieden gewesen seyn; sondern er wollte auch den Vortheil haben, sich an seinen Feinden zu rächen. Er marschierte in der zwischen dem kaiserlichen Befehlshaber und dem Pater verabredeten Nacht mit seinen besten Truppen aus der Stadt, und legte sich an den Weg in Hinterhalt, den die Kaiserlichen nach der Aussage des Paters nehmen würden. Die Kaiserlichen, welche in vollkommener Sicherheit sich der Vestung näherten, und glaubten ihres Fangs gewiß zu seyn, wurden so unvermuthet mit einem wüthenden Ungestüm von den Franzosen angegriffen, daß ihnen fast keine Zeit

weder zum Aufmarsch noch zu einer ordentlichen Gegenwehr übrig blieb, sie geriethen in die größte Verwirrung, wurden theils niedergehauen, theils gefangen, und die Vestung wurde Heinrich dem Zweiten gerettet.

Dieses Beispiel giebt zwar die Lehre, wie vorsichtig man gegen Menschen seyn muß, die sich als Verräther anbieten, uns zu dienen; allein es beweist auch, daß derjenige Befehlshaber im Kriege, welcher versteht, die Menschen, die er braucht, zu suchen, zu benutzen und zu belohnen, es ihm nie an unternehmenden Menschen fehlen wird.

Im Jahr 1583., während dem bürgerlichen Kriege zwischen den Niederländern und dem König von Spanien, Philipp dem Zweiten, belagerte der spanische General, Herzog von Parma, die Vestung Bergen op Zoom, in welcher die Besatzung aus Engländern und

Holländern bestand. Während der Herzog sich mit dem Angriff auf eins der Werke beschäftigte, die zwischen der Stadt und der Schelde lagen, kamen zwei Ueberläufer von der Besatzung zu dem spanischen Belagerungskorps, die sich dem Herzog erboten, das Werk gegen eine ansehnliche Belohnung in die Hände zu schaffen. Der Herzog nahm dieses Anerbieten sehr gern an, verlangte aber, daß diese beiden Menschen ihre Nachrichten mit einem Eide bekräftigen und gebunden mit dem Korps gehen sollten, das er zur Ausführung des von ihnen vorgeschlagenen Entwurfs bestimmen würde, welches auch von beiden angenommen wurde. Der Herzog, der nun nicht das geringste Mißtrauen in diese Menschen setzte, befahl sogleich dem Oberst de Leyva, einem seiner geschicktesten und tapfersten Offiziere, nach Sonnenuntergang mit dreitausend Mann nach der Schanze zu marschieren. Die Spanier hatten sich kaum dem Thore genähert, so wurde solches auf ein von den beiden holländischen Soldaten gegebenes Zeichen geöffnet, aber wie etwa funfzig Spanier das Thor passiert hatten, wurden die Fallgitter niedergelassen, die Spanier

von

von der Besatzung umringt und niedergemacht.

Von denen, die das Thor noch nicht passiert hatten, erfuhren nur diejenigen den Streich, die am nächsten dem Thore waren, diejenigen, welche weiter zurück waren, drängten vorwärts, und machten es den ersten unmöglich, sich zurückzuziehen. Diese geriethen in die größte Verzweifelung, und versuchten, den Wall zu stürmen, wurden aber von der Besatzung übel empfangen. Die Kanonen fingen nun an, auf diesen zusammengedrängten Haufen Spanier zu spielen. Die Dunkelheit der Nacht vermehrte die Bestürzung. Der größte Theil wurde getödtet, viele stürzten in den mit Wasser angefüllten Graben, mit welchem das Werk umgeben war, und der Herzog von Parma sahe sich nach diesem Streich genöthigt, von dem Unternehmen auf Bergen op Zoom abzustehen, welches Glück die Holländer zwei unternehmenden Soldaten zu verdanken hatten.

List und kluges Benehmen des Marschalls von Matignon gegen eine Verrätherei.

Im Jahr 1585., während dem Kriege zwischen den Hugenotten und der katholischen Ligue, wo das Haupt der ersten, Heinrich, König von Navarra, und das der letzteren, die Prinzen von Guise, aus dem Hause Lothringen waren, — suchten die Ligulsten sich verschiedener Städte, welche in den Händen der Hugenotten waren, durch List und Verrätherei zu bemeistern, daß ihnen auch auf verschiedene Plätze gelang; allein auf die wichtige Stadt Bourdeaux in Guienne auf folgende Art fehlschlug.

Ein bevestigtes Schloß, Chateau Trompette genannt, welches die Stadt beherrscht, wo Herr von Vaillac Guvernör war, der die Ligue heimlich unterschrieben und Willens war, diesen Ort dem Herzog von Guise durch Verrätherei in die Hände zu spielen. Der Marschall von Matignon, Leutnant des Königs von Navarra, der Stadthalter der Provinz war und in der Stadt wohnte, erhielt zum Glück der Hugenotten einige Nachrichten

von dem Verständniß zwischen dem Guvernör des Schlosses und der Liguisten. Er hielt seine Nachrichten sehr geheim, ließ die Guvernörs zu sich rufen, und stellte sich, als wenn er ihnen höhere Befehle bekannt zu machen hätte. Baillac, um sich nicht verdächtig zu machen, erschien wie die übrigen. In dieser Versammlung machte Matignon die Nachricht von der Verrätherei bekannt, die im Werke sey, ließ Baillac gefangen nehmen, und zu gleicher Zeit das Geschütz der Stadt gegen das Schloß richten, wobei er der Besatzung des Schlosses drohen ließ, den Guvernör Baillac umbringen zu lassen, wenn sie sich einfallen ließ, auf die Stadt zu feuern. Der durch die Drohungen und Entschlossenheit in Furcht gesetzte Guvernör ließ seinen Anhang in dem Schloß den Befehl geben, sogleich sich zu ergeben.

Folgendes Beispiel giebt die Lehre, daß ein Befehlshaber im Kriege sehr vorsichtig und mißtrauisch gegen Verräther seyn muß, die sich anbieten, ihm zu dienen. Es bleibt allezeit eine

gefährliche Sache, sich mit solchen Leuten einzulassen, wenn sie uns nicht Menschen zu Bürgen geben können, von denen man weiß, daß sie ihnen lieb sind; z. B. ihre Weiber, Kinder oder Geschwister, oder daß man Herr über ihr Hab und Gut seyn kann.

Als Prinz Eugen im spanischen Erbfolgskriege nach der Schlacht bei Luzara im Jahr 1702. mit sehr wenig Menschen in seinem verschanzten Lager in der Gegend vom Schlachtfelde dem überlegenen spanischen und französischen Heere unter Philipp dem Fünften und dem Herzog von Vendome Trotz bot, und die von den Franzosen besetzte wichtige Vestung Mantua im Rücken liegen hatte; so gedachte dieser große Feldherr den dritten Oktober durch Hülfe eines Verräthers sich zum Meister von diesem Platz zu machen, welcher Streich, den er den Franzosen beizubringen gedachte, ihm beinahe ins größte Unglück hätte stürzen können. Unter den gefangenen Franzosen befand sich ein Unteroffizier von der Besatzung in Mantua, der ein Deutscher von Geburt war, dem Prinzen versprach, andere von seinem Regi-

mente zu gewinnen, und den Kaiserlichen ein Thor zu eröffnen. Ein Regiment und viertausend Thaler sollten die Belohnung seyn, wenn er sein Versprechen erfüllte. Nicht lange war dieser Mann nach Mantua zurückgeschickt worden, als er dem Prinzen Eugen schrieb, er habe alles zu des Anschlags Ausführung veranstaltet, und erwarte ihn mit den Seinen auf den funfzehnten Oktober nach Mitternacht vor der Brücke an dem Thore Predella. Begierig nach dem Besitz einer Vestung, dessen große Folgen nicht zu berechnen waren, antwortete Eugen, daß er zu gesetzter Zeit mit fünftausend seiner besten Truppen ohnfehlbar sich einfinden wollte. Aber auf Eugen lauerte Verderben. Mehr von Treue gegen seinen König, als von Liebe nach Reichthümern beherrscht, hatte der Unteroffizier dem General Langallerie, welcher in Mantua kommandierte, Eugens Ansinnen entdeckt; auf des Kommandanten Geheiß hatte er den Brief geschrieben. Vendome erhielt eilig Bericht von dem Vorgange, und beschloß, alle mögliche Vortheile davon zu ziehen. Der Graf Tesse kam nach Mantua, um auf ein verabredetes Zeichen einen Ausfall zu thun; mit

einem Korps von neuntausend Mann ging Vendome selbst zu Eugens Vernichtung, und der Graf Bezons, welcher im Lager zurückblieb, hatte Befehl, so bald Kanonendonner von Mantua herschalle, mit der ganzen Macht den geschwächten und seines Generals beraubten Feind in seinen Verschanzungen anzugreifen. Mit einem Schlag wollte man also die Kaiserlichen vernichten, und dem Kriege in Italien ein Ende machen. Die Nacht des vierzehnten Oktobers bricht ein. Mit fünftausend Mann rückt Eugen still aus dem Lager, er geht bei Borgoforte über die Brücke, er ist nicht weit mehr von Mantua und — von seinem Untergange. In diesem Augenblick rettet ihn ein französischer Ueberläufer. Von diesem erfährt er den heimlichen Marsch des Feindes, ahndet die ihm drohende Gefahr, und kehret in das Lager zurück, während Vendome ungeduldig auf ihn lauert.

Der Herzog von Marlborough benutzt einen Verräther auf eine sehr geschickte Art. Dieses Beispiel giebt die Lehre, wie nothwendig es ist, daß ein Befehlshaber im Kriege sich bemühe, die Denkungsart seines Gegners kennen zu lernen.

In dem spanischen Erbfolgskriege 1706. war ein gewisser Bürgerhauptmann in Namur, den die Geschichte Pasquier nennt — der den Alliirten das Versprechen gegeben hatte, sie nächtlicher Weile in die Stadt zu lassen. Von den häufigen Zusammenkünften unterrichtet, die dieser Mann mit einem kaiserlichen Offizier in Lüttich hielt, befragte ihn einst Graf Saillant, Namurs Guvernör, um den Inhalt der mit dem Oesterreicher gepflogenen Unterredung. Pasquier in Besorgniß, der Guvernör sey seinem Anschlage auf der Spur, ist erfinderisch genug zu der Lüge, der Offizier, übrigens sein alter Freund und Geldschuldner, habe ihn um Mitwirkung zu einem Anschlage, auf die Abtei Saint-Amand ersucht. Froh bei der Aussicht, das Korps, welches die Alliirten zu der Unternehmung absenden würden, mit größerer Macht fangen zu können, giebt

Saillant dem verschmitzten Pasquier auf, dem Feinde den versagten Beistand anzubieten. Pasquier eilt nach Lüttich, und zeigt den Vorfall an, welchen der Herzog von Marlborough sogleich zu Herbeiführung einer großen Begebenheit zu benutzen sucht. Er selbst unterrichtet den Hauptmann, wie er in seinem Bericht vor Saillant der Lüge die Farbe der Wahrheit geben; was er vorbringen, wie er antworten müsse. Indeß ist der Marschall Villeroi, dem man das feindliche Vorhaben auf Saint Amand gemeldet hat, eilig von Brüssel nach Namur gekommen, um aus Pasquiers eigenem Munde nähere Aufschlüsse zu erhalten. „Vertrauen Sie mir — ermahnt er ihn, die Hand mit Goldstücken gefüllt — jedes Wort, das der Herzog von Marlborough ihnen gesagt hat.“ Die empfangene Anweisung noch im treuen Gedächtniß legt ihm der Hauptmann umständlich den ersonnenen Plan vor. Dreitausend Soldaten — leicht merkt man des Herzogs von Marlboroughs Absicht, seinen Gegner zur Vereitelung des erdichteten Unternehmens ins offene Feld zu locken — sollten plötzlich die Abtei überfallen, während der Herzog von Marlborough

borough sich nach Genappe wenden werde, die Unternehmung zu decken. Der Marschall Villeroi hat fleißig zugehört, die Erzählung ist zu Ende, seiner ist in dem ganzen Plan mit keiner Sylbe gedacht. „Und was — fragt sein beleidigtes Selbstgefühl mit heftiger Stimme — was glaubt der Herzog, wo während dieser ganzen Unternehmung Ich mit meiner Armee seyn werde?“ Auch darauf von seinem Lehrer vorbereitet, antwortet Pasquier mit der Versicherung, der Herzog von Marlborough sey vest überzeugt, daß der Marschall Villeroi sich nie aus den Linien wagen werde. Jetzt ist der Marschall Villeroi bestimmt. Aufgebracht über die geringe Meinung von seinem Muthe, bricht sein Unwille in die Worte aus: „Bald, bald soll er mich außer der Linie finden, — ich will ihm sogar entgegen gehen.“ Er eilt nach Brüssel, er setzt das Heer in Bewegung, um einen Feind zu überwinden, von dem er, ohne es zu wissen, schon auf dem Zimmer überwunden ist.

Durch Pasquier vom Inhalt der Unterredung unverzüglich benachrichtigt, rüstete sich der Britte zum Aufbruch, um entweder, wenn der Marschall Villeroi ins Feld kam,

ihn zu schlagen, oder wenn er ausblieb, das Verständniß mit Pasquier zum Ueberfall der Veste Namur zu benutzen. Der Marschall Villeroi kam. Nachdem das französisch-spanische Heer schon am neunzehnten Mai aus seiner vesten Stellung über die Dyle gegangen war, führte er dasselbe durch die Ebene zwischen Tirlemont und Judoigne, und ließ, als er Ramellies erreicht hatte, dem Churfürsten Maximilian in Brüssel entbieten, er möge hurtig herbei kommen, denn nur noch auf seine Gegenwart warte der Sieg. — Hoch erfreut bei der Nachricht von des Marschalls Villeroi kecker Annäherung brach nun auch der Herzog Marlborough von Tongern auf, zog am zwei und zwanzigsten die dänische Reuterei, welche mit rastloser Eile von Venlo herbeigerückt war, an sich, und kam am folgenden Morgen um zehn Uhr dem Feind ins Gesicht; wo die Schlacht bei Ramellies vorfiel, und wo die französische Armee geschlagen wurde.

Folgendes Beispiel zeigt, wie nöthig es ist, wenn man es mit Verräthern zu thun hat, deren schändliche Anschläge man benutzen will, auf seiner Hut zu seyn.

Im Jahr 1710., während dem spanischen Erbfolgskriege, ließ ein französischer Offizier, Namens Bardeau, von der Besatzung der Vestung Ypern in Flandern dem Prinzen Eugen das Anerbieten thun, diese Vestung in die Hände zu liefern. Um diesen Streich auszuführen, wollte er an einem gewissen Tage mit seinem Kommando auf Parthei gehen, des Nachts an der Spitze eines Haufens alliirter Soldaten nach der Vestung umkehren, und mit ihrer Hülfe sich eines Thores bemächtigen, welches man ihm — einem bekannten Partisan, der dem Schein nach mit Gefangenen zurückkam — ohne Argwohn öffnen werde. Indeß sollten einige Regimenter auf dem Fuße folgen und den Ueberfall vollbringen. Ypern war ein Platz, dessen Wichtigkeit seinen Besitz wünschen ließ, und der Kauf so wohlfeil, daß man gern die Hand bot. Fünf Regimenter kamen unter General Chanclos Anführung

Nachts bei Ypern an; der Franzos erschien; er eilte, mit zwanzig Konföderirten verstärkt, die er für Kriegsgefangene ausgab, durch die geöffneten Schlagbäume nach dem Thor; einige Hundert folgten; das ganze übrige Korps wartete in der Kontrescarpe auf das Zeichen zum Losbruch. Ein Musquetenschuß, der jetzt in einen Ravelin fiel, machte die Alliirten stuzzen. Sie hörten Lärm bei dem Thor, einen Augenblick hernach fingen alle Außenwerke zu feuern an. Zum Schein Verräther, um die Alliirten selbst zu verrathen, hatte der Offizier vom Anfange her seine Handlung mit dem Feinde dem Kommandanten entdeckt, und dieser alle Anstalten zu einem Blutbade getroffen. Die Außenwerke lagen voll Kriegsvolk, die Kanonen standen zum Entzünden bereit, ein Theil des Feindes sollte eingelassen, dann niedergemacht, der andere zwischen den Außenwerken aufgerieben werden. Der Zufall, welcher die Musquete abfeuerte, und die Besatzung vor der Zeit das Zeichen zum Angriff hören ließ, rettete die Verbündeten von der gelegten Schlinge. Mit mäßigem Verluste und der gros-

sen Lehre, daß ein Verräther immer ein unsicherer Freund sey, eilten sie von Ypern's Wällen zurück.

Beispiel, welches zeigt, wie nöthig es im Kriege ist, mit dem anvertrauten Schlüssel zu den Ziffern vorsichtig umzugehen, und solchen Niemand anzuvertrauen, von dessen Vorsicht und Treue man nicht hinlänglich versichert ist.

Als Kaiser, Karl der Fünfte, in einem Krieg mit Franz dem Ersten, König von Frankreich, verwickelt wurde, fiel ersterer im Jahr 1544. aus dem Luxenburgschen durch Lothringen in die Champagne ein, und unternahm die Belagerung von Saint Disier, wo der französische Oberst Sancerre sich über fünf Wochen so hartnäckig und tapfer vertheidigte, daß er drei Stürme abschlug. Dieser tapfere Offizier würde sich noch länger vertheidigt haben, wenn der kaiserliche Minister von Granvella nicht den Schlüssel zu den Ziffern erhalten hätte, deren sich der Herzog von Guise

bediente, wenn er Sancerre geheime Nachrichten schrieb. Granvella schob einen Brief im Namen des Herzogs von Guise an Sancerre unter, in welchem er ihn die Freiheit ließ, zu kapituliren. Dieser brave Mann fiel auch in die Schlinge, und übergab den Ort; jedoch hatte die vortreffliche Vertheidigung von Saint Disier die feurige Hoffnung beim Kaiser gedämpft, um, bis nach Paris vorzudringen, und der Kaiser entschloß sich, als der Winter heranrückte, Frankreich wieder zu verlassen.

Folgendes Beispiel zeigt, daß man in Feindes Land, besonders in einem bürgerlichen Kriege, den Bewohnern der Städte und Dörfer nicht trauen muß, wenn sie uns einladen und sehr freundlich thun; sondern man thut stets sehr gut, wenn man den Ort und die Gegend desselben vorhero wohl durchstöbern läßt, ob nicht ein Hinterhalt in der Gegend des Orts versteckt liegt. Ueberhaupt schadet ein großes Mißtrauen nie im Kriege.

Nachdem die Franzosen in diesem Kriege den 18ten Oktober 1792. die starke Position von Hagenau im Elsas verlassen hatten, wurde der kaiserliche General Mesarosch mit einem Korps am 20sten gegen Brumpt detaschirt, um Besitz von diesem Orte zu nehmen. Die Einwohner kamen vor diesem Orte den Kaiserlichen entgegen, brachten ihnen Wein und Essen, und versicherten auf alle Anfragen, daß keine Franzosen weder im Orte noch in der Nähe wären. Der General unterließ daher alle Sicherheitsanstalten, und marschierte in Brumpt. Aber in welches Erstaunen wurden die Kaiserlichen versetzt, als, da sie kaum eingerückt waren, aus allen Fenstern auf sie gefeuert wurde, und linker Hand des Orts eine ganze Linie französischer Reuterei und Fußvolk aufmarschiert stand, die den Ort mit Haubitzen und Kartätschen beschossen. Die Kaiserlichen verließen eiligst den Ort, formierten sich vor demselben, und erwarteten in ihrer Stellung Geschütz und Unterstützung. Zum Glück der Kaiserlichen hatten die Franzosen nicht gewagt, dieses Korps durch den Ort durchgehen zu lassen, um dasselbe alsdenn in Flanken und Rücken zu nehmen, wo-

durch das ganze Korps wäre aufgerieben worden, da die kaiserliche Armee noch über vier Stunden entfernt war.

Es widerfuhr den Einwohnern von Brumpt, was sie durch ihre Verrätherei verdient hatten, der Ort wurde geplündert und an verschiedenen Orten angesteckt. Schade, daß bei solchen harten, aber oft nöthigen, Strafen im Kriege der unschuldige Theil mit dem schuldigen leiden muß.

Seite 341. auf dem Schmuztitel statt: Neunter Abschnitt, lies: Zehnter Abschnitt.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ewald, Johann <<von>>,

Folge der Belehrungen über den Krieg, besonders über den kleinen Krieg, durch Beispiele großer Helden und kluger und tapferer Männer

Bd.: 1

Schleswig (1800)

Sc.mil. 28-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10784516-5
VD18 80530273-001